



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Mehrsprachigkeit im rumänischen Banat

aus Sicht der “Banater Schwaben”

verfasst von / submitted by

Katharina Deinhofer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 299 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

UF Psychologie und Philosophie UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Manfred M. Glauninger, PD.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich während meines Studiums und bei der Anfertigung meiner Diplomarbeit unterstützt haben, sowie bei jenen, die für die Befragung in Temeswar im Februar 2018 zur Verfügung gestanden sind.

Zuallererst gebührt mein Dank meinem Diplomarbeitsbetreuer Dr. Manfred Glauninger, der mich durch zahlreiche Seminare inspiriert und geleitet hat. Er ist mir stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden, hat mich unterstützt und mein Studium gehaltvoller gemacht. Seine fachliche Kompetenz und vor allem sein humaner Umgang mit mir während der Betreuung können als vorbildlich bezeichnet werden.

Außerdem möchte ich mich bei meiner Familie bedanken. Ich danke meinem Bruder, der mir von Anfang bis zum Ende meines Studiums durch seine Erfahrung im Lehramtsstudium beige-standen hat.

Ich danke vor allem meiner Mutter, die mir stets die Kraft gegeben hat, mein Studium zu beenden, mir unter die Arme gegriffen hat, wann auch immer sie gekonnt hat, und stets ein offenes Ohr für mich gehabt hat.

Danke, Mama.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Theoretische Grundlagen	4
2.1 Mehrsprachigkeit	4
2.1.1 Begriffsbestimmung der Mehrsprachigkeit	6
2.1.2 EXKURS Sprachbiographieforschung	7
2.2 Sprachkontaktforschung	9
2.2.1 Auswirkungen des Sprachkontaktes	10
2.2.2 Soziolinguistische Sprachkontaktforschung	11
2.3 Spracheinstellungsforschung	15
2.4 Sprachinselforschung	18
2.4.1 Definition einer Sprachinsel	19
2.4.2 Mythos Sprachinsel	22
2.4.3 Die Sprachinsel am Beispiel der Banater Schwaben	23
3. Forschungsstand	25
4. Deutschsprachige und andere Minderheiten in Rumänien	27
4.1 Die Banater Schwaben	31
4.2 Geschichte der Banater Schwaben	33
4.3 Die Mundart der Banater Schwaben	40
5. Methode	43
5.1 Forschungsinteresse	43
5.2 Durchführung der Interviews	44
5.3 Interviewpartner_innen	45
5.4 Methodische Vorgehensweise	47
5.4.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	47
5.4.2 Untersuchungskriterien	49
6. Diskussion und Interpretation der Interviews	54
6.1 Sozialisation der Interviewten	54
6.2 Deutsche Schulen im Kreis Timiș	59
6.3 Gebrauch des banatschwäbischen Dialekts	62
6.4 Prestige und Stigma des Rumänischen	64
6.5 Prestige und Stigma des banatschwäbischen Dialekts	67

6.6 Völkische (deutschnationale) Aspekte in den Interviews.....	71
6.7 Aufrechterhaltung des Deutschtums in Rumänien	75
6.8 <i>political correctness</i> in der Sprache.....	78
6.9 Ortsnamen.....	80
6.10 Romanisierung des Deutschen.....	83
6.11 Konzepte von Dialekt und Standardsprache.....	85
6.12 Realisierung des Sprachinseltods der “Banater Schwaben”	88
7. Zusammenfassung und Ausblick.....	92
Abstract.....	98
Anhang.....	99
Literaturverzeichnis.....	154
Internetquellen	158
Abbildungsverzeichnis.....	159
Tabellenverzeichnis.....	159

„Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.“

(Johann Wolfgang von Goethe)¹

¹ www10.

1. Einleitung

Wer ins rumänische Banat reist, wird früher oder später feststellen, dass in Dörfern und Städten, vor allem auch auf Friedhöfen Hinweise auf die deutsche Sprache und deutschsprachige Kultur vorzufinden sind. Rund um die im Banat liegende Stadt Temeswar bemerkt man die Einflüsse der deutschen Sprache besonders stark. Fährt man durch das Banat, so kommt man durch die einst deutschsprachigen Städte Gottlob oder Lenauheim, in dem Nikolaus Lenau geboren ist. Wagt man noch dazu einen Gang auf den Friedhof dieser Dörfer, wird man von einem Schild mit der Aufschrift „Alle die ihr vorübergeht, seht wie`s mit uns steht. Was ihr seid das waren wir, was wir sind, das werdet ihr!“ begrüßt. Geht man weiter, bemerkt man auf den Grabsteinen Namen wie *Kirsch*, *Müller* oder *Anton*. Herta Müller bündelt in einem Interview bei der Veranstaltung „Literatur im Nebel“ (13.04.2018)² die Banater Familiennamen in Handwerksbezeichnungen, Obstnamen und Vornamen.

Das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen Sprachen (in einem Land) hat schon immer als eine interessante Beobachtung gegolten. Die Mehrsprachigkeit in Ländern Europas oder auf anderen Kontinenten war und ist kein seltenes Phänomen. Blickt man auf die Geschichte zurück, so kann festgestellt werden, dass es diese Mehrsprachigkeit schon immer gegeben hat, hervorgerufen durch Migration beziehungsweise die Auswanderung ganzer Gruppen in ein fremdes, vor allem aber anderssprachiges Land.

Brasilien, die USA, Tschechien, Rumänien, Ungarn, aber auch Kasachstan können beispielsweise eine sogenannte Sprachkontaktsituation aufweisen, die für die Mehrsprachigkeit in einem Land von erheblicher Bedeutung ist. Viele der heute als sprachliche „Minderheiten“ in entsprechenden Ländern geltende Gruppen, die in ein ihnen unbekanntes Land gezogen sind, haben bessere Lebensumstände gesucht oder wollten einfach nur Land bestellen. Dennoch findet man nur mehr wenige Exempel, der umfassenden Erforschung der Mehrsprachigkeit in einem Land. Der Polylingualismus kann nicht nur sprachlich, historisch oder strukturalistisch betrachtet werden, sondern auch im Licht von Spracheinstellung oder Sprachgebrauch – sozusagen aus soziolinguistischer Sichtweise.

² Bei dieser Veranstaltung war ich selbst anwesend.

Die vorliegende Arbeit mit dem Titel **Mehrsprachigkeit im rumänischen Banat aus Sicht der “Banater Schwaben”** wird sich mit den Einstellungen zur deutsch-rumänischen Mehrsprachigkeit, auch unter Berücksichtigung des Ungarischen, beschäftigen. Aus Sicht der Sprachkontakt- und Spracheinstellungsforschung stellt das rumänische Banat einen besonders interessanten Untersuchungsgegenstand dar.

Die Banater Schwaben können mehr oder minder auf eine lange Geschichte zurückblicken, sowohl aus sprachlicher als auch aus historischer Sichtweise. Die Auswirkungen des Miteinanders der deutsch-ungarisch-bulgarisch und teilweise auch serbischen Minderheiten mit der rumänischsprachigen Mehrheitsbevölkerung können rückblickend und gegenwärtig betrachtet werden.

In dieser Arbeit wird das Phänomen der Mehrsprachigkeit in Rumänien, nicht nur “objektiv” erforscht, vielmehr soll der Polylingualismus im Licht von Interviews mit vier deutschsprachigen Personen der Minderheit der “Banater Schwaben” untersucht werden. Die folgenden Forschungsfragen sollen dabei beantwortet werden.

- (1) In welcher Sprache (welchen Sprachen) sind die Proband_innen sozialisiert worden? Wann, wo und mit wem verende(te)n sie ihren deutschen Dialekt?**
- (2) Welchen Stellenwert hat für sie die deutsche, rumänische (und ungarische) Sprache?**
- (3) Welche Einstellungen haben die Banater Schwaben zu ihrem Dialekt *Schwowisch*?**
- (4) Welche Ideologeme reflektieren ihre Einstellungen zu ihrem Dialekt?**
- (5) Wie werden die Umgebungssprachen (Rumänisch, Ungarisch) bewertet?**

Dabei wird forschungsleitend davon ausgegangen, dass die heute noch lebenden Banater Schwaben ihren Dialekt eine hohe “soziale Bedeutung” beimessen. Sowohl im privaten als auch im gesellschaftlichen Leben wird die banatschwäbische Mundart beziehungsweise die darauf aufbauende deutsche Umgangssprache gemäß den Aussagen der Proband_innen ein hohes Gewicht haben. Im öffentlichen Bereich jedoch, so kann behauptet werden, sind die Banater Schwaben dazu “gezwungen”, die rumänische Sprache zu sprechen. Wie die auf Grund der Geschichte bedeutende ungarische Sprache die Mehrsprachigkeit der “Schwaben” beeinflusst, kann nicht abgeschätzt werden. Es lässt sich aber

die Vermutung aufstellen, dass die im Interview reflektierten Einstellungen zum Rumänischen, zum Ungarischen und zum banatschwäbischen Dialekt auf persönliche Erfahrungen und teils auch auf die tradierte “Wissensbestände” zurückgehen.

2. Theoretische Grundlagen

Unter diesem Kapitel soll auf die für die vorliegend behandelte Themenstellung relevanten linguistischen Konzepte eingegangen werden. Im Vorfeld soll das Phänomen der Mehrsprachigkeit beleuchtet werden, anschließend soll auf die Sprachkontaktforschung und die Spracheinstellungsforschung eingegangen werden. Darauf folgend soll eine Auseinandersetzung mit Sprachminderheiten in Rumänien, mit Hauptaugenmerk auf die deutschsprachige Minderheit, stattfinden. Zuletzt wird die Sprachinselforschung beleuchtet.

2.1 Mehrsprachigkeit

Den Gegenstand dieser Arbeit stellt die Mehrsprachigkeit im heutigen rumänischen Banat dar. Somit muss vorerst eine Begriffsbestimmung von Mehrsprachigkeit vorgenommen werden, bevor auf die Mehrsprachigkeit im Banat Rumäniens eingegangen wird, wobei hier der Forschungsstand sehr unbefriedigend ist, da es praktisch keine verwertbare Überblicksliteratur gibt.

Geht man von einer Mehrsprachigkeit der Proband_innen der vorliegenden empirischen Arbeit aus, so bedeutet dies zumindest Kompetenzen hinsichtlich des banatschwäbischen Dialekts, einer Varietät des Deutschen, und der rumänischen Sprache. Man geht davon aus, dass alleine in Europa rund 100 Millionen Menschen Deutsch beziehungsweise eine Varietät des Deutschen sprechen. Um eben diese Zahl begründen zu können, wird „auch auf *„anerkannte deutschsprachige Minderheiten“*, *„wie zum Beispiel in Belgien, Dänemark, Italien, Polen, Rumänien und Ungarn* [Hervorhebung im Original]“ (BIERE 2014: 268) verwiesen. Bereits Luther hat erkannt, dass es etwas wie „innere“ Mehrsprachigkeit geben könnte. Bei seinen Tischreden hat er gemeint: „Deutschland hat mancherley Dialectos, Art zu reden, also, daß die Leute in 30 Meilen Weges nicht wol können verstehen. Die Österreicher und Bayern verstehen die Thüringer und Sachsen nicht“ (BIERE 2014: 57).

Gerade die Mehrsprachigkeit ist in den letzten Jahrzehnten in das Licht zahlreicher Forschungen gerückt. Durch Migrationsbewegungen ist es dazu gekommen, dass vor allem im urbanen Raum immer mehr ethnisch und sprachlich unterschiedliche Gruppen leben. Personen, die in ein neues Land einwandern, bringen selbstverständlich ihre Sprache beziehungsweise ihren Dialekt mit. Dadurch kommt es zum Sprachkontakt und zur Salienz

der Sprechweise der Einwanderer. Zieht man in ein fremdes Land und möchte man dort verweilen, so wird nach gewissen Zeit die neue Umgebungssprache gelernt (vgl. ERFURT / BUDACH / HOFMANN 2003: 11 f.). Es soll beim Phänomen der Mehrsprachigkeit aber nicht mehr um eine Kritik und die Ausgrenzung der jeweiligen Umgebungssprache(n) gehen, sondern darum, die „Mehrsprachigkeit als Potenzial zu begreifen und ihre tatsächliche Verwendung in verschiedenen Kontexten zu betrachten sowie die Einsatzmöglichkeiten dieser Ressource auszuloten“ (ERFURT / BUDACH / HOFMANN 2003: 13).

Wird von Mehrsprachigkeit gesprochen, so kann darunter, wie auch BUBMANN (vgl. 2008: 459) schreibt, die Mehrsprachigkeit eines einzelnen Individuums oder die Mehrsprachigkeit innerhalb eines Staates verstanden werden. Bereits im 16. und 17. Jahrhundert haben sich sogenannte deutsche Sprachlandschaften entwickelt. Vergleicht man die Dialekte Niederdeutsch, Mitteldeutsch und Oberdeutsch, so kann behauptet werden, dass im Bereich des Mittel- und Oberdeutschen eine Vereinheitlichung der Sprache stattgefunden hat – auch bei der Schriftsprache. Im niederdeutschen Sprachraum hingegen hat sich keine eigene Schriftsprache durchgesetzt. In Schwaben, über diesen deutschen Raum sind vermutlich die Banater Schwaben nach Rumänien gekommen, und in Bayern spricht man heute nach wie vor diese Mundart, schriftsprachlich wird jedoch die Schriftsprache verwendet. Dieser Exkurs über deutsche Sprachlandschaften in früheren Jahrhunderten hat dazu gedient, dass sich erkennen lässt, dass bereits dazumal von der Diglossie gesprochen worden ist (vgl. BIERE 2014: 60 f.). Die Diglossie beschreibt eine Art **innere Mehrsprachigkeit**, Individuen haben die Fähigkeit, „situationsbedingt von einer Mundart in die Hochsprache zu wechseln“ (BIERE 2014: 61). Im Vergleich dazu meint die **äußere Mehrsprachigkeit** die Kompetenz, im Laufe des Lebens mehrere Fremdsprachen zu erlernen. Ob man bei der Minderheit der Banater Schwaben ebenso von einer inneren Mehrsprachigkeit sprechen kann, also dem Switchen von banatschwäbischem Dialekt auf die deutsche Standardsprache oder zumindest Hochsprache, kann im Laufe der Arbeit in Betracht gezogen werden. Diesbezüglich muss die Frage gestellt werden, ob die im Banat lebenden Schwaben überhaupt die deutsche Standardsprache beherrschen oder sich zumindest teilweise an die Standardsprache annähern. Des Weiteren kann die Frage in den Raum gestellt werden, ob jene Minderheit Konzepte der Mehrsprachigkeit oder die Differenz zwischen Dialekt und Standard kennt. Abgesehen von diesen sozialen Faktoren der Mehrsprachigkeit, soll nun eine Begriffsbestimmung stattfinden.

2.1.1 Begriffsbestimmung der Mehrsprachigkeit

Die Mehrsprachigkeit hat lange als ein umstrittenes Thema innerhalb der Linguistik gegolten und ist lange Zeit nicht im Zentrum sprachwissenschaftlicher Betrachtungen gestanden. Mehrsprachigkeit ist, wie auch heute noch, als Bilingualismus konzipiert worden, also im Sinne einer Zweisprachigkeit. Im Grunde genommen ist der Bilingualismus dabei als Gegensatz zur "Einsprachigkeit" betrachtet worden. Im Zuge dieser Differenzierung sind demnach auch Konzepte wie L1, L2, L3 initiiert worden. L1 meint demnach die "Erstsprache" und L2 beziehungsweise L3 die jeweils zusätzlich erworbene zweite oder dritte Sprache. Grundsätzlich wird bei der Mehrsprachigkeit die gesellschaftliche von der individuellen getrennt (vgl. BUSCH 2017: 8 ff.).

BUBMANN (2008: 459) beschreibt *Multilingualismus* als „die Fähigkeit eines Individuums, sich in mehreren Sprachen auszudrücken“. Doch die Mehrsprachigkeit kann auch die „Geltung mehrerer Sprachen in einer Gesellschaft oder einem Staat“ (BUBMANN 2008: 459) implizieren.

Das Interesse biographischen Aspekten der Mehrsprachigkeit ist in der Sprachwissenschaft im Laufe der Zeit immer stärker hervorgetreten. Wie beschrieben, hat es zu Zeiten Luthers oder im 16. und 17. Jahrhundert Formen von Mehrsprachigkeit gegeben. Erste Aufzeichnungen über das Aufwachsen von Kindern in zwei Sprachen hat es erst Anfang des 20. Jahrhunderts gegeben. Ronjat ist zu der Auffassung gekommen Aufwachsen eines Kindes mit zwei Sprachen, in diesem Fall Französisch und Deutsch, keineswegs die Entwicklung des Kindes verzögert. Doch auch schon Werner Leopold hat den bilingualen Spracherwerb, Deutsch und Englisch, seiner Tochter Hildegard dokumentiert und ist zu der Erkenntnis gekommen, dass seine Tochter die beiden Sprachen bewusst variieren und gebrauchen kann (vgl. BUSCH 2017: 13 f.).

Während dem Spracherwerb im Rahmen der Primärsozialisation viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde und wird, sieht es beim Multilingualismus im weiteren Lebensvollzug anders aus. Hier muss oder sollte die Forschung nachziehen, um diesem Phänomen gerecht zu werden. Wie sieht es also beispielsweise dann aus, wenn Schüler_innen eine Sprache, die sie Muttersprache nennen, erst im Laufe ihrer Schulzeit hinreichend lernen? Dafür können sechs Kategorien voneinander abgegrenzt werden:

- (1) Eine Person – eine Sprache: Die Eltern haben zwei verschiedene Muttersprachen, jeder Elternteil spricht mit dem Kind die eigene Sprache.
- (2) Eine Sprache – eine

Umgebung: Die Eltern sprechen verschiedene Sprachen, aber beide mit dem Kind die Nicht-Umgebungssprache, das Kind hört die Umgebungssprache nur außerhalb der Familie. (3) Wie (2), aber die Eltern haben dieselbe Muttersprache. (4) Zwei Sprachen zu Hause, die beide nicht die Umgebungssprache sind. (5) Ein Elternteil beschließt, mit dem Kind eine Sprache zu sprechen, die nicht seine Muttersprache und nicht die Umgebungssprache ist. (6) Gemischter Typ: Eltern und Umgebung sind bilingual (BUSCH 2017: 44).

Doch auch solche Kategorisierungen, die auf den ersten Blick als extensiv erscheinen, blenden viele weitere Faktoren wie die Sprachideologie oder das subjektive Spracherleben, die die Mehrsprachigkeit betonen, aus. Außerdem sollte Mehrsprachigkeit nie als ein statisches Phänomen betrachtet werden, sondern immer als dynamisch. Mehrsprachigkeit wirkt auch nahezu immer zu Konfliktpotential (vgl. BUSCH 2017: 46).

Genau diese Konflikte zwischen der einen oder anderen Sprache sollen bei der hier vorliegenden Forschungsarbeit in Betracht gezogen werden. Wie wird im rumänischen Banat mit der Mehrsprachigkeit umgegangen? Welche Sprachen werden von Seiten der Interviewpartner_innen als bedeutend hervorgehoben und wie gehen die Proband_innen mit der Mehrsprachigkeit um? Welche politischen Maßnahmen wurden und werden getroffen, um die Mehrsprachigkeit der Proband_innen zu erhalten? Diese Fragen sind nur einige von vielen und sollen im Laufe der vorliegenden Arbeit, genauer gesagt im Rahmen in deren empirischen Teil, auf Basis der Interviews beantwortet werden, die 8.02.2018 bis 9.02.2018 in Temeswar geführt wurden. Als kurzer Exkurs soll nun im Anschluss die Sprachbiographieforschung behandelt werden. Die Sprachbiographieforschung spielt eine wichtige Rolle beim Ausloten des Phänomens der Mehrsprachigkeit.

2.1.2 EXKURS Sprachbiographieforschung

Erst seit den 1990er Jahren kann die Sprachbiographieforschung als ein eigenständiger Bereich innerhalb der Forschung im Zusammenhang mit dem Multilingualismus gesehen werden. Die Sprachbiographieforschung geht jedoch nicht nur von der Linguistik, sondern von der soziologischen Biographieforschung aus. Eigenständige sprachbiographische Forschungen haben sich erst im 21. Jahrhundert entwickelt. Beispielsweise ist Iwar Werlen in einer Studie der Frage nachgegangen, „wie italienische Migrant_innen der zweiten Generation ihr Spracherleben in der deutschsprachigen Schweiz sehen“ (BUSCH 2017: 15).

Nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern auch außerhalb davon beschäftigt man sich zunehmend mit dieser Art von Forschung. Dabei werden soziologische oder ethnologische Gesichtspunkte beachtet. In Verbindung mit dem Polylingualismus stellt die sprachliche Biographieforschung einen wesentlichen Punkt dar, gerade dann, wenn auch Momente der Migration in die Überlegungen miteinbezogen werden:

Biografische Forschung in der Beschäftigung mit Mehrsprachigkeit, vor allem im Zusammenhang mit Migration und Mobilität, mit Sprachenlernen in heteroglossischen Lebenswelten und mit der politischen Rekonfiguration von Räumen, stellt ein wachsendes Feld dar. Der biografische Blick auf sprachliche Repertoires ist nicht nur dazu geeignet, eine Sprecher_innen-orientierte Perspektive einzunehmen, sondern rückt auch bisher weniger beachtete Aspekte in den Vordergrund wie beispielsweise den Einfluss von Sprachideologien darauf, wie Sprecher_innen sich und andere diskursiv positionieren, oder die Rolle von Emotionen, Imaginationen und Begehren in Bezug auf das sprachliche Repertoire (BUSCH 2017: 16).

Das Bestreben der Sprachbiographieforschung ist, sich mit der Sprache aus Sicht der Sprecher_innen zu befassen. Schließlich basiert Forschung oftmals auf rein objektiven Betrachtungsweisen. Letztlich geht es darum bei solchen Betrachtungen geht es darum, dass Menschen in unterschiedlichen sozialen Räumen mit unterschiedlichen Sprecher_innen zu tun haben, aber auch darum, welchen sprachlichen "Bestand" die Sprecher_innen vorweisen können. Dass Sprecher_innen ein umfangreiches sprachliches Repertoire aufweisen, wird ihnen meist erst dann klar, wenn sie von anderen Individuen als anderssprachig bezeichnet werden (vgl. BUSCH 2017: 17).

Für BUSCH (2017: 18) geht es folglich darum „wie sich Menschen selbst und durch die Augen anderer als sprachlich Interagierende wahrnehmen“. Doch das Spracherleben ist meistens mit individuellen, emotionalen Faktoren verbunden, nämlich damit, wie Sprecher_innen auf Anderssprechende wirken, oder mit welchen emotionalen Faktoren eine Sprechergruppe oder Sprache assoziiert wird. Darüber hinaus können drei Faktoren klassifiziert werden, die das Spracherleben erklären und nun genauer beschrieben werden sollen.

Zum einen geht es um die **Selbst-** beziehungsweise **Fremdwahrnehmung**, die sich darin manifestiert, wie Sprecher_innen ihr Spracherleben selbst darstellen und wie Fremde das Spracherleben einer Person erläutern, zum anderen um die **Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit**:

Das kann sowohl den Wunsch beinhalten, sich mittels Sprache mit einer Gruppe zu identifizieren, als auch die Erfahrung, von anderen aufgrund von Sprache ungefragt mit einer bestimmten Gruppe identifiziert zu werden (BUSCH 2017: 18).

Schließlich muss noch das **Erleben von sprachlicher Macht oder Ohnmacht** mit in Betracht gezogen werden. Es geht darum, dass Macht innerhalb von sozialen Institutionen durch die Sprache ausgedrückt werden kann, aber auch Ohnmacht eintritt, wenn diese Möglichkeit nicht besteht (vgl. BUSCH 2017: 18).

Diese drei Faktoren, die das Spracherleben beschreiben und für die Sprachbiographieforschung von Relevanz sind, sollen auch im Verlauf dieser vorliegenden Arbeit berücksichtigt werden, vor allem dann, wenn es um die interpretative Auswertung der Interviews zur Mehrsprachigkeit gehen wird.

2.2 Sprachkontaktforschung

Für die bereits diskutierte Mehrsprachigkeit gelten auch der Sprachkontakt beziehungsweise die Sprachkontaktforschung als ein wichtiger Aspekt. Der Sprachkontakt beschreibt eine für die Mehrsprachigkeit relevante Sphäre, nämlich das Nebeneinanderbestehen von mindestens zwei oder mehreren Sprachen innerhalb einer Gemeinschaft, beispielsweise eben eines Landes wie Rumänien. In solch einem Land werden die Sprachen nebeneinander gebraucht, im Falle des rumänischen Banats Rumänisch, Ungarisch, Deutsch, Bulgarisch und andere Sprachen. Das Koexistieren und Interagieren der Sprachen in einem Land basiert auf historischen, politischen oder geographischen Besonderheiten. Die damit verbundene Kontaktlinguistik respektive Sprachkontaktforschung beschäftigt sich mit der

Erforschung des Einflusses spezifischer sprachlicher und sprachexterner Kontaktfaktoren; sie richtet sich in zunehmendem Maße auf Probleme von → Sprachplanung → Sprachpolitik, etwa bei der Entwicklung überregionaler Verkehrssprachen in multilingualen Staaten, die stark von politischen, nationalstaatlichen, ökonomischen und kulturellen Faktoren abhängig sind (BUßMANN 2008: 652 f.).

Der Sprachkontakt aber vollzieht sich immer zwischen Individuen. Hier ist es aber nicht obligatorisch, dass von jedem einzelnen Individuum einer Gruppe jede Sprache beherrscht wird. Im Gegensatz zum Sprachkontakt kann bei der Mehrsprachigkeit davon gesprochen werden, ob und wann mehrere Sprachen von einer einzelnen Person gesprochen werden. Es kann somit von einer in die andere Sprache gewechselt werden, dies kann jedoch nicht immer im öffentlichen Bereich passieren. „Der Terminus Sprachkontakt rückt die beteiligten Sprachen ins Zentrum der Aufmerksamkeit, dagegen bezeichnen die

Ausdrücke Zweisprachigkeit/Mehrsprachigkeit Eigenschaften der sprechenden Menschen“ (BECHERT / WILDGEN 1991: 2).

2.2.1. Auswirkungen des Sprachkontaktes

In der Sprachkontaktforschung können verschiedene Phänomene beschrieben werden, die für die vorliegende Arbeit von Bedeutung sind. Zuallererst wird auf die **Interferenz** und **Transferenz** ein besonderes Augenmerk gelegt. Hierbei geht es darum, dass eine Sprache durch die andere Sprache verändert wird. Es werden jedoch nicht alle Merkmale verändert, sondern immer nur einzelne Komponenten einer Sprache. Würde es aber doch geschehen, dass eine Sprache die andere vollständig beeinflusst beziehungsweise ersetzt, so spricht man von Substitution. Interferenz meint die Beeinflussung (unter anderem Störung) und Transferenz die Übertragung von Elementen beziehungsweise Strukturen der einen in eine andere Sprache (vgl. BECHERT / WILDGEN 1991: 3).

Versucht man sich innerhalb der Sprachkontaktforschung den Banater Schwaben und ihrem Dialekt zu widmen, so könnte man postulieren, dass ihr Dialekt völlig durch jene Sprache ersetzt wird, die als ihre Umgebungssprache gilt. Geht man nun davon aus, dass das Rumänische den banatschwäbischen Dialekt respektive auch alle anderen Minderheitensprachen Rumäniens ersetzen wird oder sogar schon ersetzt hat, so spricht man in der Sprachkontaktforschung von *Sprachwechsel* oder *Sprachverlust*. Die beiden Begriffe werden jeweils in Abhängigkeit davon, aus welcher Perspektive man das entsprechende Phänomen betrachtet, verwendet. Wohingegen der Sprachverlust eine negative Wertung impliziert.

Ein weiteres Schlüsselkonzept in der Sprachkontaktforschung ist jenes der *Diglossie* (vgl. BUBMANN 2008: 136). Diglossie meint das Miteinander von zwei oder mehreren Sprachen, das klar geregelt ist. Beispielsweise würde das bedeuten, dass in Rumänien klar zwischen der Sprache im öffentlichen Leben und zwischen der Sprache, die mit der Familie, Freunden et cetera gesprochen wird, unterschieden wird. Meist ist das die Minderheitensprache. Meist ist letzteres die Minderheitensprache. RHIEL (2014: 16) meint, dass eine „Verteilung auf Domänen“ stattfindet. Dies signalisiert die strikte Trennung von Freundeskreis, Arbeitsplatz oder öffentlichen Institutionen und reflektiert somit den Gebrauch einer Sprache im differenten Bereich. Die Kontaktlinguistik unterscheidet anhand dieser Trennung von sprachlichen Bereichen zwischen einer sogenannten „High Variety“ (RHIEL 2014: 16) und „Low Variety“ (RHIEL 2014: 16).

Nach einem Modell von FERGUSON (1959: 326 ff.) kann Diglossie anhand von vier Beispielen veranschaulicht werden:

- Arabische Schriftsprache (H-Varietät) gegenüber gesprochener arabischer Sprache in Ägypten (L-Varietät)
- Hochdeutsch (H-Varietät) und Schweizerdeutsch (L-Varietät) in der Schweiz
- Haitianisches Kreol (L-Varietät) und Französisch (H-Varietät) in Haiti
- Griechische Schriftsprache (Katharévusa = H-Varietät) vs. griechische Volkssprache (Dhimotiki = L-Varietät).

Somit kann festgehalten werden, dass sich die Varietäten beziehungsweise Sprachen, *High* oder *Low*, in einigen Bereichen unterscheiden. Darunter versteht man beispielsweise die Funktion, also in welchen Bereichen sie gebraucht werden, schließlich auch das Prestige oder auch die Grammatik, da jene der *High Variety* oftmals elaborierter erscheint. (vgl. FERGUSON 1959: 328 ff.).

Was bedeutet dies nun für den Fall des banatschwäbischen Dialektes beziehungsweise des Deutschen in Rumänien? Beim banatschwäbischen Dialekt in Rumänien kann von einer *Low Variety*, hingegen beim Standarddeutschen, welches in Rumänien ebenso gebraucht wird, von einer *High Variety* gesprochen werden. Im Kontext der “äußeren” Mehrsprachigkeit im rumänischen Banat, spricht man beim Rumänischen von einer *High Variety* und beim *Schwowischen*, dem banatschwäbischen Dialekt, von einer *Low Variety*. Des Weiteren kann davon ausgegangen werden, dass innerhalb der Minderheit der Banater Schwaben ihr Dialekt als *High Variety* und die deutsche Umgangssprache beziehungsweise das Rumänische als *Low Variety* gelten, dies reflektiert deren Funktion und Prestige der innerhalb der Gruppe der “Schwaben”. Es kann schließlich davon ausgegangen werden, dass sich in manchen Städten oder Dörfern die Klassifikation in Bezug auf *High* und *Low Variety* im Laufe der Geschichte geändert hat.

2.2.2 Soziolinguistische Sprachkontaktforschung

LÖFFLER (vgl. 1994: 32 f.) schreibt zur Theoriebasis der Soziolinguistik:

Sie vereinigt eine Sprachtheorie im engeren und im weiteren Sinn als Grammatik- oder Kommunikationstheorie mit einer Handlungs- und Gesellschaftstheorie. Alle diese Konzepte sind wegen der Komplexität ihrer Gegenstände: Sprache, Kommunikation, Interaktion, Gesellschaft auf erkenntnistheoretische Hilfskonstruktionen angewiesen, d.h. die Modellbildung stellt einen wichtigen Bestandteil der einzelnen Fächer ebenso wie der gesamten Soziolinguistik dar.

Der Mensch als Sprecher steht hier besonders im Vordergrund – einschließlich seiner gesellschaftlichen Dimensionierung und Situiertheit, seiner Tätigkeiten innerhalb eines sprachlichen und nichtsprachlichen Äußerungsfeldes.

Die Komponenten eines Kommunikationsmodells der Soziolinguistik sind – in sozialer Erweiterung – der *Empfänger*, der *Sender*, das *Kommunikationsereignis* sowie der *Code* (vgl. LÖFFLER 1994: 33). Zu den entsprechenden Sozialdaten zählen beispielsweise das Alter, das Geschlecht, der Herkunftsort oder eine Reihe weiterer personeller und gruppenbezogener Faktoren. Diese Merkmale, wie Status, Rolle und ganz allgemein gesellschaftliche Dimensionen müssen immer in die Forschung miteinbezogen werden (vgl. LÖFFLER 1994: 35).

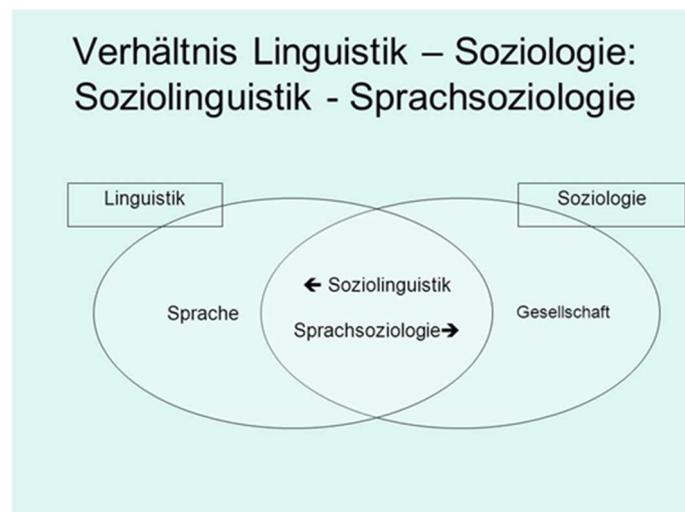


Abbildung 1: Modell der Soziolinguistik (www9)

Ein besonderes Augenmerk soll anschließend auf die soziolinguistische Sprachkontaktforschung gelegt werden, welche vor allem Bezug auf die sozialen Merkmale der Sprecher_innen nimmt. Die Soziolinguistik als eigenständige Disziplin siedelt sich in einem Überschneidungsfeld der Soziologie und Linguistik an, jedoch mit der Berücksichtigung anderer Disziplinen wie der Anthropologie oder Sozialpsychologie (vgl. BUBMANN 2008: 634). Prinzipiell wird in der soziolinguistische Sprachkontaktforschung darauf eingegangen, wer welche Sprachen zu welchem Zeitpunkt und vor allem auch mit wem spricht. Dies kann anhand verschiedener Methoden sowie Interviews, Fragebögen oder Beobachtungen erforscht werden. Grundsätzlich soll dieser Bereich der Sprachkontaktforschung Aufschluss über den Sprachgebrauch, die Sprachdominanz, Spracheinstellungen und auch über Sprachbiographien geben (vgl. RHIEL 2014: 46 f.).

Die Berücksichtigung sozialpsychologischer und somit auch soziolinguistischer Aspekte ist eine Möglichkeit, um auf die Einstellung hinsichtlich einer Sprache und des Sprachkontakts einzugehen. BECHERT / WILDGEN (vgl. 1991: 38) sehen in Labovs Untersuchungen zum Sprachkontakt vor allem immer den Zusammenhang zwischen Linguistik und Soziologie.

Die einzelnen Methoden der soziolinguistischen Erhebung, wie der Fragebogen, benötigen Vorwissen und Präzision. Daten, welche durch Fragebögen eruiert werden, weisen vor allem auch Informationen darüber auf, welches Alter der_ die Sprecher_in hat, auf welche Schul- oder Berufsausbildung zurückgeblickt werden kann, des Weiteren Daten zum Erwerb von Sprachen. Die teilnehmende Beobachtung, als eine Methode der soziolinguistischen Sprachkontaktforschung, bringt ebenfalls interessante Daten und Fakten hervor. Bei dieser Forschung „nimmt der Forscher selbst an der Interaktion teil und wird von anderen Personen als Teil des Handlungsfeldes gesehen [...] und [die Forscher] konnten so quasi als Gruppenmitglied den Sprachgebrauch der Gruppe beobachten“ (RHIEL 2014: 48). Zuletzt gilt es, die in vorliegender Arbeit applizierte Vorgehensweise des Interviews zu erläutern. Diese Methode, Daten zum Sprachgebrauch et cetera zu ermitteln, gilt als eine der am häufigsten verwendete. Hier kann zwischen jenem Interview unterschieden werden, bei dem Personen durch Abfragen Daten liefern, und dem freien Interview, im Rahmen vorliegender Arbeit eingesetzt worden ist. Die freie Form des Interviews basiert auf einem “natürlichen” Gespräch, ohne ständiges Fragen. Dadurch können wesentliche Merkmale eruiert werden, die Hinweise auf den Sprachgebrauch und die Spracheinstellung geben. Freie Interviews bieten somit in der Regel ein authentischeres Material als gesteuerte Interviews. Sowohl bei gesteuerten als auch bei freien Interviews muss man davon ausgehen, dass Sprecher_innen nur jene Dinge preisgeben, die sie auch tatsächlich erzählen wollen. Es kann somit sein, dass wichtige Informationen auf Grund persönlicher Erfahrungen verschwiegen werden (vgl. RHIEL 2014: 49). RHIEL (2014: 49) zitiert in diesem Zusammenhang eine interessante Gegebenheit:

In einem Interview, das wir 2001 in Mukatschewo mit einer Angehörigen der deutschsprachigen Minderheit in der Ukraine geführt haben (vgl. Hvozdyak 2008), behauptet die Informantin, dass sie mit der Tochter nur Deutsch spreche, obwohl die Umgebungssprachen Ukrainisch und Ungarisch sind. Zufällig kommt die Tochter während der Aufnahmen zur Tür herein, und sie und ihre Mutter sprechen Ungarisch miteinander!

Natürlich bieten solche freien Interviews eine große Bandbreite an Interpretationsansätzen, eben auch dann, wenn man mehrere solcher Interviews vergleichen kann. Ein relevanter Aspekt in der Sprachkontaktforschung, der anhand von Interviews exploriert werden kann, ist die Einstellung zur eigenen Sprache oder zu Sprecher_innen einer anderen Sprache. Hierbei sollte immer bedacht werden, dass Interviewte nicht alles offenlegen und manches anders sehen und beschreiben, als es wirklich ist. Darum ist es wesentlich, auf bereits vorhandene Literatur zu diesem Bereich zurückzugreifen und auf die Geschichte des jeweiligen Landes, in dem der Sprachkontakt erforscht wird, einzugehen.

Eine weitere Methode, um Spracheinstellungen erforschen zu können, bietet das soziolinguistische Interview. Diesem Interview wird das sogenannte Intensivinterview zugeordnet oder das zentrierte Interview. Anhand von RHELS (vgl. 2014: 49) Differenzierung von gesteuertem und freiem Interview kann das Intensivinterview dem gesteuerten zugeordnet werden. Dieses Interview liefert zwei differente Informationen, nämlich jene „außersprachlichen Daten“ (BECHERT / WILDGEN 1991: 43), welche uns Informationen über den Herkunftsort, das Alter, den Beruf und alle anderen sozialen Daten der Proband_innen bieten. In gleicher Weise liefert dieses Interview Daten über die Sprache, im gegebenen Fall eben über die Kontaktsprache (vgl. BECHERT / WILDGEN 1991: 43). Um die Spracheinstellung beziehungsweise die Mehrsprachigkeit der Banater Schwaben zu erforschen, können beide genannten Typen von Daten interessantes Material repräsentieren. Einerseits wird bei einem Interview, bei dem über Herkunftsort, das Alter und die Lebensgeschichte der Person gesprochen wird, einiges an Information über die Einstellung zu Sprachkontakt und Sprache erhoben werden, andererseits können auch über die Sprache, in der das Interview geführt wird, zahlreiche Informationen über den Sprachkontakt und vor allem die Mehrsprachigkeit herausgefunden werden.

Nun kann man bei der soziolinguistischen Sprachkontaktforschung auch der Zusammenhang von Sprache und Identität erläutert werden, denn Sprache dient immer auch der Identitätskonstruktion. Sprache kann dabei, vor allem auch als Minderheitensprache, die sozialen Unterschiede eines Staates verdeutlichen. Spricht man von der Sprache, so wird diese immer auch als ein nationales Merkmal gesehen. Über die Sprache werden Menschen definiert und als einer Gruppe zugehörig befunden. Die Vorstellung von der Verbindung von Identität und Sprache in Bezug auf die Banater Schwaben ist über Jahrhunderte, seit der Einwanderung, tradiert worden. Nun kann innerhalb der Soziolinguistik die

Frage gestellt werden, ob wir die Identität einer Person deren Sprache wir verstehen anders bewerten, als die Identität einer Person deren Sprache uns völlig fremd ist? Welche Identitätskonstruktionen auf Basis von Minderheiten- oder Umgebungssprache(n) reflektieren die Interviews? Eine Forschungsarbeit zur Mehrsprachigkeit im rumänischen Banat muss sich auch mit diesen Fragen auseinandersetzen.

2.3 Spracheinstellungsforschung

Die Spracheinstellungsforschung kann selbstverständlich nicht nur auf linguistische Merkmale beschränkt werden. Vielmehr geht es bei Einstellungen immer auch um sozialpsychologische Attribute von Individuen. Man kann die Spracheinstellungsforschung als ein Zusammenwirken von Soziolinguistik, empirischen Sozialforschung und praktischer Psychologie sehen (vgl. LÖFFLER 1994: 44). Solche Forschungen zur Spracheinstellung haben in jüngerer Zeit eine enorme Bedeutung bekommen. Um Spracheinstellungen zu erläutern, benötigt man vor allem eine Definition von Einstellungen. Hierbei sind behavioristische und mentalistische Konzepte prägend. Die behavioristische Perspektive fokussiert das Verhalten und zieht Rückschlüsse auf die Einstellung (vgl. CASPER 2002: 24 f.).

Gegenwärtig dominiert die mentalistische Konzeption von Einstellungen die einschlägige Forschung. Demnach vermutet man „eine vielschichtige Struktur der Einstellungen (unterschiedliche Komponente, Dimensionen) und erlaubt universelle Generalisierungen“ (CASPER 2002: 25). Hier muss aber vor allem der Kontext von Aussagen berücksichtigt werden, die Informationen zur Spracheinstellung von Individuen bieten. CASPER (2002: 27) definiert Einstellungen folgendermaßen:

Eine Einstellung ist ihrem Wesen nach in eine Handlungssituation eingebettet. Die Einstellung einer Person gegenüber einem bestimmten Objekt bildet sich im Laufe der Interaktion mit diesem Objekt heraus oder aufgrund der Interaktion mit anderen Personen oder aufgrund der Informationen über den Einstellungsgegenstand, die von Kommunikationsmedien übertragen worden sind.

Im Grunde genommen kann eine Einstellung sowohl als ein Prozess als auch als ein Zustand beschrieben werden.

Für vorliegende Forschungsarbeit soll vor allem die wohl bekannteste Einstellungstheorie, zurückgehend auf Katz, Brunner, White, Smith und McGuire, diskutiert und berücksichtigt werden. Hierbei werden vier Funktionen von Einstellungen unterschieden (vgl. CASPER 2002):

1. Mittels der sogenannten **Ich-Verteidigungsfunktion**, versuchen Informant_innen ihre wahre Identität zu verhehlen (vgl. CASPER 2002: 38).
2. Beim nächsten Punkt handelt es sich um den **Ausdruck eigener Werte und der Selbstverwirklichung**. Hierbei ist es für das Individuum in einem Interview wichtig, sich Zuspruch zu holen und seine Werte darzustellen. Diese Komponenten sind für eine gelungene Identitätsentwicklung von Relevanz. Es werden sozusagen Pauschalisierungen getroffen, welche bestimmte Bevölkerungsgruppen in ein gutes oder besseres Licht stellen können (vgl. CASPER 2002: 38 f.).
3. Als **instrumentale-, utilitaristische oder Anpassungsfunktion** interpretiert man die Erwartung von Personen, dass Einstellungen bestraft oder belohnt werden können. Dabei wird auch oft davon ausgegangen, dass eine Mehrheitsgruppe, in der eine Minderheit lebt, bevorzugt wird. Man kann sagen, dass positive Einstellungen mit positiven Objekten und negative Einstellungen mit negativen Objekten in Verbindung stehen. Negative Objekte (zum Beispiel bestimmte Personengruppen) können negative Einstellungen und Frustration auslösen. Kann durch eine Sprache eine Besserung hinsichtlich der beruflichen Laufbahn erzielt werden, so wird diese auch häufiger verwendet und positiv bewertet (vgl. CASPER 2002: 39 f.).
4. Als letzter Punkt wird die **Wissens- und Ökonomiefunktion** betont. Sie steuert die Wahrnehmung der Umwelt, sowie das Verstehen und Organisieren derselben. Durch die Information darüber, welche Eigenschaften zum Beispiel dem Black-English und deren Sprecher_innen zugeordnet werden, die hauptsächlich negativ sind, meidet das Individuum jene Bewohner_innen und Sprecher_innen. Trifft man an einem beliebigen Ort Black-English-Sprechende, so verbindet man automatisch negative Einstellungen mit diesen Personen (vgl. CASPER 2002: 40).

Nicht jede der vier Funktionen wird von jeder Einstellung erfüllt. Doch sollten diese Funktionen im Rahmen von Spracheinstellungsstudien und Interviews berücksichtigt

werden, so wie es auch vorliegend erfolgen wird. Freilich gibt es diesbezüglich auch Kritik: Es wird davon ausgegangen, dass diese Funktionen nicht klar unterschieden und standardisiert werden können (vgl. CASPER 2002: 41).

Nun sollte die Frage gestellt werden, ob es einen Unterschied zwischen Einstellungen im allgemein psychologischen Sinn und Spracheinstellungen im Besonderen gibt. LÖFFLER (1994: 153) meint, dass „subjektive Einstellungen zu bestimmten Sprachvarietäten und deren Sprechern [...] keine linguistischen Daten“ sind. In einigen Arbeiten zur Spracheinstellungsforschung werden allgemeine Einstellungsdefinitionen einfach auf die Linguistik übertragen. Spracheinstellungen können aber nicht nur als die Einstellung zum Objekt Sprache gesehen werden, sondern implizieren auch Einstellungen zu anderen Objekten (vgl. CASPER 2002: 49).

Objekte von Spracheinstellungen können zum Beispiel einzelne Varietäten, Akzente einer oder mehrerer Sprachen sein, (wie z.B. in Untersuchungen zur Sprachvariation, Dialekte und Sprachstile, Minderheitensprachen) oder die Sprecher bzw. Sprechergruppen dieser Varietäten, Dialekte, Sprachstile und Minderheitensprachen sein, oder aber das Erlernen einer zweiten Sprache, auch Sprachgebrauch selbst kann Objekt einer Einstellung sein (CASPER 2002: 49).

Wenn Spracheinstellung gemessen oder analysiert werden soll, dann werden oftmals mehrere dieser Objekte untersucht.

„Ammon (1989) meint, dass die Berücksichtigung von Einstellungen zu einer bestimmten Sprache genügen könnte, wenn anhand der Einstellungen zur Sprache die Einstellungen zu den Sprechern derselben Sprache vorhergesagt werden können“ (CASPER 2002: 51).

Außerdem stehen Einstellungen auch gewissermaßen auch immer in Verbindung mit Vorurteilen und Stereotypen. Sowohl eine Sprache als auch eine Sprechergruppe kann klischeehaft beurteilt werden. Entsprechende Einstellungen werden in der Fachliteratur oft als ein und dasselbe bezeichnet (vgl. CASPER 2002: 57 f.).

Einstellungen können somit alle Sprecher_innen einer Sprache oder Varietät oder letztere selbst betreffen. Der Zusammenhang zwischen der Funktion der Sprache und den Einstellungen der Sprecher_innen gegenüber der Sprache stellt also einen wichtigen Punkt dar. Es gibt Normen und Werte, welche den Gebrauch der Sprache in bestimmten Situationen beeinflussen. CASPER (2002: 65) hält fest, dass „die Funktionen einer Sprache, die in dem jeweiligen Sozialsystem eingebettet sind, die Spracheinstellungen bestimmen“. Man kann davon ausgehen, dass einschlägige Einstellungen der Sprechenden durch eine

bestimmte Artikulation von Wörtern, durch bestimmte Akzente oder auch durch eine Betonung verfestigt werden. Anhand dieser Merkmale können sogenannte „speech markers“ (CASPER 2002: 65) eruiert werden. Nicht nur in der Linguistik, sondern auch in der Sozialpsychologie wird der Zusammenhang zwischen Sprachfunktion, Spracheinstellung, Sprachgebrauch und Sozialdaten der Sprechenden wieder betont (vgl. CASPER 2002: 66). Ein Sonderbereich der Spracheinstellungsforschung ist die Auseinandersetzung mit Dialekt-Sprecher_innen und deren Einstellungen. Am Beispiel des Dialektes lässt sich erkennen, dass dessen Beurteilung nicht die Varietät selbst betrifft, sondern die Dialektsprechenden.

Im Mittelpunkt der Sprachwissenschaft stehen aber auch weiterhin „objektive sprachliche Daten“ und keineswegs nur subjektive Daten wie Spracheinstellungen. Nach und nach versucht man, verborgene Fakten aus Interviews herauszufiltern und die Spracheinstellung genauer in Betracht zu ziehen. Aber Spracheinstellungsdaten können über viel mehr als nur über Einstellungen Aufschluss geben – zum Beispiel über den Sprachgebrauch, Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt oder andere linguistische Phänomene. In der Spracheinstellungsforschung werden fast nie direkte Fragen gestellt. Es wird vielmehr auf indirekte Weise der Versuch unternommen, Spracheinstellung oder, im Fall der vorliegenden Arbeit, Einstellungen zur Mehrsprachigkeit zu erforschen. Bereits beim Sprechen über die Sozialisation der Interviewpartner_innen können interessante Informationen herausgefiltert werden.

2.4 Sprachinselforschung

Die Sprachinselforschung als Sparte der Linguistik thematisiert die sogenannten „Sprachinseln“, wie zum Beispiel jene der Banater Schwaben. Doch vorerst soll der Frage nachgegangen werden, wie eine Sprachinsel definiert wird.

Die linguistische Beschäftigung mit Sprachinseln geht vor allem auf KUHN (1934) „Deutsche Sprachinselforschung. Geschichte, Aufgaben, Verfahren“ zurück. Diese Arbeit wird als umfangreiches Werk gesehen, das versucht, Sprachinseln zu definieren, es gilt jedoch mittlerweile als veraltet. Dennoch manifestiert es den Beginn der Beschäftigung mit der Sprachinselforschung. Kuhns Interesse für die Sprachinselforschung hat auch Viktor Schimunski inspiriert, der über Jahre hinweg Sprachinseln in sein Forschungsgebiet miteinbezogen hat. Als weiterer zu erwähnender Linguist gilt Hutterer, der sich ebenfalls

intensiv mit Sprachinseln beschäftigt hat (vgl. BEREND / MATTHEIER 1994: Sprachinselforschung). Darüber hinaus hält Wiesinger fest, dass

Dialektologie in bezug auf die Sprachverhältnisse, die Volkskunde hinsichtlich der ethnokulturellen Erscheinungen und die historische Landeskunde bezüglich der Siedlungs-, Territorial-, Sozial- und Wirtschaftsverhältnisse (WIESINGER 1980: 491)

impliziert. Vor allem aber beschäftigte sich die traditionelle, philologische Dialektologie mit Sprachinseln, um den Sprachkontakt zu erforschen und die Kohärenz zwischen Sprachinseldialekten und deren “Ursprungsgebiet” (vgl. WIESINGER 1980: 491).

2.4.1 Definition einer Sprachinsel

BUBMANNS (2008) verweist beim Eintrag *Sprachinsel* auf den Terminus *Enklave*

Im allgemeineren Sinn [versteht man darunter] jede geographisch festlegbare Sprachvarietät, die von der sie umgebenden Sprachform abweicht und Merkmale einer Bezugsvarietät jenseits der Grenze der umgebenden Varietät aufweist. Die häufigste Ausprägung solcher E. findet sich zwar in Reliktgebieten, die aus verschiedenen Gründen einen Sprachwandelprozess nicht mitgemacht haben, es sind aber auch Neuerungsinseln möglich, die [...] Prestigeformen aus entfernteren Gebieten angenommen haben, so etwa finden sich häufig Neuerungsinseln im Umkreis von Städten (BUBMANN 2008: 163).

Man spricht in diesem Zusammenhang davon, dass sich Enklaven hauptsächlich in Reliktgebieten repräsentieren, also in Gebieten, in denen ein Überrest oder eine gewisse Form einer Sprache erhalten geblieben ist.

In der Linguistik wird vor allem die Sprachinseldefinition von MATTHEIER (1994: 333) berücksichtigt, die weiter unten im Text hervorgehoben wird. MATTHEIER (vgl. 1994: 333) stellt dabei Wiesingers Definition einer Sprachinsel jener von Hutterer gegenüber. Demnach spricht Wiesinger von einer Sprachinsel, wenn diese „punktuell oder flächenhaft auftretende, relativ kleine geschlossene Sprach- und Siedlungsgemeinschaften in einem anderssprachigen, relativ größeren Gebiet“ sind. Charakteristisch für diese Definition ist besonders die Darstellung einer Sprachinsel als eine kleine Fläche, die nur punktuell auftritt.

Man könnte sich dieses Phänomen so vorstellen, dass ausschließlich Bewohner_innen einzelner Städte, die als geschlossener Raum zu sehen sind, eine andere Sprache sprechen.

Ungeklärt bleibt die Tatsache, ob jede_r Sprecher_in dieser Sprachinsel die gleiche Sprache spricht oder ob auch Sprecher_innen der Mehrheitssprache zu finden sind. Die in der Forschung vorkommende Definition einer Sprachinsel beruht häufig auf der Feststellung, dass es sich bei einer Sprachinsel um einen geschlossenen Raum handelt. Die Begründung, dass eine Sprachinsel ein geschlossener Raum ist, ist sehr mit Vorsicht zu betrachten. Ein geschlossener Raum kann ebenso als ein Land verstanden werden, das durch seine Grenzen geschlossen zu sein scheint, respektive eine Familie, die auch in ihrer Verbindung zueinander einen geschlossenen und intimen Raum darstellt.

WIESINGER befasst sich außerdem mit dem Unterschied der „Außensprachinseln im fremdsprachigen und Binnensprachinseln im abweichend-dialektalen eigensprachigen Gebiet“ (1980: 491). Wiesinger könnte damit die Differenz von deutschen Sprachinseln in anderssprachigen Gebieten und jene von dialektalen Gebieten im gleichsprachigen Gebiet betonen wollen, geht jedoch auf diese Erläuterungen in seinem Artikel über deutsche Sprachinseln nicht genauer ein. Jedoch legt der Linguist Wiesinger großen Wert auf die Trennung von Sprachinseln im 12. und 14. Jahrhundert, den sogenannten mittelalterlichen Sprachinseln, und den Sprachinseln der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Im Mittelalter hat man ausschließlich in den Grenzgebieten Außensprachinseln gefunden, was jedoch heute nicht mehr der Fall ist – heute lassen sie sich auch im gesamteuropäischen und internationalen Raum finden (vgl. WIESINGER 1980: 491). Im Gegensatz zu Hutterer sagt WIESINGER über die Entstehung von Sprachinseln:

Sprachinseln entstehen durch einmaligen oder zeitlich gestuften mehrmaligen Einzug kleinerer oder größerer binnenländischer Bevölkerungsgruppen gleicher oder verschiedener räumlicher oder dialektaler Herkunft in bislang gar nicht oder nur schwach besiedelte, anderssprachige Gebiete. Im allgemeinen (sic!) handelt es sich um Bauern und Handwerker, gebietsweise auch um Waldarbeiter oder Bergleute (1980: 491 f.).

Aus welchen Gründen jene eben erwähnte Bevölkerungsgruppe wirklich ausgewandert ist, ist vielfach: „Bevölkerungsüberschuss, wirtschaftliche Nöte kriegerische Bedrohungen, soziale Unterdrückung und Rechtlosigkeit“ (WIESINGER 1980: 492). Vermehrt wurden den Bauern oder Handwerkern von den Grundherren des zu besiedelnden Gebietes besondere Rechte und Freiheiten versprochen (wie dies auch später bei der Darstellung der Geschichte der Banater Schwaben der Fall sein wird). In den späteren Jahrhunderten konnte man nicht nur wirtschaftliche Nöte als Abwanderungsgründe finden, vermehrt schrie auch die Abenteuer- und Gewinnlust auf (vgl. WIESINGER 1980: 492). WIESINGER

zitiert ebenso einen Aspekt von Hutterer, in dem es um die Wanderung ganzer Sprachinseln geht. Es sei also nicht gesagt, dass sich Sprachinseln über Jahrhunderte lang am gleichen Ort befinden müssen. Zuletzt betont der Linguist die jungfräuliche Forschung über Sprachinseln, welche noch immer keine Festigkeit erlangt haben (vgl. 1980: 492).

Hier sei nochmals hervorgehoben, dass sich Wiesinger mit einigen Aspekten der Sprachinselforschung beschäftigt, die gleichermaßen von Bedeutung sind. Jene Darstellung der Entstehung von Sprachinseln und die damit verbundenen Gründe für die Abwanderung dienen auch in der weiteren Arbeit als Grundstein, wenn es um die Geschichte der Sprachinsel der Banater Schwaben gehen soll.

Eine etwas präzisere Erläuterung einer Sprachinsel liefert hingegen Hutterer, ein bereits verstorbener Germanist aus Ungarn, der seine Tätigkeit als Linguist in Ungarn ausgeführt hat. Sein Interesse für die Sprachinselforschung kann vermutlich auf seine Herkunft zurückgeführt werden. Hutterer stammt aus einer ungarndeutschen Familie und hat an der Universität Budapest Germanistik studiert (vgl. WW1). Der ungarische Linguist fixiert eine Sprachinsel als „räumlich abgrenzbare und intern strukturierte Siedlungsräume einer sprachlichen Minderheit inmitten einer anderssprachigen Mehrheit“ (HUTTERER 1982: 178). Außerdem präsupponiert HUTTERER die Lage der Sprachinseln im „Hoheitsgebiet der anderssprachigen Mehrheit“ (1982: 178). Beispielsweise versteht man darunter deutsche Sprachinseln in Ungarn oder ungarische Sprachinseln in Österreich, wie sie in Teilen des Burgenlandes zu finden sind. Wie bereits die erste Definition aus dem Bußmann-Lexikon gezeigt hat, kann eine Sprachinsel als Enklave interpretiert werden. Darüber spricht auch Hutterer in seiner Definition. Er fügt jedoch den Begriff der Exklave hinzu – Sprachinsel sei unter folgender Begründung auch eine Exklave: „in Bezug auf den Staat bzw. die Staaten und dessen/deren Nationalsprache, dem bzw. denen sie ethnisch, sprachlich und – mindestens zum Teil – auch kulturell in genetischer Hinsicht zuzuordnen ist“ (HUTTERER 1982: 178). Daraus folgt, dass sich eine Sprachinsel als ein Zusammenspiel der Definitionen einer Enklave und Exklave begründen lässt. HUTTERER macht deutlich, dass eine Sprachinsel aber nur Enklave sein kann: „z.B. die kurdischen Sprachinseln in der Sowjetunion oder räumlich abgrenzbare Zigeunergruppen in vielen Staaten der Erde“ (1982: 178).

Der Linguist Hutterer verdeutlicht hier eine neue Sichtweise einer Sprachinsel, die vor allem vom geschlossenen Raum Abstand nimmt. Eine Sprachinsel dürfte also nicht, wie etwa Kuhn oder Wiesinger behaupten, auf ihren geschlossenen Raum beschränkt werden.

Sie ist viel mehr als nur das – Sprachinseln gelten zudem „auch als Ergebnis einer Abspaltung bzw. durch Verdrängung oder Rückzug vom eigenen geschlossenen Sprachraum“ (HUTTERER 1982: 178).

MATTHEIER (1994: 334), ein deutscher Linguist an der Universität Heidelberg, der sich vor allem mit der Theorie der Sprachinsel auseinandersetzt (vgl. www2), analysiert die Daten über eine Sprachinsel genau und determiniert eine Sprachinsel folgendermaßen:

Eine Sprachinsel ist eine durch verhinderte oder verzögerte sprachkulturelle Assimilation entstandene Sprachgemeinschaft, die – als Sprachminderheit von ihrem Hauptgebiet getrennt – durch eine sprachlich/ethnisch differente Mehrheitsgesellschaft umschlossen und/oder überdacht wird, und die sich von der Kontaktgesellschaft durch eine die Sonderheit motivierende soziopsychische Disposition abgrenzt bzw. von ihr ausgegrenzt wird.

Kann nun wirklich auf eine allgemeingültige Definition einer Sprachinsel zurückgegriffen werden? Die Definitionen einer Sprachinsel sind so vielfältig, dass es schwierig ist eine allgemeine Begründung zu finden. Sie widersprechen sich in jeder Hinsicht – sei es in der Frage, ob eine Sprachinsel wirklich als ein geschlossener Raum gesehen werden kann oder ob sie nur punktuell auftritt. Sollte man als Linguist_in oder bei der Beschäftigung mit Sprachinseln nicht selbst eine Definition festlegen?

2.4.2 Mythos Sprachinsel

Nach den näheren Betrachtungen über die Sprachinselforschung und die Definitionen einer Sprachinsel kann man sich vor allem darüber unterhalten, inwiefern Sprachinseln heute noch existieren.

Seit Mattheiers Definitionen einer Sprachinsel und vor allem seit der Veröffentlichung seines Textes über den Sprachinseltod geht man davon aus, dass es Sprachinseln gar nicht mehr gibt oder bald nicht mehr geben wird. Wenn man jedoch auf eine trifft, scheint man sehr überrascht zu sein (vgl. EICHINGER 2008: 83). Die Bewohner_innen solcher Sprachinseln, falls es diese geben sollte, können, so Eichinger, ihre alte Sprache nicht aufgeben und versuchen, sie über Generationen hinweg weiterzugeben. Natürlich kann dies auf völlig künstliche Weise geschehen. Ob es sich auf Grund des Sprachkontaktes, also der eventuellen Vermischung des Sprachinseldialektes mit der Sprache des bewohnten Gebietes, wirklich noch um die *alte Sprache* handelt, sollte in Frage gestellt werden.

Die Sprachinselbewohner_innen versuchen bewusst, eine Distanz zur anderssprachigen Mehrheit zu erlangen, dies beschreibt EICHINGER mit dem „Distanzphänomen“ (2008:

84). Die Sprachinselnbewohner_innen fordern es also heraus, bewusst auf Distanz mit der Umgebungssprache zu sein – trotzdem fällt die Sprachinsel aber in sich zusammen. Eine Sprachinsel zu erhalten, ist auch dann schwierig, wenn die „Umgebungssprache“ (EICHINGER 2008: 84) auf Grund ihres Prestiges einen zu hohen Druck auf die Inselgemeinschaft ausüben würde. Dies würde das Ende einer Sprachinsel bedeuten (vgl. EICHINGER 2008: 84).

Sprachinseln als Distanzphänomene sind also auf einer Strecke anzusiedeln, an deren einem Ende die Gemeinschaften stehen, bei denen aufgrund ihrer Isoliertheit und einer Lebensweise, die durch eine Art von Subsistenzwirtschaft gekennzeichnet ist, die Distanz eigentlich nur von der Geographie, aber nicht von der sozialen Praxis her gegeben (sic!) ist. Am anderen Ende finden sich die Fälle, bei denen eine Gemeinschaftsideologie die Wahrung der Distanz mit relativ harten sozialen Sanktionen erzwingt, obwohl Nähe und praktische Dominanz der Mehrheitskultur prekär erscheinen lassen (EICHINGER 2008: 84f).

Beide dieser Erklärungen können auf Grund der Modernisierung den Sprachinseltod veranlassen.

2.4.3 Die Sprachinsel am Beispiel der Banater Schwaben

MATTHEIER (vgl. 2003: 23) gelangt zu dem Ausgangspunkt, dass eine Sprachinsel differente Merkmale aufweisen muss. Der Linguist spricht von einer *Ausgangskonstellation* beziehungsweise *-phase*, die es in der Sprachinselforschung zu untersuchen gilt. Diese Phase zieht sozialhistorische Faktoren mit sich, die in die *Assimilation*, die *Akkulturation* und in den *Erhalt der Sprachkonstellationen* unterteilt werden können. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der historischen Entwicklung einer Sprachinsel.

In der *Konsolidierungsphase*, die MATTHEIER (vgl. 2003: 28) ebenso zur Konstruktion einer Sprachinsel benötigt, steht die Bildung beziehungsweise Prägung einer Gruppenidentität im Vordergrund. Diese Gruppenidentität erweist sich bei Sprachinseln relativ früh als ein Erhaltungsmerkmal. Darum versuchen Sprachinselnbewohner_innen, und auch die Banater Schwaben, stetig, ihre Traditionen und ihre Kultur zu bewahren. Mit jenen Brauchtümern sieht man eine ständige Verbindung zum Heimatland.

Gemäß Mattheier spielt bei einer Sprachinsel die *Arealität* eine relevante Rolle. Jene *Arealität*, die zur Beschreibung einer Sprachinsel herangezogen wird, lässt sich in den zuvor genannten Definitionen einer Sprachinsel ebenso finden. Mattheier versteht unter *Areali-*

tät die punktuelle oder räumliche Erstreckung einer Sprachinsel (vgl. BEREND / MATTHEIER 1994: 333). Diese *Arealität* kann als ein noch immer wenig begründetes Phänomen dargestellt werden. Die Verstreuung der Banater Schwaben im Gebiet des Banats weist auf keine hundertprozentig bestehende *Arealität* hin.

Welche weiteren Faktoren, die Mattheier in seinem Text über den *Sprachinseltod: Überlegungen zur Entwicklungsdynamik von Sprachinseln* erwähnt, lassen sich nun auf die in der Sprachinsel der Banater Schwaben anwenden?

Zweifelsohne handelt es sich um eine Besonderheit, entstanden durch berufliche und politische Migration und wirtschaftliche Defizite im Heimatland. Man kann hier also von einer sogenannten industriellen Sprachinsel ausgehen, deren sozialhistorischen Grundlagen bereits eingangs erwähnt worden sind. Außerdem nennt Mattheier zwei sprachliche Objekte – die *autochthonen Varietäten* und die *allochtonen Kontaktvarietäten*.

Auch EDWARDS (vgl. 1990: 142) beschäftigt sich mit der Sprachinselforschung, vor allem aber mit Immigrantenminoritäten. Zur Unterscheidung dieser Minoritäten gebraucht er die Begriffe *unique*, *adjoining* et cetera. So ist die Sprachinsel der Arbeit *adjoining* und *local*. Sie ist durch Immigrantengemeinschaften entstanden, die miteinander eine lokale Kommunikationsgemeinschaft gebildet haben, ihre Sprache befindet sich auch außerhalb dieser Sprachinsel. Durch die umgebende Kontaktsprache entsteht dadurch eine Assimilation.

CAMPBELL / MUTZEL (vgl. 1989: 184) beschäftigen sich mit dem Tod von Sprachinseln und gehen von *sudden death*, von *radical death* und *gradual death (language shift)* aus.

3. Forschungsstand

Wie nach der theoretischen Abhandlung der Sprachkontaktforschung, Mehrsprachigkeit, Sprachinselforschung und Sprachkontaktforschung ersichtlich ist, bietet die Linguistik zahlreiches Material zu jenen Disziplinen. Es kann bei der Abarbeitung der theoretischen Grundlagen zu diesen Themenbereichen sowohl auf ältere Literatur als auch auf neuere zurückgegriffen werden. Die Forschungsschwerpunkte bleiben oftmals gleich, die Ergebnisse können sich aber ändern.

Bei der Recherche nach passender Literatur über Untersuchungen zur Minderheit der Banater Schwaben und ihrer Geschichte stößt man auf veraltete Literatur – abgesehen davon gibt es so gut wie keine Literatur über die Mehrsprachigkeit im Banat. Versucht man in Bibliothekssuchmaschinen passende Quellen oder Werke über die Mehrsprachigkeit im rumänischen Banat oder in Rumänien, lässt sich hauptsächlich allgemeine Literatur über die deutsche Sprache in Südosteuropa oder Werke zur literarischen Mehrsprachigkeit in Büchern finden. Weder das eine noch das andere kann für die hier vorliegende Arbeit gebraucht werden.

Oftmals ist die Fachliteratur, wenn nicht eher Laienliteratur, veraltet. Ein auffallendes Kriterium bei der Berücksichtigung des Forschungsstandes sind die Veröffentlichungen der Landsmannschaft der Banater Schwaben Österreichs beziehungsweise Deutschlands. Die herausgegebenen Werke dieser – meist – Landsleute können somit nicht neutral betrachtet werden, werden aber dennoch in der vorliegenden Arbeit in Betracht gezogen, da sonstige Literatur schwer bis gar nicht zu finden ist, wie jene Werke von **Engelmann** oder **Gehl**. Doch durch den Banater Germanisten Gehl gelangt man zum einzigen Material über den Sprachgebrauch und die Sprachanpassung der Banater Schwaben beziehungsweise deutschsprachigen Minderheiten in Rumänien. Das Erscheinungsjahr seines Werkes (1998) lässt jedoch darauf schließen, dass sich diese Sichtweisen noch verändert haben. Wichtige Hinweise für die vorliegende wissenschaftliche Arbeit bietet Gehl jedoch mit seinen im Buch veröffentlichten Zahlen zur Volkszählung. Demnach kann aber auf kein Werk zurückgegriffen werden, dass die Spracheinstellung der Banater Schwaben inbegriffen hat. Somit erweist sich die hier behandelte Forschungsarbeit als ein neuer Schritt, um die Mehrsprachigkeit der Banater Schwaben und somit auch ihre Einstellung zu anderen Sprecher_innen und zur Sprache selbst zu erforschen.

Diese Volkszählungen können aber auch in **Kolars** Arbeit über Minderheiten in Rumänien gefunden werden. Die Abbildungen Kolars scheinen aus politischen Veröffentlichungen zu kommen. Kolar legt fest, dass anhand diverser Volkszählungen und Minderheitenrechte Rumäniens eine objektivere Sichtweise erzielt werden kann. Es gilt also vorerst öffentliche Daten über die Banater Schwaben zu erforschen, um dann auf die zum Teil subjektive Literatur zurückgreifen zu können.

Ein Grund für die Veröffentlichung von Werken über Banater Schwaben von größtenteils Banater Schwaben könnte die Interesselosigkeit von Seiten der Linguist_innen sein. Man vermutet aber auch, dass man sich in der Sprachwissenschaft heute hauptsächlich mit älteren Sprachinseln wie jener der Siebenbürger Sachsen beschäftigt. Die Banater Schwaben mit ihrer Besiedelung ab dem 17. / 18. Jahrhundert weisen eine nicht so lange Geschichte auf und sind demnach für die Sprachinselforschung von nicht so großem Interesse. Außerdem bietet die Literatur keinen Korpus an Interviews mit Banater Schwaben, die bereits durchgeführt worden sind. Dies kann vermutlich daran liegen, dass sich im 20. Jahrhundert während des Ceaușescu-Regimes keine Interviewpartner_innen für Befragungen gefunden haben, oder daran, dass das Interesse, die Spracheinstellung oder den Sprachgebrauch zu erforschen, gar nicht erst aufgekommen ist. Auf Grund der Bespitzelung von Seiten der rumänischen Securitate, wie sie auch die Nobelpreisträgerin von 2009, Herta Müller, schildert, könnte man meinen, dass Angst davor bestand, Literatur über Banater Schwaben zu veröffentlichen oder demnach überhaupt Interviews durchzuführen.

Ein weiteres auffälliges Kriterium, welches vor allem bei der Geschichte über die Banater Schwaben ersichtlich wird, ist die Ausblendung des Zweiten Weltkrieges in der Literatur. Über die Mundart der Banater Schwaben in Rumänien lässt sich dahingegen etwas mehr Material finden, jedoch wird auch wieder nach dem Motto “Literatur von Banater Schwaben über Banater Schwaben” gearbeitet. Die Mundart stellt einen anscheinend wichtigen Punkt in der Minderheit der Banater Schwaben dar. Es lässt sich ein gewisser Stolz erkennen, der sich durch die Werke verbreitet, aber dennoch mit Abstand betrachtet werden sollte.

In dieser Arbeit soll versucht werden eine neue Sichtweise auf die Mehrsprachigkeit und Spracheinstellung der Minderheit der Banater Schwaben anhand von qualitativen Interviews zur Darstellung zu bringen. Dennoch bietet die bereits vorhandene Literatur einen guten Ausgangspunkt für die weitere Forschung.

4. Deutschsprachige und andere Minderheiten³ in Rumänien

Rumänien als Vielvölkerstaat ist von mehreren Minderheiten bewohnt. Doch stellt man sich die Frage, was der Begriff *Minderheit* überhaupt bedeutet, so liefert einem die Literatur einige Anregungen. In einem Großteil der Fachliteratur wird der Begriff *Minderheit* als „eine unterprivilegierte Klasse oder Gruppe, die wegen ihrer physischen oder kulturellen Merkmale zum Gegenstand der öffentlichen Diskriminierung wird“ (GADEANU 1998: 18) bezeichnet. Das Wort *Minderheit* wird demnach zum Großteil negativ konnotiert. Stellt man sich die Frage was der Terminus *Minderheit* bedeutet, so kommt man zu dem Entschluss, dass damit meist eine Bevölkerungsgruppe eines Landes, welche weniger Rechte hat als jenes Land, in dem sie lebt, gemeint ist. Minderheiten sind, man geht zumindest davon aus, durch Auswanderungen oder Ansiedelung in ein Land gekommen. Wirft man aber nun den Terminus der *Sprachminderheit* ein, so kann diese nach vier Punkten differenziert werden. Einerseits spricht man von dem „Selbstverständnis“ (GADEANU 1998: 20), welches die Betrachtung als Minderheit durch einen selbst oder durch andere versteht. Andererseits kann eine Sprachminderheit auf ein identes Herkunftsland zurückblicken. Darüber hinaus können, „distinktive soziologische, kulturelle und historische Charakteristika (die alle sprachbezogen berücksichtigt werden)“ (GADEANU 1998: 21) eine Minderheit als solche ausmachen. Als letzten Punkt nennt GADEANU (1998: 21) die „soziale Strukturierung der Wechselbeziehung zwischen den einzelnen Gruppen der Sprachlandschaft (so daß (sic!) sich die betreffende Sprachgemeinschaft in der Lage einer Minderheit befindet)“.

Oftmals ist die Sprache das wichtigste und am häufigsten vorkommende Unterscheidungsmerkmal, um eine Mehrheitsgesellschaft von einer Minderheitengesellschaft in einem Land zu trennen. Ist das „Selbstverständnis“ der Minderheiten groß genug, so wird versucht, Schulen, Institutionen, Gruppierungen oder Geschichtsbücher und Literatur zu entwickeln, um der Mehrheitsprache in einem Land immer näherzukommen (vgl. GADEANU 1998: 21). Dies ist auch im Falle der Banater Schwaben ein relevanter Punkt. Durch die Gründung des Deutschen Forums, des Deutschen Theaters, eines deutschen Pflegeheims und anderer Institutionen in Temeswar im rumänischen Banat haben sich die Banater Schwaben eine Basis aufgebaut, auf die sie noch heute zurückgreifen. Doch es gilt

³ Aus meiner heutigen Sicht müsste man konsequent die Bezeichnung *deutschsprachige Minderheit* verwenden. Unter Bezugnahme der Literatur wird aber meistens der Terminus *deutsche Minderheit* gebraucht. Darum wird in der hier vorliegenden Arbeit der Begriff *deutsche Minderheit* sowie Vorzugsweise *deutschsprachige Minderheit* benützt.

festzuhalten, dass nicht jede Minderheit die finanzielle Möglichkeit besitzt, sich solche ihrer Sprache und ihrem Herkunftsland zugehörigen Einrichtungen aufzubauen. Am Beispiel der Stadt Temeswar im rumänischen Banat, in der auch die Untersuchungen zur Mehrsprachigkeit stattgefunden haben, ist klar ersichtlich, welche Minderheiten die finanziellen Mittel gehabt haben, um sich Foren, Schulen et cetera aufzubauen. Obwohl es in Rumänien mehr Minderheiten gibt, so haben hauptsächlich Deutsche und Ungarn diese Einrichtungen zu ihrem Interesse aufgebaut. Welche Minderheiten im rumänischen Banat noch leben, soll im Folgenden erklärt werden. Eine zahlenmäßig genauere Auflistung kann im Laufe der nächsten Seiten gefunden werden.

Der Staat Rumänien ist vor allem von vier Völkern besiedelt worden: den Rumänen selbst, den Magyaren, also der ungarischen Bevölkerung, den Deutschen und den Juden (vgl. KOLAR 1997: 15). An anderer Stelle meint KOLAR (vgl. 1997: 45), dass es sich 1914 bei den zahlenmäßig größten Minderheiten um die Juden, die Zigeuner und die Bulgaren handelt. In dem Teil der Dobrudscha, die die Bulgaren bewohnt haben, kam es nach und nach zur Einführung eines bulgarischen Schulwesens. Bis heute jedoch sind alle, bis auf eine der Schulen romanisiert worden. Denkt man bei der Romanisierung oft an das römische Reich und die lateinische Sprache, so handelt es sich bei jener Romanisierung in Rumänien um konsequente und zielgerichtete Einflussnahme der rumänischen Sprache auf die Sprachen der Minderheiten in dem Land. Banal gesagt wurde also alles "rumänisiert". In den im Anhang angeführten Interviews lässt sich das Wort "romanisiert" herausfiltern, welches die gleiche Bedeutung aufweist. Haben sich die Bulgaren ausschließlich in einem Gebiet angesiedelt, so hat es die Juden im ganzen Land gegeben. Die Juden, 1930 haben ungefähr 900 000 in Rumänien gelebt, sind aus unterschiedlichen Teilen der Welt gekommen, größtenteils aber sind sepharadische Juden ins Land eingewandert. Durch weitere Bevölkerungswellen ist die jüdische Gemeinschaft nach und nach angewachsen. Der Antisemitismus hat sich in vielen Teilen Rumäniens sehr stark ausgebildet, den Juden sind zahlreiche Probleme des Staates Rumänien aufgehalst worden. Außerdem ist den rumänischen Juden keine Staatsbürgerschaft anerkannt worden (vgl. KOLAR 1997: 45 ff.).

Die größte der in Rumänien lebenden Volksgruppe ist die Gruppe der Magyaren gewesen, die sich zum Teil auch heute noch so nennen. Bei der Volkszählung 1930 spricht man von rund 1,5 Millionen Magyaren auf rumänischem Gebiet. Der größte Teil der Magyaren hat jedoch um 1939 in Siebenbürgen gelebt – dort lebt auch die ungarische Minderheit

der Székler. Im Gegensatz zu den Magyaren besiedelten die Székler ein geschlossenes Gebiet. Hier könnte man also die Vermutung aufstellen, dass es sich um eine Sprachinsel gehandelt hat (vgl. KOLAR 1997: 51).

Die Minderheit der Deutschsprachigen hat 1930 die zweitstärkste Minderheit dargestellt. Man vermutet zu diesem Zeitpunkt ungefähr um die 760 000 in Rumänien lebende Deutsche (vgl. KOLAR 1997: 53), wobei man aber 1977, vermutlich auf Grund von Auswanderungen aus Rumänien, nur mehr von 358 732 Deutschen auf dem Gebiet Rumäniens spricht (vgl. KOLAR 1997: 561). Die Rumäniendeutschen setzen sich bis heute noch aus verschiedenen Gruppen zusammen – aus den “Siebenbürger Sachsen”, den “Banater Schwaben”, den “Bessarabien-Deutschen”, den österreichischen “Lendlern”, den “Zipsern” et cetera. Die wohl älteste der deutschen Minderheiten sind die “Siebenbürger Sachsen”.

Dieser Zusammensetzung entsprechend ist das Demokratische Forum als Vertreter aller dieser deutschen Gruppen Rumäniens im politischen Feld in fünf Regionalforen organisiert: Rumäniens Altreich (Moldau und Walachei), Banat, Bukowina, Sathmar und Siebenbürgen (PHILIPPI 2000: 29).

Die Zahl der Rumäniendeutschen beträgt im Jahr 2000, so PHILIPPI (vgl. 2000: 29), circa 100 000. Bei anderen Zählungen spricht man jedoch von weniger als 80 000 Deutschen. Ab dem Jahr 1993 beschäftigt sich die Arbeitsgemeinschaft der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten, kurz FUEN (vgl. www3), mit den deutschen Minderheiten rund um die Welt und eben auch mit jenen in Rumänien. Seit rund 850 Jahren, seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, leben im heutigen Rumänien deutschsprachige Minderheiten. Die wohl bekanntesten deutschen Volksgruppen oder Minderheiten in Rumänien verkörpern wohl die “Siebenbürger Sachsen” und die “Banater Schwaben”, also jene Volksgruppen, die uns ins 12. Jahrhundert beziehungsweise 17. Jahrhundert zurückführen. Während des Zweiten Weltkrieges sind die deutschen Minderheiten in ihrer Existenz bedroht gewesen (vgl. www3). Bereits um 1940 haben Massen an Rumäniendeutschen ihre Heimat verlassen müssen. Die Unsicherheiten der deutschen Minderheiten sind 1944 zur Zeit der rumänischen Kapitulation und des Einmarsches der Sowjetarmee verstärkt worden, wodurch mehrere tausend Deutsche das Land verlassen haben müssen. Erst zur Wende 1989 hat man von einer Verbesserung und „eine[r] neue[n] Qualität der Rahmenbedingungen für die Existenz der deutschen Minderheit“ (www3) gesprochen. Bereits im 20. Jahrhundert haben sich aber auch deutschsprachige Schulen, Theater und Zeitungen sowie eine deutschsprachige Literatur durchgesetzt, die es teilweise noch bis heute gibt.

Dem Linguisten WIESINGER (vgl. 1980: 541) zufolge kann man 1930 von 800 000 Angehörigen einer deutschen Volksgruppe in Rumänien sprechen, zum Ende des 20. Jahrhunderts hingegen sind nur mehr 430 000 Rumäniendeutsche gezählt worden, inwiefern diese Zahlen der Realität entsprechen, bleibt offen. Laut der FUEN hat man 2002 bei einer Volkszählung nur noch von 60 000 Menschen gesprochen, die sich zu ihrer deutschen Nationalität bekannt haben (vgl. www3). Somit kann vermutet werden, dass die zuvor von Wiesinger genannte Zahl von 430 000 in Rumänien lebenden Deutschsprachigen utopisch ist. Prinzipiell müssen die Zahlen der Einwohner_innen von Minderheiten in einem anderen Land oder von sogenannten Sprachinseln mit Vorsicht genossen werden. Oftmals bezeichnen sich Nachfahren von Minderheiten als Zugehörige dieser Minderheit, ohne überhaupt die Sprache zu beherrschen – lediglich aus völkischen Grundsätzen. Somit kann festgehalten werden, dass seit dem Zweiten Weltkrieg die Zahl der in Rumänien lebenden Deutschen gesunken ist. Inwieweit die Zahlen jedoch der Realität entsprechen, ist eine entscheidende Frage.

Wie diese Zahlen zustande kommen, kann erklärt werden. Wenn aber Zeitungen noch niedrigere Zahlen ansetzen, dann steht dahinter eine „interessensgeleitete“ Interpretation, eine tendenzbestimmte „Statistickerei“, die den hoffnungslosen Niedergang des Rumänien-Deutschtums – also die programmierte Hoffnungslosigkeit – signalisieren und festschreiben will, die aus diesem Niedergang abgeleitet werden soll (PHILIPPI 2000: 29 f.).

Wie es sich bei diesem emotionalen Zitat erahnen lässt, handelt es sich bei dem Autor um einen ehemals Vorsitzenden des „Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien“, welcher sich vor allem mit der Minderheit der „Siebenbürger Sachsen“ auseinandersetzt. Wie weit man nun auf Statistiken und Zahlen von Rumäniendeutschen oder deutschbeeinflussten Rumänen zurückgreifen kann, soll durchaus kritisch betrachtet werden. Folgende Statistiken, die aus Kolars Werk zusammengefügt worden sind, sollen eine Darstellung der in Rumänien lebenden Minderheiten bezüglich ihrer Muttersprache und Nationalität bieten. Damit soll ein Vergleich zwischen dem Jahr 1930, dem Jahr 1956 und dem Jahr 1992 (aber hier nur nach der Nationalität) möglich gemacht werden.

<i>Gesamtbevölkerung</i>	<i>Muttersprache</i>	<i>%</i>	<i>Nationalität</i>	<i>%</i>
1930				
Rumänen	13.180.936	73,0	12.981.324	71,9
Magyaren	1.554.525	8,6	1.425.507	7,9
Deutsche	760.687	4,2	745.421	4,1
Juden	518.754	2,9	728.115	4,0
Bulgaren	364.373	2,0	366.384	2,0
1956				
Rumänen	15.080.686	86,2	14.996.114	85,7
Magyaren	1,653.700	9,4	1.587.675	9,1
Deutsche	395.374	2,2	384.708	2,2
Juden	34.337	0,2	146.264	0,8
Bulgaren	13.189	0,1	12.040	0,1
1992				
Rumänen	-----	--	20.324.892	89,3
Magyaren	-----	--	1.619.368	7,1
Deutsche	-----	--	111.301	0,5
Juden	-----	--	9.107	--
Bulgaren	-----	--	9,935	--

Tabelle 1: Zahl der Minderheiten in Rumänien (vgl. KOLAR 1997: 553 ff.)

Um auf einige Fragen zur Spracheinstellungen der Minderheit der Banater Schwaben eine Antwort finden zu können, soll auch die Geschichte der im Banat lebenden Donauschwaben erläutert werden. Vermutlich verstecken sich in ihren Aussagen Einstellungen zur Mehrsprachigkeit, die auf das jahrelange Zusammenleben der Minderheiten in Rumänien zurückzuführen sind.

4.1 Die Banater Schwaben

Wer sind die Banater Schwaben eigentlich? Ein ungarischer Linguist stellt sich demnach die Frage, ob sie „Altösterreicher, Donauschwaben, Rumäniendeutsche“ (BRADEAN-EBINGER 2005: 31) sind. Wie man dem Namen entnehmen kann, so lässt er sich in zwei Wörter aufteilen, einerseits die *Schwaben*, eine allgemeine Bezeichnung für Deutsche,

die vermutlich dadurch entstanden ist, dass Auswanderer durch Schwaben gereist sind, andererseits die Bezeichnung der *Banater*, also im Banat lebenden Personen. Welches Konzept dieser Auffassung tatsächlich der Wirklichkeit entspricht, bleibt fraglich, zudem die Befragten bei dieser Untersuchung unterschiedliche Konzepte zur Begründung haben. Beim Banat handelt es sich um ein Gebiet in der ungarischen Tiefebene und das Gebiet zwischen der Donau, der Theiß, dem Fluss Mieresch und einige Teile der Südkarpaten bis hin zum Gebiet um Arad. Göllner beschreibt die im Banat liegende Landschaft folgendermaßen: „...vorwiegend Hügellandschaften und Ebenen, in denen auch viele versumpfte Flußniederungen (sic!) lagen. Südwärts empfangen einen im „Bergland“ helle Höhen und dunkle Täler, Wiesen und Wälder.“ (GÖLLNER 1979: 277). Ebenso wird das Banat als eine sogenannte „alluviale Schwemmlandebene“ (ENGELMANN 1988: 50) und somit auch ein Teil der ungarischen Tiefebene bezeichnet. Ein weiterer Teil des Banats ragt bis in die Karpaten, ungefähr auf der Höhe der ehemals deutschsprachigen Kreis Reschitza. Seit jeher beeinflusst durch die Deutschen, hat man der im Bergland liegenden Kreis Reschitza den Namen „das Ruhrgebiet des Südostens“ (VALENTIN 1959: 9) gegeben.

Das Banat hat schon immer auf Grund seiner geographischen Lage als Durchzugsgebiet gegolten. Vor allem die Flüsse des Banats, wie eben die Donau, Theiß und Mieresch haben dem Banat eine Verbindung zu anderen Gebieten in Europa gebracht. Das Banat ist, wie auch heute noch, für seinen fruchtbaren Boden von Bedeutung gewesen. Dadurch haben einige Völker versucht, sich in diesem Gebiet anzusiedeln, um ihr Können in der Bewirtschaftung dieses Landes zu beweisen. Nach und nach ist aber die Verwilderung der Landschaft des Banats eingetreten. Zur österreichisch-ungarischen Zeit hat man sich vor allem durch die Bewirtschaftung des fruchtbaren Bodens eine Auffüllung des Fiskus erwartet.



Abbildung 2: Das rumänische Banat (www4)

Das Banat, dessen Namen es übrigens von dem südslawischen Wort für einen Regierungsbeamten, *ban*, erhalten hat, kann als ein Gebiet so groß wie Belgien verzeichnet werden. In diesem Gebiet haben im 19. Jahrhundert ungefähr 600 000 Rumänen, 450 000 Deutsche und rund 300 000 Angehörige anderer Volksgruppen gewohnt (vgl. VDA 1991: 57 f.). Diese Zahlen dienen nur als Vergleich zu den in **Kapitel 4** genannten. In Rumänien zählen die Gebiete um Timișoara, Arad, Caraș-Severin und Teile Mehedințiș zum heutigen Banat (vgl. www5). In unterschiedlichen Veröffentlichungen von Banater Schwaben selbst findet man zum Teil sehr ausgeprägte Konzepte über den Fleiß der Banater Schwaben. Sie haben als Obst- und Gemüsebauern gegolten, an der Spitze des ganzen Banats. Ihr „fortschrittlicher Geist“ (PETRI 1967: 10) hat den Banater Bauern definiert. Literatur von Banater Schwaben, die ja zahlreich veröffentlicht worden ist, schreibt über schwäbische Banater Bauern fast schon völkisch:

Wie den Rheinländer im allgemeinen (sic!) und den Pfälzer im besonderen (sic!), zeichnet den schwäbischen Bauer in gleicher Weise „hohe Aufnahmefreudigkeit und schmiegsame Anpassungsfähigkeit“ aus. [...] In hervorragender Weise zeigt sich ersteres bei Erwägungen über die Versorgung seiner Kinder und bei der Anordnung und Einteilung seiner Arbeiten. Alle Neuerungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft: Maschinen und Verfahren finden rasche Anwendung in der schwäbischen Wirtschaft, das schwäbische Haus nimmt in Form und Einrichtung allmählich städtischen Charakter an (PETRI 1967: 10 f.).

Das bereits oben erwähnte völkische Denken und der Stolz der Banater Schwaben findet sich, wie später ersichtlich werden wird, auch in den Interviews mit den Banater Schwaben wieder. Im Grunde genommen beurteilen sich die Banater schwäbischer Abstammung selbst als ordentliche, fortschrittliche Menschen – Bauern sowie Gelehrte.

4.2 Geschichte der Banater Schwaben

Es erscheint für diese wissenschaftliche Arbeit notwendig, einen kurzen Überblick über die Geschichte der im Banat lebenden Schwaben zu geben. Die Banater Schwaben blicken – wie schon erwähnt – auf eine kürzere Siedlungsgeschichte als die Siebenbürger Sachsen zurück. Außerdem kann diese Ansiedlung keineswegs als zufällig bezeichnet werden, sie bezieht sich auf das Aneignen des Gebietes zwischen Donau, Theiß et cetera durch die regierende Macht der Habsburger. Erst im Jahre 1716 hat die Herrschaft der Türken im Banat durch die Übernahme der Festung Temeswar durch Prinz Eugen von Savoyen geendet – später hat man auch unter Prinz Eugen Temeswar zum Gebiet des Banats zählen können (vgl. ENGELMANN 1988: 51). Vor allem die jahrelangen Kämpfe Österreichs gegen das osmanische Reich haben letztendlich zur vollständigen Eroberung Ungarns durch die Österreicher geführt. Die in Österreich regierenden Habsburger haben ihr Gebiet somit immer weiter ausgedehnt. Obwohl man im Osten und Südosten Gewinne verzeichnen hat können, ist es zu immer mehr Verlusten des Landes im Westen gekommen, wengleich Prinz Eugen von einer Kooperation mit Ungarn Abstand genommen hat. Temeswar wie auch damals Siebenbürgen sind demnach ein eigenes österreichisches Verwaltungsgebiet geworden. Da den Grundbesitzern aus der Zeit der Übernahme des Gebietes durch die Türken die Rechte aberkannt worden sind, ist der Grundbesitz dem Herrscher übergeben worden. Somit hat es im Banat keinen Adel gegeben, der Grund oder Boden besessen hat (vgl. GÖLLNER 1979: 278).

Erste Einwanderungen kann man in den Jahren 1686 und 1688 verzeichnen – es sind Württemberger gewesen, die nach der Eroberung Budapests das Gebiet besiedelt haben. Man vermutet bis heute, dass auch von ihnen der Name Schwaben geltend gemacht worden ist. Dies hat außerdem dazu geführt, dass in den anschließenden Jahren und auch heute noch alle deutschsprechenden Personen in diesem Gebiet als Schwaben bezeichnet werden (vgl. PAULI 1978: 86).

Die Besiedlung des Banats mit den Deutschen ist in drei „Schwabenzügen“ vorangegangen. Kaiser Karl VI. hat den Befehl gegeben, die verwüsteten Städte wiederaufzubauen und neue Festungen zu erbauen (vgl. ENGELMANN 1988: 51).

Schon 1718 begannen deutsche Handwerker: Ziegelbrenner, Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Schlosser, Bautischler, Glaser u. a. den Aufbau der bis auf wenige Reste zerstörten Stadt Temeswar. [...] Mercy teilte das Land in Distrikte. [...] Sein besonderes Augenmerk galt den Festungen des Landes: Arad und Lippa im Norden, Temeswar in der Mitte, Panschowa, Neu-Palanka und Orschowa im Süden und Mehadia im Südosten (ENGELMANN 1978: 6).

Der eben genannte Graf Claudius Florimund Mercy ist zum ersten Gouverneur des Temeswarer Banats ernannt worden. Dieser ist vor allem für die Ansiedelung von Deutschen im Banat verantwortlich.

Der erste von „Kaiser Josef I. und Kaiser Karl VI.“ (PAULI 1978: 69) geführte Schwabenzug hat sich von 1717 bis 1726 erstreckt und rund 20 000 Deutsche in das Banat geführt. Die Siedlungen der ersten Einwanderer sind im Norden und Süden jeweils an den Flüssen Marosch oder Donau erbaut worden. Zuvor hat man versucht, das Land wiederaufzubauen, dieses Vorhaben ist jedoch 1737 bis 1739 vom Türkenkrieg aufgehalten worden. Außerdem hat die Pest ihren Anfang während des Türkenkrieges genommen und sich zuweilen ausgebreitet. Schließlich ist es zur Flucht der erst angesiedelten Deutschen gekommen, die jedoch nach dem Krieg wieder ihre Häuser bewohnen haben können. Ein Teil davon ist dennoch in den Siedlungen geblieben, in die sie geflüchtet sind (vgl. ENGELMANN 1988: 52). Im Gegensatz dazu sagt ENGELMANN (vgl. 1978: 10), dass die zum Teil komplett verwüsteten Siedlungen nicht mehr neu besiedelt worden sind. Wer nicht rechtzeitig geflohen ist, ist entweder enthauptet oder versklavt worden.

Unter Maria Theresia und der sogenannten „Theresianischen Ansiedlung“ (ENGELMANN 1988: 52) kann man den wohl größten Zuwachs an Deutschen im Banat verzeichnen. Man hat versucht, die zerstörten Siedlungen wieder zu beleben. Die zweite Phase, der sogenannte zweite und große Schwabenzug, hat unter Maria Theresia die größten Einwandererzahlen verzeichnet. ENGELMANN (1988: 52) spricht von der Einwanderung von „etwa 30 000“ Siedlern, wohingegen ENGELMANN (1978: 10) von ungefähr „14 000 Seelen“ spricht, die in das Land gereist sind. Die Besiedelung hat vor allem durch Menschen aus dem Elsass, aus Lothringen, dem Saarland, aus Luxemburg und eben aus Schwaben oder

Tirol stattgefunden. Die Ansiedelung der Schwaben hat nicht gerade auf Freiwilligkeit beruht, denn es „... lud die Kaiserin Maria Theresia nach dem Hubertusburger Frieden vorerst entlassene Offiziere, Unteroffiziere und Invalide ein, sich im Banat anzusiedeln“ (ENGELMANN 1978: 10). Nicht nur das, auch Bauern haben immer mehr Gefallen an dem Landstrich gefunden und sind 1762 ins Banat gereist (vgl. PAULI 1978: 69). Genau diese Besiedelung durch Maria Theresia hat auch das spätere Image des Banates geprägt. Letztlich ist es zwischen 1782 und 1787 unter Joseph dem Zweiten zum dritten und letzten Mal zur Ansiedlung im Banat gekommen. Bis zu dieser Zeit ist es ein Muss gewesen, dass jeder, der in das Land einwandern will, katholisch ist – unter Joseph II. ist diese Bestimmung gefallen. Demnach ist es auch nicht mehr von Relevanz gewesen, welche Muttersprache man gehabt hat oder aus welchem Land man gekommen ist. Des Weiteren hat man vor allem damit geworben, dass die Einwanderer „dreijährige Steuerfreiheit, kostenlosen Ansiedlungsgrund sowie Befreiung von der Leibeigenschaft“ (ENGELMANN 1988: 53) bekommen. Die Anreise in das Banat ist jedoch nicht immer einfach gewesen:

Die Reise ins Banat war dennoch beschwerlich und forderte so manches Opfer. Die Siedler mußten (sic!) vorerst zu einem bayerischen Donauhafen anreisen, dann wurden sie eingeschifft, in Wien registriert und schließlich in Pantschowa ausgeschifft, von wo sie den beschwerlichen Weg bis zum eigentlichen Bestimmungsort zu Fuß zurücklegen mußten (sic!) (ENGELMANN 1988: 53).

Außerdem hat man dem Kaiserhaus Österreich vorgeworfen, eine sogenannte Germanisierung in Ortschaften durchzuführen, in denen sowohl Rumänen und Serben als auch Deutschsprechende gelebt haben. In der Fachliteratur geht man davon aus, dass das Bestreben des Kaiserhauses keinesfalls die Germanisierung gewesen ist, sondern die gute Zusammenarbeit innerhalb der Dörfer zwischen den differenten Nationen. Die Zahl der Deutschsprachigen ist im Raum des Banats immer noch gering gewesen, im Gegensatz zu den Rumänen und Serben (vgl. ENGELMANN 1978: 14).

Zur Zeit der Einwanderungswelle unter Joseph II. ist die Ansiedlung im Banat fast abgeschlossen gewesen, obgleich auch in den weiteren Jahren immer noch Leute das Gebiet heimgesucht und bewohnt haben. Obwohl die Banater Schwaben von Seuchen und schlechten Ernten überrascht worden sind, sind die Geburtenzahlen stetig gewachsen. Auf Grund dessen haben die im Banat lebenden Schwaben nun die Aufgabe gehabt, ihr Gebiet

zu urbanisieren, beispielsweise durch Entwässerungskanäle (vgl. ENGELMANN 1988: 53).

Folgende Redewendung aus dem

Banat fasst das Ergebnis der drei Schwabenzüge kurz zusammen: „Die ersten fanden den Tod, die zweiten die Not und erst die dritten das Brot!“ (ENGELMANN 1988: 54). In den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts und Anfang des 19. Jahrhunderts hat es mehrfach Versuche der Urbanisierung gegeben. Zum Beispiel haben sich einige der Städte zu wichtigen Industriestädten entwickelt, in denen mit Rohstoffen gearbeitet worden ist. Außerdem ist die Besiedlung des Banats stets vorangetrieben worden.

1808 haben „83 Familien aus der Grafschaft Falkenstein“ (GÖLLNER 1979: 316) in das Gebiet des Banats gefunden. Auch aus dem österreichischen Bundesland Tirol hat es einige Einwanderer gegeben:

Nach der Niederschlagung des Bauernaufstands im Jahr 1809 und der Hinrichtung von Andreas Hofer (1810) kamen einige Tiroler Bauernführer ins Banat, um Wohnplätze für landesflüchtige Tiroler zu besichtigen. Darauf siedelten sich mehrere Familien im Banat an, vor allem in Füzès und Königsgnad, das nachher in Tirol umbenannt wurde. Nach der Befreiung ihrer Tiroler Heimat zogen die meisten wieder ab (GÖLLNER 1979: 316).

Die von den Tirolern im Tirolerbaustil erbauten Häuser sind somit leer gestanden und sind kurz später von deutschen Einwanderern neu besiedelt worden. Nicht nur die damalige Lage in Österreich, sondern auch die in Böhmen hat die Niederlassung tschechischer Zuwanderer im Banat bewirkt. Wichtig für die Geschichte des Banats Anfang des 19. Jahrhunderts ist „das Entstehen der deutschen Tochttersiedlungen“ (GÖLLNER 1979: 316) gewesen. Des Weiteren ist die Zahl der Bauern in den Grafschaften des Banats permanent gestiegen. Außerdem hat man in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts veranlasst, dass in allen Gebieten Ungarisch gelehrt werden sollte. Wie auch die Siebenbürger Sachsen hat dies die Banater Schwaben nicht beeindruckt. Während die Sachsen eine Reduzierung der Ungarisch-Stunden in den Schulen erzielen haben können, haben die Schwaben diese Umstellung akzeptieren müssen (vgl. GÖLLNER 1979: 319 f.).

Am Ende des 19. Jahrhunderts hat man eine siebenmal höhere Zahl an deutschsprachigen Einwanderern im Vergleich zur ersten Einwanderungswelle im Banat verzeichnen können. Darüber hinaus hat man im Banat eine „Innenkolonisation“ (ENGELMANN 1988: 54) vorgenommen. Das Land hat sich somit zu einem immer autonomeren Gebiet entwickelt.

Jedoch kann man nicht davon ausgehen, dass sich somit die Abgaben für Bauern verringert oder gar aufgelöst haben. Die Übernahme durch die Ungarn um 1900 hat vor allem zu Aufständen in den Jahren 1848 und 1849 geführt. Hiermit hat man versucht, die Bauern zu befreien. Nichtsdestotrotz hat man 1849 durch ein Handschreiben des Kaisers das Temescher Banat als unabhängig erklären können. Das neue Kronland, das Temescher Banat, ist nun in Distrikte geteilt worden, dies ist je nach Nation der Angesiedelten geschehen (vgl. ENGELMANN 1988: 54).

Die Ereignisse des Vormärz haben vor allem auch ihre Auswirkungen auf die Wirtschaft im Banat gezeigt. Die Banater Schwaben haben sich zu dieser Zeit schwer orientieren können. Ihre Angst hat vor allem dem magyarischen Nationalismus gegolten, weshalb sie sich auf Versprechen aus Wien gestützt haben (vgl. ENGELMANN 1978: 15).

Ausgehend von dieser Angst, ist es zur Bogaroscher Schwabenpetition gekommen:

In dieser bedeutenden Petition äußerten sie den Wunsch, unter unmittelbarem Schutz des Kaisers gestellt zu werden und ein unmittelbares Oberhaupt, einen deutschen Grafen, zu bekommen. In dem Bittgesuch, das von den Richtern und Geschworenen von 13 Banater Gemeinden unterschrieben wurde, und dem Vertreter von 27 anderen Gemeinden ihre Zustimmung gaben, wurde unter Hinweis auf die große kolonisationsleistung die Gleichberechtigung mit den übrigen Nationen verlangt (ENGELMANN 1978: 16).

Trotz der vielen Forderungen ist den Banater Schwaben die Durchsetzung dieser Petition nicht gelungen.

Anfang des 20. Jahrhunderts, genauer gesagt von 1914 bis 1918, hat man in Europa, im Nahen Osten und anderen Gebieten der Welt Krieg geführt – den Ersten Weltkrieg. Dass in Rumänien, Ungarn und eben auch im Banat ebenso kriegerische Ereignisse stattgefunden haben, ist Tatsache. Nichtsdestotrotz lassen sich in der Literatur keine genauen Angaben über die „Zahl der Gefallenen, Vermissten (sic!) und in der Kriegsgefangenschaft Verstorbenen“ (ENGELMANN 1978: 23) finden. Einzig und alleine kann man in manchen Gebieten des Banats und in Dörfern der Banater Schwaben Mahnmäler finden, die das Leid der Bewohner und Bewohnerinnen dieser Ortschaften widerspiegeln.

In den darauffolgenden Jahren nach dem Ersten Weltkrieg hat man mehr Tode als Geburten verzeichnen können, was zu einer Bevölkerungsschrumpfung geführt hat (vgl. ENGELMANN 1978: 18). Dies hat die Dörfer und die Banater Schwaben wahrlich bedroht. Das Gebiet der Banater Schwaben ist daraufhin in drei Teile getrennt und drei Staaten

zugewiesen worden. Die drei Staaten waren Rumänien, Jugoslawien und Ungarn. In der Zwischenkriegszeit hat sich vor allem das Interesse der Rumänen an den Banater Schwaben verstärkt, wie es sonst nirgendwo der Fall gewesen ist. Des Weiteren kann man auf eine immerhin gute Kooperation der Rumänen mit den Banater Schwaben, aber auch anderen deutschen Volksgruppen zurückblicken. Nach und nach hat es auch vermehrt Parteien, deutsche Zeitungen und einen Verein für das Deutschtum gegeben. Um das Jahr 1920 hat man auch schließlich für die Erhaltung eines deutschen Schulwesens gearbeitet (vgl. ENGELMANN 1988: 55 f.).

Das Jahr 1923 ist für die Banater Schwaben und auch für die anderen deutschen Gruppen in Rumänien von Bedeutung gewesen:

Obwohl in der Zeit die neue rumänische Verfassung von 1923 wegen ihrer unverbindlichen Formulierungen ebenso eine Enttäuschung für die Schwaben war, wie das Nichtverabschieden eines Minderheitenstatus, haben sie [...] in diesen Jahren Rechte besessen, die andere Minderheiten nicht gehabt haben (ENGELMANN 1988: 56).

Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges haben die Banater Schwaben für zwei Armeen, für die rumänische und später auch für die deutsche Wehrmacht, sowie die Waffen-SS, kämpfen müssen. Ein Abkommen zwischen den Deutschen und Rumänen hat jedoch die Rekrutierung der Banater Schwaben erlaubt.

Vor allem im Jahr 1945, nach dem Vormarsch sowjetischer Armeen, hat „die Tragödie der Verschleppung, Vergewaltigung, Tötung“ (PAULI 1978: 272) begonnen. Die Zwangsverschickung hat ihre Anfänge genommen und die in Rumänien lebenden Deutschen haben nach dem Durchbruch der Sowjets das Land verlassen. Nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Mädchen sind in ihren Häusern ausgehoben worden. Die deutschen Gebiete sind innerhalb kurzer Zeit gänzlich geleert worden. Aus dem Banat sind rund 38 000 Menschen deportiert worden, darunter auch ein Großteil der Banater Schwaben (vgl. PAULI 1978: 272 f.). Das hat in der Folge zum Tod einiger Deportierter geführt, die weder mit Lebensmitteln noch mit Flüssigkeit versorgt worden sind. Tausende Familien sind voneinander getrennt worden und haben, keine Chance gehabt, sich auf irgendeine Weise wiederzufinden. Ein Lichtblick ist die Rückbringung der noch lebenden Deportierten zwischen 1948 und 1951 in ihre Heimat gewesen (vgl. ENGELMANN 1988: 59 f.). Nach schwierigen Jahren traf 1951 der nächste Schicksalsschlag für die Banater Schwaben ein. „Betroffen waren diesmal die Bauern. In einer Nacht- und Nebelaktion wurden all jene, betroffen waren auch Rumänen, die Land besaßen, in die Bărăgan-Steppe an der Donau

zwangsumgesiedelt“ (ENGELMANN 1988: 60). Die Umgesiedelten sind scheinbar dazu gezwungen worden, entlang dieser Steppe neue Städte aufzubauen und diese zu bewirtschaften. Hier dürften die Städte Arad und Temeswar jedoch nicht miteinbezogen worden sein. 1956 ist es den Banater Schwaben jedoch gelungen, in ihre Häuser zurückzukehren (vgl. PAULI 1978: 274).

Die ab dem 19. Jahrhundert entstandene politische Strömung des Sozialismus hat sich bei den Banater Schwaben beziehungsweise in Rumänien erst nach 1950 durchgesetzt. Die Banater Schwaben haben ihre Rechte, ihr Land und ihre Häuser wieder zurückbekommen. Um 1960 herum sind Institutionen gegründet worden, die sich für das Deutschtum in Rumänien einsetzen und die Kultur in Blüte versetzen sollten. Jene Jahre haben einen Aufschwung für das Schulwesen der deutschsprachigen Menschen in Rumänien erzielt. Demnach ist es den Deutschen erlaubt, Unterricht in ihrer Erstsprache zu bekommen. Außerdem hat es noch einige Umschichtungen der landwirtschaftlichen Formen gegeben und die Industrialisierung hat ihren Anfang verzeichnen können (vgl. ENGELMANN 1988: 60 f.).

Zweifellos stehen ihre wirtschaftlichen Leistungen im Vordergrund: ihr Beitrag zur Entwicklung des Ackerbaus und der Viehzucht, des Handwerks und des Handels, des Bergbaus und der Industrie. In den Gemeinwesen, die sie geschaffen haben, konnten sie ihre bäuerlichen und bürgerlichen Freiheiten sowie ihre ethnische Identität über Jahrhunderte erhalten (ENGELMANN 1988: 61 f.).

Man vermutet also, dass die Chance, dem Sprachinseltod zu verzögern, in der Ceaușescu-Diktatur gänzlich verloren gegangen ist. Außerdem haben zahlreiche Deutsche sich dazu entschlossen, in den Westen zu ziehen, darunter auch ein Großteil der Banater Schwaben, nämlich rund 200 000. Auch im Jahr 1990, kurz nach der Wende, haben sich um die 50 000 Banater Schwaben dazu entschlossen, nach Deutschland auszuwandern.

4.3 Die Mundart der Banater Schwaben

Obwohl die linguistischen Merkmale der Mundart der Banater Schwaben nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind und die Interviews auch nicht in dieser Mundart geführt worden sind, soll kurz auf den Dialekt der Banater Schwaben eingegangen werden. Die ersten Forschungen über deutschen Mundarten im Banat können im Jahr 1896 durch

Gideon Petz verzeichnet werden. Spätere Auseinandersetzungen mit der Mundart beginnen im Jahre 1900 und werden beispielsweise durch Franz Kräuter, Stefanie Popper oder Josef Müller veröffentlicht. Im Bereich der sich in Ungarn befindenden Banater Schwaben beschäftigt sich der Linguist Hutterer genauer mit der Mundartforschung. Die Mundartenforschungen sind zum größten Teil an einzelne Städte des rumänischen Banats gebunden, wie die Mundart von Hatzfeld, Jimbolia, oder Nitzkidorf, Nițhidorf (vgl. KREFELD / SCHWOB / SIENERTH 2013: IX f.). Die so bezeichnete Sprache der Banater Schwaben *Schwowisch* hat im Gegensatz zum *Herrischen*, der Stadtsprache der Banater, als Sprache der Dörfer gegolten. Diese Unterscheidung ist jedoch nicht nur der Sprechweise zugeordnet worden, sondern auch der Tracht. Hat man das *Schwowische* vorerst als Sprache der Bauern bezeichnet, so haben sich nach und nach auch Stadtbewohner dieser Sprache zugehörig gefühlt und sich als Banater Schwaben bezeichnet. Das Schwäbische, einer der Dialekte Deutschlands, hat sich in keiner einzigen Ortschaft des rumänischen Banats durchgesetzt. Vermutlich auf Grund der Tatsache, dass es sich bei den Banater Schwaben um keine wirklichen Schwaben gehandelt hat. Überwiegend handelt es sich bei der Mundart der Banater Schwaben um Mischmundarten (vgl. KREFELD / SCHWOB / SIENERTH 2013: XXXVI). Im Grunde genommen können drei Dialektgebiete unterschieden werden:

1. Im *Arader Gebiet*, das historisch gesehen nicht zum Banat gehörte und unter ungarischer Komitatsverwaltung stand, haben sich **nordoberdeutsche**, teils **ostfränkische** und teils **südfränkische** Mundarten durchgesetzt.
2. Im nördlichen Teil des Banats (südlich der Marosch), dem Gebiet der *Heide* und *Hecke*, hat das **Westmitteldeutsche**, überwiegend in seiner **rheinfränkischen** Ausprägung, die Vorherrschaft gewonnen.
3. Im südöstlichen *Banater Bergland*, das teils der Bergwerksdirektion und teils der Verwaltung der Militärgrenze unterstand, haben sich **ostoberdeutsche**, u.zw. **bairische** Mundarten, Halbmundarten und Stadtsprachen behauptet.
(KREFELD / SCHWOB / SIENERTH 2013: XXXVII)

Der Großteil der im rumänischen Banat lebenden Deutschen ist jedoch der rheinfränkischen also der westmitteldeutschen Mundart zuzuordnen. Vor allem der Kreis Temesch (rumänisch Timiș) ist diesem Gebiet zuzuweisen.

Wiesinger betont besonders die vokalischen Differenzen, die sich in der westmitteldeutschen Mundart im Gegensatz zu anderen finden. Der sogenannte *fescht-Typ* aus dem Rheinfränkischen hat sich im rumänischen Banat durchgesetzt. Ein weiterer interessanter Punkt zur Bestimmung jener Mundart ist die „Endungslosigkeit des Perfektpartizips der starken Verben“ (KREFELD / SCHWOB / SIENERTH 2013: XL). Ein Beispiel hierfür wäre

das Tilgen des *-en* bei *gebrochen*, woraus in banatschwäbischer Mundart letztendlich *gebroch-* wird. Als weitere Merkmale der Mundart der Banater Schwaben, den Konsonantismus betreffend, gelten der Wegfall des intervokalischen *-g-*, wie bei dem Verb *tragen* (*tråån*) oder der inlautende Plosiv *-b-* wird durch den Frikativ *-w-* ersetzt, wie bei dem Wort *loben* (*lowa*) (vgl. KREFELD / SCHWOB / SIENERTH 2013: XLI). Betrachtet man den Vokalismus genauer, so fällt bei der Sprechweise der Banater Schwaben insbesondere folgendes Merkmal auf: „Für alle Banater Mundarten gilt die Entrundung der Umlaute: ö > e, ü > i, äü/ eu > ei: *Härnər* (Hörner), *bees* (böse), *Hitt* (Hütte), *triib* (trüb), *Meis* (Mäuse), *teiər* (teuer)“ (KREFELD / SCHWOB / SIENERTH 2013: XLI).

Sieht man genauer auf den Wortschatz, so findet man nur wenige Wörter für seelisches Befinden oder für „Geschmacks-, Geruchs-, Gehörs- und Farbeindrücke“ (PETRI 1967: 161). Man sagt also beispielsweise nicht, dass etwas duftet, sondern *es schmeckt scheen* (vgl. PETRI 1967: 161). Auch Fremdwörter sind im Dialekt der Banater Schwaben zu finden, seien es französische, rumänische, ungarische oder serbische. Doch man kann nicht davon ausgehen, dass diese Wörter tatsächlich nach einer Fremdsprache klingen, sie wurden so abgeändert, dass sie schwäbisch klingen. Doch betrachtet man die gebildete Schicht der Banater Schwaben, so erkennt man den Einfluss dieser Fremdsprachen sehr wohl (vgl. PETRI 1967: 161). Das nachstehende Gedicht soll dazu dienen, die Mundart der Banater Schwaben zu veranschaulichen.

Storke, Storke reine,
 flieg iwwer Weine,
 flieg iwers Glockehaus,
 schaue drei Poppe (Puppen) raus.
 Die ani spinnt Seide,
 die anri spinnt Weise,
 die dritti spinnt a roder Rock,
 for ne liewe Herrgott.
 Usw. (PETRI 1967: 22).

5. Methode

Für die empirische Untersuchung der Arbeit zum Thema **Mehrsprachigkeit im rumänischen Banat aus Sicht der „Banater Schwaben“** wurde ein narratives Interview mit indirekten Fragen zur Sozialisation beziehungsweise zu ihrem Leben durchgeführt. Es handelt sich hier um eine qualitative Forschung, die auf Grund meines eigenen Interesses im rumänischen Banat stattgefunden hat. Der genauere Ablauf der Interviews, die Auswahl der Interviewpartner_innen und der Ort der Durchführung, sollen nun im Vordergrund stehen.

5.1 Forschungsinteresse

Die Mehrsprachigkeit im rumänischen Banat und allgemein in Rumänien stellt ein bisher vergleichsweise wenig erforschtes Phänomen dar. Bis jetzt hat man eher versucht, den Multilingualismus in südlichen oder westlichen Ländern Europas respektive der Welt zu erforschen, wie beispielsweise den in Brasilien oder den Vereinigten Staaten. Auf Grund dieser Tatsache liegt es nahe, sich mit den deutschen Minderheiten in Rumänien zu beschäftigen. Die Germanistik der Universität bietet Seminare zur Sprachinselforschung oder Sprachkontaktforschung an, darum kann dahingehend der Schwerpunkt auf linguistische Phänomene bezüglich der deutschen Minderheit der Banater Schwaben gelegt werden, wodurch insbesondere die Beschäftigung meinerseits mit der Sprachwissenschaft stetig gewachsen ist und letztendlich das Forschungsinteresse ausgelöst hat.

Eine Reise ins rumänische Banat beziehungsweise nach Temeswar im Dezember 2014 hat das Forschungsinteresse noch weiter bestätigt. Von Temeswar sind mehrere kleinere Dörfer wie Lenauheim, Gottlob, Maria Radna und weitere besucht worden. Die dreisprachige Messe, in Ungarisch, Deutsch und Rumänisch, in Maria Radna hat mich davon überzeugt, dass die Mehrsprachigkeit im Banat eine interessante Gegebenheit für eine Diplomarbeit darstellen würde. Die Konzentration auf sprachliche Phänomene im rumänischen Banat ist fortan gestiegen, obwohl auch die Geschichte der Banater Schwaben und die Ausblendung des Zweiten Weltkrieges in der (Fach-)Literatur in der Darstellung der Banater Schwaben ein interessantes Forschungsthema für mich gewesen wäre.

Nichtsdestotrotz scheint der Multilingualismus im rumänischen Banat ein unerforschtes Ingenium zu sein (siehe **3. Forschungsstand**). Im Grunde genommen sollten linguisti-

sche Phänomene aus neutraler Perspektive und aus differenten Gesichtspunkten betrachtet werden, dies hat mich dazu gebracht, als außenstehende Person, ohne Bezug zu Banater Schwaben oder Rumänien, die Arbeit zum Thema Mehrsprachigkeit zu verfassen. Somit soll das Forschungsthema einen neuen Aspekt hinsichtlich des Multilingualismus aus Sicht der Banater Schwaben selbst aufweisen.

Im Folgenden sollen nun die ausgewählten Interviewpartner_innen, die Durchführung der Interviews und die Methode der Auswertung geklärt werden.

5.2 Durchführung der Interviews

Auf Grund der Tatsache, dass die Zahl der Banater Schwaben in Rumänien sinkt, kann davon ausgegangen werden, dass es keine jüngere Generation mehr gibt, die den Banater Schwaben zugeordnet werden kann. Somit wird davon ausgegangen, dass die ältere Generation die besten Ergebnisse für diese Forschung liefern kann. Da seit langem keine Volkszählung mehr stattgefunden hat, bei der die Minderheiten mit ihren Wohnorten benannt worden sind, ist versucht worden, eine andere Möglichkeit zu finden, um die Interviews durchführen zu können und passende Interviewpartner_innen zu finden. Vorerst erfolgte die Kontaktaufnahme mit der Landsmannschaft der Banater Schwaben in Österreich und Deutschland. Nach Rückmeldung der Landsmannschaft konnten Kontakte zu einigen Wiener Professoren und Mitgliedern der Vereine von Banater Schwaben hergestellt werden. Somit ist der E-Mail-Kontakt zu einem pensionierten Wiener Germanistikprofessor entstanden. Der wohl bestmögliche Weg, um die Befragung durchzuführen, wäre die Kontaktaufnahme mit einem Pflegeheim in Temeswar gewesen, welches von einer Studienreise ins Banat bekannt ist. Da es sich bei den Bewohner_innen des Pflegeheims um betagtere Personen handelt, die der deutschen Umgebungssprache oder Standardsprache, so die Information eines Mitglieds der Banater Schwaben, oftmals nicht mächtig und geistig nicht mehr fit sind, kam die Empfehlung, keine Interviews mit den betreuten Personen des Pflegeheimes durchzuführen. Nachdem aber Kontakte zu mehreren in Temeswar lebenden Banater Schwaben geknüpft werden konnten, habe ich mich dazu entschlossen, die Interviews mit jenen vier Personen, die sich als Banater Schwaben identifizieren, durchzuführen. Informationen zu den Zielgruppen beziehungsweise der Auswahl der Interviewpartner_innen liefert der nachstehende Punkt.

Die Interviewpartner_innen wurden darüber informiert, wann die Durchführung geplant wäre und ob sie damit einverstanden wären, an der Befragung teilzunehmen. Nach dem

Einverständnis der zu Interviewenden ist es zur Planung des Aufenthalts in Temeswar (Timișoara) und des Durchführungsortes gekommen.

Somit ist das Deutsche Forum Temeswars, an das auch das Pflegeheim “Adam Müller Guttenbrunn” angrenzt, gebeten worden, eine Räumlichkeit zur Verfügung zu stellen. Nach der Zurverfügungstellung des Raumes für die Interviews erfolgte die Befragung im Februar 2018 in Temeswar mit vier Personen höheren Alters.

Da es sich bei den Interviews um eine natürliche Situation beziehungsweise eher um ein Gespräch und keinesfalls um eine Abarbeitung von Fragen handeln soll, sind auch keine dementsprechenden Fragen im Vorhinein überlegt worden. Die Fragen, die während des Interviews beziehungsweise als Einleitung zum Gespräch gestellt worden sind, zielen nicht konkret auf die Mehrsprachigkeit ab, sondern sollen die Interviewpartner_innen dazu veranlassen, über ihr Leben zu erzählen, am besten mit Einbezug des Themas der Mehrsprachigkeit. Obwohl die Proband_innen nicht darauf hingeführt worden sind, über die zentralen Sprachen ihrer Sozialisation zu sprechen, ist dies in die Interviews miteingeflossen. Wenn ich darauf aufmerksam geworden bin, dass das Gespräch in eine andere Richtung geht, so habe ich versucht, die Befragten durch kurze Einwände oder Zwischenfragen in die gewünschte Richtung zu führen.

5.3 Interviewpartner_innen

Die erste Voraussetzung für die Teilnahme an einem Interview zur **Mehrsprachigkeit im rumänischen Banat aus Sicht der “Banater Schwaben”** ist die Zugehörigkeit zu jener Minderheitengruppe Rumäniens, den Banater Schwaben, gewesen. Im Rahmen der Interviews sind vier Personen höheren Alters befragt worden. Bei den Befragten handelt es sich um drei Frauen und einen Mann, welche in der Umgebung von Temeswar aufgewachsen sind. Ihr Leben im Erwachsenenalter haben sie zumeist in Temeswar verbracht. Deren **Anonymität** soll im Zuge dieser Arbeit gewahrt werden, darum werden Kürzel für die Interviewpartner_innen verwendet. Bei der männlichen Person wird es sich um die Person **B1** handeln, bei den weiblichen um die Kürzel **B2, B3, B4**. Vor der Analyse der Interviews hinsichtlich der Mehrsprachigkeit sollen die vier Befragten kurz vorgestellt werden:

Befragte	Ort der Sozialisation (Deutsch/Rumänisch)	Jahrgang/Alter	Geschlecht
B1	Großkomlosch/Comloşu Mare	1943/74	männlich
B2	Bogarosch/Bulgăruş	1950/68	weiblich
B3	Großsanktnikolaus/Sannicolaul	1942/75	weiblich
B4	Gertianosch/ Cărpiniş	1966/52	weiblich

Tabelle 2: Information über Interviewpartner_innen

Wie aus den Interviews im Anhang herauszulesen ist, handelt es sich bei den Interviewten um Personen aus der gebildeten Mittelschicht. Die Annahme, dass es sich bei den Banater Schwaben hauptsächlich um Bauern handelt, kann in Bezug auf diese Proband_innen nicht verifiziert werden. Die Banater Schwaben sollen ab dem 19. Jahrhundert zu der gebildeten Schicht gezählt haben und einen entsprechenden Raum für Bildung gehabt haben. Die Generation der Befragten zur Mehrsprachigkeit kann also der Bildungsschicht zugeordnet werden, obwohl sie in oft bäuerlichen oder ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen sind. Die Ortschaften, in denen die Personen gelebt haben, bevor sie nach Temeswar gezogen sind, sind klein gewesen. Welche Ethnien in den kleinen Orten gelebt haben, wird in der Auswertung der Interviews im nächsten Punkt genauer erläutert.

Die Personen B1, B2, B3 und B4 sind auf Grund der Weiterbildung, sei es an einer Schule oder Universität, nach Temeswar gezogen und leben noch heute in diesem Kreis. Die Ortschaften, aus denen die Interviewpartner_innen stammen, sind nur unweit von Temeswar entfernt und sollen in der folgenden Abbildung verzeichnet werden. Der Ort Bogarosch ist auf der Karte separat eingetragen worden, da sich dieser auf keiner der Karten des Kreises Timiş finden lässt.



Abbildung 3: Orte der Sozialisation der Befragten (WWW6)

Wie daraus ersichtlich wird, stammen die befragten Personen aus benachbarten Ortschaften. Dies ist jedoch nicht bewusst gewählt worden, da die Herkunftsorte der Personen erst beim Interview bekannt geworden sind. Die deutschen Siedlungen, in denen die interviewten Banater Schwaben ihre Wurzeln haben, liegen überwiegend im Westen. Auf die Wohnorte der Befragten und auf sonstige Hintergründe der Banater Schwaben wird in der Auswertung der Interviews exakt eingegangen.

5.4 Methodische Vorgehensweise

5.4.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Bevor es im nächsten Kapitel um den Schwerpunkt der Forschungsarbeit gehen wird, nämlich die Präsentation und Diskussion der ausgewerteten Interviews, muss die methodische Auswertung der Interviews erklärt werden.

Bei der methodischen Vorgehensweise wird auf die **Qualitative Inhaltsanalyse** nach MAYRING (2015) zurückgegriffen. MAYRING (vgl. 2015: 9 f.) ist der Meinung, dass es immer mehr Anforderungen bezüglich der Forschung gibt, wie beispielsweise die immer

größer werdenden Auswertungsmaterialien. Gerade dies führt eigentlich zu Quantität der Forschungsarbeiten und geht weg von der Qualität. Man versucht nun durch mehr Interviewmaterial zu besseren Ergebnissen zu kommen, das kritisiert Mayring aber.

Was bedeutet nun eigentlich Inhaltsanalyse? Im Grunde genommen handelt es sich um die Analyse verschiedener Materialien wie Zeitungen, Auswertungen von Interviews oder anderer Kommunikationsgegenstände. Doch MAYRING (vgl. 2015: 11 f.) geht davon aus, dass es sich bei der Inhaltsanalyse, die zur Zeit des Zweiten Weltkrieges als Propagandaforschung begonnen hat, keineswegs nur um die Analyse von Kommunikationsmaterial handelt, sondern auch um ein System, das interne Textaspekte wie Satzkonstruktionen oder Satzzeichen berücksichtigt. Nach der Darstellung differenter Definitionsmöglichkeiten der Inhaltsanalyse fasst der Autor die wichtigsten Aspekte zusammen:

- *Kommunikation* analysieren.
- *fixierte* Kommunikation analysieren.
- dabei *systematisch* vorgehen.
- dabei also *regelgeleitet* vorgehen.
- dabei auch *theoriegeleitet* vorgehen.
- das Ziel verfolgen, *Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation* zu ziehen (MAYRING 2015: 13).

Im Falle von narrativen Interviews legt sich die Signifikanz auf die Transkription der durchgeführten Interviews, auf die anschließende systematische, regelgeleitete und theoriegeleitete Analyse der transkribierten Befragungen und die Auswertung der Interviews mit Berücksichtigung entsprechender Aspekte.

Führt man sich nun den zweiten Bestandteil der qualitativen Inhaltsanalyse vor Augen, so muss die qualitative Analyse begründet werden. Qualitativ als der Gegensatz von quantitativ scheint der Definition aber nicht gerecht zu werden. MAYRINGS (vgl. 2015: 17) Begründung der qualitativen Inhaltsanalyse lässt sich auf die Mixed-Methods zurückführen, die davon ausgehen, dass Qualität und Quantität gemeinsam in Betracht gezogen werden müssen.

Der Aufgabenbereich der qualitativen Analyse sieht es vor, Hypothesen und Theorien neu zu entwickeln, Pilotstudien durchzuführen, Untersuchungen zu vertiefen, Einzelfallstudien zu planen, neues Datenmaterial zusammenzustellen und Theorien und Hypothesen zu überprüfen (vgl. MAYRING 2015: 22 ff.). Bei der hier vorliegenden Arbeit wird es sich um eine Einzelfallstudie handeln, die auf eine kleine Stichprobe mit wenig (vier) Interviewpartner_innen zurückgreift. Diese stellen vor allem in der soziolinguistischen

Forschung einen relevanten Punkt dar. Fallstudien oder sogenannte Einzelfallstudien dienen vor allem als interpretative und deskriptive Methode (vgl. MAYRING 2015: 65).

Mayring hat versucht, die Technik der qualitativen Inhaltsanalyse festzulegen und eine Bestimmung des Materials zu definieren. Die qualitative Inhaltsanalyse hat es mit vorgefertigtem Material zu tun, beispielsweise mit ausgewerteten Interviews oder Texten. Geht man davon aus, dass man Arbeitsunterlagen interpretieren will, so müssen diese vorerst analysiert werden.

Es werden drei Kategorien unterschieden, nach denen das Material ausgewählt oder bestimmt werden kann. Der erste Punkt, die **Festlegung des Materials**, geht von einem Korpus aus, der während der Analyse nicht verändert werden soll. Verfügt man über eine zu große Auswahl an Textdokumenten, so muss eine kleinere Wahl getroffen werden. Bei der Arbeit zum Thema **Mehrsprachigkeit im rumänischen Banat aus Sicht der „Banater Schwaben“** handelt es sich um die Auswertung von vier Interviews, die gänzlich der Analyse dienen, da es sich um eine kleine Stichprobe handelt. Der zweite Teil, die **Analyse der Entstehungssituation**, beschreibt die genaue Begründung des Forschungsinteresses und die Veranlassung zur Durchführung von Interviews. Im Falle dieser Arbeit werden das Forschungsinteresse und die Gestaltung der Interviews in den Punkten **5.1** und **5.2** erläutert. Als letzten Punkt für die Bestimmung des Ausgangsmaterials nennt MAYRING (vgl. 2015: 54 f.) die **formalen Charakteristika des Materials**. Hier muss festgelegt werden, ob es sich bei dem Untersuchungsmaterial um niedergeschriebene Texte handelt – denn genau davon muss die qualitative Inhaltsanalyse ausgehen. Handelt es sich bei dem zu analysierenden Material um Interviews, wie bei der hier dargebotenen Forschungsarbeit, so müssen diese zur Gänze transkribiert werden.

5.4.2 Untersuchungskriterien

Im Folgenden sollen Kategorien gebildet werden, die zur Auswertung beziehungsweise Interpretation der Interviews herangezogen werden können. Dabei wird besonders nach Mayrings „Qualitativer Inhaltsanalyse“ vorgegangen. Dahingehend werden Kategorien nach in seinem Buch veröffentlichten Schemata gebildet und später eventuell noch einmal selektiert. Bei der Kategorienbildung beziehungsweise der Auswahl der Untersuchungskriterien sollen vor allem die Forschungsfragen berücksichtigt werden, was somit eine

deduktive Bildung der Kategorien veranlasst. Im Folgenden sollen die Forschungsfragen nochmals angeführt werden:

- (1) **In welcher Sprache (welchen Sprachen) sind die Proband_innen sozialisiert worden? Wann, wo und mit wem verende(te)n sie ihren deutschen Dialekt?**
- (2) **Welchen Stellenwert hat für sie die deutsche, rumänische (und ungarische) Sprache?**
- (3) **Welche Einstellungen haben die Banater Schwaben zu ihrem Dialekt *Schwowisch*?**
- (4) **Welche Ideologeme reflektieren ihre Einstellungen zu ihrem Dialekt?**
- (5) **Wie werden die Umgebungssprachen (Rumänisch, Ungarisch) bewertet?**

Anhand der ausgewerteten Interviews können auch induktive Kategorien gebildet werden und der Auswertung dienen. Nach der tabellarischen Auflistung der Kategorien, nach Vorlage Mayrings, wird eine Ausformulierung dieser vorgenommen. Die Spalte **Kategorie** soll eine kurze Benennung des Untersuchungskriteriums darstellen. Die zweite Spalte **Definition** dient zur näheren Beschreibung der Kategorie. Mit einem **Beispiel** soll die Kategorie verdeutlicht werden, wobei es sich bei den hier angeführten Beispielen um eines von vielen aus den vier Interviews beziehungsweise Transkripten handelt, welches noch näher definiert werden muss. Die gewählten Kategorien sollen der Mehrsprachigkeit im rumänischen Banat näherkommen und diese genauer erläutern. Beispielsweise kann anhand der Kategorien Stigma/Prestige des *Schwowischen*/Rumänischen auf die Einstellung hinsichtlich der beiden Sprachen eingegangen werden und dies mit Bezug auf die Mehrsprachigkeit analysiert werden.

Untersuchungskriterien		
Kategorie	Definition	Beispiel (Anm.: B1/B2/B3/B4=Interviewpartner_innen; (Zahl)=Zeilennummerierung zur Orientierung in den Transkripten (siehe Anhang))
K1: Sozialisation der Interviewten	In welchen Dörfern sind die befragten Banater Schwaben aufgewachsen und handelt es sich hierbei um deutsche Dörfer? In welcher Sprache	B4 (1673 f.): „... wir haben zu Hause nur Deutsch gesprochen. Ich habe Rumänisch in der ersten Klasse in der Schule gelernt“

	sind die interviewten Banater Schwaben sozialisiert worden und wie hat ihr Umfeld mit ihnen gesprochen?	
K2: Deutsche Schulen im Kreis Timiș	Zurückgreifen auf eine deutsche Bildung in Rumänien.	B1 (107 f.): „Unsere Volksschule hatte nur, in unserer Klasse waren nur deutsche Kinder, das war ein Simultanunterricht (..), also die Klassen eins bis vier...“
K3: Gebrauch des banatschwäbischen Dialekts	Wann und mit wem verwenden die Interviewpartner_innen ihren banatschwäbischen Dialekt?	B2 (916 f.): „Bei uns in der Familie wurde nur die schwäbische Mundart [...].“
K4: Prestige des Rumänischen	Welchen Stellenwert hat das Rumänische für die Proband_innen und durch welche Merkmale wird dies sichtbar?	B2 (1064 f.): „Im Internat, wir waren ja nur Schwaben. Auch rundherum (...) da haben wir schon Rumänisch gesprochen, nur wenn man gerade jetzt Verkäufer gekannt hatte, die Deutsch sprachen aber hauptsächlich haben wir Rumänisch gesprochen.“
K5: Stigma des Rumänischen	Welche Merkmale zur Stigmatisierung des Rumänischen lassen sich in den Interviews finden?	B2 (995 f.): Eben nicht. Also (...) weil in der ersten Klasse hatten wir gar keinen Rumänischunterricht.
K6: Prestige des Schwowischen	Welchen Stellenwert hat der Dialekt <i>Schwowisch</i> für die Proband_innen und durch welche Merkmale wird dies sichtbar?	B2 (1013 f.): „Oder weil ich die deutsche Sprache bevorzugt habe.“

K7: Stigma des <i>Schwowischen</i>	Welche Merkmale zur Stigmatisierung des <i>Schwowischen</i> lass sich in den Interviews finden?	B3 (1647 f.): „Es gibt so (..) humorhalber bloß zwischen Sachsen, Schwaben (...). Vielleicht eine gewisse Nicht-Verachtung aber (..) wäh, die Schwaben.“
K8: Völkische (deutschnationale) Aspekte	Völkische Merkmale, die dem Deutschtum nahe sind und das deutschnationale Gedankengut vertreten.	B1 (739 ff.): „Unsere Banater Schwaben haben die gekauft und verwendet. Als im Zweiten Weltkrieg deutsche Soldaten durchkamen, die haben zu Hause noch verwundert erzählt und die wollten es nicht glauben in Bayern, was für eine Landwirtschaft hier ist und was für Maschinen die Banater Schwaben haben, nicht (...)“
K9: <i>political correctness</i> in der Sprache	Politische Korrektheit in der Sprache und Abwertungen von Minderheiten, die den Gesprächen zu entnehmen sind.	B2 (965): „Und was noch wichtig war (...) die <u>Zigeuner</u> .“
K10: Ortsnamen	Ortstafelstreit 2.0 (Anlehnung an den slowenisch-Kärntner Ortstafelstreit)	B4 (1952 f.): „Nein, ursprünglich hieß das nur Großjetscha und dann wurde es rumänisch und wurde übersetzt (...) Iecea Mare, ja.“
K11: Romanisierung des Deutschen	Hat es einen Versuch einer “Rumänisierung” oder Romanisierung des Deutschen gegeben und wie ist man damit umgegangen?	B1 (895 f.): „Aber solche Sachen sind vorgekommen oder diese Romanisierung der Taufnamen. Ja. Die sind vorgekommen. Nicht aber den Erwin eben, konnten sie weniger romanisieren.“

K12: Konzepte von Dialekt/Standardsprache	Welche Konzepte von Dialekt und Standardsprache werden bei den Interviewpartner_innen vertreten? Einerseits bezüglich des <i>Schwowischen</i> , andererseits stellt sich die Frage, ob es ein Dialektkonzept vom Rumänischen gibt.	B1 (52 ff.): „Jaja, alles, also bei uns gab’s nicht, wir sind erstens mal mit diesem schwäbischen Dialekt aufgewachsen, erster Anlauf (..) es wurde zu Hause nicht die Umgangssprache, von Hochsprache gar keine Rede, sondern dieser Dialekt.“
K13: Aufrechterhaltung des Deutschtums in Rumänien (Institutionen, Feste etc.)	Es werden Institutionen (Vereine, Feste) genannt, die für die Aufrechterhaltung der Minderheit der Banater Schwaben arbeiten.	B4 (1836): „Ja, doch. Wie zum Beispiel Kirchweih, wie zum Beispiel Maibaumfest, wie zum Beispiel Fasching.“
K14: Bewusstsein über den Tod der “Sprachinsel“ der Banater Schwaben	Den Interviewpartner_innen ist klar, dass der banatschwäbische Dialekt nur mehr eine Seltenheit ist und er demnach nur mehr von wenigen gesprochen wird.	B3 (1596): „Diese (...) fünf, die noch geblieben sind, oder zehn, die reden im Dialekt, im schwäbischen Dialekt.“

Tabelle 3: Untersuchungskriterien

6. Diskussion und Interpretation der Interviews

Im folgenden Kapitel wird der Schwerpunkt der Forschungsarbeit präsentiert. Hierbei handelt es sich um die Auswertung der Interviews nach den bereits genannten Kategorien beziehungsweise Untersuchungskriterien, welche in der obigen Tabelle 3 zu finden sind. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Diskussion der Beispiele gelegt, wobei hier nicht auf bereits vorhandene Literatur oder vorhandenes Datenmaterial zurückgegriffen werden kann. Vor allem aber soll auch auf das zu einer bestimmten Kategorie Nicht-Gesagte in den Interviews eingegangen werden und genauer betrachtet werden. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sich hierbei um eine qualitative Analyse und eine Interpretation aus der Außenperspektive handeln wird, da, wie bereits erklärt, Literatur über Banater Schwaben oftmals von Banater Schwaben verfasst worden ist. Außerdem sollen die Auswertungen Aussagen über die Mehrsprachigkeit im rumänischen Banat liefern und im Anschluss zusammengefasst werden.

Anmerkung: Es muss darüber hinaus festgehalten werden, dass die Zitate aus den transkribierten Interviews oftmals konfus erscheinen. Dies liegt daran, dass die Personen oft das Thema gewechselt haben oder nach den richtigen Worten während des Gesprächs gerungen haben. Aus welchen Gründen die genannten Besonderheiten während der Gesprächssituation entstanden sind, wird im Anschluss an die Auswertung der Interviews genauer besprochen. Außerdem gibt die Arbeit lediglich Aussagen über den Sprachgebrauch aus Sicht der Interviewten. Einige Äußerungen zum Sprachgebrauch der Interviewpartner_innen stimmen oft nicht mit dem tatsächlichen Gebrauch der einen Sprache überein. Aussagen wie “Ich spreche im Alltag nur Dialekt” können nicht zu 100 Prozent als gegeben angesehen werden. In der Arbeit wird lediglich die Spracheinstellung aus Sicht der Interviewten berücksichtigt. Eine Fremdbeobachtung und somit Aussagen zum tatsächlichen Sprachgebrauch konnten oder können nicht beobachtet werden.

6.1 Sozialisation der Interviewten

Als erste Kategorie ist die Sozialisation der Interviewpartner_innen gewählt worden. Es wird in jenem Punkt der Herkunftsort der befragten Interviewten genauer betrachtet, ob in den Ortschaften mehrere Minderheiten leben oder ob es sich um Orte mit einer sprachlich homogenen Bevölkerung handelt. Nichtsdestotrotz soll auch auf den sprachlichen

Aspekt der Sozialisation genauer eingegangen werden. In welcher Sprache sind die Proband_innen aufgewachsen und welche Sprache könnte in ihrer Kindheit von Bedeutung sein. Die Sozialisation von Individuen kann einen ausschlaggebenden Faktor darstellen, wenn es um die Mehrsprachigkeit in einem Land geht. Wie bereits im Laufe der Arbeit erklärt worden ist, ist Rumänien ein Land vieler Minderheiten, darunter auch deutschsprachige Personen. Wie die deutsche Sprache oder der Dialekt der Banater Schwaben aus Sicht der Proband_innen verwendet wird, wie sich der Umgang mit den differenten Minderheiten beschreiben lässt, genauer gesagt zwischen Banater Schwaben und Rumänen, wird nun versucht genauer zu erläutern versucht.

Die Interviewpartner_innen, die der Minderheit der Banater Schwaben angehören, haben vor dem Interview angegeben, dass sie in den Dörfern Großkomlosch(B1), Gertianosch(B4), Großsanktnikolaus (B3) und Bogarosch (B2) aufgewachsen beziehungsweise sozialisiert worden sind. Bei den vier Dörfern handelt es sich um jene, die sich im Westen von Temeswar befinden. Man vermutet, dass es sich hierbei um gänzlich deutschsprachige Siedlungen gehandelt hat, so nach Angaben der Interviewpartner_innen. Als Vergleich dazu kann auch davon ausgegangen werden, dass es in derselben Region gänzlich bulgarischsprachige Siedlungen gegeben hat.

Die Person B4, welche in Gertianosch aufgewachsen ist und noch zur jüngeren Generation der Befragten gehört, kann bestätigen, dass sie in einem deutschsprachigen Dorf aufgewachsen ist: „... es war ja eine rein deutsche Gemeinde [...] Also dort kann ich meine Ahnen verfolgen bis zur Einwanderung“ (B4: 1701). Geht man von einer “rein deutschen Gemeinde” aus, so kann man meinen, dass es das Phänomen der Sprachinsel im traditionellen Sinn gegeben hat. Vor allem deswegen, weil B4 von einem, so interpretierbaren, abgegrenzten Raum spricht.

Die Person B1 wiederum meint, dass es sich in ihrem Dorf im Osten um eine Siedlung gehandelt hat, in der man miteinander beziehungsweise unter Deutschsprachigen agiert hat: „Ja, im Dorf selber (.) war ja die deutsche Bevölkerung mehr oder weniger, also in der Hauptsache, im (...) im Ostteil des Dorfes gruppiert, nicht“ (B1: 146). Doch auch wenn wir bei Großkomlosch und Gertianosch von deutschsprachigen Dörfern sprechen können, so blieben jene Dörfer nicht immer so. Die befragte Person B2 schildert im Interview sehr genau, wie sich in einem deutschen Dorf nach der Bărăgan-Verschleppung nach und nach auch Rumänen angesiedelt haben.

Es gab dann, als ich Kind war (...) es gab ja diese Bărăgan-Verschleppung im Jahr 1951. Und dann wurden, wir sagten die Kommunisten, also wurde die rumänische

Bevölkerung aus anderen Landesteilen, die wurden dann in die deutschen Häuser eingewiesen. Und als nach fünf Jahren die Deutschen zurückkamen, ich kann mich noch sehr gut erinnern, weil ich hatte Nachbarn (...) dann hatten sie das Haus erst aufgeteilt. Sie konnten in ihre Häuser einziehen, die rumänische Bevölkerung blieb auch dort, bis ungefähr in den 60er Jahren, dann bekamen die Rumänen vom Staat (...) bekamen sie Geld, um sich, wir sagten das Neue Dorf, dort hatten sie sich dann Häuser, neue Häuser gebaut. Also dann gab es jede Straße (.) hatte dann noch (...) vielleicht zehn Häuser oder zwölf Häuser, die angebaut wurden und das war dann das neue Dorf mit der rumänischen Bevölkerung (B2: 947 ff.).

Bezieht man sich auf die Interviews mit den Proband_innen, so kann man festhalten, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg noch zahlreiche deutschsprachige Siedlungen im Kreis Timiș gegeben hat. Ein auffallendes Merkmal ist zudem, dass sich die deutschsprachigen Bürger_innen hauptsächlich in einem gewissen Gebiet angesiedelt haben und keineswegs verstreut lebten.

Aus den vorliegenden Transkripten kann aber auch der sprachliche Aspekt der Sozialisation herausgearbeitet werden. BUSCH (2017) kategorisiert das Aufwachsen als mehrsprachige Person in sechs Kategorien, die im Näheren im Kapitel **Begriffsbestimmung der Mehrsprachigkeit** erläutert sind. Jene Personen, die zu vorliegender Forschung herangezogen worden sind, sind der Kategorie 3 zuzuordnen (Anm.: Diese Kategorie ist nicht mit den Kategorien zur Bildung der Untersuchungskriterien zu vergleichen.). Demnach haben beide Elternteile dieselbe Sprache gesprochen, haben also dieselbe Muttersprache und haben diese ihren Kindern weitergegeben. Die Person B3 ist nur alleine mit ihrer Mutter aufgewachsen, kann aber trotzdem der Kategorie 3 zugeordnet werden. Dieser dient zur Beantwortung der Forschungsfrage, in welcher Sprache die Interviewpartner_innen sozialisiert worden sind. Es wird davon ausgegangen, dass die Banater Schwaben ihrem Dialekt eine hohe Gewichtigkeit zuordnen und gänzlich von Personen dieser Minderheit umgeben sind. Die interviewten Personen haben durchwegs eine Menge von ihrer Kindheit und der Sprache, in der sie aufgewachsen sind, sogar bis zur Schulbildung, erzählt. Doch das Kapitel soll vorerst nur das Aufwachsen der Befragten bis zum Kindergartenalter berücksichtigen. Die Schulbildung wird im Folgenden eine eigene Kategorie darstellen. Inwiefern die Mehrsprachigkeit bereits in der Kindheit eine Rolle gespielt hat, soll nun zu erläutern versucht werden. Die Personen, mit denen das Interview durchgeführt worden ist, geben gänzlich an, dass sie in deutscher Sprache aufgewachsen sind. Doch ob es sich bei der von ihnen genannten deutschen Sprache um die Hochsprache oder das *Schwowische* handelt, kann anhand von Beispielen belegt werden. Die Person B1 gibt an, dass sie in einem, wie schon erwähnt, deutschsprachigen Dorf

aufgewachsen ist. Auf die Frage, ob die Person als Kind deutschsprachig sozialisiert worden ist, antwortet sie:

Ja, sicher, sicher, also Banater Schwaben, wie man das nennt, sicher, sicher, klar. [...] Jaja, alles, also bei uns gab's nicht, wir sind erstens mal mit diesem schwäbischen Dialekt aufgewachsen, erster Anlauf (..) es wurde zu Hause nicht die Umgangssprache, von Hochsprache gar keine Rede, sondern dieser Dialekt (..) dieser Dialekt wurde gesprochen, im ganzen Dorf von den Leuten (???) in der Schule, in der Schule ging's dann los mit der (...) mit dem Hochdeutschen, nicht (B1: 46 ff.).

Kann man hier schon erkennen, dass B1 ansatzweise ein Konzept von Standardsprache beziehungsweise Dialekt besitzt, so muss auch ermittelt werden, dass die Person im *Schwowischen* und somit nicht in ihrer Umgebungssprache, dem Rumänischen, sozialisiert worden ist, zudem keine Rede vom Rumänischen ist. Auch die Person B2 gibt an, dass sie im Dialekt aufgewachsen ist, sogar im Kindergarten hat man hauptsächlich den banatschwäbischen Dialekt gesprochen, da man nicht gewusst hat, was eigentlich die Hochsprache ist. Man hat den Eltern von B2 schließlich geraten, Grimms Märchen zu lesen beziehungsweise den Kindern vorzulesen, um des Hochdeutschen mächtig zu werden. Nach der Aneignung des Hochdeutschen im Kindergarten, was keine Schwierigkeit für B2 dargestellt hat, hat B2 dies auch im Privaten anwenden können. Auf die Frage hinauf, ob es sich bei dem Kindergarten, den die befragte Person in Bogarosch besucht hat, um einen deutschsprachigen Kindergarten gehandelt hat oder auch ungarischsprachige Kinder diesen besucht haben, hat sie Folgendes geantwortet:

Also bei uns waren keine Ungarn in Bogarosch und als ich Kind war (...) es gab damals erst in den 60er Jahren, wurde der rumänische Kindergarten, als dann diese Leute die gebracht wurden, diese sogenannten Kolonisten, schon Kinder hatten und viele (...) gaben ihre Kinder aber in den deutschen Kindergarten, denn sie wuchsen ja mit uns auf und sie beherrschten die deutsche Sprache, also (..) es gab sehr sehr viel (B2: 961 ff.).

Auch wenn ungarische oder rumänische Kinder den Kindergarten in Bogarosch besucht haben, so haben diese die deutsche Sprache gelernt, da sie in deutschsprachigen Siedlungen zur kleineren Gruppe gehört haben und sich somit die Sprache der größeren Gruppe, somit Deutsch, angeeignet haben. Die rumänische Sprache hat in manchen Dörfern, so kann vermutet werden, einen sehr geringen Stellenwert gehabt.

Eine der Interviewpartner_innen hat darüber gesprochen, dass sie zwar Banater Schwäbin ist, jedoch erst in der Schule den Dialekt *Schwowisch* gelernt hat. Auch ihr Vater, der

nach dem Krieg nicht mehr zurückgekehrt ist, ist banatschwäbischer Abstammung gewesen. Ihre Mutter hingegen, zur Hälfte Deutsche und zur Hälfte Ungarin, hat mit ihrer Tochter B3 in der deutschen Hochsprache gesprochen.

Im Kindergarten war ich nicht. Ja (...) aber meine Mutter war schon eine Deutsche, aber gemischt. Halb Ungarin, halb Deutsch. Die hat schon Deutsch mit mir gesprochen aber nicht in Mundart. Sie hat Hochdeutsch mit mir gesprochen (...) diese Sprache da, die wir sprechen. (B3: 1395 ff.)

Doch auch eine weitere Befragte, B4, hat sich in dem Gespräch zu ihrer sprachlichen Sozialisation geäußert. Denn B4 gibt an, dass sie sowohl im Hochdeutschen als auch im *Schwowischen* sozialisiert worden ist. Alleine mit ihrer Mutter habe sie Hochdeutsch gesprochen, da diese als Mathematiklehrerin einer gebildeteren Schicht angehört hat, mit ihrem Vater, ihren Geschwistern und ihrer Umgebung habe sie „nur Mundart gesprochen und mit allen Verwandten und mit allen Kindern und mit allen (...) mit sonst allen“ (B4: 1688). Im Großen und Ganzen kann aus allen Interviews entnommen werden, dass „Schwabenkinder“ (B2: 984) oftmals untereinander geblieben sind. Sie haben ihre freie Zeit zwar auch mit Kindern anderer Minderheiten verbracht, doch hauptsächlich sind die Proband_innen unter sich geblieben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Proband_innen nicht nur in ihrem Dialekt beziehungsweise ihrer Mundart aufgewachsen sind, sondern auch durch eine Art Umgebungssprache des Deutschen, die von den meisten Untersuchungsteilnehmer_innen als *Hochdeutsch* bezeichnet worden ist. Die rumänische Sprache hat bei den Interviewten in der Kindheit wenig bis keinerlei Bedeutung gehabt. Nur eine Person, B1, spricht davon, dass sie einen rumänischen Kindergarten besucht hat:

Oh, ja, in Groß Komlosch gab's einen Kindergarten, aber dieser Kindergarten, der war rumänisch und dann hat meine Mutter mich extra in diesen Kindergarten geschickt, damit ich Rumänisch lerne und damit auch sie etwas Rumänisch lernt, denn sie (...) damit auch sie Rumänisch lernt irgendwie durch mich, denn die konnte auch fast gar nicht oder sehr schlecht Rumänisch (B1: 68 ff.).

Ab wann das Rumänische mehr Prestige im Leben der befragten Banater Schwaben erlangt hat, kann sich im folgenden Kapitel angenähert werden.

6.2 Deutsche Schulen im Kreis Timiș

Mit Bezug auf die Mehrsprachigkeit in einem Land kann oftmals auf eine dementsprechende Schulbildung in der Sprache der in einem Land lebenden Minderheit zurückgegriffen werden, soweit es Institutionen gibt, die die Minderheitensprache in den Vordergrund stellen. Wirft man einen Blick auf österreichische Bildungseinrichtungen, so können englischsprachige oder französischsprachige Schulen aufgezählt werden. Schulen mit Sprachen von anerkannten Minderheiten können beispielsweise in Kärnten besucht werden, nämlich die slowenische Schule in Kärnten. Dieses Phänomen der anderssprachigen Schulen in einem Land kann auch in Rumänien beobachtet werden. SZABÓ (vgl. 1998: 115) beschäftigt sich in dem von Gehl herausgegebenen Werk mit dem Gebrauch der deutschen Sprache in Rumänien. Hierbei konzentriert sie sich besonders auf die Sathmarer Schwaben und versucht, die Rolle der Schulen für den Deutscherwerb für Schwaben festzulegen. Immer schon hat es deutsche Schulen im Sathmarer Gebiet gegeben, in der Zwischenkriegszeit sind diese auf Grund der Magyarisierung geschlossen worden. Das Rumänische und das Ungarische sind somit vorherrschend in jenem Gebiet gewesen. Sieht man sich jedoch die Zeit um 1948 an – in diese Zeit könnte auch die Schulzeit der Interviewpartner_innen für die vorliegende Arbeit fallen –, ist es zur Säkularisierung der privaten und religiösen Schulen gekommen. In diese Zeit lässt sich somit auch der Aufbau und die Einführung neuer deutscher Schulen in den Gemeinden und Dörfern einordnen (vgl. SZABÓ 1998: 115). Es kann also davon ausgegangen werden, dass sich die Eröffnung neuer Schulen im Sathmarer Gebiet auf den Bereich des rumänischen Banats übertragen lässt.

Nun stellt sich die Frage, ob die Interviewpartner_innen, die teilweise aus kleinen Dörfern stammen und in deutscher Sprache, sei es im Dialekt oder in der Hochsprache, teils in Rumänisch, sozialisiert worden sind, ebenso in ihrer Schulzeit die deutsche Sprache sprechen haben dürfen. KHAN (vgl. 2018: 67) spricht in ihrem Werk über Mehrsprachigkeit von einer Bildungsbenachteiligung mehrsprachiger Schüler_innen, da ihnen die Möglichkeit, in mehreren Sprachen, Erstsprache oder Zweitsprache, gebildet zu werden, fehlt. Die Volksschulzeit haben die Befragten zum größten Teil in der Ortschaft, in der sie gelebt haben, verbracht. In der Volksschule in Großkomlosch, so meint die Person B1, hat es in einer Klasse nur deutsche Kinder gegeben, diese sind in einem sogenannten Simul-

tanunterricht unterrichtet worden. Doch eine weiterführende Schule hat in einem Nachbardsdorf besucht werden müssen, insofern man eine Schule in deutscher Sprache ablegen hat wollen. „... wer nicht bei Deutsch, also wer nicht in der deutschen Unterrichtssprache bleiben wollte, der konnte in Komlosch weitergehen in die rumänische Abteilung“ (B1: 125 ff.). Obwohl sich keine deutschsprachige weiterführende Schule für die Klassen fünf, sechs, sieben, acht, im österreichischen System die Hauptschule oder die ersten vier Klassen Gymnasium, in Großkomlosch befunden hat, so hat man dennoch die Möglichkeit gehabt, in einem anderen Dorf den deutschen Unterricht weiterhin zu besuchen. B2 erläutert in ihrem Gespräch, dass sie in ihrer Kindheit und auch im Kindergarten fast durchgehend den banatschwäbischen Dialekt gebraucht hat. Erst in der Schule hat man begonnen, sich mit der deutschen Hochsprache auseinanderzusetzen. Dazu meint die Person:

Das hat auch gar nicht so lange gedauert und (...) kam mit sieben Jahren dann in die Schule, da saß dann das Hochdeutsche, weil in der Schule (.) da gab's dann kein Schwäbisch mehr, obzwar die Lehrer und so (schwäbisch) auch die Mundart beherrschten, aber wir sprachen dann nur noch Hochdeutsch (B2: 925 ff.).

Daraus kann man schließen, dass das Hochdeutsche zwar immer mehr im Bewusstsein der Proband_innen verankert worden ist, der Dialekt jedoch keineswegs vernachlässigt worden ist. Doch nach und nach hat auch die rumänische Sprache immer mehr an Bedeutung gewonnen. Obwohl in der ersten Klasse Volksschule noch kein Rumänischunterricht stattgefunden hat, hat man in der zweiten Klasse mit der Einführung der rumänischen Bibel einen Anfang für das Erlernen der Amtssprache gesetzt. Nicht nur die Sprache ist für die Befragten neu gewesen, auch das Erlernen des rumänischen Alphabets, das sich von dem deutschen unterscheidet, hat Anklang bei gefunden (vgl. B2: 996 ff.). Die Interviewpartnerin B3 erläutert ihren Schulunterricht und das Verhältnis der deutschen zur rumänischen Sprache auf folgende Art und Weise:

In Großsanktnikolaus, da hat es eine deutsche Schule gegeben damals. Dort hab ich (...) dort war eine deutsche Schule. Wie andere Kinder auch in die Schule gingen. Und Rumänisch hatten wir bloß einen Gegenstand (...) wenn wir dann (..) das war dann im Stundenplan (???), Rumänisch, eine Stunde pro Woche. Eigentlich eine Stunde pro Tag war das dann, wenn ich mich gut erinnern kann (...) ansonsten, alles war auf Deutsch. Grammatik, Literatur, Lesebuch, Sprachlehre, alles, alles, alles (...) Naturkunde, Erdkunde (...) alles, alles Deutsch (B3: 1415 ff.).

Alle Gegenstände sind in der deutschsprachigen Schule in Großsanktnikolaus, dem Herkunftsort der Befragten, B3, in deutscher Sprache gehalten worden. Auch in Gertianosch hat es die Option, eine deutsche Schule zu besuchen, gegeben, was von den Befragten

und somit vermutlich von vielen Banater Schwaben genutzt worden ist, um gänzlich in deutscher Sprache sozialisiert zu werden. Demnach hat auch B4 das Rumänische erst in der ersten Klasse Volksschule gelernt, diese Sprache ist sozusagen wieder wie eine Fremdsprache praktiziert worden. Doch die rumänische Sprache zu erlernen, ist zum Teil eine Herausforderung gewesen: „Und (...) zum Beispiel das Wort Hemd habe ich auch lang gelernt und habe es am Abend noch immer nicht gekonnt. Hat meine Mama gesagt: Gescht in de Schule, du wiascht schon irgendwann in deinem Leben lernen.“ (B4: 1677 f.). Trotz der guten schulischen Bildung hat es eine Schwierigkeit dargestellt, das Rumänische einwandfrei zu sprechen.

Ist in diesem Abschnitt hauptsächlich die Volksschule im Vordergrund gestanden, so soll jetzt auf die weiterführende Schule eingegangen werden. Oftmals hat eine weiterführende Schule wie die Elementarschule nicht mehr im Herkunftsort besucht werden können.

Die Person B1 hat, ausgehend von ihrem Wohnort Großkomlosch, eine weiterführende Schule in der Kleinstadt Lippa durchlaufen. In jener Schule hat es sowohl eine rumänische Abteilung als auch eine deutsche Abteilung gegeben. Für B1 ist es aber von vornherein klar gewesen, die deutschsprachige Sparte der Schule einzuschlagen. In Rumänien spricht man bei der weiterführenden Schule, dem österreichischen Gymnasium oder der Hauptschule, von dem sogenannten Lyzeum, welches die Person B1, aber auch die Personen B2, B3 und B4 besucht haben. Die befragte Person B2 ist im Alter von 14 Jahren, also nach acht Schulstufen in die Stadt Temeswar gekommen, um das Lyzeum zu besuchen. Auch die Personen B3 und B4 haben das Lyzeum in Temeswar selbst absolviert, nämlich das so bezeichnete Nikolaus-Lenau-Gymnasium. Wie auch in der Volksschule hat hier die deutsche Sprache eine große Rolle gespielt. Rumänisch hat weiterhin als eine Fremdsprache gegolten, wobei sich das Umgebungsfeld der befragten Banater Schwaben während des Besuches der Nikolaus-Lenau-Schule gänzlich geändert hat, da in Temeswar die deutschsprachige Minderheit nicht die größte Mehrheit gewesen ist. In dem eben genannten Gymnasium ist der Unterricht solcherart abgelaufen:

Und (...) danach hab ich in Temeswar (..) im Lenau-Lyzeum, das Lenau-Lyzeum absolviert und dort ging es weiter in Deutsch, also nur Rumänisch hatten wir in Rumänisch. Also nur deutsche Klassen. Also in der Lenau-Schule gab's ja nur Deutsche (B4: 1759 ff.).

Dass aber auch Rumänen die deutsche Schule besuchen haben können, wird in einem der Interviews zusätzlich erwähnt. Vor allem in den Jahren, in denen die Zahl der Minderheit

der Banater Schwaben immer weiter gesunken ist, ist es auch zur Mode geworden, dass rumänische Staatsangehörige das Nikolaus-Lenau-Gymnasium absolviert haben.

Rumänisch ist zwar die Sprache der Öffentlichkeit, doch trotzdem hat sich die deutsche Sprache wieder und wieder durchgesetzt. Die Sprache der Öffentlichkeit ist für die Banater Schwaben quasi als Fremdsprache gehandhabt worden.

Die Mehrsprachigkeit ist somit so ausgeprägt gewesen, dass die Interviewpartner_innen und somit auch die Allgemeinheit der Banater Schwaben die Möglichkeit gehabt haben, die Schulbildung nur in deutscher Sprache, mit Rumänisch als Fremdsprache, zu absolvieren. Die *High Variety* Rumänisch ist somit komplett der *Low Variety* Deutsch gewichen. Fast klingt es absurd, wenn man davon ausgeht, dass man in einem Land, in dem man lebt, in dem die Amtssprache Rumänisch ist, eine deutschsprachige Bildung genießen kann und mit der rumänischen Sprache nur gering in Kontakt, wie eben mit einer Fremdsprache, kommen muss. Man kann keineswegs von einer Benachteiligung im Schulsystem für Banater Schwaben sprechen.

6.3 Gebrauch des banatschwäbischen Dialekts

Stellt man sich die Frage, wann, wo und mit wem der schwäbische Dialekt des Banats, das *Schwowische*, gesprochen worden ist und wird, so stößt man auf einige interessante Aspekte, zumal man davon ausgeht, dass der Dialekt im Privaten gesprochen wird und das Rumänische die Sprache der Öffentlichkeit ist. Wie sich der Dialekt nun wirklich durchgesetzt hat, wird im folgenden Kapitel beschrieben. TOMAS (vgl. 1998: 80 f.) Auffassung zufolge wird der Dialekt grundsätzlich zu Hause gesprochen, nur die Hälfte der Rumäniendeutschen spricht das *Schwowische* mit Freunden oder mit Nachbarn. Auch das Gefälle von Stadt und Land berücksichtigt sie in ihrer Forschung und kommt zu dem Entschluss, dass in der Stadt nur rund zwölf Prozent den banatschwäbischen Dialekt im Gespräch mit ihren Freunden bevorzugen, wohingegen auf dem Land über 50 Prozent den Dialekt der Standardsprache vorziehen.

In dieser Kategorie soll der Gebrauch des *Schwowischen* erforscht werden. In welchen Situationen und mit wem wird dieser gebraucht? Vorweg wird davon ausgegangen, dass sich das Sprechen des Dialekts heute nur noch auf eine geringe Zahl an Situationen auswirkt, da die Anzahl der Banater Schwaben stetig sinkt. In der Kindheit der Interviewpartner_innen hat jedoch der Dialekt einen höheren Stellenwert gehabt.

Untersucht man die Interviews auf Äußerungen hinsichtlich des Gebrauchs des banatschwäbischen Dialekts, so fällt auf, dass dieser vor allem im privaten Bereich zur Gänze gesprochen worden ist und die Interviewten in ihrer Kindheit der Hochsprache nicht mächtig gewesen sind. In der Schule ist zwar, wie im obigen Punkt erwähnt, Hochdeutsch gesprochen worden, in den Pausen hat das jedoch ganz anders ausgesehen: „Nein, nein, nein, in der Schule wurde Hochdeutsch gelernt, Hochdeutsch gelernt, die Kinder haben in der Pause, ich habe auch mit den Kindern in der Pause Schwäbisch gesprochen. Aber im Unterricht nicht“ (B1: 261 f.). Es ist quasi eine künstliche Situation in der Schule produziert worden, wie sie auch heute in Österreich, besonders in den Bundesländern, produziert wird. Schüler_innen sprechen am Land des Öfteren ihren Dialekt, in der Schule wird dennoch die deutsche Standardsprache beziehungsweise Bildungssprache verlangt. Dies macht eine höhere Sprachbildung möglich. Außerhalb der Schule, im familiären Bereich, ist dieses „Hochdeutsche“ nie bis selten gesprochen worden. Die Untersuchungsperson B2 gibt an, dass sie in ihrer Familie nur die banatschwäbische Mundart gesprochen habe, obwohl ihre Eltern imstande gewesen seien, die deutsche Hochsprache zu sprechen. Doch im Kindergarten kann das Hochdeutsche nicht in den Vordergrund gerückt werden, denn „natürlich wurde im Kindergarten auch oder (..) einiges in Schwäbisch gesprochen“ (B2: 920). Geht man weiterhin der Frage nach, wann, wo und mit wem das *Schwowische* gesprochen worden ist und wird, können folgende Teile eines Gesprächs mit der Interviewpartnerin B3 in die Überlegungen miteinbezogen werden:

Das ist ja der Kreis, in dem wir aufgewachsen sind, das war der schwäbische Dialekt. Die Vorfahren von meinem Vater, das waren Banater Schwaben aus einer Gemeinde Perjamosch in der Nähe von (...) Großanktnikolaus. Das heißt rumänisch Periam. Ja, ja (...) die haben alle Schwäbisch zu Haus gesprochen (B3: 1427 f.).

Diese Aussage zeugt von einer Selbstverständlichkeit, mit der der banatschwäbische Dialekt gesprochen worden ist. Sie lässt fast keinen Platz für die Frage, warum der Dialekt etwa nicht gesprochen werden hätte können. Der Gebrauch des Dialekts trägt dazu bei, dass die Mehrsprachigkeit soweit fortgesetzt worden ist, dass die deutschsprachige Minderheit fast als eigenständige Kommune ohne Sprachkontakt zum Rumänischen leben hätte können. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kann interessanterweise gemäß den Äußerungen der Proband_innen nicht im Geringsten vom **Sprachverlust** des *Schwowischen* oder vom **Sprachwechsel** des *Schwowischen* zum Rumänischen gesprochen werden. Inwieweit dies der Realität entspricht muss auf jeden Fall offenbleiben. Ein ab-

schließendes einschlägiges Zitat aus einem der Interviews mit den Banater Schwaben bestätigt den konsequenten Gebrauch des banatschwäbischen Dialekts, was darauf beruht, dass das Prestige des Schwäbischen enorm hoch ist, worüber aber im Laufe der Arbeit mehr zu lesen sein wird.

... aber mit meinem Vater, mit meiner Oma oder so habe ich dann nur Mundart gesprochen und mit allen Verwandten und mit allen Kindern und mit allen (..) mit sonst allen. Also nur ausschließlich mit meiner Mama die hat mit uns Hochdeutsch (..) sowohl mit mir als auch mit meiner Schwester und mit meiner Schwester habe ich nur Hoch (..) äh, Mundart gesprochen. Und nur mit meiner (..) also ich habe mit meiner Mutter Hochdeutsch gesprochen, hab mich umgedreht. Mit meiner Schwester oder sonstigen Leuten nur Dialekt. Und auch meine Mama hat mit anderen Dialekt gesprochen (B4: 1688 ff.).

Wie die Untersuchung zeigt, kann Sprache auf jeden Fall mit Identitätskonstruktion zusammenhängen, wie auch HELLER (2005) in ihrer Studie erklärt. Dies würde auch den Gebrauch des Dialekts bestätigen. Das Identitätsgefühl und die Zugehörigkeit zur Nation werden dadurch bekräftigt.

6.4 Prestige und Stigma des Rumänischen

Die Kategorien K4 und K5 werden in folgendem Kapitel zusammengefasst, da die beiden Phänomene nicht strikt zu trennen sind und ein Zusammenhang hergestellt werden soll. Grundsätzlich geht man davon aus, dass das Prestige und das Stigma einer Sprache auf historische Faktoren zurückgehen und aus der Soziolinguistik behandelt worden sind.

Ein Artikel von STRASSER / BRÖMME (2004) zu Prestige und Stigma soll zur Erklärung dieses Punktes und des darauffolgenden (6.5 Prestige und Stigma des banatschwäbischen Dialekts) herangezogen werden.

Prestige in einer Gesellschaft zu haben, bedeutet für gewöhnlich hohe soziale Anerkennung zu bekommen. Im Gegensatz dazu steht das Stigma, welches sich vermehrt auf diskriminierende Faktoren bezieht. Vorerst aber soll das **Prestige** genauer umrissen werden. Das Prestige kann historisch und auch gegenwärtig auf drei besondere Merkmale beschränkt werden. Zum einen legt Prestige ein „objektives Statusmerkmal einer Gesellschaft“ (STRASSER / BRÖMME 2004: 412) fest, zum anderen kann Prestige als „institutionalisierte subjektive Wertungen und Wahrnehmungen bestimmter gesellschaftlicher Positionen“ (STRASSER / BRÖMME 2004: 412) dargestellt werden. Zuletzt aber kann Prestige

ebenso als ein „Ergebnis individueller Leistung, das eine gesellschaftliche Bewertung erfährt“ (STRASSER / BRÖMME 2004: 412), dienen. Doch Prestige setzt in einer Gesellschaft meist einen Konsens über eine bestimmte Sache voraus. Außerdem besteht das Prestige aus zwei unterschiedlichen Sichtweisen, einerseits dem Individual-Prestige, andererseits dem Sozial-Prestige. Ersteres wird oft dafür verwendet, um einer einzelnen Person oder Sache Prestige zuzuordnen. Zweites wird dafür benutzt, um es einer Gruppe von Personen zuzuschreiben (vgl. STRASSER / BRÖMME 2004: 413). Überträgt man diese Definition des Prestiges auf die Sprache, so kann die Sprache quasi als ein Statussymbol einer Minderheit gelten, aber auch als eine Leistung einer Gruppe, welche ihre Sprache in einer anderssprachigen Gesellschaft durchsetzt.

Setzt man das Stigma einer kurzen Analyse aus, so lässt sich das Stigma nicht klar von Prestige trennen. Denn wenn davon ausgegangen wird, dass Personen geringgeschätzt werden, so bedeutet das wiederum das Prestige für andere. Diese Wechselseitigkeit von Prestige und Stigma lässt sich in allen gesellschaftlichen Schichten finden. Doch was Stigma bedeutet und was das Stigma mit sich trägt, soll durch ein Zitat aus dem Text von STRASSER / BRÖMME (2004: 416) belegt werden:

Wenn und wo Stigmata die Identität beschädigen (vgl. Art. 21), schränken sie die Lebenschancen der Betroffenen empfindlich ein. Das individuelle Opfer einer Stigmatisierung ist diesen Wirkungen oft hilflos ausgesetzt. Der Stigmatisierte verinnerlicht in der Regel die Standards der dominanten Gesellschaft, entwickelt Schamgefühle und flüchtet in passive Bewältigungsstrategien (z.B. Geheimhaltung des Merkmals, Überkompensation in anderen Rollen, Selbstmitleid).

Bezieht man den genannten Standpunkt auf die Sprache, kann die Stigmatisierung einer Sprache, dazu führen, dass diese nicht mehr gesprochen wird, außerdem kann es dazu kommen, dass sie nur mehr im privaten Kontext gesprochen wird.

Wie sich das Stigma und Prestige auf das Rumänische beziehungsweise die deutsche Hochsprache und den Dialekt auswirken, soll anhand von Beispielen nun genauer geklärt werden.

Geht man davon aus, dass das Prestige einer Sprache auf Aspekte des Erlernen-Wollens einer Sprache zurückzuführen ist, so hat das Rumänische bei der männlichen Person unter den Befragten einen hohen Stellenwert bekommen:

Oh, ja, in Groß Komlosch gab's einen Kindergarten, aber dieser Kindergarten der war rumänisch und dann hat meine Mutter mich extra in diesen Kindergarten geschickt, damit ich Rumänisch lerne und damit auch sie etwas Rumänisch lernt, denn

sie (...) damit auch sie Rumänisch lernt irgendwie durch mich, denn die konnte auch fast gar nicht oder sehr schlecht Rumänisch... (B1: 68 ff.).

Eine dezidierte Benennung des Prestiges in den Interviews ist nicht zu finden. Es kann nur davon ausgegangen werden, dass einige Aussagen das Prestige des Rumänischen verdeutlichen. Dieser Ansatz ist jedoch ziemlich breit interpretierbar. Dadurch kann es auch sein, dass die Wahl einer Sprache dem Prestige dieser zuzuordnen ist oder lediglich dem Zwang, diese Sprache zu sprechen. Die befragte B2 schildert in dem Interview, dass es in ihrer Schule und im Internat hauptsächlich sogenannte Schwaben gegeben hat. Im öffentlichen Bereich in Temeswar hat sie ausschließlich das Rumänische gesprochen. Sie betont jedoch, dass Verkäufer_innen in Geschäften das Deutsche nicht beherrscht haben und dadurch auf das Rumänische zurückgegriffen werden mussten (vgl. B2: 1064 f.). Zusätzlich erläutert B2, dass sie mit einem rumänischen Mann verheiratet ist und somit die rumänische Sprache im privaten Bereich, vor allem im Gespräch mit ihrem Mann, bevorzugt wird: „Wir können uns verständigen, aber wir sprechen zu Hause Rumänisch miteinander.“ (B2: 1241 f.). Durch Mischehen ist es zum Sprechen des Rumänischen im Privaten gekommen, doch ob diese Situation das Prestige jener Sprache gehoben hat, kann nicht genau erläutert werden. Beispiele für das Prestige des Rumänischen sind in den Interviews oder Transkripten kaum zu finden. Welche Gründe es für die quasi Geringschätzung des Rumänischen gibt, muss dennoch genauer analysiert werden. Dazu soll die Auseinandersetzung mit der Stigmatisierung der rumänischen Sprache dienen.

Analysiert man die vorliegenden Interviews in Bezug auf das **Stigma** des Rumänischen, so findet man eine starke Differenz zu Aussagen über das Prestige der Sprache. Dies ist sowohl auf die Anzahl der Beispiele als auch auf die Eindeutigkeit der Aussagen zurückzuführen. Als Antwort auf die Frage, in welcher Sprache B3 denkt, hat sie eine eindeutige Antwort gefunden: „Nein, nein im Rumänischen kommt nicht in Frage. Im Hochdeutschen (...) ich denke Deutsch (B3: 1503 f.). Auf ein weiteres Nachfragen der Interviewenden, warum die Sprache einen geringeren Stellenwert im Leben der Interviewpartnerin hat, meint diese: „Aber, dass diese Sprache so wichtig für mich wäre, nein (...) ich kann Rumänisch, weil ich da lebe und (..) sobald in Rumänien lebe, ist das normal und sehr verständlich, dass ich Rumänisch kann“ (B3: 1623 ff.). Das Rumänische wird, wie bereits vermutet, hauptsächlich auf die Umgebungssprache reduziert. Auf Grund der Unverzichtbarkeit des Rumänischen als Amtssprache wird sie gesprochen.

Dass das Rumänische eine Stigmatisierung bei den Interviewten erlebt, kann dadurch erkannt werden, dass eine der Interviewpartner_innen meint, dass bis heute noch ein Akzent beim Sprechen der rumänischen Sprache hörbar ist. Es kann vermutet werden, dass es zu einer Vermeidung des Sprechens in rumänischer Sprache gekommen ist. Führt man die Stigmatisierung einer Sprache auf die Lücken in der Sprechweise zurück, kann die Aussage von B4 in Betracht gezogen werden, die genau das Phänomen diskutiert:

Ja, also. Mittlerweile hab ich's gelernt. Ja, das war schon (...) mein Mann ist zum Beispiel ein Rumäne. Und es war schon interessant, zum Beispiel nachdem ich geheiratet habe (...) einige Hausgegenstände, dass ich die nicht weiß und mir gar nicht dessen bewusst war, dass ich nicht weiß wie das heißt. Ich dachte nur, momentan weiß ich nicht wie das heißt und so (schwäbisch) und dann (...) ich ihm dann gesagt habe, sag wie das Ding heißt und als er das dann gesagt hat, dass ich bemerkt habe (B4: .1792 ff.).

Setzt man in Relation dazu ein weiteres Beispiel aus dem Gespräch mit der Befragten B2, so kommt man zu dem Entschluss, dass die rumänische Sprache tatsächlich einer Stigmatisierung ausgesetzt ist: „... also ich kann zum Beispiel (...) nicht rumänisch beten. Ich kann das Vaterunser, wenn ich in der Kirche bin, aber (...) ich habe Probleme, ich bete es immer Deutsch mit, ich weiß nicht warum (...) vielleicht hab ich mich nicht so (...) noch nicht genügend angepasst“ (B2: 1346 ff.).

Obwohl das Eingeständnis der marginalen Benutzung der rumänischen Sprache von Seiten der Interviewpartner_innen klar ausgewiesen werden kann, ist es zweifelhaft, auf welche Gründe dies zurückzuführen ist. Man kann aber durchaus die Vermutung aufstellen, dass historische Ereignisse wie die Bespitzelung von Minderheiten in Rumänien dazu geführt haben, dass das Rumänische einen derart geringen Stellenwert im Leben der Banater Schwaben bekommen hat. Das Rumänische wird lediglich als eine Notwendigkeit gesehen, als Sprache der Öffentlichkeit, als Umgebungssprache.

6.5 Prestige und Stigma des banatschwäbischen Dialekts

Im Folgenden werden vorerst die Forschungsergebnisse von TOMA (1998) referiert, im Anschluss daran soll das Prestige und Stigma des banatschwäbischen Dialekts präsentiert werden.

TOMA beschreibt, wie bereits erwähnt, dass gerade in ländlichen Gegenden der Dialekt eine starke Verwendung hat, sei es in Gesprächen mit der Familie, mit Nachbarn oder gar

Freunden. Gerade in diesen Gesprächen ist es den meisten Banater Schwaben ein Anliegen, den banatschwäbischen Dialekt zu verwenden. In den Städten hingegen wird hauptsächlich, so TOMA (vgl. 1998: 81), die deutsche Umgangssprache gesprochen.

Welchem Prestige oder Stigma der banatschwäbische Dialekt unter diesen Umständen ausgesetzt ist, soll hier diskutiert werden. Im Grunde wird angenommen, dass der Dialekt eine hohe Gewichtigkeit bei den in Rumänien lebenden Banater Schwaben hat. Inwiefern dies für die noch bestehende Minderheit in Rumänien vorausgesetzt werden kann, kann nur erahnt werden. Doch in den vier Interviews kann eine deutliche Tendenz zur Priorisierung des Dialekts gesehen werden. Zur Erforschung des Prestiges ist die Frage gestellt worden, in welcher Sprache die Interviewpartner_innen denken und zählen. Darauf basierend kann das Prestige eruiert werden. Die Person B2 hat angegeben, dass sie die Mundart sowohl beim Sprechen als auch beim Schreiben bevorzugt. Außerdem hat sie versucht, den Dialekt jüngeren Schüler_innen weiterzugeben, diese dafür zu begeistern und in Veranstaltungen von Banater Schwaben miteinzubeziehen (vgl. B2: 1314 ff.). Außerdem meint sie, dass Denkprozesse nicht nur auf Deutsch, vielmehr aber im Dialekt ablaufen. B2 hat sich viel mit der Mundart, wie sie es nennt, befasst und hat zahlreiche Bekannte gehabt, mit denen sie den Dialekt gesprochen hat. Nachdem auch der Person B3 die Frage gestellt worden ist, wie sie denkt und rechnet, hat diese die Frage folgendermaßen beantwortet:

Das ist eine interessante Frage (...) wenn man die Muttersprache eines Menschen erfahren will, dann lässt man ihn zählen (lachend). Er zählt in seiner Muttersprache, eins, zwei, drei, vier. Beim Denken, denkst in der Muttersprache und das ist für mich Deutsch und nicht der schwäbische Dialekt (B3: 1509 ff.).

Auf Grund dieser Aussage kann die deutsche Sprache allgemein in die Erforschung des Prestiges und Stigmas miteinbezogen werden. Somit soll ab nun auch die deutsche Hochsprache in die Untersuchung miteinfließen. Der Schwerpunkt soll trotzdem auf dem banatschwäbischen Dialekt liegen, ausgenommen es werden keine Beispiele in den Interviews dazu gefunden. Wie das Beispiel erkenntlich macht, ist der schwäbische Dialekt zwar die vorherrschende Priorität bei der Banater Schwäbin B3, jedoch hat sich auch die deutsche Hochsprache durchgesetzt. Möglicherweise kann das auf die Schulbildung der Proband_innen zurückgeführt werden, die gänzlich in deutscher Hochsprache stattgefunden hat. Die Person B4, die im Jahr 1966 geboren ist und somit zur jüngeren Generation gehört, kann dennoch dem Dialekt seine größte Gewichtigkeit zurechnen:

Oh, doch ich spreche ihn sehr gerne und nütze auch jede Gelegenheit, ihn zu sprechen, mit allen. Und das macht Spaß (...) zum Beispiel zusammen mit Frau X veranstalten wir immer das Mundarttreffen und das ist immer etwas Besonderes, wenn alle zusammengekommen, wenn alle zusammenkommen, die Mundart sprechen (B4: 1861 ff.).

B4 bringt ein Exempel zum Gebrauch des banatschwäbischen Dialekts im Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus, in dem die Interviews durchgeführt worden sind, und zur Frage, welche Sprache sich denn ihrer Meinung durchsetzt:

Oh, doch der Dialekt. Nur alle, alle, sprechen im AMG-Haus miteinander. Also wenn ich jetzt mit zum Beispiel mit jemandem jetzt zusammenkomme, die Schwäbisch sprechen, dann sprechen wir nur Schwäbisch, also wir haben auch nie Hochdeutsch miteinander gesprochen, es sei denn es befindet sich noch eine dritte Person, die das nicht beherrscht oder so. Aber wenn das dann so Kollegen sind oder Leute die uns nahestehen oder so, wenn sie das auch nicht beherrschen, das ist ja auch nicht so ein großer Unterschied, dann sprechen wir trotzdem weiter (...) also die verstehen dann (B4: 1875 ff.).

Somit kann schlussgefolgert werden, dass der banatschwäbische Dialekt eine Prestige-Sprache bei der den befragten Banater Schwaben ist und dass der Versuch besteht, den Dialekt auch heute noch in allen möglichen Situationen zu sprechen. Doch auf Grund der Untersuchung nach dem Prestige der Mundart kann die Frage gestellt werden, ob das Aufrechterhalten des *Schwowischen* artifiziell erfolgt. Der Effekt kann nicht als natürlich beschrieben werden. Wie im Kapitel **2.4.2 Mythos Sprachinsel** beschrieben, versuchen Angehörige von Sprachminderheiten oft eine Distanz zur Umgebungssprache aufzubauen, um somit die Bestrebung einer nicht-authentischen Sprachpflege vorzunehmen (vgl. EICHINGER 2008: 84).

Der von EICHINGER (2008: 84) beschriebene Fall, dass eine Umgebungssprache zu hohes Prestige auf eine Sprache, im vorliegenden Fall auf den banatschwäbischen Dialekt und das Deutsche, ausübt, kann für die Analyse des Stigmas herangezogen werden. Die Stigmatisierung des banatschwäbischen Dialekts durch die Banater Schwaben kann im Zuge der Erforschung nicht festgestellt werden. Doch bereits in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist die deutsche Sprache beziehungsweise das *Schwowische* von außen stigmatisiert worden. Bei den Interviewpartner_innen stellt sich heraus, dass sie die sogenannte Romanisierung oft und gerne betonen. Bei dieser Romanisierung hat man versucht, ty-

pisch deutschsprachige Namen wie Franz, Magdalena oder etwaige andere in die rumänische Sprache zu übersetzen, soweit man hier von Übersetzen sprechen kann. B1 gibt die Situation um die Romanisierung wie folgt wieder:

...solche Taufnamen gewählt, die man nicht romanisieren konnte. Also wenn einer Johann heißen wollte, der wurde als Joan eingetragen, nicht (...) also rumänischer Taufname, nicht. Denn das ist den Leuten passiert und dann sind sie draufgekommen (...) dann haben sie solche Namen genannt. Dann sind Namen wie Franz zu Fransecco geworden. Dann haben sie solche Namen gewählt, die sie nicht romanisieren konnten, wo es kein rumänisches Pendant gibt, wie Walter (B1: 875 ff.).

Auf Grund der Romanisierung der Namen kann man deutlich von einem Versuch der Diskriminierung der deutschen Sprache sprechen. Wie in einer eigenen Kategorie im Laufe der empirischen Arbeit beschrieben wird, so kann die Romanisierung auch auf die zumeist deutschen Ortsnamen umgelegt werden. Es lassen sich nur wenige Beispiele finden, die auf das tatsächliche Stigma der deutschen Sprache und des banatschwäbischen Dialekts hinweisen. Die Person B4 erzählt einzig und allein ein Beispiel, das nicht sie, sondern ihr Großvater erlebt hat und welches sich um 1900 ereignet hat. Der Großvater ist während der Magyarisierung in die Schule gegangen, dort hat ausschließlich die ungarische Sprache gesprochen werden dürfen. Wurde trotzdem die deutsche Sprache gesprochen, mussten die Schüler_innen „zum Beispiel Strafarbeit schreiben – auf der Straße wird nicht Deutsch gesprochen, dort wird Ungarisch gesprochen“ (B4: 1887 f.).

Aus der Untersuchung lässt sich das Fazit ziehen, dass der Versuch, den banatschwäbischen Dialekt und die deutsche Sprache zu stigmatisieren, da gewesen ist. Es ist aber durch die Stigmatisierung nicht dazu gekommen, dass die Sprache gar nicht mehr gesprochen worden ist oder nur mehr im privaten Bereich. Dass das *Schwowische* nur in der Familie und mit Freunden gesprochen wird, liegt wohl daran, dass möglicherweise nur diese den Dialekt beherrschen. Verallgemeinert kann gesagt werden, dass es zu keinem Geheimhalten der Sprache gekommen ist und somit die Stigmatisierungen keinen prägenden Einschnitt im Leben der Proband_innen gehabt haben. Das begründet auch die Schilderungen der Interviewpartner_innen eines rundum friedlichen Lebens zwischen den Minderheiten und Rumän_innen, in dem keine Probleme aufgetreten sind. Diese Aussagen werden aber noch in anderen Aspekten analysiert werden.

6.6 Völkische (deutschnationale) Aspekte in den Interviews

Der hier behandelte Punkt greift auf die Kategorie K8 zurück und soll zur Darstellung von Beispielen in den Interviews dienen, welche auf nationale beziehungsweise völkische Merkmale und deutschnationales Gedankengut zurückgehen. Was aber bedeutet nationalistisch (*veraltet*) oder völkisch überhaupt und in welchem Konsens werden die Begriffe gebraucht? Das Neue Duden-Lexikon beschreibt das zugehörige Nomen *Nationalismus* als ein „überspitztes, intolerantes Nationalbewußtsein (sic!), das Macht und Größe der eigenen Nation als höchsten Wert erachtet“ (ADAM 1989: 2647). Der Begriff *völkisch* kann im Grunde genommen mit dem Begriff *national(istisch)* gleichgesetzt werden. Es wird vermutet, dass einerseits die Gruppe der Banater Schwaben, welche sich durch ihre Sprache, Kultur und Herkunft zusammengehörig fühlt, bedeutsam sein wird und andererseits die völkische und Blut-und-Boden-Ideologie im Lebensraum der Banater Schwaben einen großen Stellenwert erhält. Die Mehrsprachigkeit in einer Gesellschaft lässt vermuten, dass zur Bewahrung der Minderheitensprachen in einem Land mit einer anderen Mehrheitssprache völkische Aspekte dazu führen, dass die Mehrsprachigkeit überhaupt über Jahre hinweg bestehen kann. Sonst würde es auf Grund der zahlreichen Einflüsse der Umgebungssprache auf eine Minderheitensprache zum Tod dieser kommen.

Das wirft die Frage auf, aus welchen Gründen das Deutschtum dermaßen verherrlicht wird. Man geht davon aus, dass es sich um gefühlsbestimmte Begebenheiten handelt. Nach Erläuterungen der Interviewpartner_innen kann festgehalten werden, dass man angeblich nicht dem deutschnationalen Gedankengut des Nationalsozialismus gefolgt ist. Jene Betrachtungsweise kann aber nicht durch die Geschichte bestätigt werden, da die in der Arbeit angesprochenen Punkte des deutschnationalen oder völkischen Gedankenguts in der Literatur über die Banater Schwaben gänzlich ausgeblendet werden. Dies bestätigt auch die Germanistin GERDES (2007: 125), die darüber Folgendes meint:

So wenig die Vergangenheit innerhalb der rumänischen Gesellschaft Thema ist, so dominant ist sie innerhalb der deutschen Minderheit in Rumänien. Ausgeblendet wird allerdings auch dort: Eine selbstkritische Sicht auf die Kooperation mit dem nationalsozialistischen Deutschland kommt so gut wie nicht vor.

Die vorwiegend vom Gefühl bestimmten Äußerungen in zumeist veralteten Werken können für wissenschaftliche Zwecke zwar verwendet werden, liefern aber keineswegs eine neutrale Sichtweise. Die gerade erläuterten Begebenheiten lassen sich anhand des Werkes von HARTL (1958: VII) zum Deutschtum in Rumänien bestätigen. Bereits im Vorwort

spricht der Autor von Vorgängen des „namenlosen Leids, das von Rumäniendeutschen aus jenem Geschehen erwuchs“. Des Weiteren können klar deutschnationale Aspekte in Beschreibungen HARTLS (1958: 3) gefunden werden:

Biologisch und wirtschaftlich war das Schwabentum im Banat gesund. Was ihm fehlte, war eine deutschbewusste bürgerliche Schicht. Sie entstand dann in erstaunlich kurzer Zeit, wobei dieser Entwicklung der Umstand zugute kam, dass die Madjarisierung der schwäbischen Intelligenz in Rumänien unterbunden wurde. So betrachtet, erhielten die Banater Schwaben im Verbands Grossrumäniens (sic!) die Gelegenheit, ihr Deutschtum zu festigen.

Sind in Deutschland und Österreich Wörter wie „deutschbewusst“ oder Beschreibungen wie „biologisch und wirtschaftlich gesund“ mit Negativität und dem Nationalsozialismus zugehörend behaftet, geht man im Banat von der Normalität dieser aus. Solche deutschnationalen Ausdrucksweisen können nicht nur in der Literatur, sondern auch in den Gesprächen mit den Interviewpartner_innen festgestellt werden. Die Person B1 wirft dazu gut verwertbares Material auf:

Sicher, die Einschränkungen, die sie hatten, wegen dem Studium (..) ja die gab es, im Sinne, aber die waren nicht unbedingt gegen eine Ethnie gerichtet, sondern ob du eine gesunde soziale Herkunft hast. Also die Kommunisten betrachteten mit ungesunder sozialer Herkunft nur Leute, die entweder aus armen Bauern oder aus armen Proletariat kamen, nicht aus Bürgertum, nicht aus Priesterschaft, also ich meine bei den Evangelischen in der Hauptsache, nicht ausreichend (...) oder (???) Leuten. Nicht, die betrachten sie als ungesunde soziale Herkunft (B1: 563 ff.).

Die Bezeichnung „gesunde soziale Herkunft“ wird in deutschsprachigen Ländern, wie Österreich oder Deutschland, der nationalsozialistischen Zeit zugeordnet. Solche Aussagen lassen sich jedoch nicht nur bei Minderheiten wie jener der Banater Schwaben finden, sondern auch in Gesprächen mit Personen der deutschen Minderheit in Brasilien, den Hunsrückdeutsch-Sprechenden⁴, finden.

Auf die Betonung des Wortes *deutsch* ist in den mündlichen Interviews ein besonderes Augenmerk gelegt worden. In den Transkripten lässt sich diese Darstellung nicht vermerken. Trotzdem ist es wichtig zu bemerken, dass die deutsche Sprache und Kultur bei deutschen Minderheiten enorm präsent ist. Obwohl man heute davon ausgehen kann, dass es sich bei den Sprachinseln um ein sterbendes Phänomen handelt, wird das Deutschtum

⁴ Diese Informationen stammen aus einem Vortrag einer Hunsrücksprecherin, den ich selbst besucht habe.

gepflegt, um dem entgegenzuwirken. Es steht außer Zweifel, dass es sich bei dieser Aufrechterhaltung um artifizielle Bemühungen handelt. Doch die nachdrückliche Hervorhebung “deutscher Schulen”, “deutscher Vereine”, “deutscher Nachbar_innen”, “deutscher Kinder” und “deutscher Ortschaften”, sowohl mündlich bei den Interviews als auch schriftlich in den Transkripten zu sehen, rückt deutschnationale und völkische Merkmale auf Seiten der Interviewpartner_innen in den Vordergrund.

Eine der Befragten wirft in dem Interview den Begriff der Volksdeutschen auf. Sie fühle sich als Schwäbin, die in Rumänien immer gut angesehen worden ist, sowohl betreffend ihrer Leistung als auch Arbeit, die einen hohen Stellenwert im Nationalgefühl der Banater Schwaben zu haben scheint.

Ich wurde immer als Schwäbin gut angesehen, also (...) man sagte, die ist pünktlich, die ist eifrig, die ist arbeitssam, die ist (...) also, überall, also von der Arbeit bis zu den Nachbarn, Bekannte (...) nein, nein. Nur was man uns (..) es gab ja diese Ruhrnummer? um nach Deutschland auszureisen und Akten. Also man musste einen Antrag stellen und dann kamen die Briefe. Also, um diese Nummer zu erhalten, musste man beweisen, dass man als Volksdeutsche im Herkunftsland, also hier, benachteiligt wurde (B2: 1275 ff.).

Abgesehen von der genannten Benachteiligung der Banater Schwaben, kann die Nationalität aus den der “Volksgruppe” zugeschriebenen Eigenschaften herausgelesen werden. Nach Ansicht HARTLS (vgl. 1958: 2) sei es zudem von Relevanz, das Deutschtum nicht mit einer einzigen Volksgruppe in Verbindung zu setzen. In Rumänien zählt man vermehrt deutsche Volksgruppen, wie jene der “Banater Schwaben”, der “Siebenbürger Sachsen” oder “Sathmarer Schwaben” und viele mehr. Die sprichwörtliche “deutsche Pünktlichkeit“ und die Strebsamkeit der deutschen Minderheit werden gerne hervorgehoben und sind den Banater Schwaben hoch angerechnet worden. Ebenso kann der Stolz auf die Heimat als ein völkisches Merkmal gesehen werden. Die Banater Schwaben sehen sich selbst nicht nur durch ihren Eifer und ihre Pünktlichkeit ausgezeichnet, sondern auch durch ihr landwirtschaftliches Vorankommen und ihre häusliche Ausstattung.

In Deutschland wurden die meisten Landwirtschaftsmaschinen produziert (..) gebracht aber bei uns, weil es eben ist, konnten die am besten eingesetzt werden. Nicht mal in Siebenbürgen konnten die eingesetzt werden. Unsere Banater Schwaben haben die gekauft und verwendet. Als im Zweiten Weltkrieg deutsche Soldaten durchkamen, die haben zu Hause noch verwundert erzählt und die wollten es nicht glauben in Bayern, was für eine Landwirtschaft hier ist und was für Maschinen die Banater Schwaben haben, nicht (...) die waren auch erstaunt, was die hier sahen, nicht. Und wenn man in die Dörfer fährt, was die für Prachtbauten haben, dass manche dieser Bauernhäuser, die so quer stehen, die sehen aus, wie ein kleines Palais. (...) Nicht, mit vier oder fünf Zimmern, oder mit wenigstens drei Zimmern an der Straße und

fünf das Zimmer an der Mitte. Vier mal fünf an den beiden Seiten, in der zweiten Reihe gegen den Hof (B1: 737 ff.).

Dazu kann kontrovers diskutiert werden, warum sich die Person B3 als Banater Schwäbin oder Deutsche bezeichnet. Es ist äußerst umstritten, warum sich Banater Schwaben selbst als Deutsche bezeichnen, zudem sie in Rumänien geboren sind. Es kann festgehalten werden, dass sich die Proband_innen nicht nach ihrem Herkunftsland bezeichnen, sondern nach ihrem Zugehörigkeitsgefühl beziehungsweise ihrer Nation, oftmals aber auch nach den Vorfahren ihrer Minderheit. Wie in dem Interview ersichtlich wird, ist B3 erst im Schulalter des banatschwäbischen Dialekts mächtig geworden. Ihre Mutter hat es nicht gepflegt, das Deutsche geschweige denn das *Schwowische*, mit ihr zu sprechen. Trotzdem bezeichnet sich die Person heute als Banater Schwäbin. Darum kann vermutet werden, dass sich die befragten Banater Schwaben nicht nur durch ihre Sprache als der deutschen "Volksgruppe" zugehörig fühlen, sondern in das Nationalitätsgefühl hineingewachsen sind. Doch nach welchen Kriterien die Banater Schwaben sich als solche bezeichnen, kann nicht festgestellt werden – es ist jedoch von großem Interesse, dem nachzugehen. Es können lediglich Vermutungen aufgestellt werden, denen jedoch am Ende der Forschung nachgegangen werden soll.

Zuletzt soll erwähnt werden und durch ein Zitat belegt werden, dass sich eine der Interviewpartner_innen der Tatsache bewusst ist, dass der deutschnationale Gedanke unter den Schwaben weit verbreitet gewesen ist und die rumänische Bevölkerung einen Grund dazu gehabt hätte, die Minderheit der Banater Schwaben regelrecht zu diskriminieren.

Nein, nein, nein man hat die Deutschen nie verurteilt (.) auch damals nicht. Komischerweise (...) obwohl sie dafür einen Grund gehabt hätten. Dann nach dem Krieg (...) dann, dann haben sich die Menschen mit dem Überleben beschäftigt, dass sie nicht verhungern (B3: 1569 ff.).

Das Zitat lässt vermuten, dass die Befragte auf die Vorgehensweisen der Deutschen während des Nationalsozialismus anspielt. Sie ist aber der Meinung, dass die Bevölkerung sich weiterhin konform verhalten hat, da zu dieser Zeit ein gewisser Zusammenhalt auf Grund der Lebensmittelknappheit vonnöten gewesen ist.

Abgesehen davon soll nun die Kategorie 13 vorgezogen werden, da davon ausgegangen werden kann, dass Traditionen, Sitten und Bräuche, zusammengefasst die Kultur, eine Nation beschreiben. Dies soll in Anbetracht dessen mit dem deutschnationalen Gedan-

kengut verbunden und verglichen werden. Wie später ersichtlich werden wird, symbolisieren Sitten und Bräuche das Deutschtum in Rumänien besonders. Welche Feste für die interviewten Banater Schwaben wichtig sind, wird im Folgenden erklärt.

6.7 Aufrechterhaltung des Deutschtums in Rumänien

Wie im Bereich der Geschichte der Banater Schwaben erkenntlich wird, handelt es sich bei den Traditionen und Sitten um eine wichtige Bewahrung. Sitten und Bräuche stellen in den einschlägigen Werken über die deutschsprachige Minderheit einen relevanten Punkt dar. Die teils pathetischen Bilder in den Werken, die Banater Schwaben in Tracht abbilden, entsprechen heute in den ländlichen Gegenden nicht der Realität, es sei denn, man besucht eines der Feste, das von der Minderheit veranstaltet worden ist. Eine Tracht hat immer eine Verbindung zu Heimat, Nation und Zusammengehörigkeit. Sie gilt als Bindeglied zwischen verschiedenen Personen, doch fährt man heute durch das Banat, wird man wohl niemanden mehr finden, bei dem man die Tracht der Banater Schwaben zu sehen bekommt. Die Beschreibung der Tracht findet oftmals einen fast melancholischen Wert, so bei ENGELMANN (1978: 58): „Sich in Tracht zu kleiden, erforderte Zeit und Geduld. Die Volkskunde verweist nicht mit Unrecht darauf, daß (sic!) darin zugleich auch eine innerliche Vorbereitung erfolgte“. Auch in den Interviews lassen sich Anmerkungen zur Tracht finden: „Sie führen (...) sie führen Bräuche weiter, sie legen das schwäbische Trachtenkleid an und Hauptsache (...) es funktioniert“ (B2: 1153 f.).

Auf Grundlage der Interviews wird erfasst, dass die Äußerungen der Gesprächspartner_innen, wie bereits festgehalten, expressiv gestaltet sind, insofern es sich um das Deutschtum oder in Deutschland gelebte Traditionen handelt.

Aber natürlich, selbstverständlich. Alle Sitten (...) angefangen von Weihnachten, bis Ostern und bis (..) alles. Das wird gehalten und wird (..) und blüht noch unter uns, die wenigen die wir noch sind. Zum Beispiel jetzt ist der Fasching. Da sind allerhand Aktivitäten (B3: 1526 f.).

Nicht nur die Tracht, auch das sogenannte Kirchweihfest steht auf höchster Stufe, wenn es um Traditionen und Bräuche geht. Dazu haben sich einige der Interviewpartner_innen bei der Frage um wichtige Feste näher geäußert. Das Kirchweihfest findet in Österreich und Deutschland keineswegs eine so große Bedeutung wie in Rumänien.

Also die hat es in großem Ausmaß früher gegeben. Überhaupt auf (...) dem Dorf, Bogarosch oder alle anderen Ortschaften, also das größte Fest war das Kirchweihfest in allen Banater Ortschaften. Das Kirchweihfest wurde (...) in Bogarosch (...) bis 1965 ungefähr, ungefähr 65 vielleicht auch 66, immer am ersten Sonntag nach Allerheiligen gefeiert, dann war die Arbeit vorbei, dann hatten die Leute mehr Zeit zum Feiern (B2: 1115 ff.).

Den Gesprächen zufolge werden Feste und Veranstaltungen von Deutschland gefördert: „Naja, es gibt das deutsche Kulturzentrum, das von der Bundesrepublik gefördert wird (...) nicht. Und auch instituiert ist, nicht, das ist ja ein, von denen“ (B1: 507 ff.). Die Feste der deutschsprachigen Bevölkerung in Rumänien haben Bezug zu Deutschland und dem deutschen Brauchtum. Den Festen wie Fasching, dem Maibaumfest oder eben der Kirchweih wird heute noch ein großer Stellenwert zugerechnet. Dass das Deutschtum in Rumänien noch immer aufrechterhalten wird, kann durch solche Beiträge bestätigt werden. Die Förderung von Seiten Deutschlands trägt ebenso dazu bei, dass die Veranstaltungen zustande kommen. Diese Veranstaltungen finden meist im Deutschen Forum in Temeswar zusammen, bei denen Banater Schwaben aufeinandertreffen und miteinander kommunizieren können, um somit die deutsche Sprache nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Das Zustandekommen der Treffen trägt maßgeblich zur Mehrsprachigkeit bei. Eine der Interviewpartner_innen spricht offen darüber, dass die deutsche Sprache heute nirgends mehr zu hören ist und sie somit die Veranstaltungen im Deutschen Forum regelmäßig wahrnimmt, um den Dialekt, viel mehr als das Hochdeutsche, sprechen zu können. Das Deutsche Forum, welches zu den Demokratischen Foren der Deutschen in Rumänien gezählt wird, beschreibt sich selbst folgendermaßen:

Das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien ist die Organisation, durch welche sich die Gemeinschaften rumänischer Bürger deutscher Ethnie im politischen Leben Rumäniens selbst vertreten. Die Deutschen Rumäniens sind vollberechtigte Bürger des modernen rumänischen Staates. Sie sind nicht nach dessen Entstehen eingewandert, sondern waren damals schon bodenständig und haben zu seinem Entstehen beigetragen (www12).

Das Deutsche Forum in Temeswar, welches von der Bundesrepublik Deutschland gefördert wird, trägt maßgeblich dazu bei, dass die Minderheit der Banater Schwaben in Rumänien gefördert wird. Das Deutsche Forum arbeitet gezielt daran, Treffen der Minderheit zu veranstalten. Aus welchen Gründen das Deutsche Forum in Temeswar von der Bundesrepublik Deutschland gefördert ist, kann nicht erläutert werden. Jedoch können Deutsche Foren auch in den rumänischen Regionen Siebenbürgen, im Buchenland und

sowie im sogenannten Altreich gefunden werden. Diese dienen auch dort der Aufrechterhaltung der deutschen Minderheiten. Außerdem hat die deutschsprachige Minderheit in Rumänien einen Kodex aufgestellt, die Minderheit nicht sterben zu lassen. Dazu ist es notwendig gewesen, innerhalb der deutschen Minderheit zu heiraten, denn dazumals haben Mischehen noch als nicht angesehen gegolten. Man hat die Kinder in deutsche Schulen geschickt und hat zusätzlich die deutsche Sprache zu Hause gelehrt. Für die Banater Schwaben und die gesamte Minderheit der Deutschen in Rumänien hat der Erhalt der deutschen Sprache als eine Erstrangigkeit gegolten. Aus einem anderen Interview, welches die Germanistin und Autorin GERDES (2007: 126) durchgeführt hat, lässt sich entnehmen:

Kein Deutsch zu sprechen, galt in unserer Familie als ein ziemlich schwerwiegendes Vergehen, es war fast schlimmer, als einen Rumänen zu heiraten. [...] Die Ausgewanderten wurden danach beurteilt, ob ihre Kinder Deutsch sprachen, ob sie ihren Kindern Deutsch beigebracht hatten.

Abschließend stellt sich die Frage, inwiefern der Versuch aufgestellt werden kann, die Mehrsprachigkeit respektive die deutsche Sprache in Rumänien nicht zu vernachlässigen. Die Veranstaltung von Mundartentreffen, von Festen et cetera kann sicher dazu beitragen, dass der banatschwäbische Dialekt nicht stirbt. Doch bei Gesprächen abseits der Interviews hat sich herausgestellt, dass an solchen Treffen hauptsächlich die ältere Generation teilnimmt und noch dazu auch andere Minderheiten oder gar Rumän_innen an diesen Veranstaltungen teilnehmen. Eine jüngere Generation der Banater Schwaben ist kaum mehr zu finden, da der Großteil dieser das Land Rumänien verlassen hat und in Deutschland sesshaft geworden ist. Möglicherweise werden den Banater Schwaben heute mehr Chancen bei der Abwanderung nach Deutschland zugestanden.

Doch obwohl die Feste rund um den banatschwäbischen Dialekt gepflegt werden, kann die Vermutung aufgestellt werden, dass der Dialekt während dieser Feste nur mehr auf rein inszenierte Weise gesprochen wird.

6.8 *political correctness* in der Sprache

Versucht man präzise Aussagen aus den Interviews zu analysieren, bekommt die Politische Korrektheit eine besondere Signifikanz. Doch wie lässt sich die *political correctness* definieren? Das Duden-Online-Lexikon sieht es vor, besonders sachliche Definitionen zu finden. Demnach ist *political correctness*, eine

Einstellung, die alle Ausdrucksweisen und Handlungen ablehnt, durch die jemand aufgrund seiner ethnischen Herkunft, seines Geschlechts, seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht, seiner körperlichen oder geistigen Behinderung oder sexuellen Neigung diskriminiert wird (www7).

Die politische Korrektheit lehnt es ab, Minderheiten oder Volksgruppe auf bestimmte Eigenschaften oder äußere Merkmale abzuwerten. Auch in Printmedien findet der Begriff oftmals Bedeutung und es wird im Sinne dieses Begriffes Sprache behutsam verwendet. In der Wochenzeitung Profil erläutert die Autorin eines Artikels über politische Korrektheit und den Schaden dieser, dass man seit über 30 Jahren über den Begriff disputiert. Sie zweifelt an, dass es sich bei *political correctness* (PC) um einen Nutzen handelt, vielmehr versucht man, die „Welt mithilfe von PC zu retten“ (www8). In den Gesprächen mit Zugehörigen der Minderheit der Banater Schwaben fällt jedoch besonders auf, dass für die Politische Korrektheit, die beispielsweise in anderen deutschsprachigen Ländern, wie Österreich, Deutschland oder der Schweiz üblich ist, wenig Verständnis gezeigt wird. Es ist fraglich, ob Personen der mittleren Schicht bewusst diskriminierende Begriffe in Gesprächen mit Wissenschaftler_innen äußern würden, insofern sie sich der politischen Unkorrektheit bewusst wären.

Der Begriff *Zigeuner*, der im deutschen Sprachraum eine „verbreitete Benennung der Roma, die diese Bez. als diskriminierend ablehnen“ (ADAM 1989: 4181) beschreibt, ist unter den Banater Schwaben kein Tabu. Ursprünglich bezeichnet das Wort *Zigeuner* Personen, die herumgezogen sind oder umherziehen. Die Bedeutung dieses Begriffes hat sich mit der Zeit negativ verändert.

Eine der Personen meint auf die Frage, ob es Dispute zwischen den differenten „Volksgruppen“ in Rumänien gegeben hat, Folgendes: „es gab keine Kämpfe zwischen den (...) Ethnien, nicht, da haben wir selbstverständlich in der Ost-Side and West-Side vom Dorf Zigeunersiedlungen gehabt“ (B1: 157 ff.). Auf die Frage der Interviewerin, ob es sich bei den „Zigeunern“ um Rumän_innen handelt, gibt der Befragte nachstehende Reaktion, die sehr gefühlvoll geäußert worden ist:

Zigeuner sind Zigeuner, sie sind nicht Rumänen. Sie sind Rumänischsprechende aber in Dörfern, wo die Mehrheit Deutsche sind, dort konnten die auch ziemlich gut Schwäbisch und die Religion von denen hieß immer, cuius regio eius religio, also wenn die Mehrheitsbevölkerung des Dorfes katholisch war, haben die Zigeuner sich alle katholisch taufen lassen, wo sie bei uns in Großkomlosch waren die Mehrheit orthodox, da waren keine Zigeuner orthodox, aber die servieren Kirche in horizontaler Lage (...) also wenn sie liegen, also wenn sie getauft werden und wenn sie gestorben sind (...) inzwischen (...) besuchen die die Kirchen nicht, normalerweise (B1: 165 ff.).

Der Interviewpartner betrachtet die Volksgruppe der “Zigeuner” als eine Gruppe der Mitläufer_innen, die keiner eindeutigen Ethnie zuzuordnen sind. Die eben genannte Minderheit orientiert sich je nach Dorf an der Mehrheit der Bewohner_innen und scheint keine eigenständige Lebensweise zu haben, den Aussagen des Befragten zufolge. Ebenso suchen “Zigeuner“ ihre Religion immer danach, welche Religion die Mehrheit im Dorf darstellt. Es ist nicht geklärt, ob der Ausdruck negativ behaftet ist. Aussagen anderer Interviewpartner_innen entsprechend, könnte die Möglichkeit bestehen, dass der Terminus ohne weitere ablehnende Hintergründe gebraucht wird.

Und was noch wichtig war (...) die Zigeuner. Die Zigeuner aus unserem Dorf, die waren katholisch (..) die konnten schwäbisch sprechen, es waren meine Kollegen, wir haben uns sehr gut verstanden. Manchmal (...) musste ich als gute Schülerin, dann den Zigeunerkindern helfen oder Nachhilfe (..) oder mit ihnen Diktat schreiben aber die Zigeuner (...) gehörten eigentlich damals zu der deutschen Gemeinschaft. Das waren keine Zigeuner wie man sie heute kennt (...) sie hatten nur eine bisschen andere Hautfarbe und waren vielleicht ganz arme Leute und so. Aber sauber und (...) ja. Sie gehörten zu uns (B2: 965 ff.).

Durch die Analyse des Zitats kann festgehalten werden, dass keine Negativität zu erkennen ist. Im Gesprächsverlauf mit Person B2 hat keine negative Konnotation gefunden werden können, zudem wurde der Begriff *Zigeuner* nicht im Sinne einer Hyperkorrektur relativiert. Dies lässt darauf schließen, dass es sich um keine bewusste negativ behaftete Ausdrucksweise gehandelt hat.

Die nicht bewusste negative Abwertung des Begriffes *Zigeuner* durch Bewohner_innen Rumäniens kann durch GERDES (vgl. 2007: 147) bestätigt werden. Die Autorin beschreibt, dass es bei dem Gebrauch des Wortes *Zigeuner*, rumänisch *Țigani*, um keine bewusste Diskriminierung handelt. Sie geht davon aus, dass die *political correctness* in vielen Teilen Rumäniens und vor allem in ländlichen Gegenden noch nicht angekommen ist. Ebenso sprechen Zigeuner in Rumänien selbst von sich als *Țigani*. Außerdem meint

GERDES (2007: 147), dass der Begriff *Roma*, wie er heute in den meisten Ländern gebraucht wird, in „intellektuell aufgeschlossenen Kreisen“ kaum zu hören ist. Da der Ausdruck *Roma* jedoch oft mit dem französischen Wort für Rumän_innen *român* verwechselt werden kann, fordert die Regierung den weiteren Gebrauch des Wortes *Zigeuner*. Doch man kann keineswegs davon ausgehen, dass es sich seit Jahrzehnten um ein friedvolles Zusammenleben zwischen Rumän_innen und *Roma* handelt:

Die Mehrheit der rumänischen Gesellschaft lehnt die *Roma*-Minderheit ab. Durch eine einseitige Berichterstattung der Medien werden die massiven Vorbehalte zusätzlich geschürt. Anfang der neunziger Jahre kam es zu zahlreichen gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Rumänen und *Roma*; bis heute ist die Situation nicht entspannt (GERDES 2007: 147 f.).

Abschließend gilt zu sagen, dass es in den westlichen Teilen der Welt zu einem Übermaß an Politischer Korrektheit kommt. Das Zusammenleben mehrerer Minderheiten mitsamt ihren verschiedenen Sprachen erfordert eine gewisse Struktur, eine Struktur, die beispielsweise auf ein friedvolles Zusammenleben der Minderheiten abzielt. Diese Konstruktion könnte durch die *political correctness* unterstützt werden. Doch es kann davon ausgegangen werden, dass sich der Staat Rumänien zum Ziel setzt, das Leben in der Gemeinschaft mit den differenten Minderheiten auf keine Hyperkorrektur der Sprache zu beschränken.

6.9 Ortsnamen

Nicht nur in Österreich, sondern auch in Rumänien lassen sich Dispute um die Ortstafeln feststellen. Denken wir an den bekannten Ortstafelstreit in Kärnten, bei dem es um die Erstellung von zweisprachigen Ortstafeln (Deutsch/Slowenisch) gegangen ist, aber auch in Rumänien können solche Dispute festgehalten werden. Die Ortsnamen stellen in der banatschwäbischen Bevölkerung Rumäniens einen außerordentlich wichtigen Punkt dar. Fährt man durch das Banat, so befinden sich in dem ein oder anderen Ort entweder nur deutschsprachige Ortstafeln, das ist jedoch der geringste Anteil, oder mehrsprachige, was auch nur einen geringen Teil ausmacht. Für gewöhnlich aber befinden sich rumänischsprachige Beschilderungen am Ortsanfang und -ende.

Die Gespräche mit den Interviewpartner_innen verdeutlichen, dass die Ortsnamen anno dazumal in deutscher Sprache geschrieben worden sind, insofern die Mehrheit der Bevölkerung der deutschsprachigen Gruppe zuzuordnen gewesen ist. Zur genaueren Analyse soll sich die Forschungsarbeit jedoch auf die Interviews mit Banater Schwaben stützen. Der einzige männliche Interviewpartner erklärt im Gespräch, dass es nach dem Ersten Weltkrieg dazu gekommen ist, dass die Rumän_innen die Gebiete der deutschen Bevölkerung Rumäniens eingenommen haben. Die Rumän_innen sollen, so der Interviewpartner, den banatschwäbischen Siedlungsgemeinschaften allerhand versprochen haben, dies jedoch letztendlich nicht gehalten haben.

Kaum haben die Rumänen unsere Gebiete gehabt, dann hieß es in den 30er Jahren nur noch rumänische Ortsnamen. Kein einziger nationaler Ortsname durfte mehr sein. Die deutschen, die ungarischen, die wurden nur rumänisch offiziell genannt. Du musstest hier in Temeswar sagen "Ich fahre nach Timisoara" oder wenn es geschrieben war in der Zeitung oder der Bischof von Timisoara und nicht der Bischof von Temeswar. Ging nicht. Das haben die Kommunisten dann unter Ceaușescu wiederholt. (...) Simbolia musste (...) sag nicht mehr "Ich fahre nach Hatzfeld", das musste ja gleiche (...) Großkomlosch durfte man sagen, weil das ist Comloșu Mare, das ist die genaue Übersetzung (B1: 433 ff.).

Daraus kann geschlossen werden, dass bei der Umbenennung ins Rumänische eine politische Handlung zur Geltung gebracht worden ist. Die Ortsnamen sind nicht nur geändert worden, auch in den Gesprächen mit Rumän_innen oder in Zeitschriften haben deutsche Ortsnamen nicht mehr gebraucht werden sollen. Die Ortsnamen sind, vorausgesetzt, man hat sie dementsprechend übersetzen können, gänzlich in rumänischer Sprache angebracht worden. Der Interviewpartner beschreibt diesen Fall später auch als eine Folge der Magyarisierung, die erst in späteren Jahren, nach dem Zweiten Weltkrieg, stattgefunden hat. Außerdem setzt der Befragte den Ortstafeldisput mit der Romanisierung in Verbindung – auf die aber im nächsten Kapitel genauer eingegangen wird.

Um die Zweisprachigkeit der Beschilderung der Ortsnamen zu reflektieren, wird der Punkt aufgeworfen, dass nur jene Namen ins Rumänische geändert worden sind, bei denen sich der Name hinsichtlich der Schreibweise geändert hat, aber hinsichtlich der Sprechweise vieles ähnlich geblieben ist. Die Interviewpartnerin B4 schlägt hierzu ein Beispiel vor: „Nein, ursprünglich hieß das nur Großjetscha und dann wurde es rumänisch und wurde übersetzt (...) Ieccea Mare, ja“ (B4: 1952 f.). Außerdem erklärt die Befragte, dass es auch jenes Phänomen gegeben hat, bei dem die deutschen Ortsnamen nicht geändert worden sind:

Und bei einigen wurde es nicht, wie zum Beispiel bei Gottlob, da schien ihnen, dass das nicht deutsch klingt oder wie auch immer und einige blieben, so wie zum Beispiel auch Lenauheim. Oder Sannicoloumare (...) das ist geändert. Sanktnikolaus ist Sannicolou Übersetzung (B4: 1957 ff.).

Zu den einschlägigen und oftmals bekannten Ortschaften können im Folgenden zwei Bilder betrachtet werden, die im Februar 2018 aufgenommen worden sind und typisch deutschsprachige Ortstafeln zeigen. Lenauheim und Gottlob haben von der Erstbesiedlung weg zu typisch banatschwäbischen Dörfern gezählt, in denen eine mehrheitliche deutsche Bevölkerung gewohnt hat. Wagt man jedoch heute einen Schritt in die Ortschaften selbst und sucht man ein Gespräch mit Einwohner_innen der beiden Orte, ist es vergeblich, die deutsche Sprache zu hören.



Abbildung 4: Ortstafeln (eigene Aufnahmen).

Wie in der Untersuchung nachgewiesen werden kann, wird in den Gesprächen hauptsächlich die deutschsprachige Ausdrucksweise der Ortsnamen gewählt. Anstelle des rumänischen Wortes *Timișoara* wird die deutsche Sprechweise *Temeswar* bevorzugt. Ein weiteres Beispiel dafür ist der Gebrauch des Wortes *Großjetscha*, welches im Rumänischen *Iecea Mare* heißt. Die Interviewpartner_innen geben in den Gesprächen ausschließlich den deutschen Herkunftsort an. Es kann lediglich festgehalten werden, dass in den Interviews oftmals die rumänische Bedeutung hinzugefügt wird. Es wird aber davon ausgegangen, dass es sich dabei um die vorliegende künstliche Gesprächssituation des Interviews gehandelt hat, bei der versucht wird, konkrete Angaben mit Drang zur Überkorrektheit zu machen.

6.10 Romanisierung des Deutschen

Auf den Disput der Ortsnamen aufbauend, soll genauer und wiederholt auf die sogenannte “Romanisierung” beziehungsweise “Rumänisierung” eingegangen werden. Die Romanisierung, wie sie von den Interviewpartner_innen genannt wird, ist keineswegs mit jener aus dem lateinischen Raum und der römischen Zivilisation zu verwechseln. Die Romanisierung bezieht sich auf den sprachlichen Bereich und ist insbesondere bei der Umbenennung der Ortsnamen und der Taufnamen aufgetreten. Doch nicht nur der sprachliche Aspekt, auch der gesellschaftliche soll in die Untersuchung miteinbezogen werden. Nach der sogenannten Bărăgan-Verschleppung, wie sie im historischen Teil der vorliegenden Arbeit beschrieben worden ist, ist die rumänische Bevölkerung in die deutschen Dörfer und vor allem auch Häuser eingezogen. Das Dorf ist somit nach und nach “rumänisiert” worden.

Auf die Frage der Interviewenden, ob sie in Teilen der Gesellschaft benachteiligt gewesen sind, erklärt die Person B1 genau, wie bei der Romanisierung vorgegangen worden ist und dass versucht worden ist, den deutschen Einfluss auf Rumänien zu untergraben. Wie bereits erwähnt, stellt die rumänische Schreibweise der Taufnamen einen wichtigen Aspekt dar. Namen, die zwar deutsch ausgesprochen worden sind, die es aber auch in rumänischer Sprache gibt oder gegeben hat, sind in diese übersetzt worden.

Es wurde dann eine Romanisierung versucht, nicht, in dem man versucht (...) darum haben die meisten, die draufgekommen sind, solche Taufnamen gewählt, die man nicht romanisieren konnte. Also wenn einer Johann heißen wollte, der wurde als Joan eingetragen, nicht (...) also rumänischer Taufname, nicht. Denn das ist den Leuten passiert und dann sind sie draufgekommen (...) dann haben sie solche Namen genannt. Dann sind Namen wie Franz zu Fransesco geworden. Dann haben sie solche Namen gewählt, die sie nicht romanisieren konnten, wo es kein rumänisches Pendant gibt, wie Walter. Gerhard ist dann Gerard geworden oder Georg ist dann Gheorge geworden. Die haben den dann umgetauft nicht (B1: 873 ff.).

Durch solche Maßnahmen hat man versucht, die deutsche Sprechweise in vielen Formen zu unterdrücken. Der Versuch ist aber nur gewissermaßen gelungen: Wie die Person B1 erklärt, hat die deutschsprachige Bevölkerung bewusst solche Namen ausgewählt, die nicht romanisiert werden haben können. Die Änderung der Taufnamen hat es aber ausschließlich in öffentlichen Dokumenten gegeben, im familiären Bereich ist der deutsche Name gebraucht worden. Die befragte B4 liefert dazu ein paar Beispiele, die der Verdeutlichung dienen:

Ja zum Beispiel von Katharina wurde Caterina. Aber das war nur in Ausweisen oder in Geburtsscheinen oder so. Ja, das heißt, wenn die Geburt eingetragen wurde und der Geburtsschein ausgestellt wurde, dann hat der Beamte dann dort geschrieben (...) den rumänischen Namen, ohne dort viel zu fragen oder so (B4: 1920 ff.).

Die Befragte spricht in dem Interview aber auch davon, dass die Namen oftmals durch den Beamten ohne Absicht geändert worden sind. Außerdem sind manche der Bezeichnungen nicht abgewandelt worden: „Sicher, sicher außer sie hatten solche Namen, wo der Beamte nicht wusste. Oder der wusste nicht, was die rumänische Variante ist oder so“ (B4: 1927 ff.).

Ein kurzer **Exkurs** soll auch Einblicke in die **Magyarisierung** bringen. Wird von der Magyarisierung in den Interviews gesprochen, so ist damit aber auch oft der Einfluss der ungarischen Sprache auf das Rumänische und Deutsche gemeint. Zum Zeitpunkt der Magyarisierung hat man versucht, das Ungarische in den Vordergrund zu rücken. Die ungarische Sprache ist in der Schulzeit der Proband_innen kaum unterrichtet worden und wird von den Befragten auch nicht gekannt. Einzig mit Bezug auf den kirchlichen Bereich wird die ungarische Sprache angesprochen. Eine der Interviewpartner_innen meint dazu: „Also hauptsächlich im Banat und ein Beispiel für diese Magyarisierung. Im Banat, wenn Sie auf Friedhof gehen, da gibt's verschiedene echt deutsche Namen mit ungarischer Orthographie geschrieben am Kreuz“ (B3: 1566 ff.). Grundsätzlich gibt es bis heute in größeren Städten oder Dörfern dreisprachige Messen auf Ungarisch, Rumänisch und Deutsch. In einer der Kirchen in Temeswar wird die damals entstandene Dreisprachigkeit der Messen noch immer weitergeführt: „Ja, also Domkirche, egal welche Kirche. Also entweder ist die Messe dreisprachig oder gibt es eine Frühmesse in deutscher Sprache, ein Hochamt in Ungarisch oder zweisprachig, das wird auch hier meistens (...)“ (B2: 1307 ff.). Im Grunde wird der ungarischen Sprache, wie ursprünglich aber vermutet, kein großer Stellenwert zugerechnet. Zumindest kann bei den Interviewpartner_innen davon ausgegangen werden. Wie die rumänischsprachige Bevölkerung zur ungarischen Sprache steht, kann nicht festgestellt werden.

Diese Vorgänge hat es, wird vermutet, auch mit anderen Minderheiten wie jenen der Bulgaren oder Serben gegeben. Es kann interpretativ davon ausgegangen werden, dass somit ein Versuch der Unterdrückung der Mehrsprachigkeit stattgefunden hat. Der *Polylingualismus* hat zwar nicht auf privater Ebene, vielmehr aber im öffentlichen Bereich Einbußen

gehabt. Es muss aber nochmals betont werden, dass es nach Angaben der Interviewpartner_innen durchaus keine Unterdrückung der Sprache im privaten Bereich gegeben hat. Man hat dennoch darauf abgezielt, das Deutsche beziehungsweise den bairisch-schwäbischen Dialekt weniger publik zu machen. Inwiefern sich das Ganze auf das Sterben der sogenannten Sprachinsel und auf die Mehrsprachigkeit auswirkt, kann nicht festgestellt werden. Es ist jedoch ein Rückgang der deutschen Sprache zu verzeichnen und das ist nicht alleine auf die Romanisierung zurückzuführen.

6.11 Konzepte von Dialekt und Standardsprache

In einem der letzten Punkte soll der Frage nachgegangen werden, ob die Interviewpartner_innen den Unterschied zwischen Dialekt und Standard kennt, ob sie sich dessen bewusst sind, dass das *Schwowische* ein Dialekt ist und ob es nach ihrer Sichtweise Dialekte im Deutschen sowie im Rumänischen gibt.

Vor der Analyse der Interviews soll eine kurze Definition von Dialekt und Standardsprache vorgenommen werden. Dazu sollen die Einträge im Lexikon der Sprachwissenschaft dienen. Im Lexikon wird Dialekt als eine „Sprachliche Varietät mit begrenzter räumlicher Geltung“ (BUßMANN 2008: 131) definiert. Zudem gilt Dialekt als ein

Sprachsystem (im Sinne von → langue), das (a) zu anderen Systemen ein hohes Maß an Ähnlichkeit aufweist, sodass eine – zumindest partielle – wechselseitige Verständlichkeit möglich ist, (b) regional gebunden ist in dem Sinne, dass die regionale Verbreitung dieses Systems nicht das Gebrauchsgebiet eines anderen Systems überlappt, und (c) keine Schriftlichkeit bzw. Standardisierung im Sinne offiziell normierter orthographischer und grammatischer Regeln aufweist. Die Wahl eines varietätendefinierenden Merkmals kann entweder sprachlich vorgenommen werden [...] oder aber räumlich [...] (BUßMANN 2008: 131).

Im Gegensatz dazu kann die Standardsprache als eine überdachende Sprache bezeichnet werden. Die Standardsprache wird oft mit den Synonymen *Hochsprache* oder *Nationalsprache* bezeichnet. Seit den 1970er Jahren gilt die Standardsprache in Deutschland als eine Sprachform der mittleren und oberen Gesellschaftsschicht, die sowohl mündlich als auch schriftlich gebraucht wird. Die Standardsprache, so sieht es das Lexikon, wird durch „öffentliche Medien und Institutionen, vor allem aber durch das Bildungssystem kontrolliert und vermittelt“ (BUßMANN 2008: 680). Die Standardsprache gilt außerdem als eine Norm, die durch die „Grammatik, Aussprache und Rechtschreibung“ (BUßMANN 2008: 680) geformt wird und dient als offizielles Mittel der Verständigung.

Vorab muss erwähnt werden, dass die Interviewpartner_innen die gewählte Interviewsprache als Hochdeutsch bezeichnen. „Sie hat Hochdeutsch mit mir gesprochen (...) diese Sprache da, die wir sprechen“ (B3: 1397). Unter Hochsprache versteht man zwei differenzierte Phänomene – einerseits das Hochdeutsche aus sprachsoziologischer Sicht, das dem Standarddeutschen gleichzusetzen ist, andererseits das Hochdeutsche aus sprachgeographischer Sicht, das alle Dialekte bezeichnet, bei denen die Zweite Lautverschiebung eingetreten ist (vgl. BUßMANN 2008: 265). Nach Untersuchungen kann jedoch festgestellt werden, dass jenes „Hochdeutsch“, das die Proband_innen in den Interviews verwendet haben, ist weit vom österreichischen oder deutschen Standard entfernt ist. Es handelt sich vielmehr um eine Umgangssprache, demzufolge um „eine Art »Ausgleichsvarietät« zwischen Standardsprache und Dialekt“ (BUßMANN 2008: 759). Es werden in den Gesprächsverläufen zwar nur wenige bis keine dialektalen Wörter gebraucht, es kann aber eine regionale beziehungsweise schwäbische Sprechweise aufgewiesen werden.

Am Rande soll erwähnt werden, dass in den Gesprächen mit den Interviewten deutlich geworden ist, dass vor allem veraltete oder übertrieben gehobene Wörter gebraucht werden. Beispiele dafür sind die Wörter *obzwar* oder *Hitlerist*. Des Weiteren kommt des Öfteren das konsequente Fehlen von Artikeln zum Vorschein. Außerdem weisen die Transkripte längere Pausen auf, da auf Seiten der Interviewten oft nach Begriffen gerungen worden ist.

In der Arbeit können folgende Ergebnisse zu den Konzepten nach Standardsprache und Dialekt aufgezeichnet werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die befragte Person B1 darüber bewusst ist, dass es Differenzen zwischen den Begriffen *Dialekt*, *Umgangssprache* und *Hochsprache* gibt.

Jaja, alles, also bei uns gab's nicht, wir sind erstens mal mit diesem schwäbischen Dialekt aufgewachsen, erster Anlauf (..) es wurde zu Hause nicht die Umgangssprache, von Hochsprache gar keine Rede, sondern dieser Dialekt (.) dieser Dialekt wurde gesprochen... (B1: 52 ff.).

Inwiefern diese Konzepte den in der Linguistik etablierten entsprechen, kann nicht bestätigt werden. Dass das Konzept von Dialekt den Gesprächspartner_innen deutlich ist, kann wiederum als zutreffend erklärt werden. Zudem wird der Begriff Dialekt des Öfteren mit dem der Mundart gleichgesetzt. Eine der Interviewpartner_innen gebraucht hauptsächlich das Wort *Mundart*, um ihren schwäbischen Dialekt zu beschreiben.

Wenn es um die Konzepte von Dialekt und Standardsprache geht, sollte man auf eine Sprachform zu sprechen kommen, die von einer Probandin genannt worden ist. Eine der Interviewten liefert nämlich interessante Aussagen über eine eigene Sprachform in Temeswar, die jedoch nicht den Banater Schwaben zuzuordnen ist. Das sogenannte *Temeswarerisch*: „Die Temeswarer (..) die sprechen zwar nicht Schwäbisch (..) die sprechen Temeswarerisch. (...) und stammen aus der Gegend Wien eigentlich“ (B4: 1809 f.). Die Person B4 berichtet, dass die Temeswarer als Beamte aus Wien nach Rumänien gekommen sind und sich in der Stadt niedergelassen haben. Das *Temeswarerische* wird von GADEANU (1998) in seinem Buch als „Temeswarer Stadtsprache“ bezeichnet. Jene Sprachform weist vor allem eine „gehobene Fremdsprachlichkeit“ (GADEANU 1998: 175) auf. Er geht davon aus, dass die deutsche Sprache in Temeswar nicht nur als Sprache der Minderheiten gebraucht wird, sondern auch als „Verkehrssprache zwischen Personen, die keinen muttersprachlichen, beziehungsweise erstsprachigen Hintergrund aufweisen“ (GADEANU 1998: 175). Außerdem meint der Autor, dass es sich bei den Sprecher_innen des *Temeswarerischen* um einen größeren Teil der Deutschsprechenden handelt als jenen der Minderheitensprecher_innen. Die Temeswarer Stadtsprache ist, so GADEANU (1998: 179) dem „Wiener Kolonistendeutsch“ zuzuordnen und vermischt sich gelegentlich mit der südbairischen Mundart, diese beiden Sprechweisen ergeben die sogenannte „Temeswarer Umgangssprache“. Infolge der Erklärungen der „Temeswarer Stadtsprache“ könnte die Frage gestellt werden, inwiefern es sich bei der von den Interviewten gewählten Sprache um jene Stadtsprache handeln könnte. Wie in einem der Kapitel erklärt, ist der Geburtsort der Interviewpartner_innen außerhalb der Stadt Temeswar zu verzeichnen. Nichtsdestotrotz muss festgestellt werden, dass alle der Befragten zum Zeitpunkt der Befragung in Temeswar gelebt haben sowie seit ihrem Schulabschluss immer dort gelebt haben. Eine der Befragten gibt in dem Interview an, trotzdem zur Gänze den banatschwäbischen Dialekt zu sprechen.

Die Frage, ob es im Rumänischen ähnliche Formen von Dialekt und Standardsprache gibt und ob diese Konzepte den Interviewpartner_innen bewusst sind, kann mit Ja beantwortet werden. Die Gesprächspartner_innen haben sich dazu folgendermaßen geäußert:

Ja, ja sicher, es gibt die Banater Rumänen, die sprechen anders. Es gibt (..) diese Oltenia [**Anm.: Oltenien = Kleine Walachei**] sprechen anders, die Moldauer sprechen anders, die Siebenbürger anders, ja, ja. Da gibt's Unterschiede. [...] Sicher, in Siebenbürgen gibt's in manchen Orten sehr starke ungarische Einflüsse im Rumänischen. Das so weit geht, dass manche Rumänen, die aus Oltenien kommen, dich gar

nicht verstehen (sagt etwas auf Rumänisch), aber das versteht man in Siebenbürgen aber das ist fast ganz Ungarisch. Aber das Nächste (sagt etwas auf Rumänisch) das versteht er auch aber die anderen zwei Wörter versteht sie nicht. Aber diese zwei Wörter versteht sie nicht, denn das ist ja rein, fast, also bisschen verballhornt, aber das ist ja fast rein Ungarisch (B1: 604 ff.).

B4: Ja (...) die Banater sprechen einen Dialekt, in jeder Gegend.

I: Gibt's auch so eine Standardsprache, wie wir zum Beispiel miteinander sprechen? Gibt's das im Rumänischen also auch?

B4: Also wir sprechen hier nicht unbedingt Dialekt, die Rumänen sprechen dann Mundart eher auf den Dörfern, aber nicht in Temeswar (B4: 1822 ff.).

Ja selbstverständlich, es gibt den Banater Dialekt und den rumänischen. Das ist nicht so unterschiedlich wie Schwäbisch-Deutsch aber wie Rumänien so irgendwie rund ist (...) rechts oben in der Moldau, die haben einen furchtbaren Dialekt, also das kann passieren, dass man einige Wörter gar nicht versteht. Und sehr interessant ist der Dialekt in Siebenbürgen, wenn wir schon bei Rumänisch von Dialekt reden (...) Siebenbürgen war lange Zeit unter ungarischer Herrschaft und dann haben (...) hat die rumänische Bevölkerung, dort etwas sehr Interessantes gemacht. Die haben ungarische Wörter einverleibt in ihre Sprache und haben (...) den ungarischen Wörtern irgendwie noch eine Silbe angehängt und dann ist daraus irgendein Wort entstanden. Und (...) diese Wörter. (B3 gibt ein Beispiel auf Ungarisch bzw. Rumänisch) Sehr viele ungarische Wörter sind eingeflossen ins Rumänische, aber sie sind irgendwie verunstaltet worden und die amüsieren mich kolossal (B3: 1488 ff.).

Wie bereits erwähnt, kann deutlich betont werden, dass die Konzepte von Dialekt und Standardsprache den Interviewpartner_innen bewusst sind.

6.12 Realisierung des Sprachinseltods der "Banater Schwaben"

In diesem Kapitel soll der Frage nachgegangen werden, welche Zukunftsaussichten dem banatschwäbischen Dialekt zugerechnet werden können und ob das Bewusstsein über den Tod der "Sprachinsel" in den der Interviewten vorhanden ist.

Bereits 1998 beschreibt GEHL (1998: 185), der sich mit den deutschen Dialekten in Rumänien auseinandersetzt, dass das „Verschwinden der Dialekte schon seit langem vorausgesagt“ werden kann. Außerdem geht er davon aus, dass sich das Verschwinden des Dialekts keinesfalls auf die Sprechweise bezieht, vielmehr aber auf den gesellschaftlichen Untergang der Varietät. Er fasst hiermit genau drei Folgen des Abhandenkommens des Dialektes zusammen:

1. Der Anwendungsbereich der Dialekte wird immer kleiner, d.h. der Dialekt wird in immer weniger Sprechsituationen gebraucht.
2. Die Zahl der Dialektsprecher wird immer geringer, denn zum einen verlassen viele das Dorf, zum anderen wechseln viele infolge der besseren Schulung bestimmter Funktionen im öffentlichen Leben in eine andere Sprachvarietät.

3. Die dialektale Prägung der Dialekte verblaßt (sic!) und führt zu regionalen Dialekten bzw. zu umgangssprachlichen Varietäten der Standardsprache [...]. (GEHL 1998: 185)

Die beiden ersten Punkte können im Grunde genommen vereint werden. Auf Grund der Tatsache, dass es immer weniger Dialektsprecher gibt, da die Auswanderung in die deutschsprachigen Länder wie Österreich oder Deutschland zu groß ist, wird der Anwendungsbereich der Dialekte immer kleiner. Nur mehr in wenigen Situationen, welche meist künstlich erzeugt werden, wird der Dialekt gesprochen, wie bei Veranstaltungen oder den sogenannten Mundarttreffen. GEHL (vgl. 1998: 186) erläutert zudem, dass vor dem Zweiten Weltkrieg die Umgebungssprache die deutsche Mundart oder gar das Hochdeutsche gewesen ist. Doch nach der versuchten Verdrängung der deutschen Sprache hat das Rumänische als vorherrschende Sprache im beruflichen und gesellschaftlichen Bereich gegolten. Im Allgemeinen soll die deutsche Sprache nach dem Zweiten Weltkrieg weltweit an Bedeutung verloren haben, so auch in Rumänien, wo das Deutsche nur mehr als Privat- und Familiensprache gebraucht worden ist.

Man geht davon aus, dass es sich beim Schwinden der deutschen Sprache in Rumänien um eine *self-fulfilling-prophecy* handeln wird. Vor allem aber hat man Angst davor, dass durch den Verlust der deutschen Sprache in Rumänien das Interesse der Bundesrepublik Deutschland an Rumänien sinken könnte. Bis jetzt wird der Staat Rumänien finanziell und kulturell von Deutschland gefördert. Nichtsdestotrotz wird es weiterhin in den größeren Städten wie Temeswar deutschsprachige Schulen geben, dies ist, so GEHL (vgl. 1998: 186 f.), 1995 von der rumänischen Regierung beschlossen worden. Über die weitere gesellschaftliche und kulturelle Zukunft der deutschsprachigen Minderheit der Banater Schwaben und aller anderen deutschsprachigen Minderheiten wird im bereits erwähnten Demokratischen Forum häufig debattiert:

Man ist hier der Meinung, daß (sic!) eine deutsche Präsenz in Rumänien nur in enger Zusammenarbeit und mit Hilfe bundesdeutscher Stellen verwirklicht werden kann. Es wird dabei ein Netz von wirtschaftlichen, kulturellen und kirchlichen Zellen gehen, die jede für sich ihre Lebensfähigkeit unter Beweis stellen muß (sic!). Natürlich muß so eine Präsenz auch rumänischerseits gewünscht und staatlich gefördert werden (GEHL 1998: 187).

GEHL (1998: 187) meint dazu abschließend, dass die Rumäniendeutschen und somit auch die Minderheit der Banater Schwaben nicht bloß auf altem Gedankengut beharren dürfen und „ihr Identitätsbewußtsein (sic!) mit Wandlungsfähigkeit verbinden müssen“.

Die vorher erläuterten Punkte zum Verlust des deutschen Dialektes in Rumänien lassen sich durch die Interviews beweisen. Dass die Anwendung des banatschwäbischen Dialekts stetig sinkt, kann einerseits durch die Mischehen oder durch die immer kleiner werdende Zahl der *Schwowischsprechenden* verdeutlicht werden. Zu früherer Zeit haben Banater Schwaben oftmals unter sich gelebt, sowohl in den Dörfern als auch im familiären Bereich. In vergangenen Jahren hat man weniger Mischehen verzeichnen können als heute. Unter den Interviewpartner_innen geben manche an, dass durch die Mischehe mit Rumän_innen der banatschwäbische Dialekt weniger gesprochen wird.

Wir können uns verständigen, aber wir sprechen zu Hause Rumänisch miteinander. Aber mit den Kindern auch auf Handy schreiben, alles nur auf Schwäbisch. [...] Wir haben in meiner Familie, wenn mein Mann da war, Rumänisch gesprochen. Jetzt sind wir nur alleine und die Kinder sind in Deutschland und ja (B2: 1241 ff.).

Im Falle der Befragten, B2, ist es in der Familie selbst zur Zwei- beziehungsweise Mehrsprachigkeit gekommen. Hier wird das Phänomen der zweisprachigen Erziehung nochmals verdeutlicht. Der Vater der Familie der Person B2 ist der deutschen Sprache nicht oder nur wenig mächtig gewesen, somit hat die Kommunikation mit seinen Kindern und seiner Partnerin in rumänischer Sprache stattgefunden. Im Gegensatz dazu hat sich die Mutter der Familie mit ihren Kindern gänzlich im Dialekt unterhalten.

Was das Bewusstwerden über den Verlust der deutschen Sprache in Rumänien betrifft, kann behauptet werden, dass sich alle der Interviewpartner_innen zwar nicht damit abgefunden haben, dass der Dialekt immer mehr verschwindet, sich dessen aber tatsächlich bewusst sind.

Auf Grund der vermutlich schlechten wirtschaftlichen Lage Rumäniens ist ein Großteil der Banater Schwaben bereits nach der Regierung Ceaușescus nach Deutschland oder Österreich ausgewandert. Sowohl Freund_innen, Schulkolleg_innen als auch die eigenen Kinder sind in den Westen ausgewandert und es herrscht nur noch reger telefonischer Kontakt mit ihnen.

Die sind ja alle weg. Alle meine Schulkollegen (..) die sind alle irgendwo in Deutschland und dann komme ich schon, wenn ich da herkomme ins Deutsche Forum, da gibt's gewisse Aktivitäten und da haben wir Kontakt zueinander. Aber sonst eigentlich nicht mehr (...). Meine Nachbarn zum Beispiel, dort wo ich wohne (..) ich wohne in einer Blockwohnung, das sind alles Rumänen (B3: 1517 ff.).

Die Bewohner_innen einer sogenannten "Sprachinsel" versuchen bewusst, eine Distanz zur Umgebungssprache aufzubauen, deshalb sind sie im 21. Jahrhundert umso erstaunter,

das *Schwowische* außerhalb von Institutionen oder Kulturstätten wie dem Deutschen Theater oder Deutschen Forum von Temeswar zu hören.

Aber Dialekt (...) als ich nach Temeswar kam, also wo man (...) sich umschaute oder Straßenbahn oder so hörte man Schwäbisch sprechen. War das üblich, waren viele Leute hier und so. Jetzt ganz ganz selten. Ich war mal in der Straßenbahn und ich hörte Schwäbisch sprechen. Zuerst denk ich, soll ich mich jetzt umdrehen und ich konnte es nicht lassen und ich habe mich dann so (...) ein bisschen (...) am Gespräch beteiligt. Und es war eine Familie, die aus Deutschland zu Besuch hier war. Weil, ansonsten, immer seltener (B2: 1336 ff.).

Die Hypothese vom Sterben des banatschwäbischen Dialekts und somit auch von der Mehrsprachigkeit der Proband_innen ist nach den Aussagen der Interviewpartner_innen als bestätigt zu betrachten. Die Interviewpartner_innen haben ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass ihre Gemeinschaft bald als nicht mehr existierend zu betrachten ist. Eine der Personen meint dazu: „Diese (...) fünf, die noch geblieben sind oder zehn, die reden im Dialekt, im schwäbischen Dialekt“ (B3: 1596). Darum wird, wie bereits beschrieben, zwanghaft versucht, die Minderheit durch Zusammenkunft im Deutschen Forum oder durch andere Veranstaltungen am Leben zu erhalten. In wie vielen Jahren man tatsächlich vom Sprachinseltod der Minderheit der Banater Schwaben sprechen kann, kann heute nicht festgestellt werden. Doch es muss davon ausgegangen werden, dass es in den nächsten Jahrzehnten nur mehr einen geringen Anteil der deutschsprachigen Ethnie geben wird. Denn bereits 1967 „nachdem die Bundesrepublik Deutschland [...] diplomatische Beziehungen zu Rumänien aufgenommen hatte, mehrten sich die Auswanderungen“ (GERDES 2007: 125). Zudem ist von dem damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt und Ceaușescu beschlossen worden, dass im Jahr 1978 um die 14 000 Menschen aus Rumänien nach Deutschland ausreisen haben dürfen. Nach dem sogenannten Ceaușescu-Regime sind um die 100 000 Menschen nach Deutschland ausgewandert, „zu gering war das Vertrauen in die neue Regierung und zu desolat die wirtschaftliche Lage, als dass man noch länger in dem Land bleiben wollte, dessen Vergangenheit keine guten Erinnerungen wachrief“ (GERDES 2007: 125f).

7. Zusammenfassung und Ausblick

Nach einer Conclusio soll in diesem Kapitel auch ein Ausblick auf die Zukunft der Minderheit der Banater Schwaben beziehungsweise des banatschwäbischen Dialekts vorgenommen werden.

Wie die Untersuchung einmal mehr zeigt, kann die qualitative Erforschung von Mehrsprachigkeit zu interessanten Ergebnissen führen. Im Licht der durchgeführten Interviews ist anzunehmen, dass drei der Interviewpartner_innen im *Schwowischen* primär-sozialisiert worden und mit diesem Dialekt auch aufgewachsen sind. Eine der Befragten äußert jedoch, dass sie erst im Schulalter mit dem banatschwäbischen Dialekt vertraut geworden ist. Die Interviewpartner_innen geben an, mit Familienangehörigen, Freunden, in Schulen und teilweise auch im öffentlichen Bereich diesen Dialekt gebraucht zu haben beziehungsweise noch immer zu gebrauchen. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass die deutsche "Hochsprache" keineswegs Priorität besessen hat. Man kann tatsächlich davon ausgehen, dass die Minderheit der Banater Schwaben zuweilen in einzelnen Dörfern lebte, in denen keine anderen sprachlichen Minderheiten oder Rumän_innen gelebt haben. Somit war es den Rumäniendeutschen wohl möglich, durchgehend ihren Dialekt als Alltagssprache zu sprechen. Laut Aussagen der Befragten haben auch andere Minderheiten im Dorf das *Schwowische* beherrscht und entsprechend mit der banatschwäbischen Bevölkerung kommuniziert. Durch die Möglichkeit des Besuchs eines deutschsprachigen Kindergartens im Dorf musste die rumänische Sprache auch im Kindergarten noch nicht verwendet werden. Es stellt sich somit die Frage, ob man die zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen Kinder überhaupt mehrsprachig erzogen hat. Den Schilderungen der Proband_innen zufolge hat man bis zum Ende des Kindergartens weder das Rumänische noch die deutsche Hochsprache gebraucht, ausschließlich der banatschwäbische Dialekt ist im öffentlichen und privaten Bereich gesprochen worden. Demzufolge war für die Proband_innen bis zum Kindergartenalter das Banater Schwäbische eine *High Variety*, also einer Varietät, die hohes Prestige genossen hat. Durch die weiterführenden Schulen, die teilweise im Dorf, aber zum größten Teil in Temeswar gewesen sind, haben die Proband_innen die Gelegenheit gehabt, ihre Schullaufbahn in deutscher Sprache zu absolvieren. Hier muss jedoch hervorgehoben werden, dass nun nicht mehr der Dialekt, sondern die Hochsprache in den Vordergrund getreten ist. Das Deutsche ist, in selber Weise wie in den deutschsprachigen Ländern, als Erstsprache im Unterricht verwendet

und unterrichtet worden. Das Rumänische hingegen ist in den deutschsprachigen Schulen als Fremdsprache gelehrt worden. Die Proband_innen haben die rumänische Sprache als L2 gelernt. Bis zur Reifeprüfung haben die Interviewpartner_innen ihre schulische Ausbildung in deutscher Sprache absolvieren können. Auch im Lenau-Gymnasium, einem deutschsprachigen Gymnasium in Temeswar, ist das Deutsche präferiert worden. Ganz im Gegensatz dazu befinden sich, laut Aussagen einer Befragten außerhalb der Interviews, heute zum größten Teil rumänischsprachige Schüler_innen im Nikolaus-Lenau-Gymnasium. Die deutsche Sprache, genauer das sogenannte *Lenaudeutsch* wird in diesem Gymnasium heute als Fremdsprache gelehrt und gelernt. Das *Lenaudeutsche* kann als Kontaktsprache und Überschneidung zwischen dem Rumänischen und dem Deutschen bezeichnet werden (vgl. www11). Die obere Sozialschicht in Temeswar sieht das Deutsche vermutlich als Bildungssprache und als Möglichkeit, das Land zu verlassen. Ausschließlich in der Stadt Temeswar haben die Proband_innen die rumänische Sprache benutzen müssen, da sie im öffentlichen Bereich in den 1960/70er Jahren als Amtssprache und Sprache der Öffentlichkeit gegolten hat. Nach Aussagen der Befragten hat das Deutsche in Temeswar, seien es die “Stadtsprache” oder der banatschwäbische Dialekt, vor dem Zweiten Weltkrieg eine größere Bedeutung gehabt. Bis heute gebrauchen Proband_innen, wenn es möglich ist, ihren Dialekt bei Veranstaltungen oder im Gespräch mit Freunden.

Die Aussagen der Proband_innen hinsichtlich ihrer Sozialisation lassen Schlüsse bezüglich Prestige und Stigma des Rumänischen beziehungsweise Deutschen, sowohl des Dialekts als auch der Hochsprache zu. Vorerst muss nochmals erwähnt werden, im Verlauf der Interviews nur wenige Äußerungen über die ungarische Sprache erfolgten. Wie forschungsleitend angenommen wurde, kann nicht festgestellt werden, welchen Stellenwert das Ungarische im Leben der banatschwäbischen Bevölkerung hat. Auf Grund der Geschichte ist jedoch davon auszugehen, dass während der Magyarisierung die Mehrsprachigkeit der Banater Schwaben durch das Ungarische beeinflusst worden ist. In den Interviews wird lediglich auf die Magyarisierung hingewiesen. Somit soll auf das Prestige beziehungsweise Stigma der rumänischen und deutschen Sprache eingegangen werden. Es ist (bezeichnender Weise?) festzuhalten, dass keine Aussagen über das Prestige des Rumänischen im Interviewmaterial zu finden sind und infolgedessen die Frage nach dem Prestige unbeantwortet bleiben muss.

Es lässt sich das Fazit ziehen, dass die rumänische Sprache einen geringen Stellenwert für die Proband_innen aufweist, was auf historische und/oder gegenwärtige Faktoren zurückzuführen ist. Die jahrzehntelange Bespitzelung der Minderheiten in Rumänien durch den Geheimdienst “Securitate” kann dazu geführt haben, dass das Rumänische stigmatisiert ist und negative Assoziationen auslöst beziehungsweise wie Herta Müller in einigen ihrer Werke zeigt, noch immer auslösen kann. Eine klare Abneigung gegen die rumänische Sprache ist nie wirklich in den Interviews ausgesprochen worden, einige Aussagen lassen aber darauf schließen, dass auch politische Gründe zu dieser Antipathie geführt haben. Charakteristisch für die Stigmatisierung der rumänischen Sprache ist (1) die Vermeidung derselben zu jedem möglichen Zeitpunkt, was auf historischen Faktoren rund um das Bespitzeln der Minderheiten zurückzuführen ist, (2) die Einstellung der Proband_innen, dass das Rumänische ausschließlich die Sprache der Öffentlichkeit ist und (3) die wohl inszenierte und artifizielle Aufrechterhaltung der deutschen Sprache, wodurch es ebenfalls zur “Umgehung” der rumänischen Sprache kommt.

Ganz im Gegenteil zur rumänischen Sprache steht es außer Zweifel, dass das Deutsche von allen Befragten bevorzugt worden ist und immer noch wird. Eine Stigmatisierung der deutschen Sprache beziehungsweise des banatschwäbischen Dialekts hat es zwar gegeben, diese ist jedoch vonseiten der Rumän_innen und keineswegs der deutschsprachigen Bevölkerung praktiziert worden. Es steht für die Proband_innen auch außer Zweifel, dass die deutsche Sprache zu jeder Zeit gesprochen werden hat können. Besonders das *Schwowische* wird pathetisch überhöht und hat Prestige.

Eine der Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit ist es gewesen, die Einstellung Proband_innen zu ihrem banatschwäbischen Dialekt und damit verbundene ideologische Muster zu identifizieren. Die entsprechende Einstellung zum *Schwowischen* kann mit dem Begriff *Sprachpflege* zusammengefasst werden. Ohne diese Haltung, die wohl bei den meisten der wenigen Banater Schwaben, die noch rund um Temeswar leben, vorkommt und die Inszenierung der deutschen Sprache und damit verbundene Feste und Veranstaltungen würde der Dialekt womöglich völlig abgebaut sein. Es kann eine klare positive Einstellung, die in Verbindung mit der Weltanschauung der Proband_innen steht, zum banatschwäbischen Dialekt nachgewiesen werden. Im Fokus dieser Überlegungen ist vor allem auch das Nicht-Gesagte gestanden. Die Ich-Verteidigungsfunktion besagt, dass Interviewpartner_innen in Spracheinstellungsforschungen des Öfteren historische oder gesellschaftliche Aspekte, die ihre Gruppe in ein negatives Licht bringen können, nicht aufdecken und ihre wahre Identität verleugnen. Wie die Untersuchung gezeigt hat,

spricht keine_r der Interviewpartner_innen über die Geschichte Rumäniens, die klar nationalsozialistische Einflüsse aufweist. Auch wenn die Befragten nach dem beziehungsweise während des Zweiten Weltkrieg(s) geboren sind und viel über die Bărăgan-Ver-schleppung, Deportation und andere historische Fakten erzählt haben, bleibt, wie auch in der einschlägigen Literatur, der Zweite Weltkrieg ausgespart. Angehörige von Minderheiten holen sich oftmals Zuspruch über Pauschalierungen und Klischees, um sich selbst in ein besseres Licht zu rücken. Dies erfolgt zum Beispiel durch Ideale und Lebensprinzipien, wie Fleiß, Genauigkeit und Pünktlichkeit, die den Banater Schwaben zugeschrieben werden. Eine soziale Bevorzugung der Mehrheitsbevölkerung wird in den Interviews nicht reflektiert.

Um die Frage nach der Ausprägung der gesprochenen deutschen Sprache der Proband_innen zu beantworten, bedarf es weiterer entsprechender Untersuchungen. Es kann jedoch festgehalten werden, dass alle Interviewpartner_innen mit einem deutlichen Akzent sprechen, dies weist wohl auf die Zwei- oder Mehrsprachigkeit hin. Aus lexikalischer und grammatikalischer Sicht fällt im Interviewmaterial Folgendes auf:

Es gibt ein Schwanken zwischen Partizip II und Infinitiv. Als Beispiel hierfür kann eine Aussage von B4 genannt werden:

„... wenn alle zusammengekommen, wenn alle zusammenkommen, die Mundart sprechen“ (B4: 1863). Eine Korrektur grammatisch nicht-korrektur Aussagen findet statt. Singular beziehungsweise Infinitiv und Plural werden oft vertauscht, wie in den hier angeführten Beispielen: „... mit jemandem jetzt zusammenkomme, die Schwäbisch sprechen, dann sprechen wir nur Schwäbisch“ (B4: 1876). Bezieht man sich auf die Lexik, so zeigt sich, dass die Befragten häufig nach Wörtern suchen, was auch die zahlreichen Pausen während der Interviews bestätigen können. Der oft nicht verständliche Gebrauch von Wörtern stellt ein Problem hinsichtlich der Transkripte dar. Beispielsweise gebraucht die Person B1 das Wort *nicht* als Lückenfüller zwischen den Sätzen und nicht als Verneinung. Außerdem finden Wörter Verwendung, die im deutschsprachigen Raum veraltet sind. Zu der Aussage hat keine Bestätigung gefunden werden können, er meint vermutlich damit, dass die Kirche „im Liegen“ besucht wird, das heißt bei der Taufe oder vor und während des Todes. Darüber hinaus muss an dieser Stelle beispielhaft der Gebrauch des Wortes *Hitlerist* erwähnt werden, dessen Bedeutung nur vermutet werden kann. *Hitlerist* bezeichnet wohl eine Person, die sich Hitler und dem Nationalsozialismus zugehörig fühlt. Im

Vergleich dazu kann das Wort *Traktorist* (Bediener eines Traktors) oder *Maschinist* (Bediener einer Maschine) gesehen werden, das als veraltet gilt und den Einfluss aus dem Russischen zu reflektieren scheint. Außerdem kann man gemäß den Interviews davon ausgehen, dass “political correctness” in der Sprechweise der Banater Schwaben nicht existiert. Wie bereits erwähnt, gilt dies aber nicht nur hinsichtlich der banatschwäbischen Minderheit, sondern wohl für Rumänien im Allgemeinen. Manche Aussagen der Banater Schwaben verweisen darauf, dass die Lexik zum Teil veraltet ist und in deutschsprachigen Gebieten nicht mehr gebraucht wird, was ebenfalls auf die politische Korrektheit, die nationalsozialistisch geprägte und diskriminierende Sprechweisen ausschließt, zurückgeführt werden kann.

Ein kurzer **Ausblick** soll auf Aspekte eingehen, die Fragen aufgeworfen haben und noch weiterer empirischer Untersuchung bedürfen.

Zwischen den Zeilen lässt sich herauslesen, dass die Proband_innen in den Gesprächen sehr zurückhaltend sind und sehr wohl abgewogen haben, was sie sagen oder nicht. Vermutlich liegt dies daran, dass die Minderheiten in Rumänien jahrelang der Bespitzelung ausgesetzt gewesen sind und kein Vertrauen zu außenstehenden Personen aufbauen wollten beziehungsweise konnten. Abseits der Interviewsituationen ist aufgefallen, dass die Befragten sehr skeptisch gewesen sind und Einladungen abgelehnt haben, obwohl betont worden ist, dass die Interviews zu keinerlei “Aufdeckung” benutzt werden.

Fragen, die auf Grund des vorgegebenen Rahmens dieser Arbeit offengeblieben sind, sind potentiell Thema weiterer Forschung. Es sind dies Fragen nach der völkischen beziehungsweise deutschnationalen Gesinnung der Banater Schwaben durch die Jahrhunderte hindurch bis in die Gegenwart.

Auch die Position der Banater Schwaben hinsichtlich des Nationalsozialismus wäre ein lohnender Untersuchungsgegenstand. Die pathetischen Äußerungen in Bezug auf die deutsche Sprache und der angeblich ständige Gebrauch derselben lassen vermuten, dass in Rumänien keine offene Diskriminierung der deutschsprachigen Minderheit stattgefunden hat. Deutschnationales beziehungsweise völkisches Gedankengut ist in den Aussagen der Befragten zu belegen, wobei betont werden muss, dass es sich nicht um bewusst getätigten Äußerungen handeln muss.

Es stellt sich auch die Frage, warum die deutsche Bundesregierung die Minderheit der Banater Schwaben und somit auch die Mehrsprachigkeit in Rumänien gefördert hat und es noch immer tut.

Auf Grund der großen Auswanderungswelle nach der Zeit Ceaușescus kann vermutet werden, dass es nur mehr eine ältere Generation Banater Schwaben in den Städten wie Temeswar gibt. Letztendlich dürfte es in den ländlichen Gegenden kaum mehr Mehrsprachigkeit geben. Die Zahl der Banater Schwaben reduziert sich von Jahr zu Jahr. Die Zahlen, die in einschlägigen Werken genannt werden, können meines Erachtens nicht der Realität entsprechen. Der Großteil der Banater Schwaben lebt wohl in Temeswar und dort vermehrt in Altenheimen. Dass sich das linguistische Phänomen der deutschen Sprachinsel und der Mehrsprachigkeit rund um Temeswar in den nächsten Jahrzehnten auflösen wird, scheint klar zu sein.

Obwohl das Deutsche im Kreis Timiș noch gebräuchlich ist und obwohl die Identitätskonstruktion auf Basis des Dialekts wirkmächtig ist, bekommt man diesen wohl nur noch in entsprechenden Institutionen zu hören. Das *Schwowische* in Rumänien ist eine Seltenheit geworden. Wie lange die Mehrsprachigkeit bei jenen, die sich als “Banater Schwaben” bezeichnen, noch gegeben sein wird, ist demzufolge nur noch eine Frage der Zeit. Zurückgreifend auf das eingangs genannte Zitat „Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.“ (www10), bleibt festzuhalten, dass Mehrsprachigkeit ein Gewinn sein kann oder sein sollte, abseits von Idealisierung aber immer auch als Konfliktpotential wirkt und soziale Probleme reflektiert.

Abstract

Die vorliegende Arbeit aus dem Bereich der soziolinguistischen Spracheinstellungsforschung beschäftigt sich mit der Mehrsprachigkeit von Angehörigen der Gruppe der sogenannten “Banater Schwaben” in Rumänien. Dies erfolgte auf Basis einer qualitativen Auswertung von Interviews, die mit vier Proband_innen in Temeswar durchgeführt worden sind.

Die sogenannten *Sprachinseln*, die auf die Mehrsprachigkeit in einem Land hinweisen, gelten als interessante Phänomene, die für Linguist_innen und Soziolog_innen von großer Bedeutung sind. Nicht nur der soziolinguistische Blick auf die Minderheit der “Banater Schwaben”, insbesondere die Spracheinstellungsforschung kann bei der Analyse von Mehrsprachigkeit eine bedeutende Rolle spielen. In der Arbeit werden unter anderem Prestige und Stigma der rumänischen sowie der deutschen Sprache aus Sicht der Proband_innen beleuchtet. Die Auswirkungen der Sozialisierung der Interviewten auf ihre Mehrsprachigkeit, der vermeintliche Gebrauch des banatschwäbischen Dialekts aber auch linguistische Merkmale in der Sprechweise der Proband_innen, bilden weitere Inhalte der Forschungsarbeit.

Die Mehrsprachigkeit der Banater Schwaben ist vom Zweiten Weltkrieg an bis zum heutigen Tag offenbar ohne wesentliche Beeinträchtigungen möglich gewesen. Die Proband_innen sind in ihrer Kindheit und Jugend gemäß ihren Aussagen nur selten in den Kontakt mit der rumänischen Sprache gekommen. Praktisch alle Interviewten stellen ihren banatschwäbischen Dialekt, das *Schwowische*, oft überhöht in den Vordergrund ihrer individuellen Mehrsprachigkeit.

Ein Ausblick am Ende der Arbeit wirft noch lohnende Fragen auf, die sich im Licht der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit stellen.

1 **Anhang**

2

3 **Transkripte**

4

5 **Interview B1**

6 **Aufnahmedatum: 08.02.2018**

7 **Aufnahmeort: Deutsches Forum Temeswar**

8 **Aufnahmedauer: 01:33:06**

9

10

11 I: Wo sind Sie also aufgewachsen? Wie haben Sie Ihre Kindheit verbracht? Erzählen Sie ein-
12 fach was Ihnen dazu einfällt.

13

14 B1: Ich bin in Lovrin, also deutsch heißt das Lowrin, mit W, geboren, aber dort nicht aufge-
15 wachsen (...) aufgewachsen bin ich in Großkomlosch.

16

17 I: Sie sind dort ALSO geboren, aber nicht aufgewachsen(...) in Großkomlosch. #00:00:07-6#

18

19 B1: Nein, nein, nie, nie, wir haben auch dort nicht gewohnt, nämlich als ich acht Jahre alt war,
20 hat meine Cousine noch zu Hause im Bett, in der Familie, im Haus, im Bett ihr Kind bekommen,
21 nämlich als ich acht Jahre alt war (..) nur meine Mutter, die war so mehr modern eingestellt,
22 die war auch mit auf dem Dorf trotzdem, die war mit der Mode gegangen, die war also so mit
23 Dingen mehr so (...), die hat Zeitschriften abonniert gehabt und allerlei, nicht, auch aus Öster-
24 reich damals, konnte man auch selbst abonnieren bis (...) zum Krieg, Zweiten Weltkrieg, nicht
25 (...), die hat zum Beispiel die "Stadt Gottes", so hieß diese Zeitschrift, war eine interessante,
26 äh (..) (???) "Missionare" war das (...)#00:00:08-9#

27

28 I: War das eine deutsche Zeitschrift? #00:00:52-7

29

30 B1: ja deutsche (..) äh, österreichische, die Missionare, also Stadt Gottes hieß die, und hatte
31 sie Jahrgänge und Jahrgänge, und aus denen hab ich dann gelesen, dort gab's Kreuzworträ-
32 sel, da gab's Berichte über verschiedene Teile der Welt, wo die missioniert haben. Mit Bildern
33 also, mit allem Möglichen, also die waren für mich ein sehr guter Anlauf zu einer (...) meiner
34 besseren Bildung im Sinne neben dem normalen Schulbetrieb, nicht, und so weiter. Wenn ich
35 nachmittags ein bisschen ruhen sollte, aber ich konnte meistens nicht schlafen nachmittags,
36 ich mach das nicht (...), aber meine Mutter die bestand darauf, man kann nicht den ganzen
37 Tag herumrennen und machen, also man muss auch eine Ruhe haben, dann bleibst mal schön

38 auf dem Zimmer, da hast die Zeitschriften, beschäftig dich mit etwas und fertig, aber raus
39 kommst erst, sagen wir nach einer Stunde (lacht), na und das war auch eine gute Sache, nicht
40 (...) sie hat uns durch ihre, sagen wir Modernität hat sie (...), es als richtig befunden, also nicht
41 zu Hause mich zur Welt zu bringen, sondern in einer Fachklinik, nicht und (...) und das war dort
42 eine Klinik des Doktor (???) #00:02:38-8#

43

44 I: Und beide ihrer Eltern waren dann deutschsprachig? #00:02:40-7#

45

46 B1: Ja, sicher, sicher, also Banater Schwaben, wie man das nennt, sicher, sicher, klar
47 #00:02:46-6#

48

49 I: Und Sie und Ihre Geschwister sind dann auch deutschsprachig aufgewachsen? #00:02:52-
50 6#

51

52 B1: Jaja, alles, also bei uns gab's nicht, wir sind erstens mal mit diesem schwäbischen Dialekt
53 aufgewachsen, erster Anlauf (..) es wurde zu Hause nicht die Umgangssprache, von Hoch-
54 sprache gar keine Rede, sondern dieser Dialekt (.) dieser Dialekt wurde gesprochen, im gan-
55 zen Dorf von den Leuten (???) in der Schule, in der Schule ging's dann los mit der (...) mit dem
56 Hochdeutschen, nicht. #00:03:22-0#

57

58 I: Und wo sind Sie da in die Schule gegangen? #00:03:25-0#

59

60 B1: In die Schule, in meinem Ort in Großkomlosch, Comloșu Mare rumänisch (...) das ist auch
61 in der Nähe dieses Lovrin, das liegt ja gar nicht weit, also wenn man durch Großkomlosch,
62 dort wo wir gewohnt haben nach (...), wenn wir nach Lovrin fahren wollen, dann fahren wir
63 durch Gottlob und kommen dann nach Lovrin, also es ist nicht das erste Dorf und nicht das
64 Nachbarsdorf, sondern das zweite #00:03:58-6#

65

66 I: Und dort hat es einen Kindergarten gegeben (...) oder? #00:04:01-4#

67

68 B1: In Groß Komlosch? Oh, ja, in Groß Komlosch gab's einen Kindergarten, aber dieser Kin-
69 dergarten, der war rumänisch und dann hat meine Mutter mich extra in diesen Kindergarten
70 geschickt, damit ich Rumänisch lerne und damit auch sie etwas Rumänisch lernt, denn sie (...)
71 damit auch sie Rumänisch lernt irgendwie durch mich, denn die konnte auch fast gar nicht
72 oder sehr schlecht Rumänisch, denn das Dorf war zwar zum größten Teil aus Rumänen be-
73 siedelt, die im 18. Jahrhundert dorthin gekommen sind, auch durch die Kaiserin, denn ja, denn
74 die kleine Walachei war zehn Jahre lang österreichisch (...) und diese Leute, Oltenier, nicht,

75 denn im Süden Rumäniens, das Altreich, das besteht im Osten aus Muntenien und im Westen
76 aus Oltenien, und die Hälfte dieser Oltenier, die waren österreichisch, und von dort kamen
77 diese Leute im achtzehnten (...) also in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts nach Großkom-
78 losch (...) und (...) die sind noch immer dort, das sind also ursprünglich keine Banater Rumä-
79 nen, die sprechen auch nicht so wie die Banater Rumänen, aber auch nicht mehr wie die
80 Oltenier, das sind dort Sprachcharakteristika, die die nicht mehr haben, aber kurzum, die sind
81 seit damals schon dort (...) und deutsche Bevölkerung, also unser Dorf Großkomlosch ist nicht
82 angesiedelt worden im Namen dieser Schwabenzüge, sondern die Deutschen nach Großkom-
83 losch, die kamen aus den Nachbardörfern (...) nicht, und so waren wir dort mehr oder weniger
84 die kleinere Gruppe, also die Höchstzahl der Deutschen, also der Schwaben, in Großkomlosch
85 war 1000 (...), aber Höchstzahl, und die Rumänen, die waren damals, als wir 1000 waren,
86 waren die wenigstens 3000, also die sind (...) also immer die Mehrheit gewesen und da war
87 dieser Kindergarten, wir hatten auch dann, als ich zur Schule ging, nur noch vier deutsche
88 Klassen (...) ich musste dann ins Nachbarsdorf gehen, die Klassen fünf, sechs und sieben,
89 denn damals waren sieben Klassen die Grundschule (...). #00:06:41-0#

90

91 I: Also eine Volksschule hat es schon gegeben? #00:06:41-0#

92

93 B1: Vier Klassen noch in Deutsch, die gab's aber nicht fünf, sechs und sieben, die obere Hälfte,
94 die gab's, nicht mehr (...) nicht mehr, das war vorher schon, aber da gab's auch noch Nonnen,
95 die Byzantinerin mit diesen großen weißen Hüten, wie man sie so in französischen Filmen
96 sieht, die tragen diese jetzt nicht mehr, der Orden (...), den gibt's in Komlosch nicht mehr, aber
97 ich hab das noch erlebt, hab ja die noch erlebt (..) die wurden erst 48 verboten, als die Kom-
98 munisten praktisch die Bistümer kassiert haben, es blieb nur das Erzbistum Bukarest und das
99 Bistum Alba Julia (..), die anderen Bistümer wurden auf (???) herabgesetzt, nicht, also, dann
100 gab's große Prozesse gegen die Bischöfe und so weiter, die griechisch-katholische Kirche
101 wurde verboten (..), der Konkordat mit dem Vatikan aufgegeben, ja, ja, aufgekündigt, nicht
102 #00:07:41-7#

103

104 I: Hat's in der Volksschule auch Ungarisch gegeben oder war das zu dieser Zeit noch gar
105 nicht? #00:07:46-7#

106

107 B1: Unsere Volksschule hatte nur, in unserer Klasse waren nur deutsche Kinder, das war ein
108 Simultanunterricht (..), also die Klassen eins bis vier, die Kinder, die saßen alle in einem gro-
109 ßen Raum (..) und der Lehrer hat dann der Reihe nach uns unterrichtet, also die Gruppe der
110 ersten Klasse, da bekamen wir Stillbeschäftigung mit etwas und dann hat er sich mit der zwei-

111 ten beschäftigt, das waren wenig Kinder, nicht, das war also so ein Simultanunterricht gewe-
112 sen, den es auch jetzt noch auf manchen Dörfern gibt (...), auch für Rumänen, wo keine Kinder
113 sind, nicht, aber so war das damals und dann kam ich ins Nachbarsdorf Marienfeld, dort gab's
114 dann allerdings die Klasse fünf, sechs, sieben, acht Klassen ist später dazugekommen, acht
115 Klassen hab ich nicht mehr erlebt. #00:08:40-0#

116

117 I: Also das ist dann quasi wie jetzt bei uns die Hauptschule? #00:08:44-8#

118

119 B1: Also ich weiß nicht, wie das vergleichbar ist, ich kenne das österreichische System nicht
120 (.), es ist bei uns, das was sich Grundschule nennt, Elementarschule, die oberen Klassen also
121 fünf, sechs, sieben, acht jetzt, damals fünf, sechs, sieben, die heißen Gymnasium aber in
122 Deutschland heißt Gymnasium das Ganze bis zum Abitur (...) es heißt alles Gymnasium, also
123 das untere Gymnasium (...) ist fünf, sechs, sieben, acht (.), das obere ist neun, zehn, elf, zwölf,
124 aber bei uns heißt die obere Hälfte (...) und dahin mussten wir alle, also wer Deutsch weiter-
125 machen wollte (...), wer nicht bei Deutsch, also wer nicht in der deutschen Unterrichtssprache
126 bleiben wollte, der konnte in Komlosch weitergehen in die rumänische Abteilung, die war voll,
127 also bis zum (...) bei uns nennt sich aber die Klassen von neun, zehn, elf, zwölf jetzt, das nennt
128 sich Lyzeum, so wie in Frankreich, während in Deutschland ist das die obere Hälfte des Gym-
129 nasiums. #00:00:48-8#

130

131 I: Bei uns ist es gespaltet (...). Man kann eben die Hauptschule machen oder Neue Mittelschule
132 und hat dann einen Pflichtschulabschluss und kann danach arbeiten gehen. #00:00:58-6#

133

134 B1: Jajaja, das gibt's bei uns nicht, bei uns haben die so viele Reformen inzwischen gemacht,
135 die haben die Berufsschulen abgeschafft, was ein großer Blödsinn ist (..) nicht, und naja (..)
136 gut, jetzt, dann mussten wir, also meine Mutter wollte ja Deutsch fertig weitermachen und dann
137 ins Nachbarsdorf und... #00:01:24-0#

138

139 I: Also waren sie wirklich umgeben von Deutschsprachigen? #00:01:24-8#

140

141 B1: Ja sicher, Dörfern, Marienfeld, Gottlob, Grabatz, (???) das waren alles deutschsprachige
142 Dörfer. #00:01:35-0#

143

144 I: Und ihre Freunde damals, in ihrer Kindheit, wie war das? #00:01:35-6#

145

146 B1: Ja, im Dorf selber (.) war ja die deutsche Bevölkerung mehr oder weniger, also in der
147 Hauptsache, im (...) im Ostteil des Dorfes gruppiert, nicht (.) sicher, man hat rumänische Leute

148 gekannt, wir haben zum Beispiel Milch geholt von einer rumänischen Familie, die Kühe hatten,
149 nicht, (...) wir hatten zu Hause keine Kühe (...) und so, aber wir waren auch mit diesen Leuten
150 gut, aber man kannte diese Leute, aber jeder hatte damals so seine eigenen Sachen, die
151 Volksgruppen (...) also die Deutschen hatten so ihren Leseverein, die hatten ihre Strukturen,
152 ihren Gesangverein, und so weiter, das war nicht (...) auch Mischehen gab's fast keine damals,
153 nicht, auch die Religion war unterschiedlich, wir waren katholisch, die Rumänen orthodox, res-
154 pektive griechisch-katholisch, das ist ein orientaler Ritus der katholischen Kirche und (...) naja,
155 dann aber, die hatten (.) sagen wir, ihre Unterhaltungen, ihre Hora, ihren Tanz am Dorf (...)
156 und sie in ihrer Hälfte, nicht wahr, wir hatten diese Sachen in unserer Hälfte, also da (...) es
157 gab auch keine Schlägereien zwischen den Völkerschaften, wenn sich die Burschen verklopft
158 haben oder verprügelt haben, das blieb alles intern und die Rumänen, die haben sich auch
159 selber verprügelt, aber nicht untereinander (...) es gab keine Kämpfe zwischen den (...) Eth-
160 nien, nicht, da haben wir selbstverständlich in der Ost-Side and West-Side vom Dorf Zigeu-
161 nersiedlungen gehabt (...). #00:03:26-9#

162

163 I: Das waren Rumänen also? #00:03:30-4#

164

165 B1: Zigeuner sind Zigeuner, sie sind nicht Rumänen. Sie sind Rumänischsprechende aber in
166 Dörfern, wo die Mehrheit Deutsche sind, dort konnten die auch ziemlich gut Schwäbisch und
167 die Religion von denen hieß immer, cuius regio eius religio, also wenn die Mehrheitsbevölke-
168 rung des Dorfes katholisch war, haben die Zigeuner sich alle katholisch taufen lassen, wo sie
169 bei uns in Großkomlosch waren die Mehrheit orthodox, da waren keine Zigeuner orthodox
170 aber, die servieren Kirche in horizontaler Lage (...) also wenn sie liegen, also wenn sie getauft
171 werden und wenn sie gestorben sind (...) inzwischen (...) besuchen die die Kirchen nicht, nor-
172 malerweise. #00:04:18-6#

173

174 I: Also die weiterführende Schule dann? #00:04:19-3#

175

176 B1: Ja dann hab ich in Marienfeld, dort war ich dann im Internat, drei Jahre, nicht, fünf, sechs,
177 sieben, dort waren wir aber separate Klassen, denn dort kamen ja Kinder noch aus anderen
178 Dörfern hin, aus anderen Nachbardsdörfern, nicht nur von meinem Dorf und dann waren wir die
179 Klassen, nur die fünfte Klasse, nicht Simultanunterricht, das ist dann weg gewesen, da kam
180 bei jedem Fach dann ein anderer Lehrer herein (...) das hat sich dann krass, total, geändert,
181 nicht (..) und dann als ich das zu Ende hatte, weil ich ja weitermachen wollte, dann bin ich in
182 die Kleinstadt Lippa gekommen, weiß nicht, ob Ihnen das etwas sagt, dort ist Radna (...) die
183 jetzige Stadt Lippa besteht eigentlich aus drei Dörfern, das Dorf Lippa, das Dorf Radna und

184 das Dorf Soimos, wo die Burg ist, nicht, diese drei Dörfer bilden jetzt administrativ die Stadt
185 Lippa, und dort war diese Schule, das Lyzaeum, das ich dort besucht habe. #00:05:33-8#

186

187 I: Dort gab's dann Deutsch ... #00:05:35-4#

188

189 B1: Dort gab's dann eine deutsche Abteilung, dort war auch eine rumänische im selben Ge-
190 bäude, aber ich hab die deutsche Abteilung besucht. #00:05:43-5#

191

192 I: Aber (...) hat man als Banater Schwabe Rumänisch gelernt dann (.) oder? #00:05:47-1#

193

194 B1: Jaja sicher, also es gab im Unterrichtsplan in allen Schulteilten, also in allen Etappen der
195 Schule auch rumänische Sprache und Literatur, mit Grammatik und allem (...). Wir hatten, sa-
196 gen wir, den gleichen Unterrichtsplan wie die Rumänen, wir hatten Deutsch als Muttersprache
197 zusätzlich, nur wir hatten alle Unterrichtsfächer, außer die rumänische Sprache und Literatur
198 in Deutsch, aber zusätzlich hatten wir alle gleich, Deutsch als Muttersprache zusätzlich (...)
199 Rumänisch hatten auch die, nicht, und Physik und Chemie und was sie hatten (.) und bei uns
200 kam Deutsch dazu, wir hatten also länger, mehr Unterricht pro Woche. #00:06:41-2#

201

202 I: Aber die Rumänen, mussten die damals Deutsch lernen? #00:06:46-6#

203

204 B1: Nein, nein, überhaupt nicht (...) damals zu meiner Zeit war Pflicht als Fremdsprache nur
205 Russisch (...). #00:06:49-8#

206

207 I: Und Ungarisch auch nicht? #00:06:50-2#

208

209 B1: Nein, nein, nein, nein, nicht, (..) die Ungarn haben Ungarisch als Muttersprache, die Ser-
210 ben haben Serbisch als Muttersprache gehabt, also die Ethnien hatten ihre Muttersprache, so
211 ähnlich wie wir (...) nicht, nur (...) Russisch war damals die Pflichtsprache, denn wir hatten ja
212 russische Besatzung, denn auch in Lippa war russische Garnison (..) nicht, und die Rumänen
213 die hatten neben Russisch auch Französisch (..) zwei Stunden (..) denn Russisch war zwei
214 Stunden, Französisch zwei Stunden, also so hatten wir, weil wir Muttersprache vier Sprachen
215 hatten die Woche, so hatten wir zwei Stunden mehr als die Rumänen, also nur zwei Stunden
216 mehr (..) jetzt wurden wir dummerweise gefragt, ob wir auch Französisch haben wollen, aber
217 das Unglück war, dass aus der Klasse nur sechs Leute das wollten und weil die Mehrheit siegt,
218 nicht wahr, die hätten uns nicht fragen sollen, nach meiner Auffassung, aber die haben gesagt,
219 dann hätten wir ja vier Stunden mehr als die Rumänen. (...) Nicht, und die Mehrheit wollte nicht
220 und dann ist es weggeblieben. Meine Mutter hat mich dann zu einem alten Professor, der bei

221 uns Geschichte unterrichtet hatte, aber eigentlich gar nicht von Geschichte war, der war deut-
222 sche Literatur, aber der konnte acht Sprachen und bei dem habe ich dann Englisch, Franzö-
223 sisch und Lateinisch gelernt. #00:08:17-3#

224

225 I: Also Ihre Mutter wollte eigentlich, dass Sie viele Sprachen können und lernen. #00:08:22-1#

226

227 B1: Die hat ja auch begonnen, mich Ungarisch zu lernen, denn die sprach perfekt Ungarisch,
228 denn ich kam von zu Hause weg, und mit dem Ungarischen hapert's (...) hapert's, wie man so
229 sagt. #00:08:30-9#

230

231 I: Aber hat sie das noch gelernt irgendwo, Ihre Mutter? #00:08:36-5#

232

233 B1: Ja, ja, sie war bedeutend, sie war ziemlich alt, als ich zur Welt kam, sie war die zweite
234 Frau meines Vaters und da hat sie noch Ungarisch gelernt und da hat sie noch Ungarisch
235 gelernt. #00:08:50-2#

236

237 I: Und das hat sich dann irgendwann aufgehört, dass man Ungarisch lernt? #00:08:51-6#

238

239 B1: Naja, lernt (...) ja lernt auch, die Rumänen wollen ja gar nichts wissen, die wollen ja nichts
240 wissen von Ungarisch, da ist ja heute noch die Spannung (...) zwischen Rumänen und Ungarn,
241 das wird so schnell nicht vergehen. Es ist ja immer noch die Spannung (???), die Ungarn
242 haben ja hier einen großen Teil verloren. #00:09:15-1#

243

244 I: Aber finden Sie, dass das in der Schule schon immer so getrennt war (..) eben Rumänien,
245 Deutschsprachige und Ungarn? #00:09:23-2#

246

247 B1: Schon mit der jeweiligen Sprache ja, weil die Schulen, die waren ja bis zu den Kommunis-
248 ten, die waren ja konfessionelle Schulen, also da hatten die Orthodoxen die orthodoxe Kirche
249 und die Griechisch-katholischen hatten auch eine rumänische Schule, aber mit griechisch-
250 katholischen Leuten und Religionsunterricht. #00:09:49-3#

251

252 I: Es war also eigentlich immer mit der Religion verbunden. #00:09:51-6#

253

254 B1: Es hängt mit der Religion zusammen, nicht, in Siebenbürgen waren die deutschen Schulen
255 halt evangelische Schulen, weil ja dort die Reformation im 16. Jahrhundert gleichzeitig einge-
256 treten ist. #00:10:06-9#

257

258 I: Wenn sie aber Deutsch gelernt haben, das ist jetzt nicht das Deutsche, das wir miteinander
259 sprechen, sondern dieser Dialekt oder (...) #00:10:13-0#

260

261 B1: Nein, nein, nein, in der Schule wurde Hochdeutsch gelernt, Hochdeutsch gelernt, die Kin-
262 der haben in der Pause, ich habe auch mit den Kindern in der Pause Schwäbisch gesprochen.
263 Aber im Unterricht nicht (...). #00:10:26-1#

264

265 I: Und in den anderen Fächer war es auch immer das Hochdeutsche? #00:10:26-5#

266

267 B1: Die Bücher waren ja alle Hochdeutsch, selbstverständlich, die Bücher und alles war ja
268 Hochdeutsch nicht (...) und die Literatur, nicht also, wie willst (...) wir haben ja Faust gelernt
269 und Gedichte, Schiller, Goethe und die großen Schriftsteller und Romantiker und Klassiker,
270 nicht, und na wie hättest das Schwäbisch machen sollen, das geht ja nicht (...) da hätte man
271 Übersetzungen gebraucht, nein, das ging nicht. Also in der Unterrichtsstunde hat schon alles
272 Hochdeutsch gesprochen. #00:11:01-2#

273

274 I: Und die Umgebungssprache war eigentlich immer der Dialekt? #00:11:05-1#

275

276 B1: Ja sicher, ja, ja. Aber die Dialekte von Dorf zu Dorf sind unterschiedlich. #00:11:09-3#

277

278 I: Obwohl es Banatschwäbisch ist (..) oder? #00:11:11-5#

279

280 B1: Ja, ja, sind unterschiedlich. Zum Beispiel in Marienfeld, wo ich zur Schule ging, dort heißt
281 zum Beispiel das, was mir a Jangl nennen, da Jangl, des is so (...) naja, das ist nicht gerade,
282 so was Ähnliches (...) so eine kurze Jacke, eine Jacke, ein Jangl. Das nennen die in Marienfeld
283 Kaput, das kommt vom Französischen, nicht. Dann haben die zum Beispiel die Lautung, zum
284 Beispiel das o ist a und das a ist o. Also zum Beispiel wenn wir in Komlosch sagen "Lorenz
285 mach's Tor uf". Das haben Sie jetzt verstanden, was ich meine oder? Das ist in Marienfeld
286 "Larenz mach's Tar uf"(...) oder "Ich hau da ons aufs Ahr", bei uns heißt das "Ich hau da ans
287 aufs Ohr", dort ist ons aufs Ahr (...) nicht. Oder ein anderes Dorf (???) dort sind "luter dietsche
288 lit". #00:12:25-5#

289

290 I: Lauter deutsche Leute. #00:12:28-6#

291

292 B1: Nicht, das ist schon Alemannisch, das ist nicht charakteristisch für unsere Dörfer. Die an-
293 deren verstehen sich untereinander. #00:12:38-9#

294

295 I: Es war also nicht ein Dialekt, der immer gleich war? #00:12:39-8#

296

297 B1: Nein, denn wenn Sie nach Hatzfeld, Simbolia gehen, dort haben die wieder die alten Stra-
298 ßennamen aktiviert und die Straßen hießen dort so: Triergass, Mainzergass, Sauergass, Loth-
299 ringergass. Das sind die Straßennamen, da sieht man doch schon, von wo die Leute herka-
300 men. Die wurden nur in Ulm gesammelt und von dort scheint, dieser Name Schwabe zu kom-
301 men. Oder von den mitwohnenden Völkerschaften, denn die Sachsen haben den Namen
302 Sachsen von den Mitwohnenden bekommen, die nennen sich aber auch jetzt selber Sachsen
303 und wir nennen uns Schwaben, das stimmt aber alles nicht. #00:13:27-1#

304

305 I: Also (...) man vermutet ja in der Literatur, kann man lesen, dass es so war, dass die Aus-
306 wanderungen über Schwaben waren beziehungsweise über Sachsen und deswegen der
307 Name gekommen ist. #00:13:40-4#

308

309 B1: Nein, nein, bitte nein. Das hat absolut nichts damit zu tun. Soweit ich informiert bin, nein,
310 nein. Das kommt hauptsächlich von den Mitbewohnenden respektive von dieser Sache, dass
311 sie von Ulm aus auf diesen Schachteln, auf diesen Flößen, wo so ein Überbau drauf war, dass
312 sie nicht im Regen stehen und dann kamen sie auf der Donau nach Wien, dort bekamen sie
313 mal erstens Papiere und zweitens kamen sie nach (???) runter und dann auf dem Landweg in
314 die Gegend. #00:14:09-0#

315

316 I: Bezeichnen sich die Banater Schwaben hier als Schwaben oder als Deutsche? #00:14:17-
317 6#

318

319 B1: Die haben (...) nachher sind die als Schwaben bezeichnet worden und sie haben diesen
320 Begriff angenommen, genauso wie die Sachsen, diesen Begriff angenommen (...) die nennen
321 sich jetzt auch Siebenbürger Sachsen. #00:14:32-7#

322

323 I: Oder eben die Landler, die Berglanddeutschen. #00:14:32-7#

324

325 B1: Na gut, das ist wieder, wieder eine andere Gruppe, aber ich rede jetzt von diesen beiden,
326 wo die diesen Namen bekommen haben. Nicht, und das ist also (.) die nennen sich jetzt so
327 und wir sind damit zufrieden und das zusammengefasst, werden dann alle Schwaben aus den
328 verschiedenen Ländern, weil sie ja all nicht mehr (.) das Banat ist ja dreigeteilt worden, nicht,
329 nach dem Ersten Weltkrieg, nennen sich jetzt Donauschwaben. Es hat sich dieser Begriff etab-
330 liert, weil wir über die Donau hierher in die Gegend gebracht worden sind. #00:15:12-4#

331

332 I: Und haben Sie denn ein Abitur, eine Matura, gemacht? #00:15:17-2#

333

334 B1: In Deutsch gemacht. Hier in Temeswar, denn damals war das so die Vorschrift, ich weiß
335 nicht, ob das in allen Schulen so war, in Lippa (.) man durfte das nicht in der selben Schule
336 das machen. Man musste an eine andere gehen und wir kamen nach Temeswar in der Jo-
337 sefstadt in eine Schule und eine fremde Kommission (.). Ich hab diese Leute nur zweimal
338 gesehen, zum ersten Mal und zum letzten Mal. Nur für diese Prüfung. Damals war das so (...)
339 das war ziemlich hart, wir hatten drei Sachen schriftlich mal zu erledigen, deutsche Sprache
340 und Literatur, rumänische Sprache und Literatur und Mathematik. Ich habe nämlich ein Real-
341 gymnasium besucht (.) schriftlich. Ja, und dann mündlich, da war Geschichte und da war Bio-
342 logie, also Naturwissenschaften, da war Erdkunde, Physik und Chemie. Nicht. Die waren noch,
343 die fünf noch dazu, zu diesen drei, die ich schon genannt habe. Und diese acht waren an
344 einem Tag. Da gab's nicht (???). Ich bin zum Beispiel in der Früh, um was weiß ich, um halb
345 8 hineingegangen und bin um halb zwei zu Mittag rausgekommen. Fertig. Heute wenn die zwei
346 Prüfungen am selben Tag haben, ist gar nicht mehr erlaubt. #00:16:55-1#

347

348 I: Mündlich war bei uns an einem Tag und schriftlich war es aufgeteilt. #00:17:04-5#

349

350 B1: Aber mündlich alle acht an einem Tag. #00:17:14-2#

351

352 I: Und so in der Umgebung konnten Sie Ihren Dialekt sprechen oder nicht. In Temeswar zum
353 Beispiel beim Einkaufen oder so? #00:17:23-7#

354

355 B1: Ja, schon, schon. Damals waren noch ziemlich Leute, die Deutsch konnten, in den Ge-
356 schäften. Ich konnte auch die Hochsprache. Ja, ich konnte auch die Hochsprache, ich konnte
357 mich also durchsetzen. Ich konnte Rumänisch (...) ja Rumänisch und irgendwo, ich hab dann
358 in Klausenburg studiert, dort ist viel Ungarisch, dort hab ich Ungarisch auch verwendet, denn
359 die Ungarn in Klausenburg, die sind ein bisschen nationalistisch, wenn man in einem Geschäft,
360 wo Mangelware auch war verschiedene Sachen auch Rumänisch verlangte, dann haben die
361 meisten gesagt, sie haben es nicht. Also wenn man das nicht sah und die haben die Sachen,
362 die mehr gesucht waren und wenig da waren (.) die haben die meistens unter dem Pult gehabt.
363 #00:18:06-0#

364

365 I: Also für die Ungarn aufgehoben? #00:18:06-0#

366

367 B1: Mehr oder weniger ja. Ein bisschen. Und dann hat man selbstverständlich, das wussten
368 wir, dann hat man Ungarisch verlangt und dann hat man das bekommen. #00:18:17-0#

369

370 I: Aber sonst sind sie mit dem Ungarischen nicht in den Kontakt gekommen? #00:18:21-4#

371

372 B1: Jaja, sicher bin ich gekommen. Ich hab Orgeln repariert im Osten Siebenbürgens, dort war
373 nur Ungarisch. Die sprachen dort im Kloster, im Franziskaner Kloster, ja nur Ungarisch. Nur in
374 Notfällen, wenn mein Ungarisch am Ende war, oder ich irgendwo, klarstellen wollte, dass die
375 mich richtig verstanden haben, denn die konnten ja Rumänisch, nicht. Da hab ich es dann auf
376 Rumänisch gesagt. Nicht. Oder bei manchen Ungarn, die Deutsch konnten, hab ich's dann
377 Deutsch auch gesagt. Aber (...) ansonsten (...) ja ist schon, die Frage, man kann (...) man kann
378 sich mit den Leuten, konnte sich mit den Leuten verständigen. Ich habe ja schon gesagt, sol-
379 che großartigen Kämpfe oder so, gab es ja gar nicht. Es gab mal einen Krach, einen ziemlichen
380 Krach (...) in Neumarkt in Siebenbürgen, Târgu Mures, das ist ein Zentrum Siebenbürgens,
381 dort ist noch das Verhältnis der Rumänen zu den Ungarn schlecht, also das war 50:50. Es
382 müsste jetzt (...) #00:19:27-5#

383

384 I: Aber in Ihrer Umgebung eigentlich nicht? #00:19:28-1#

385

386 B1: Hier in Temeswar (...) nicht. #00:19:32-5#

387

388 I: Aber es gab doch irgendwann (...) wo Deutschsprachige einen ungarischen Nachnamen
389 bekommen haben. #00:19:45-0#

390

391 B1: Jaja, das war die Magyarisierung (...) diese Welle, die gab's, es gab eine Lex Abonie (???)
392 der war ein Ministerpräsident oder ein Minister, was er halt war und der hat dieses Gesetz
393 herausgebracht. Was war passiert? Der Bürgereid wurde Mitte des 19. Jahrhunderts in deut-
394 scher Sprache geleistet. Und dann, ist das nationale Element hervorgetreten aber in ganz
395 Europa, denn Nationen gibt's ja erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Und dann
396 (...) haben die Magyaren, denn die kennen das Wort Ungarn nicht (...) wenn wir sagen Ungarn
397 und in Ungarn leben Magyaren, Deutsche (...) also Ungarn ist ein Vielvölkerstaat. Die Magya-
398 ren kennen das Wort Ungarn nicht, bei denen heißt das Ungarnland (???) Orsag ist Land und
399 Magyar ist Ungar. Die kennen das Wort Ungar nicht. Auch Liszt hat gesagt, dass er Ungar ist
400 aber nie Magyare, hat die Sprache auch nie gelernt aber er war ein ungarischer Patriot. Aber
401 ein Magyare war er nicht, er war eigentlich ein Deutscher, aber bitte, er hat sich halt als Ungar
402 bezeichnet. War Patriot, aller Ehre, aber die Sprache hat er nicht notwendig empfunden zu
403 lernen, was er auch nicht getan hat. Meine Mutter, die sagte auch noch "Wir sind Ungarn",
404 aber die meinte das Land von früher. #00:21:31-9#

405

406 I: Und nicht die Sprachzugehörigkeit? #00:21:34-1#

407

408 B1: Nicht die Sprachzugehörigkeit und auch nicht die Volkszugehörigkeit. (...) Nicht, ja. Und
409 eben durch dieses Missverständnis haben dann die auch Volkszählungen durchgeführt, der
410 ungarische Staat. Nicht, und haben feststellen müssen, dass die Magyaren in (???) überhaupt
411 nicht die Mehrheit sind. Dass sie zwar mehr sind als andere, aber nicht die größte Gruppe.
412 Aber nicht die Mehrheit. Nicht. Sondern sie sind eine große Gruppe, wie unter anderen. Die
413 meisten unter den allen anderen, unter denen die weniger sind, aber sie sind nicht die Mehr-
414 heit. Nicht. Und das hat sie zu einem Kurzschluss geführt. Zu dieser mehr oder weniger be-
415 triebenen Magyarisierung, auf Teufel komm raus, haben sie magyarisiert. Und überhaupt, sie
416 haben die Leute auch so gelockt, also hauptsächlich Deutsche haben sie gelockt, in denen sie
417 die höchsten Ämter gegeben haben. Wir haben Schwaben in Budapest im Ministerium gehabt
418 und alles möglich, die hoch Karriere gemacht haben, nicht, wenn sie sich als Magyaren be-
419 zeichnet haben, manchmal mussten sie nicht einmal den Namen ändern. Wir haben einen Arzt
420 bei uns im Dorf gehabt, der die ganze Familie hieß Bittenbinder, seine ganzen Brüder. Er hieß
421 Arcel. Er hat mir das mal erzählt (...) er hat das angenommen als Student. Nicht. Und er hat,
422 ich hab gar nicht gedacht. Ja, man hat ihn geködert und ihnen Posten gegeben und geholfen
423 und auch ein bisschen Druck gemacht. Oder mehr Druck gemacht, bitte demnach, das hat
424 ihnen ja nachher (...) eingebracht, dass die deutsche Bevölkerung in Alba Julia, bei diesem
425 Volk und auch bei der dieser Versammlung in Blasendorf, Blaj. In Blasendorf in Siebenbürgen
426 für Rumänien gestimmt haben nach dem Ersten Weltkrieg, weil die von dieser ungarischen
427 Magyarisierung wegkommen wollten und die Rumänen alles versprochen haben, aber wie ge-
428 sagt, den Trick des Ministerpräsidenten von damals (???), der abgedankt hat und die andere
429 Regierung gelassen hat, damit er sich nachher nicht verpflichtet fühlt und das haben ja die
430 nicht durchschaut, nicht. Aber bitte, das ist ein anderes Kapitel. Aber die haben alles verspro-
431 chen (...) Nicht, und geködert (...) und die wollten von dort weg (...) in dem Sinne und die haben
432 den großen Fehler gemacht gehabt, den sie ja jetzt bereuen. Jetzt wissen sie zu schreiben,
433 die deutschen Benennungen und alles. Kaum haben die Rumänen unsere Gebiete gehabt,
434 dann hieß es in den 30er Jahren nur noch rumänische Ortsnamen. Kein einziger nationaler
435 Ortsname durfte mehr sein. Die deutschen, die ungarischen, die wurden nur rumänisch offiziell
436 genannt. Du musstest hier in Temeswar sagen "Ich fahre nach Timișoara" oder wenn es ge-
437 geschrieben war in der Zeitung oder der Bischof von Timișoara und nicht der Bischof von Te-
438 meswar. Ging nicht. Das haben die Kommunisten dann unter Ceaușescu wiederholt. (...) Sim-
439 bolia musste (...) sag nicht mehr "Ich fahre nach Hatzfeld", das musste ja gleiche (...) Groß-
440 komlosch durfte man sagen, weil das ist Comloșu Mare, das ist die genaue Übersetzung. Also
441 Simbolia, Hatzfeld (...) #00:25:13-8#

442

443 I: Also durfte man nicht mehr Groß Sanktnikolaus sagen? #00:25:13-8#

444

445 B1: Nein, nein (...) das ja, das ist ja die Übersetzung. Ist ja Sannicolau Mare. Das ist die Über-
446 setzung, das geht. Das haben die Kommunisten dann wiederholt, da musstest auch in der
447 Presse, in allem, nur den rumänischen Namen (...) also Namen, die nicht direkt übersetzbar
448 waren, wie Großkomlosch (..) Comloşu Mare, Sannicolou Mare (..) Groß Sanktnikolaus, die
449 mussten alle nur rumänisch gewandt werden. Ich komme auch also deutschsprechend "Ich
450 fahre jetzt uf Simbolia". Nicht, hätte man sagen müssen. Das andere wäre nicht gegangen. Im
451 eigenen Sprechen (...) aber in der Zeitung musste mans (...) dann haben die das Blatt Hatzfeld,
452 das Hatzfelder Heideblatt oder wie das (...) nein, die Hatzfelder Zeitung, die war eine Beilage
453 der Deutschen Zeitung, des Neuen Wegs. Der Neue Weg ist jetzt die Allgemeine, die ADZ.
454 Das ist eine Nachfolge dessen und da gerade eine Hatzfelder Zeitung einmal im Monat (...)
455 oder wenn die war Beilage, nicht. (..) Und dann haben die das als Heideblatt umfunktioniert,
456 denn die wollten nicht Simbolia Zeitung da reinschreiben, die Redakteure. Nicht, Simbolia Zei-
457 tung. #00:01:15-2#

458

459 I: Also wollten eigentlich die Rumänen die deutsche Sprache wegbringen? #00:01:18-5#

460

461 B1: Nein, nein, die Sprache nicht unbedingt, sondern die wollten (...) die wollten hauptsächlich
462 nicht die alten historischen Ortsnamen haben und insbesondere die ungarischen, nicht. Und
463 da sind wir auch mitgefallen, nicht. #00:01:33-7#

464

465 I: Aber sonst hat man nicht irgendwie gespürt, dass man als Banater Schwabe nicht so will-
466 kommen ist, oder Sonstiges? (unterbricht mich bei diesem Satz ständig) #00:01:39-6#

467

468 B1: Nein, nein (...) wir haben Schulen, wir haben Schulen gehabt, auch jetzt noch (..) durchaus.
469 Das Lenau-Lyzeum besteht ja noch und ist ein gesuchtes Lyzeum auch heute noch. Auch
470 unter den Kommunisten war es sehr gesucht aber dann musste man eine deutsche Großmut-
471 ter oder eine deutsche Urgroßmutter ausgraben, dass man hereinkommt, denn sonst hätte die
472 deutschen Kinder keinen Platz gehabt. Jetzt sind wir froh, dass die anderen kommen, denn in
473 der Klasse sind zwei, drei deutsche Kinder. Alles andere sind andere. (...) Aber das Lyzeum
474 steht. Nicht, wir haben das Deutsche Staatstheater, aber wir haben das auch nur bekommen,
475 weil sie den Ungarn eins geben mussten. In Hermannstadt zum Beispiel gibt es kein deutsches
476 Staatstheater. #00:02:15-8#

477

478 I: Gibt's hier ein ungarisches Staatstheater noch? #00:02:18-7#

479

480 B1: Darum sag ich ja, darum haben wir auch eines gekriegt, nach meiner Meinung. (...) Denn
481 in Hermannstadt gibt's kein deutsches Staatstheater (lacht), da gibt's nur eine deutsche Abtei-
482 lung des Theaters. In Kronstadt wahrscheinlich auch, das Deutsche Staatstheater gibt's nur
483 hier. #00:02:31-6#

484

485 I: Aber gibt's auch sonst irgendwelche deutschen Institutionen, wie hier eben das AMG-Haus
486 oder das Deutsche Forum? #00:02:45-1#

487

488 B1: Nein, nein (...) die Schulen, hauptsächlich die Lenaschulen. Aber wir sind zu wenig Deut-
489 sche, damit wir noch in den Stadtteilen, noch, eigene Schulen haben können wahrscheinlich.
490 Und auf den Dörfern ist es noch mieser, noch schlimmer, nicht. #00:03:05-7#

491

492 I: Da wird es wahrscheinlich gar keine mehr geben oder? #00:03:05-7#

493

494 B1: Ja da werden sie zusammengefasst, irgendwo hingbracht oder irgendwie. Dort auch,
495 Hatzfeld, wo ich mal unterrichtet habe, Simbolia, dort war ich ja (???)-professor circa 20 Jahre.
496 Das war ein starkes Lyzeum. Die Allgemeinschule hatte doppelt Klassen, parallel und so wei-
497 ter. Da ist, meine ich, gar nichts mehr los. Am Lyzeum ist überhaupt nichts mehr los in Deutsch.
498 #00:03:27-6#

499

500 I: Naja (...) das beginnt zu schrumpfen, mhm. #00:03:27-6#

501

502 B1: Das ist sehr stark geschrumpft. #00:03:33-5#

503

504 I: Wird sonst noch irgendwas, in Temeswar zum Beispiel (...) mh, für die Deutschen oder Ba-
505 nater Schwaben gemacht? Gibt's irgendwelche Traditionen? #00:03:44-9#

506

507 B1: Naja, es gibt das deutsche Kulturzentrum, das von der Bundesrepublik gefördert wird (..)
508 nicht. Und auch instituiert ist, nicht, das ist ja ein, von denen. Und wir haben ein deutsches
509 Konsulat hier, nicht und das gehört ja eigentlich dorthin und (...) naja (...) sicher, was dann
510 noch so auf eigener Ebene gemacht wird. Aber so andere Sachen. Es gibt an der Uni deutsch-
511 sprachige Kommunen, soviel ich weiß, und auch bei der Medizin, denn die Medizin, denn die
512 Medizin-Uni ist bei uns eine eigene Universität. Nicht, und da gibt's ja auch, glaube ich,
513 deutschsprachige Abteilungen. #00:04:31-2#

514

515 I: Aber so irgendwelche Feste (B1 unterbricht I)? #00:04:34-6#

516

517 B1: Naja, Feste schon, es werden diese (...) es werden Kirchweihfeste, sogenannte Karweih,
518 wie man sagt, nicht wahr. Die werden gemacht. Das Forum in der Hauptsache organisiert oder
519 dann solche Gedächtnistage, wie jetzt im Januar, da war die Gedächtnis, der (...) Gedächtnis
520 (...) an die Opfer dieser Verschleppung nach Russland (..) in 45. Und dann gibt's Bărăgan,
521 also es wurden die Leute in die Steppe Bărăgan verschleppt. Aber das waren nicht nur Deut-
522 sche, dort wurden die reichen Leute hauptsächlich (...) das hat auch Rumänen und andere
523 Ethnien betroffen. Nicht (...) also das (..) das gibt's auch und naja diese, wie gesagt, diese
524 Fest, die werden dann gefeiert und es gibt ja auch hier am Forum (...) da gibt's eine Tanz-
525 gruppe und (..) und einen kleinen Chor und naja, man versucht... #00:05:34-6#

526

527 I: Aber die kennen sich untereinander, die Banater Schwaben hier? Zumindest zum Großteil.
528 #00:05:38-8#

529

530 B1: Ja, demnach (...) man (.) oder in Reschitza, das sind nicht direkt Schwaben, das sind die
531 Berglanddeutschen, die haben dort auch eine sehr gute Aktivität, insbesondere mit diesem
532 Herrn X der dort dieser Spiritus-Rektor dort, der ganzen hieß seit Jahren oder kann man sagen
533 Jahrzehnten, mit seinen Kulturtagen und mit allem, was er da macht, Krippenausstellungen
534 und mit allem, was er da organisiert hat. Das (...) funktioniert gut dort auch, nicht auch. Aber
535 Deutsche sind das trotzdem, aber es müssen ja nicht immer Schwaben sein, nicht, das sind
536 ja auch Deutsche. Von deutscher Seite also gesehen, ja. Wenn wir also eine, sagen wir, eine
537 Zurücksetzung unsererseits, also seit ich lebe (...) von rumänischer Seite, dass die uns, außer
538 dass sie 45 uns enteignet haben, dass sie gleich nach der Wende annehmen wollten, den
539 Besitz den Besitz von 47. Nicht und so weiter, habe ich nie empfunden, dass man (.) so eine
540 Zurücksetzung gehabt hätte oder eine Diskriminierung. Sie haben uns ja die Schulen (...) sie
541 haben uns die Schulen gelassen und so weiter. Es gab solche, sagen wir, Ansätze zu irgend-
542 einer (.) naja (...) naja Diskriminierung ist vielleicht nicht das richtige Wort. Gleich nach dem
543 Weltkrieg, nach dem Zweiten, da wurde man schon manchmal (...) sporadisch als Hitlerist
544 beschimpft. #00:06:12-3# #00:07:17-8#

545

546 I: Wenn man Deutscher war... #00:07:17-8#

547

548 B1: Wenn man Deutscher war, nicht (...) und so. Oder wenn's dann zu Krisenzeiten kam, wie
549 zum Beispiel in der Zeit von Ceaușescu, wo die Lebensmittelknappheit eingetreten war und
550 wir Deutsche von unseren Verwandten, Bekannten oder Schülern gar (..) die in Deutschland
551 inzwischen lebten, die ich habe, nicht, ich war ja dort 20 Jahre im Lyzealbetrieb an deutschen
552 Klassen auch, wie an rumänischen und ungarischen und die sind ausgewandert und die haben
553 mich gefragt, was ich brauche, und ich hab dann meistens gesagt Kaffee, mehr brauch ich

554 nicht, für meinen Domchor, nicht. Aber (...) die haben mal anderes geschickt. Dann sahen die
555 anderen insbesondere Rumänen, das sind ja die Mehrheit, dass wir deutsche Pakete bekom-
556 men, nicht. Mit Lebensmitteln und das führte auch zu einer Art Abneigung, dass ich nicht sage
557 Hass (???), wo es dann heißt, was wollt ihr eigentlich noch hier, schaut, dass ihr weiterkommt,
558 schaut, dass ihr wegkommt, solche Momente kamen dann auf. Aber die waren motiviert durch
559 solche Momente der Krisen, nicht unbedingt aus Schlechtigkeit der Leute, also jedenfalls so
560 hab ich es empfunden, nicht, dass der mir jetzt unbedingt schlecht wollte, oder etwas. Aber so
561 etwas gab es, das gab es dann auch, aber ansonsten durchwegs, nicht, wir hatten unsere
562 Schulbücher, wir hatten unsere Schulen, wir hatten, ja (...) ich kann nicht sagen, dass (...) ja
563 ja, man konnte studieren. Sicher, die Einschränkungen, die sie hatten, wegen dem Studium
564 (..) ja die gab es, im Sinne, aber die waren nicht unbedingt gegen eine Ethnie gerichtet, son-
565 dern ob du eine gesunde soziale Herkunft hast. Also die Kommunisten betrachteten mit unge-
566 sunder sozialer Herkunft nur Leute, die entweder aus armen Bauern oder aus armen Proleta-
567 riat kamen, nicht aus Bürgertum, nicht aus Priesterschaft, also ich meine bei den Evangeli-
568 schen in der Hauptsache, nicht ausreichend (...) oder (???) Leuten. Nicht, die betrachten sie
569 als ungesunde soziale Herkunft. #00:09:39-7#

570 Also die Unterschicht, die war gesund sozial und dadurch konnte man Schwierigkeiten haben,
571 um aufgenommen zu werden an eine Hochschule oder abgelehnt zu werden, ich habe zum
572 Beispiel (...) der Sohn meines Taufpaten, der war zehn Jahre älter. Warum? Der war zehn
573 Jahre älter, aber er kam als Studium nur zwei Jahre vor mir. Warum? Weil er erstens fünf
574 Jahre in Bărăgan verschleppt war, dann konnte er endlich nur beim Abendkurs sein Lyzeum
575 machen, dann wurde er noch zwei Jahre in die Armee geholt also hat die Zeit verloren, dann
576 kam er hier nach Temeswar, wollte Medizin studieren, ist mit Prior zweimal durchgefallen.
577 Dann hat ihm ein wohlwollender Professor gesagt, du kommst nicht ein drittes Mal hierher. (...)
578 Denn hier (...) funktioniert es nicht und er ist nach Klausenburg gegangen, dort war er einer
579 der besten Studenten, nicht. Denn die haben wahrscheinlich nicht so genau in den Akten nach-
580 geschaut, nicht. Also (...) nicht. Und dann die allgemeinen Schwierigkeiten, dass man schwer
581 ins westliche Ausland, dass man in den Westen nur mit Schwierigkeiten oder gar nicht konnte.
582 Ich war nie im Westen, ich konnte nur in die DDR reisen. Allerdings schon als Student mal, im
583 letzten Studienjahr im ganzen Feber. (...) und in die Sowjetunion. #00:11:10-2#

584

585 I: Aber es war schon immer ein Kontakt mit Deutschland da (.). Oder? #00:11:11-3#

586

587 B1: Ja, ja (...) also durch Briefe schon. Durch Briefe und man konnte auch dann wann anrufen.
588 Das wurde alles durch die Zensur getan, nicht wahr, manchmal kam der erste Brief nach dem
589 zweiten an. Du liest den Brief und denkst dir, na was schreibt der oder was schreibt die jetzt,
590 so komisch. Nicht, die bezieht sich auf etwas, aber ich weiß das nicht und dann nach ein paar

591 Tagen kam dann der erste Brief an, du hattest jetzt in der Hand den zweiten Brief, mit dem du
592 nicht allzu gescheit wurdest. Nicht, weil dort waren dann etliche Anspielungen auf Sachen, die
593 im ersten sind, nicht. Und dann endlich kam der erste Brief, nicht. Mir ist nichts verloren ge-
594 gangen, andere klagten auch sehr stark, dass ihnen auch Schreiben verloren gegangen sind.
595 Also ich kann mich nicht beklagen, mir ist nichts verloren, alles angekommen aber manchmal
596 so. Nicht, oder ewig lang, denn das ging ja alles über Bukarest, es gab ja keinen Brief direkt.
597 Es gab ja Züge, die Züge funktionierten ja von Budapest über Arad nach Temeswar. Die
598 Grenzzüge funktionierten aber, da kam keine Post (...) die kam nur über Bukarest, zentral von
599 dort übers Land. #00:12:40-7#

600

601 I: Und gibt's im Rumänischen eigentlich auch so Dialekte oder Unterschiede, wie es zum Bei-
602 spiel bei den Schwaben auch gibt? #00:12:47-7#

603

604 B1: Ja, ja sicher, es gibt die Banater Rumänen, die sprechen anders. Es gibt (...) diese Oltenia
605 sprechen anders, die Moldauer sprechen anders, die Siebenbürger anders, ja, ja. Da gibt's
606 Unterschiede. #00:13:04-2#

607

608 I: Und das kennt man auseinander als (I wird unterbrochen). #00:13:10-0#

609

610 B1: Sicher, in Siebenbürgen gibt's in manchen Orten sehr starke ungarische Einflüsse im Ru-
611 mänischen. Das so weit geht, dass manche Rumänen, die aus Oltenien kommen, dich gar
612 nicht verstehen (sagt etwas auf Rumänisch), aber das versteht man in Siebenbürgen aber das
613 ist fast ganz Ungarisch. Aber das Nächste (sagt etwas auf Rumänisch) das versteht er auch
614 aber die anderen zwei Wörter versteht sie nicht. Aber diese zwei Wörter versteht sie nicht,
615 denn das ist ja rein, fast, also bisschen verballhornt, aber das ist ja fast rein Ungarisch.
616 #00:14:07-2#

617

618 I: Aber sind auch immer irgendwo andere Einflüsse gewesen? #00:14:07-6#

619

620 B1: Ja sicher, klar. Ja sicher das gibt's. Diese ganzen (???) #00:14:18-2#

621

622 I: Aber nochmal: zu Hause wird der Dialekt gesprochen? #00:14:25-2#

623

624 B1: Ja, ja ich rede sogar mit dem Bischof Dialekt, der ist auch ein Banater Schwabe.
625 #00:14:32-1#

626

627 I: Also sind Sie sozusagen allgemein sozialisiert worden im Dialekt oder in diesem Banater
628 Schwäbisch oder nicht? Wie denken Sie? Denken Sie rumänisch oder denken Sie schwäbisch
629 oder wie zählen Sie, wenn Sie leise zählen zum Beispiel? #00:14:32-1#

630
631 B1: Naja, ich zähle schon Deutsch ja, ich zähle schon Deutsch. Meine Mutter interessanter-
632 weise, als die mir als Kind meine Rechenaufgaben kontrolliert hat, Multiplikationen zum Bei-
633 spiel (...) die hat ungarisch gerechnet, die hat das so vor sich gemurmelt (zählt auf Ungarisch).
634 Und so weiter, die hat ungarisch gerechnet. Und im Alter (...) hat die deutsch gerechnet. Ich
635 hab gesagt: "Du hast doch deutsch rechnen nie gelernt, wie rechnest du jetzt deutsch?". Da
636 hat sie gesagt, dass sie es selber nicht weiß. Im Alter hat die deutsch multipliziert und dividiert,
637 nicht mehr ungarisch. Aber die konnte noch Ungarisch aber als Kind hat sie nur ungarisch
638 gerechnet. Aber (..) die hat doch nicht angefangen, das Einmaleins auf Deutsch zu lernen, ich
639 frage mich, von wo sie es konnte, denn sie hat es ja nie Deutsch gelernt. Nein, das ist dann
640 auf einmal so gekommen, sie konnte es sich selbst nicht erklären. Wie kommt es jetzt, dass
641 du jetzt auf einmal deutsch multiplizierst. Weiß sie nicht. Das konnte die nicht erklären. Und
642 wenn einer sagt, wie denken sie (...) das weiß ich nicht. Wenn ich rumänisch rede, meine ich,
643 denke ich rumänisch, naja sicher. Ich übersetz mir das nicht, wenn ich rumänisch anfangen mit
644 jemandem zu reden, dann denke ich rumänisch. Dann brauche ich nicht das Deutsch fertig-
645 machen und dann rumänisch übersetze. Nicht, wie ich zum Beispiel einen Text übersetze.
646 #00:16:51-1#

647
648 I: Schon, aber wenn Sie zum Beispiel über sich nachdenken, oder einfach nur irgendetwas?
649 Ja, weil ich denke zum Beispiel im Dialekt nach. #00:16:57-9#

650
651 B1: Naja, da denke ich schon auf Deutsch. Naja, ich denke wahrscheinlich auch manchmal im
652 Dialekt nach, was weiß ich, ich hab noch gar nicht so beobachtet. Ich stelle mir das Problem
653 nicht aber im Rumänischen, wenn ich unterrichtet habe, da habe ich nur Rumänisch unterricht-
654 tet, nicht. Da gab es keine deutsche Klasse an der Musikfakultät. Nicht, also dann ich kann
655 doch nicht mir zuerst den Satz in Deutsch in den Kopf setzen und nachher in Rumänisch über-
656 setzen. Das ginge ja gar nicht. Da müsste ich ja ständig unterbrechen und warten (...) ich rede
657 dort fließend vor allen. Ich bleibe dort nicht stehen und so (...) das brauche ich nicht aber selbst
658 das was ich Ungarisch kann, das tu ich mir auch nicht vorhersagen. Ich kann nicht so gut
659 Ungarisch aber was ich kann, das kommt, nicht. Die Sprachen, die ich noch kann, nicht. Ich
660 habe inzwischen sehr viel Russisch vergessen, das habe ich nach dem Abitur nicht mehr ver-
661 wendet, aber wenn ich es lese, verstehe ich es noch sehr gut. Aber das bleibt liegen, das
662 verschwindet mir nicht. Das läuft mir nicht weg, nicht. Englisch habe ich ein bisschen Schwie-
663 rigkeiten, wenn ich Nachrichten höre, da verstehe ich nicht alles, aber wenn ich mit einem

664 spreche, dann komme ich besser zurecht. Französisch genauso, weil Französisch kann ich
665 etwas schlechter, habe ich immer schlechter gekonnt. Aber jetzt durch diesen Mezzo-Sender,
666 komme ich jetzt ins Französische wieder besser hinein. #00:18:41-3#

667

668 I: Obwohl es vielleicht Ähnlichkeiten mit dem Rumänischen gibt. #00:18:41-3#

669

670 B1: Nein, auf das basiere ich mich nicht. Nein, auf das basiere ich mich gar nicht, beim Italie-
671 nischen fast auch nicht. Italienisch kann ich gut. Denn privat habe ich ja nur Lateinisch, Eng-
672 lisch und Französisch gelernt, dummerweise nicht Alt-Griechisch und ich war ein Affe, dass
673 ich ihm nicht gesagt habe, lernen Sie mir auch Alt-Griechisch. Das war ich nicht gescheit ge-
674 nug. Denn ich habe dort eine Stunde bei dem gehabt. Dort habe ich Allgemeinbildung und
675 alles von dem mitbekommen, durchaus, der ist 101 Jahre alt geworden. #00:18:48-9#

676 #00:19:53-1#

677

678 I: Und wann sind Sie das erste Mal nach Deutschland gereist? #00:19:56-9#

679

680 B1: In die DDR in 1966 im Feber. Ja, in die DDR nach Dresden. Ja und (...) als Student, im
681 Feber als ganzes Monat, ich habe mich dann von meinem Rektor gleichzeitig frei verlangt,
682 denn wir hatten nur die erste Hälfte frei und ich habe mich die letzten zwei Wochen auch frei
683 verlangt, damit ich den ganzen Monat bleiben kann. #00:20:22-7#

684

685 I: Und sind viele Banater Schwaben nach Deutschland gereist? #00:20:25-7#

686

687 B1: Nein, nein (...) also gereist wenig. Nach DDR wollten nicht viele, die meisten wollten in den
688 Westen und das ist nicht allzu vielen gelungen. Es ist ziemlich schwierig gewesen. Dann ir-
689 gendwann kam irgendwann dieses Verkaufen. Und dann ist ja dann (...) der deutsche Staat
690 hat dann 5000 Mark gegeben für einen und dann haben die Rumänen, die haben aber nur 10
691 000 Leute herausgelassen. Dann (...) die waren die Cleveren (..) und dann haben die gesagt,
692 die können nicht mehr als 10 000 Leute hinauslassen, sonst geht die Wirtschaft kaputt. Aber
693 als sie 100 000 in die Sowjetunion nach 1945 deportiert haben, ist die Wirtschaft überhaupt
694 nicht kaputtgegangen, nicht. In einer Nachtaktion aber 10 000, das haben sie nicht verkraftet,
695 aber dann war schon klar, 300 000 waren wir damals noch, naja wann geht der letzte? Nicht,
696 wenn 10 000 pro Jahr gehen, in 30 Jahren (...) was hat es dann noch für einen Sinn. Dann
697 begannen diese Eigenzahlungen, in Temeswar waren zwei Leute, schon postiert (...) zu denen
698 man ging, zuerst flog man raus, da wird nichts genommen, nachher durfte man wieder rein
699 und dann haben Leute dort von 15 000, manche Familien bis zu 60 000 Mark gegeben, ohne
700 jede Quittung (???). Am Anfang ging's dann schnell, die ersten die bezahlt haben. Da bekam

701 man sogenannte kleine Formulare, dann bekam man die großen Formulare und dann endlich
702 bekam man den Pass. Dann ging es schnell am Anfang aber die haben nur 10 000 rauslassen,
703 irgendwann hat sich die Sache gestaut. (...) Da musste man schon bezahlt drei Jahre warten.
704 (...) Und dann kamen diese Leute zu dir nach Hause und dann sahen sie ein schönes Ge-
705 mälde, dann brauchte der Sohn ein neues Fahrrad, dann brauchten sie, weiß nicht was, Ben-
706 zin (.) es war Treibstoffmangel (???) musste die Verwandtschaft (??) musste man das noch
707 nebenbei geben. Nicht. So war's. Und da haben noch in 89 im November Leute gezahlt, total
708 unnötig selbstverständlich. Nein, nein, dann konnten sie von 90 ab gleich gehen. Pass bean-
709 tragen und gehen, da musste man ja nichts mehr zahlen. Und die gezahlt haben, bekamen ja
710 selbstverständlich nichts mehr zurück, die hatten ja keine Beweise. #00:23:07-8#

711

712 I: Eine Ausbeutung oder wie? #00:23:11-7#

713

714 B1: Es wurden ja Witze gemacht, da züchten wir doch am besten Deutsche. Brauchen wir ja
715 keine Landwirtschaft mehr betreiben und nichts. Da kriegen wir ja mehr hinein. #00:23:20-6#

716

717 I: Aber waren die Banater Schwaben eher Bauern, eine ländliche Bevölkerung oder waren das
718 eher (I wird unterbrochen). #00:23:30-7#

719

720 B1: Ja, ja, Sie müssen den Unterschied erkennen zwischen den Banatern und den Siebenbür-
721 gern. Einen Bauernstand, die hatten Intellektuelle, die hatten alles, die Siebenbürger. Eine
722 Lehrerschaft, eine Pastorenschaft, Rechtsanwälte, Ärzte, alles was sie wollten. Haben die sich
723 aufgebaut gehabt schon, als unsere Leute im 18. Jahrhundert in der Mitte herkamen, da ka-
724 men auch etliche Handwerker und ein paar Intellektuelle durch die Regierung, nicht als Aus-
725 wanderer, sondern die wurden schon herpostiert. Die kamen hierher, manche blieben dann
726 auch hier. Die meisten, die kamen, die kamen doch von den Höfen, der zweite Sohn, der dritte
727 Sohn, der nicht erbte. Die mussten aber doch etwas Geld haben, das durften nicht total Mittel-
728 lose kommen, denn die wollten ja hier keine Landstreicher haben. Und dann diese Leute, da-
729 rum heißt es ja: Die ersten fanden den Tod, die zweiten bekamen die Not, erst die dritten
730 bekamen das tägliche Brot. Denn durch den Tod durch die Sumpffliege. Denn hier war ja das
731 Terrain zu trainieren, es war ja ein Sumpfgebiet nicht. Bis das alle zustande kam, verging Zeit.
732 Die ersten eigenen Intellektuellen, so sagt man, die konnten erst im 19. Jahrhundert entstehen
733 bei uns. Nicht (...) ziemlich spät 700 Jahre nachher. Und dann auch, das Handwerk (...) das
734 hat auch Aufbruch gehabt, hat sich vergrößert, hat sich erweitert, weshalb (...) hat ja dann
735 auch alle Strukturen gegeben. Es war dann auch alles da, es waren Ärzte da, es waren Rechts-
736 anwälte da, Priester, es waren Lehrer da, Schulen (...) ja, es hat sich alles (.) das Handwerk,

737 der (???). In Deutschland wurden die meisten Landwirtschaftsmaschinen produziert (.) ge-
738 bracht aber bei uns, weil es eben ist, konnten die am besten eingesetzt werden. Nicht mal in
739 Siebenbürgen konnten die eingesetzt werden. Unsere Banater Schwaben haben die gekauft
740 und verwendet. Als im Zweiten Weltkrieg deutsche Soldaten durchkamen, die haben zu Hause
741 noch verwundert erzählt und die wollten es nicht glauben in Bayern, was für eine Landwirt-
742 schaft hier ist und was für Maschinen die Banater Schwaben haben, nicht (...) die waren auch
743 erstaunt, was die hier sahen, nicht. Und wenn man in die Dörfer fährt, was die für Prachtbauten
744 haben, dass manche dieser Bauernhäuser, die so quer stehen, die sehen aus, wie ein kleines
745 Palais. (...) Nicht, mit vier oder fünf Zimmern, oder mit wenigstens drei Zimmern an der Straße
746 und fünf das Zimmer an der Mitte. Vier mal fünf an den beiden Seiten, in der zweiten Reihe
747 gegen den Hof. #00:27:20-4#

748

749 I: Von Banater Schwaben war das meistens? #00:27:20-4#

750

751 B1: Naja sicher, sicher (...) na nur die, das Dorf war ja hauptsächlich, da waren ja die (...) die
752 Bauern, im Dorf waren ein oder zwei Ärzte, ein Pfarrer und Kaplan, die Zahl der Intellektuellen
753 war damals nicht so hoch. #00:27:38-8#

754

755 I: Aber sind jetzt die Banater Schwaben, die es heute noch gibt, sind da viele noch Bauern?
756 #00:27:43-8#

757

758 B1: Also es sind erstes Mal ganz wenige Bauern, denn als man (...) man hat zum Beispiel bei
759 der Kollektivisierung (..) ja eigentlich musste der in das Kollektiv alles hineintragen, den Pflug,
760 das Pferd also sogar alles womöglich (..) nicht nur das Feld, nicht nur den Boden. Auch seine
761 Produktionsmittel, Werkzeuge, alles musste er dort hineingeben, auch der Handwerker, der in
762 die Kollektivwirtschaft eintrat, der trat auch mit seinen Werkzeugen ein. Als die nach der
763 Wende zurückgaben, gaben sie aber nur Boden zurück (..) gut der Pflug ist weg. Da gab's
764 dann aber schon Traktoren (..) andere Werkzeuge, nicht. Und Korruption hat es immer gege-
765 ben. Die vorherige Regierung, die haben immer gestohlen, nicht. Der Diebstahl ist in Rumä-
766 nien auch nie richtig inkriminiert worden, in der Mentalität des Volkes nie. Zum Beispiel eine
767 Tante oder Großmutter, die sagt zu ihrem Enkel: (???) was du für ein kleiner Dieb bist. Das ist
768 ein Süßigkeitswort für (...) eine Verniedlichung, was du für ein kleiner Dieb bist. Und die Kinder
769 im Kindergarten, die sagen zu allen Dingen, wenn das Kind aufsagt ein Gedicht (sagt etwas
770 auf Rumänisch). Also, kleines krauses Hühnchen, du hast die Ente aus dem Stall gestohlen,
771 du schwörst aber, du würdest nicht stehlen aber ich hab dich mit der Ente im Maul erwischt.
772 Manche Rumänen, denen ich das sage, die aber ein bisschen von der deutschen Sache was
773 wissen, die sagen dann gleich, aber ihr Deutschen habt auch so ein ähnliches Gedicht. Dann

774 sag ich immer, aber das hab ich jetzt hören wollen. Aber ich sag euch auch das Gedicht: Fuchs
775 du hast die Gans gestohlen, gib sie wieder her, sonst wird dich der Jäger holen mit dem
776 Schießgewehr. Wiedergutmachung des Schadens, bei den Rumänen fehlend. Androhung der
777 Strafe, wenn das nicht geschieht, bei den Rumänen gar nichts und schau, das ist hier so. Die
778 haben Millionen und Milliarden gestohlen (.) ist schon etwas zurückgegeben worden? Das
779 Dossier dieser schweren Diebstähle, das ist immer unten. Das kommt beim Exekutor nie an
780 die Reihe. Es kommt zum Exekutor meins mit 200 Lei, mit 300 Lei oder mit 1000 Lei, lauter
781 Kleinbeträgen. Der Staat könnte sich finanzieren durch diese Diebstähle, denn wer die eintrei-
782 ben würde. Wir wären keine Rumänen, wenn's nicht so wär, hört man, ist eine Variante oder
783 eine andere Rumänen als Abschluss des Schlusses ist, naja es geht auch so (wiederholt alles
784 nochmal). #00:37:09-8#

785

786 I: Aber ist so eigentlich, wenn weil wir von der Politik geredet haben, in den Gemeinden oder
787 bei den Behörden, wird hier Deutsch gesprochen oder kommt man damit durch? #00:37:24-
788 0#

789

790 B1: Bei manchen (...) es hängt ab, wenn im Gemeindehaus eine deutsche Beamtin ist, dass
791 die hilft. Die Behörden, ja, das ist sehr schwer (.) beim Gericht hat man Recht, einen Dolmet-
792 scher zu verlange. Wenn man meint, nicht genug zu verstehen. Ja aber es ist am Gemeinde-
793 amt so, dass (.) also es gibt Ungarn im Osten Siebenbürgens, Dörfer, wo meistens die Frauen
794 nicht Rumänisch können. Die Männer können Rumänisch, weil sie beim Militär waren, die
795 haben's dort gelernt. #00:38:09-4#

796

797 I: Die Frauen sind wahrscheinlich nicht aus dem Ort rausgekommen. #00:38:15-7#

798

799 B1: Die können dann meistens nicht Rumänisch, das stimmt. Es kann jeder Rumänisch jaja,
800 in der Schule oder im Kindergarten schon gelernt. Also meine Mutter, die hätte Schwierigkeiten
801 gehabt, sagen wir beim Gericht auf jeden Fall. #00:38:34-3#

802

803 I: Oder war das schon immer so, dass die Behörden Rumänisch waren? #00:38:39-9#

804

805 B1: Ja von früher, also Behörden gibt's bei uns nur (..) also seit dem Ersten Weltkrieg, rumä-
806 nische Behörden, vorher waren ungarische Behörden. Nicht, und dort war dann Ungarisch die
807 Amtssprache und vorher Deutsch, aber Deutsch konnte man in Temeswar ständig sprechen.
808 Also in Temeswar gab's immer die Möglichkeit, Deutsch zu sprechen. Das gab's nicht. Denn

809 die Deutschen waren die Mehrheit, die überwiegende Mehrheit. Ja das hat sich jetzt total ver-
810 ändert. Aber die Deutschen waren auch von den Ungarn gesehen die Mehrheit, auch kirchlich,
811 waren die Deutschen die Mehrheit in Temeswar. #00:39:18-1#

812

813 I: Aber wird Deutsch jetzt noch gelehrt in der Schule oder wie ist das? #00:39:19-7#

814

815 B1: Naja, es wird Deutsch als Fremdsprache gelernt, auch in rumänischsprachigen Schulen,
816 aber ich spreche jetzt nicht von der Lenaus Schule, die hat es ja als Muttersprache. Als Wahlfach
817 ja (...) auch an der Uni hat man ja auch Wahlfachsprachen gehabt.

818

819 I: Und hat man so eigentlich vom Nationalsozialismus viel mitbekommen oder eher weniger?
820 #00:43:03-3#

821

822 B1: Nationalsozialismus in Rumänien gab's ja auch. Es gab diese Gruppierungen um die
823 Garde, die war ja inspiriert durch die Nationalsozialisten. Und (...) dann gab's noch, wart mal
824 wie hießen die anderen (...) hab ich jetzt einen Lapsus. (...) Es waren solche Gardisten, die
825 sich in dieser Richtung abgetan haben, die selbstverständlich Juden verfolgt haben. Mit Sprü-
826 chen und mit allem Möglichen, mit allerlei. Allerlei Krawalle organisiert haben, dann war sicher
827 auch Karl der Zweite stellenweise mit denen, dann gegen die. Die Regierung war teilweise,
828 dann teilweise haben sie diese mit in die Regierung nehmen müssen auf Druck von Hitler.
829 Nicht, letztendlich sind die, hier im Banat, gab's keine Progrome an Juden aber in Jassi (?) im
830 Osten gab's sie und im Norden Siebenbürgens. Insbesondere in der Zeit wo ein Teil Nordsie-
831 benbürgens zu Ungarn gehört hat. Es ist ein Druck ausgeübt worden, nachdem Rumänien an
832 Seiten Deutschlands in den Krieg eingetreten ist, dann wurde ein Abkommen gemacht, dass
833 deutsche Jugendliche in die deutsche Armee eintreten sollen, nicht. Und naja, das wurde ir-
834 gendwann am Anfang wahrscheinlich von diesen jungen Menschen nicht richtig abgeschätzt,
835 denn bis hierher waren damals, ich will jetzt keine großen Behauptungen aufstellen aber ich
836 weiß nicht, ob damals schon von diesen Gräueltaten, hier in der Gegend was bekannt war von
837 diesen Leuten und dass die SS Übergriffe oder was macht. Denn Krieg ist Krieg. Im Krieg wird
838 geschossen, Leute werden gefangen gehalten (...) in den Krieg mussten sie ziehen, auf rumä-
839 nischer oder auf deutscher Seite, das war dann dieselbe Seite mehr oder weniger und die
840 haben sich da mitschleppen lassen. Aber es gab auch Leute, soweit ich informiert bin, es gibt
841 da einen Schriftsteller Hockel, heißt der, der hat über diese Sachen geschrieben und der be-
842 hauptet, dass (...) solche Rolltrupps durch die Dörfer gezogen sind und Leute (...) beschimpft
843 und (???) wollten, die nicht mitmachen wollten, deren Häuser beschmiert wurden. Also (...)
844 wurden auch unter Druck gesetzt. #00:47:30-2#

845

846 I: Aber haben die Rumänen die Deutschen hier oder die Banater Schwaben mit dem National-
847 sozialismus verbunden oder eher nicht? #00:47:39-9#

848

849 B1: Nein, also die Deutschen hier (...) es gab hier dann auch, die Deutschen hier wurden auch
850 durch irgendeinen Ortsleiter, es gab dann auch so einen Ortsleiter, der mehr oder weniger
851 diese nationalsozialistische Ordnung (...) für die verantwortlich war. Und dann wurden auch
852 die Jugendlichen, die mussten dann sportlich antreten, so ähnlich wie die Hitlerjugend. Diese
853 Dinge (...) klar, das schon, nur was sagen wir, von Konzentrationslagern oder Ausrottung von
854 Menschen, hauptsächlich Juden oder andere wie Roma und Sinti (...) das nehme ich an, das
855 wusste man hier in dieser Gegend womöglich nicht. Es waren schon schwierige Zeiten und
856 dann sicher, als dann die Front näherkam und die Russen kamen, da haben die Ortsleiter und
857 deutschen Behörden, die drängten dann darauf, dass die Deutschen flüchten sollen und viele
858 Menschen sind dann tatsächlich geflüchtet und meine Mutter, die wollte nicht flüchten. Und so
859 weiter (...) da war Streit und da waren wir sogar noch verwandt mit dem. (...) Man muss und
860 das ist Muss und Pflicht und wenn du dich weigerst, soll der gesagt haben, dann erschieß ich
861 dich. Aber die Russen waren dann, soweit sie mir erzählt hat, keine schlechte Erfahrung, doch
862 fast wurde sie einmal erschossen worden aber von einem besoffenen Russen. (...) Von einem
863 besoffenen Russen und zum Glück hat der andere dem ans Gewehr geschlagen. Arme Teufel,
864 diese deutschen Offiziere oft, Blasen in den Schuhen. Wenn die ausrasten, ist das zu verste-
865 hen, die war also mehr oder weniger stark beeindruckt, in dem sie Mitleid mit denen hatte.
866 #00:53:21-3#

867

868 I: Also man kann fast sagen, dass die Banater Schwaben als Minderheit nie schlecht behandelt
869 worden sind. #00:53:29-5#

870

871 B1: Naja, eigentlich schon als Minderheit, sie haben die Verträge nicht eingehalten (...) die
872 kulturelle Autonomie, auch wirtschaftlich. Da waren verschiedenen Sachen stimuliert, man
873 musste das durchlesen, damit man das genau sagen kann. (...) Es wurde dann eine Romani-
874 sierung versucht, nicht, in dem man versucht (...) darum haben die meisten, die draufgekome-
875 men sind, solche Taufnamen gewählt, die man nicht romanisieren konnte. Also wenn einer
876 Johann heißen wollte, der wurde als Joan eingetragen, nicht (...) also rumänischer Taufname,
877 nicht. Denn das ist den Leuten passiert und dann sind sie draufgekommen (...) dann haben
878 sie solche Namen genannt. Dann sind Namen wie Franz zu Fransesco geworden. Dann haben
879 sie solche Namen gewählt, die sie nicht romanisieren konnten, wo es kein rumänisches Pen-
880 dant gibt, wie Walter. Gerhard ist dann Gerard geworden oder Georg ist dann Gheorge gewor-
881 den. Die haben den dann umgetauft nicht. #00:55:28-0#

882

883 I: Und die Nachnamen auch? #00:55:30-3#

884

885 B1: Nachnamen weniger, das musste schon (...) den haben sie oft verballhornt. Ich hatte eine
886 Schülerin, die hieß von Haus aus Schönemann, das war im Katalog Se(...)incmann, hieß die
887 Offiziell im Katalog, in der Schule, also Schönemann hieß die Familie eigentlich, also total
888 verballhornt, also durch einen Affen (...). Also wenn man bestanden hat und einen Zettel hin-
889 gegeben hat, wie der Name sein soll, so hat man das meistens gemacht. Nicht, oder wenn
890 man das nur diktiert hat und nicht direkt geschaut hat oder wenn er es schon direkt dort
891 hineingeschrieben hat, dann hat er es wahrscheinlich nicht mehr korrigiert. Nicht, es wurde
892 schon also versucht, solche (.) also solche Versuche zu romanisieren, die gab es schon auch,
893 aber ich denke, ich kann mich selber aus eigener Erfahrung nicht auf einen Druck aus dieser
894 Richtung erinnern, ob es in der Zwischenkriegszeit so einen Druck gab, denke ich nicht unbe-
895 dingt. Aber solche Sachen sind vorgekommen oder diese Romanisierung der Taufnamen. Ja.
896 Die sind vorgekommen. Nicht aber den Erwin eben, konnten sie weniger romanisieren. Und
897 so kommen ja diese zustände, durch das schlechte Gehör. Ja, ja, ja der versteht es nicht und
898 (...) und assoziiert dann manchmal noch obendrauf mit der eigenen Sprache noch etwas. Oder
899 mit der eigenen Sprache, etwas (..) das irgendein Wort ist, das er irgendwie kennt oder wie
900 und meint. Das wäre auch das. Die kommen alle aus dieser Richtung diese Verballhornungen.
901 #00:02:00-2#

902

903 I: (I bedankt sich für das Gespräch und verabschiedet sich von der Gesprächsperson, ehe sie
904 noch ein bisschen über das Studium von I sprechen)

905

906 **Interview B2**

907 **Aufnahmedatum: 08.02.2018**

908 **Aufnahmeort: Deutsches Forum Temeswar**

909 **Aufnahmedauer: 00:44:56**

910

911 I: (I begrüßt B2 zu dem Gespräch und klärt die Person über das Interview auf und fragt nach
912 Geburtsort und Alter) #00:00:04-4#

913 In welcher Sprache sind Sie sozialisiert worden, aufgewachsen, wie war da ihre Umgebung?
914 Ihre Eltern? Wie haben die mit Ihnen gesprochen? #00:00:17-1#

915

916 B2: Ab zwei Jahren oder vielleicht eins ein halb Jahren. Bei uns in der Familie wurde nur die
917 schwäbische Mundart, also nur Dialekt gesprochen. Obzwar meine Eltern das Literarische be-
918 herrschten aber das gab es nicht, dass in der Familie Hochdeutsch gesprochen wurde. Also
919 Schwäbisch. Also dann, so bin ich auch aufgewachsen (...) bis zum Alter von drei Jahren.

920 Dann kam ich in den Kindergarten. Und (...) natürlich wurde im Kindergarten auch oder (..)
921 einiges in Schwäbisch gesprochen. Denn die Kinder konnten ja alle nur Schwäbisch sprechen.
922 Und dann begann das Hochdeutsche, es war überhaupt kein Problem für mich und die Kin-
923 dergartentante (..) riet damals meinen Eltern, also die Geschichten, wie Grimms Märchen oder
924 Anderson, nicht mehr schwäbisch zu erzählen, sondern aus dem Buch Hochdeutsch vorzule-
925 sen. (..) Und ich habe mir das dann ganz gut angeeignet. Das hat auch gar nicht so lange
926 gedauert und (...) kam mit sieben Jahren dann in die Schule, da saß dann das Hochdeutsche,
927 weil in der Schule (.) da gab's dann kein Schwäbisch mehr, obzwar die Lehrer und so (schwä-
928 bisch) auch die Mundart beherrschten, aber wir sprachen dann nur noch Hochdeutsch.
929 #00:01:48-2#

930

931 I: Und wo war der Kindergarten? Auch in Bogarosch? #00:01:52-8#

932

933 B2: In Bogarosch. Wir waren viele Kinder, also in dieser Zeit (...) es gab natürlich auch die
934 kleine Gruppe aber keine mittlere Gruppe. Also die kleine Gruppe und die große Gruppe und
935 wir waren so an die 34 oder 35 Kinder in einer Gruppe. Und als ich dann zur Schule kam (..)
936 dann waren wir auch so an die 30 oder 35 Kinder, aber das waren dann nicht alle Kinder aus
937 Bogarosch, sondern es gab einige umliegende Ortschaften, die eine kleinere Bewohner oder
938 eine kleinere Fläche hatten und da gab es dann keine Schulen und die Kinder wurden dann
939 mit Pferdewagen oder (...) ja, meist mit Pferdewagen, wurden sie dann (..) drei Kilometer war
940 das nur entfernt und hat sie gebracht am Morgen und zu Mittag wieder abgeholt. Ab der fünften
941 Klasse, da gab es schon ein Internat für die Kinder aus den anderen Ortschaften. #00:02:56-
942 9#

943

944 I: Und der (...) war es so, dass die Ortschaften nur deutschsprachig waren oder gab's da auch
945 Rumänischsprachige? #00:03:08-2#

946

947 B2: Es gab dann, als ich Kind war (...) es gab ja diese Bărăgan-Verschleppung im Jahr 1951.
948 Und dann wurden, wir sagten die Kommunisten, also wurde die rumänische Bevölkerung aus
949 anderen Landesteilen, die wurden dann in die deutschen Häuser eingewiesen. Und als nach
950 fünf Jahren die Deutschen zurückkamen, ich kann mich noch sehr gut erinnern, weil ich hatte
951 Nachbarn (...) dann hatten sie das Haus erst aufgeteilt. Sie konnten in ihre Häuser einziehen,
952 die rumänische Bevölkerung blieb auch dort, bis ungefähr in den 60er Jahren, dann bekamen
953 die Rumänen vom Staat (...) bekamen sie Geld, um sich, wir sagten das Neue Dorf, dort hatten
954 sie sich dann Häuser, neue Häuser gebaut. Also dann gab es, jede Straße (.) hatte dann noch
955 (...) vielleicht zehn Häuser oder zwölf Häuser, die angebaut wurden und das war dann das
956 neue Dorf mit der rumänischen Bevölkerung. #00:04:20-2#

957

958 I: Und im Kindergarten war es auch so, dass es eigene deutschsprachige, rumänische und
959 ungarische Gruppen gab. #00:04:34-6#

960

961 B2: Also bei uns waren keine Ungarn in Bogarosch und als ich Kind war (...) es gab, damals
962 erst in den 60er Jahren wurde der rumänische Kindergarten, als dann diese Leute die gebracht
963 wurden, diese sogenannten Kolonisten, schon Kinder hatten und viele (...) gaben ihre Kinder
964 aber in den deutschen Kindergarten, denn sie wuchsen ja mit uns auf und sie beherrschten
965 die deutsche Sprache, also (..) es gab sehr sehr viel. Und was noch wichtig war (...) die Zigeu-
966 ner. Die Zigeuner aus unserem Dorf, die waren katholisch (..) die konnten Schwäbisch spre-
967 chen, es waren meine Kollegen, wir haben uns sehr gut verstanden. Manchmal (...) musste
968 ich als gute Schülerin dann den Zigeunerkindern helfen oder Nachhilfe (..) oder mit ihnen Diktat
969 schreiben, aber die Zigeuner (...) gehörten eigentlich damals zu der deutschen Gemeinschaft.
970 Das waren keine Zigeuner, wie man sie heute kennt (...) sie hatten nur eine bisschen andere
971 Hautfarbe und waren vielleicht ganz arme Leute und so. Aber sauber und (...) ja. Sie gehörten
972 zu uns. #00:05:58-8#

973

974 I: Zigeuner (...) das ist ja eigentlich ein Schimpfwort bei uns in Österreich, obwohl viele nicht
975 wissen, welchen Hintergrund das hat. #00:06:10-4#

976

977 B2: Und sie hatten auch alle (...) die Eltern dieser Kinder hatten auch ihre Einkommen, ihre
978 Arbeit und wenn es nur auf Kollektivwirtschaft oder auf der Feldarbeit, aber sie hatten ihr Ein-
979 kommen #00:06:21-4#

980

981 I: Und ihre Freunde waren eben damals auch Banater Schwaben oder eben die Zigeuner und
982 Rumänen auch... #00:06:30-3#

983

984 B2: Also wir hatten (...) hauptsächlich waren es die Schwabekinder, aber wir haben gespielt
985 auch mit rumänischen Kindern, denn sie waren ja dann schon dort. Als ich drei Jahre alt war,
986 waren sie schon unter uns, in unserer Straße und wir haben zusammen gespielt und auch mit
987 den Zigeunerkindern und ich (...) könnte nichts sagen, dass es da Unterschiede gab, wenn
988 zum Beispiel die Mutter eines rumänischen Kindes mit Schmalzbrot oder mit Marmeladenbrot
989 kam, dann bekam (...) dann bekamen alle, oder wenn meine Eltern dann irgendetwas verteil-
990 ten. #00:07:15-3#

991

992 I: Wann haben Sie dann erst Rumänisch gelernt? Schon im Kindergarten oder wie war das bei
993 Ihnen? #00:07:18-7#

994
995 B2: Eben nicht. Also (...) weil in der ersten Klasse hatten wir gar keinen Rumänischunterricht.
996 Ich kann mich erinnern, als die rumänische Bibel, die bekamen wir erst in der zweiten Klasse
997 und dann (...) ging es (...) wieder los mit den Buchstaben. Viele sind ja dem deutschen Alphabet
998 gleich aber beim rumänischen Alphabet kommen dann noch einige hinzu. Die haben mit den
999 rumänischen (...) Straßen (...) den Kindern, ich kann jetzt nicht sagen Straßenkindern, also (...)
1000 Gassenkindern oder Nachbarskindern oder so, die haben Deutsch, die haben Schwäbisch
1001 gelernt. Mit denen haben wir Schwäbisch gesprochen. Natürlich gab es einige Ausdrücke oder
1002 Wörter (...) man konnte sich (...) vielleicht auch ein bisschen im Rumänischen verständigen.
1003 Wir mussten ja auch mit ihren Eltern ein bisschen (...) aber auch die Eltern, die kannten dann
1004 schon das Deutsche und (...). Aber dann erst in der zweiten Klasse begann rumänisch Lesen,
1005 rumänisch Schreiben. Also ich habe bis heute noch einen Akzent (...) also ich bin nicht ein-
1006 wandfrei in der rumänischen Sprache. Viele sagen, man hört, dass ich anders aufgewachsen
1007 bin, als mit der rumänischen Sprache. #00:08:47-5#
1008
1009 I: Aber ich glaube das ist oft so, wenn man eine Sprache erst später lernt. #00:08:55-3#
1010
1011 B2: Ja also ich hatte etwas, das nicht irgendwie. (...) Also es ist vielleicht auch deshalb. Ich
1012 denke, ich rechne in Deutsch, also (...) und oft muss ich dann (...) mich umstellen und hoppla.
1013 Und mach das jetzt mal in Rumänisch, vielleicht auch deshalb. Oder weil ich die deutsche
1014 Sprache bevorzugt habe. Also nicht sehr viel Rumänisch geschrieben oder gelesen (...) man
1015 musste natürlich auch rumänische Bücher lesen oder später dann im Lyzeum, aber trotzdem
1016 ist das Deutsche bevorzugt worden. #00:09:41-3#
1017
1018 I: Und in dem Lyzeum? #00:09:49-2#
1019
1020 B2: Also ich war (...) die 1950 geborenen wir waren der erste Jahrgang, der als Grundschule
1021 acht Klassen abschließen musste. Also vier Jahre Grundschule, Allgemeinschule, also Grund-
1022 schule hieß es damals oder Primärunterricht und vier Jahre dann (...) es hieß damals Allge-
1023 meinschule, wie es heutzutage Gymnasium ist. Und dann kam ich nach Temeswar Lyzeum,
1024 das war dann ab der neunten Klasse. Also von der neunten, ja also 14 Jahre alt war ich, als
1025 ich nach Temeswar kam. #00:10:34-0#
1026
1027 I: Das war dann die letzte Schulstufe mit Matura? #00:10:34-0#
1028
1029 B2: Die zwölfte Klasse war mit Matura. #00:10:40-4#
1030

1031 I: Und da hat man dann Deutsch als Fach gehabt oder nicht mehr. #00:10:45-3#
1032
1033 B2: Also ich war in der heutigen Nikolaus-Lenau Schule, die nannte sich damals Lyzeum Num-
1034 mer zwei. Unterricht in deutscher Sprache, wir hatten auch Rumänisch als Schulfach. Als
1035 Fremdsprachen hatten wir (...) Englisch, Russisch und Französisch. Und ich 1964 nach Te-
1036 meswar (...) ins Internat und besuchte die vier Klassen, also von der Klasse neun, bis zur
1037 Klasse zwölf. #00:11:24-7#
1038
1039 I: Und da waren im Internat auch viele rumänische Schüler oder nur deutschsprachige Schü-
1040 ler? #00:11:30-9#
1041
1042 B2: Nur Deutsche, denn damals hatte das Lyzeum Nummer zwei auch rumänische Klassen
1043 aber das waren dann meist Temeswarer. Also bei uns im Internat gab es nur aus den Banater
1044 Dörfern (...) Schwabenkinder, Schwabenkinder. Und viele meiner Klassenkameraden, also in
1045 jener Zeit schon rumänische Kinder, oder ungarische Kinder, also aus rumänischen oder un-
1046 garischen Familien, besuchten damals schon Kindergarten und Allgemeinschule in deutscher
1047 Sprache und danach auch das Lyzeum. #00:12:06-1#
1048
1049 I: Also es war nicht so, dass es wirklich ungarische Schulen gegeben hat oder ungarische
1050 Klassen, rumänische Klassen. #00:12:16-0#
1051
1052 B2: Im Lyzeum Nummer zwei gab es nur deutsche Klassen und jeweils eine rumänische
1053 Klasse, also eine neunte, eine zehnte, eine elfte, eine zwölfte. Aber deutsche Klassen gab es
1054 mehrere. Neunte Klasse waren wir alle (...) dieses Jahrgangs, die neunte Klasse. Und danach,
1055 ab der zehnten Klasse mussten wir uns entscheiden, entweder oder Human- oder Realklasse.
1056 Und dann gab es also (..) die Human- und Realklasse und demzufolge wurde bei der Matura
1057 auch ein Unterschied eingelegt. Also ich war Humanklasse, wir hatten dann auch Deutsch
1058 oder Rumänisch als Fremdsprache. Mathematik auch, aber die Realschüler hatten dann auch
1059 Chemie und Physik dazu. #00:13:14-3#
1060
1061 I: Und so in Temeswar haben sie Ihren Dialekt immer weiterführen können, in den Geschäften
1062 oder (..)? #00:13:19-5#
1063
1064 B2: Im Internat, wir waren ja nur Schwaben. Auch rundherum (...) da haben wir schon Rumä-
1065 nisch gesprochen, nur wenn man gerade jetzt Verkäufer gekannt hatte, die Deutsch sprachen,
1066 aber hauptsächlich haben wir Rumänisch gesprochen. #00:13:43-4#
1067

1068 I: Und nach der Matura, was haben Sie da weitergemacht? #00:13:48-8#

1069

1070 B2: Also ich hatte mich für das Studium Medizin "Stomatologie" vorbereitet und (...) ich hatte
1071 eine Freundin aus Bogarosch, die war schon (???) Ärztin, oder wie sagt man, die war schon
1072 Anfangsärztin, weiß nicht genau, wie das (...). Und sie hat mich dann irgendwie unterrichtet,
1073 Nachhilfe und (...) und sagte damals, also ich sei gut vorbereitet gewesen, manchmal hat sie
1074 gesagt, Anatomie Seite oder der Magen und ich konnte das wie im Buch sagen. Und wir muss-
1075 ten dann nach der Matura, wo wir uns eingeschrieben haben, zur (...) Aufnahmeprüfung für
1076 die Hochschule, ärztliche Untersuchungen durchführen, also das zusammen mit Diplom und
1077 mit anderen Unterlagen musste abgegeben werden. Und dann bei diesem (...) ärztlichen Zeug-
1078 nis, sagen wir mal so (schwäbisch). Und als ich zum Augenarzt kam, hat er mir da untauglich
1079 hingeschrieben und meiner Freundin (...) die schon anfängliche Ärztin war und sagte, schnell
1080 setz dich auf den Zug und fahr zu deinem Vater, er soll einen Umschlag mit 500 Lei richten,
1081 dann gehst zurück zu dem Arzt und dann kommt das von selber dann. Und mein Vater hat
1082 gesagt, also wenn dieser Arzt da schreibt untauglich, dann bist du auch untauglich, und so
1083 konnte ich mich nicht zur Aufnahmeprüfung stellen und eine andere Vorbereitung für Sprachen
1084 oder in Germanistik, ich war nich vorbereitet und hab mich auch nicht gestellt. Und hab gesagt
1085 ok, ich pausiere ein Jahr und mach dann Germanistik (...) ja, das hat mir dann am meisten
1086 gelegen. Und dann anstatt (...) noch einmal stellen nach einem Jahr, habe ich geheiratet und
1087 es war vorbei. #00:16:06-3#

1088

1089 I: Aber die Uni, Germanistik, war deutschsprachig oder wie war das? #00:16:12-5#

1090

1091 B2: Es gab damals die Abteilung, also Germanistik in deutscher Sprache, da musste man dann
1092 als zweite Sprache eine Sprache wählen, also es gab Deutsch-Rumänisch, Englisch-Deutsch
1093 (...) ich weiß nicht mehr genau. #00:16:31-1#

1094

1095 I: Aber die Prüfungen und Vorlesungen waren auf Deutsch? Also wenig auf Rumänisch oder
1096 hat es ein Germanistikstudium auf Rumänisch auch gegeben? #00:16:33-8#

1097

1098 B2: Die waren auch auf Deutsch und welche Sprache man dann noch dazu wählte. Ja also,
1099 es gab damals Deutsch als Fremdsprache, aber es gab Deutsch als Hauptfach und Rumä-
1100 nisch also (...) man kann nicht sagen Fremdsprache, denn für uns war es ja geläufig. Aber
1101 Deutsch-Englisch oder Französisch, nein (...) Deutsch-Englisch oder Deutsch-Rumänisch.
1102 #00:17:12-9#

1103

1104 I: Und Ungarisch haben Sie so nie gelernt? #00:17:17-7#

1105

1106 B2: Ich kann nicht Ungarisch, in Bogarosch waren keine Ungarn. Als ich nach Temeswar kam,
1107 hier gab es ja viele Ungarn, aber ich hatte keinen Umgang mit ihnen (...) Internat und so. Und
1108 dann habe ich einen Rumänen geheiratet und ich hatte nie so (...) und es gefiel mir auch nicht
1109 die ungarische Sprache, vielleicht wenn sie mir sehr gefallen hätte und so (...) ich hab sie nicht
1110 gemocht und hab sie nicht sprechen gelernt. #00:17:45-5#

1111

1112 I: Und gibt's so unter den, also Sie werden ja einige Banater Schwaben kennen, gibt es dann
1113 irgendwelche Treffen oder Traditionen oder hat's die gegeben immer wieder? #00:18:00-9#

1114

1115 B2: Also die hat es in großem Ausmaß früher gegeben. Überhaupt auf (...) dem Dorf, Boga-
1116 rosch oder alle anderen Ortschaften, also das größte Fest war das Kirchweihfest in allen Ba-
1117 nater Ortschaften. Das Kirchweihfest wurde (...) in Bogarosch (...) bis 1965 ungefähr, ungefähr
1118 65 vielleicht auch 66, immer am ersten Sonntag nach Allerheiligen gefeiert, dann war die Arbeit
1119 vorbei, dann hatten die Leute mehr Zeit zum Feiern. Dann (...) kam die Zeit, wo die Jugend in
1120 die Schule ging in Temeswar, in Hatzfeld, Hatzfeld ist Simbolia, und es gab da jetzt nicht (...)
1121 Kirchweih ist am 8. November, sagen wir mal so, und man nimmt sich frei und dann wurde das
1122 vorverlegt, wurden die Kirchweihfeste vorverlegt, je nach dem Schutzpatron der Kirchen. Bei
1123 uns war die Schutzpatronin (...) die Heilige Maria, Maria Himmelfahrt ist das Altarbild, und dann
1124 war das Kirchweihfest nach dem ersten Sonntag nach dem 15. August. Ich habe zwei Kirch-
1125 weihfeste miterlebt, einmal 67 und einmal 68, also da waren in Bogarosch 50 oder auch mehr
1126 Kirchweihpaare, die da mitgehalten haben (...). Wenn man dann schon an die 19 Jahre alt war,
1127 war's für die Mädchen vorbei. Die meisten hatten dann entweder geheiratet oder gingen zur
1128 Hochschule (...) also zwischen 15 und 19 Jahren waren die. Und auch die Jungen, wenn die
1129 Jungen mal zum Militär mussten und dann zurückkamen, war's auch für sie vorbei. So (...) das
1130 Kirchweihfest. (...) Dann war in der Faschingszeit (...) waren die meisten Schwabenbälle, Feu-
1131 erwehnbälle, Trachtenbälle (???) Ball oder (...) das war in der Faschingszeit. Ostern und Weih-
1132 nachten waren meistens in der Familie und Pfingstfeste gab es nicht bei uns, bei uns gab es
1133 auch kein Maibaumfest, es gibt aber auch andere Banater Ortschaften, wo das Maibaumfest
1134 gefeiert wurde. Ja das waren die (...) Erntedankfest im Herbst. #00:20:58-7#

1135

1136 I: Also ähnlich wie in Österreich und Deutschland. #00:21:03-0#

1137

1138 B2: Das war in den 60er Jahren. Dann in den 70er Jahren schon, ist das immer mehr zurück-
1139 gegangen, denn damals begann schon die erste Auswanderungswelle. Viele Familienzusam-
1140 menführungen und dann Ende der 80er Jahre war's dann mal (...) vorbei. Die meisten gingen

1141 ja weg und dann wurden die ersten deutschen Foren gegründet, in (...) Temeswar und in an-
1142 deren Ortschaften und heutzutage gibt es viele Feste in jenen Ortschaften, in denen noch
1143 mehrere Deutsche leben. Zum Beispiel (???), Großsanktnikolaus, Hatzfeld, (???). Es wurden
1144 dann Jugendgruppen gegründet, Jugendforum. #00:22:02-9#

1145

1146 I: Aber man versucht wirklich etwas dafür zu tun, dass die Banater Schwaben am Leben ge-
1147 halten werden. #00:22:11-4#

1148

1149 B2: Nicht mehr nur mit Banater Schwaben, weil es sind alle Ethnien dabei (...) zum Beispiel
1150 bei der Gruppe (??) Spatzen, das sind ein oder zwei deutsche Schwaben aber Rumänen,
1151 Ungarn und auch Serben dabei. Unsere Banater-Rosmareins sind auch mehrheitlich Rumä-
1152 nen und Ungarn. Großsanktnikolaus auch (...) alle Ethnien dabei aber sie feiern zusammen.
1153 Sie führen (...) sie führen Bräuche weiter, sie legen das schwäbische Trachtenkleid an und
1154 Hauptsache (...) es funktioniert. In Bogarosch gibt es noch sieben deutsche Personen. In den
1155 meisten Ortschaften gibt es zwischen sieben und zehn Personen, außer Billet, Bariasch, Groß-
1156 sanktnikolaus ist ein Städtchen, Hatzfeld ist auch ein Städtchen, dort gibt es dann auch Trach-
1157 tengruppen und die Feste halt. #00:23:30-3#

1158

1159 I: Und wohnen Sie jetzt in Temeswar oder noch in Bogarosch? #00:23:32-1#

1160

1161 B2: Ich bin 64 gekommen und geblieben (...) also ich habe dann geheiratet und bin hiergeblie-
1162 ben. #00:23:42-7#

1163

1164 I: Und so auf den Behörden spricht man da, oder hat man da Deutsch sprechen können oder
1165 alles Rumänisch? #00:23:50-7#

1166

1167 B2: Also (...) man hat Deutsch gesprochen. Als ich nach Temeswar kam nur Rumänisch, auch
1168 Behörden auch (...) Supermarkt gab es ja noch keinen. Auch jetzt (...) also ich würde gar nie-
1169 manden kennen, beim Einkaufen und so (schwäbisch), wo ich wüsste, er ist deutschspre-
1170 chend. Weil man kann ja schon sagen, deutschsprechend, denn es gibt ja viele schon, die die
1171 Lenau-Schule besuchen. Vielleicht auch Rückkehrer, es gibt schon genug viele auch, die zu-
1172 rückgekommen sind oder hier etwas aufgebaut haben und (..) sowohl aus Österreich als auch
1173 aus Deutschland. #00:24:49-0#

1174

1175 I: Es lernen glaube ich viele österreichische, deutsche Familien, die keinen schwäbischen Be-
1176 zug haben. #00:24:59-0#

1177

1178 B2: Zum Beispiel habe ich in, das ist in Richtung Morawitz (...) Belgrad. Ein Städtchen so und
1179 da habe ich im vergangenen Jahr eine Familie X kennengelernt aus Wien und bin (...) in sehr
1180 guten Beziehungen geblieben auch heutzutage, wir haben zusammen einen Weihnachtsmarkt
1181 dort (...) eingeleitet und mit Lesung und mit Weihnachtsstimmung, also sie wollen das (...) dann
1182 auch fortsetzen, was sie in Wien gemacht haben. Haben sich aber angepasst an die wenigen
1183 Deutschen, die noch dort sind, haben ein bisschen auch Rumänisch gelernt und ja. #00:25:56-
1184 2#

1185

1186 I: Was haben Sie dann weitergemacht nach der Matura? #00:26:01-2#

1187

1188 B2: Geheiratet und mein Mann (...), der war eigentlich Tischler, als wir uns kennenlernten, hat
1189 aber schon Abendschule begonnen, das Lyzeum und hat das dann abgeschlossen und wollte
1190 studieren. Und (...) unsere Tochter wurde geboren, also ich hab dann mal pausiert, ich konnte
1191 nicht Kind und Mann, der da studiert und so (...) bis in 77, in 77 kam meine Großmutter, da
1192 waren dann schon zwei Kinder da. Kam meine Großmutter von Bogarosch zu uns nach Te-
1193 meswar, um auf die Kinder ein bisschen aufzupassen und ich wurde Motorenwicklerin. Also in
1194 einem Großunternehmen, Schwerindustrie, sehr viel Spaß hab ich in diesem Beruf gehabt und
1195 das hab ich 13 Jahre (...) dann hab ich dort gearbeitet und jeden Morgen, wenn ich zur Arbeit
1196 ging, ging ich an einem Kiosk (.) an einem Zeitungskiosk vorbei und kaufte mir damals die
1197 Neue Banater Zeitung. Und in meiner Pause oder so, also das war (...) dann hab ich angefan-
1198 gen, Ende der 70er Jahre mitzuarbeiten, denn es gab damals auch schon die Mundartseite
1199 "Bibatsch" und habe (...) Beiträge veröffentlicht. Großen Spaß hat mir gemacht das Zusam-
1200 menstellen von Kreuzworträtseln in Schwäbisch, in Mundart (...) dann eines Morgens 1990 (...)
1201 schreibst, wir suchen Mitarbeiter. Habe ich mir gedacht, das schaut nicht so gut aus mit diesen
1202 Industrie (..) es war die Wende dann schon und man hat so vieles gehört und das würde mir
1203 vielleicht Spaß machen, ich schau mal, was die (..) dann hat man mich auch gleich genommen.
1204 Ich wurde nach Deutschland geschickt und ich musste etwas abgeben, man hat mich zu Jour-
1205 nalistenlehrgängen geschickt. Ich war in Nürnberg, in Frankfurt, in Stuttgart, in Bonn. Na und
1206 auf einmal war ich da Journalistin und es hat (...) Spaß gemacht. Das Motorenwickeln ist nach
1207 zwei, drei Jahren auch kaputt gegangen (..) das Unternehmen hat verendet. Und ich war dann
1208 Journalistin, ich hab nicht nur die Mundartseite geschrieben. Alles. Am liebsten hatte ich die
1209 kulturellen Bereiche aber ich trat auch Politik und (...) was anstand und das machte ich bis zu
1210 meiner Rente. Eintritt in die Rente und (...) dann war niemand da, um dieses Seite fortzuset-
1211 zen. #00:29:11-9#

1212

1213 I: Und waren dort nur Banater Schwaben in der Redaktion? #00:29:17-1#

1214

1215 B2: Ja, damals in 90 waren nur Banater Schwaben, das hat sich dann mit der Zeit geändert.
1216 Es kamen dann auch Redakteure hinzu, die ab Kindergarten schon die deutsche Sprache
1217 gelernt haben, die überhaupt akzentfrei und Hochschulstudium Germanistik abgeschlossen
1218 haben. Dann war ich hier (...) beim Forum, mit Veranstaltungen, was halt anfällt. Wir veran-
1219 stallten jedes Jahr einen Mundarttag, ich glaube, das war 90 Jahre dann nach dem Tod von
1220 Adam-Müller-Guttenbrunn. #00:30:40-7#

1221

1222 I: Und haben Sie so auch irgendwie in Mundart geschrieben? #00:30:46-6#

1223

1224 B2: Ich schreibe ständig, also ich habe 96 das erste Buch in Mundart veröffentlicht, dann in 97
1225 habe ich in literarisch ein Kinderbuch veröffentlicht. "Luppi der Ausreißer" das waren Geschich-
1226 ten, die ich erfunden habe und meinen Kindern erzählt. Die wollten immer so gerne erfundene
1227 Geschichten. Na und dann habe ich die aufgeschrieben, das veröffentlicht 2000 "Der Michl am
1228 Mond" auch Mundartbuch, was kam dann (...) dann kam da "Schwob am Ruder" also der
1229 Schwabe am Ruder, das war dann eine Sammlung von (...) Kinderreimen, Kinderliedern, Bau-
1230 ernregeln und so. Dann kam (..) weiß nicht mehr in welchem Jahr, Gedichte in Mundart und
1231 vor zwei Jahren dann (...) das war das letzte Buch, also ein Teil Gedichte und ein Teil Prosa
1232 auch in Mundart. #00:31:59-7#

1233

1234 I: Also Ihnen gefällt das, in Mundart zu schreiben. #00:32:04-3#

1235

1236 B2: Was ich vielleicht noch dazu sagen sollte, also ich spreche auch heute mit meinen Kindern
1237 nur Schwäbisch. #00:32:40-7#

1238

1239 I: Und so auch (...) hat Ihr Mann das auch irgendwie gelernt? #00:32:48-4#

1240

1241 B2: Wir können uns verständigen, aber wir sprechen zu Hause Rumänisch miteinander. Aber
1242 mit den Kindern auch auf Handy schreiben, alles nur auf Schwäbisch. #00:32:58-8#

1243

1244 I: Also Ihre Kinder haben das auch so gelernt? #00:33:03-3#

1245

1246 B2: Ja, meine Oma (schwäbisch) kam dann und es lag mir so irgendwie, also ich (...) hätte
1247 das vielleicht gar nicht in Betracht gezogen, fang mal in Hochdeutsch an. Ich wusste, ich habe
1248 das Hochdeutsche schnell begriffen und auch bei den Kindern wird es genauso sein.
1249 #00:33:21-7#

1250

1251 I: Und Ihr Mann hat dann mit Ihren Kindern Rumänisch gesprochen, und Sie quasi den Dialekt?
1252 #00:33:22-3#
1253

1254 B2: Wir haben in meiner Familie, wenn mein Mann da war, Rumänisch gesprochen. Jetzt sind
1255 wir nur alleine und die Kinder sind in Deutschland und ja. #00:33:38-8#
1256

1257 I: War eigentlich immer ein Kontakt zu Deutschland da? #00:33:44-5#
1258

1259 B2: Ja, meine Schwester mit Familie ist schon 84 weg und dann also, wir hatten (...) haupt-
1260 sächlich, mein Mann, weil er war Lehrer und wir durften nicht korrespondieren, also Briefkon-
1261 takt. Das war damals verboten. Meinen Mann haben sie sogar Handschrift und so (...) ja also,
1262 dass er nicht Briefe nach Deutschland schreibt und das hat sich dann gelegt in 90. Meine
1263 ganze Familie ist dann weg. Und wir haben auch überlegt, weil man muss das ja, wenn jetzt
1264 alle gehen (...) muss man ja schauen, was geschieht. Mein Mann als Lehrer hätte nicht so
1265 schnell Arbeit gefunden, ich als Journalistin auch nicht, dann hätten wir vielleicht umschulen
1266 müssen und wir haben beschlossen, jedenfalls, wir bleiben. Zuerst meine Tochter ausgewan-
1267 dert, mein Sohn, der war noch minderjährig, als er 18 war, ist er auch weg. Aber war ja kein
1268 Problem. Wir besuchen uns oft gegenseitig. Überhaupt (...) ja, wir sind zum Beispiel jetzt, jetzt
1269 reisen wir zu Ostern (...) da bleiben wir vielleicht zwei Monate. Ich kann ja meine Seite (..) über
1270 Internet auch von Deutschland auch weiterführen. #00:35:12-9#
1271

1272 I: Und hat man so irgendwie Probleme gehabt mit dem Dialekt durchzukommen oder allge-
1273 mein, dass man sich mal diskriminiert gefühlt hat? #00:35:25-7#
1274

1275 B2: Nein (...) nein, nein. Ich wurde immer als Schwäbin gut angesehen, also (...) man sagte,
1276 die ist pünktlich, die ist eifrig, die ist arbeitsam, die ist (...) also, überall, also von der Arbeit bis
1277 zu den Nachbarn, Bekannte (...) nein, nein. Nur was man uns (..) es gab ja diese Ruhrnummer?
1278 um nach Deutschland auszureisen und Akten. Also man musste einen Antrag stellen und dann
1279 kamen die Briefe. Also, um diese Nummer zu erhalten, musste man beweisen, dass man als
1280 Volksdeutsche im Herkunftsland, also hier, benachteiligt wurde. Ich konnte das gar nicht be-
1281 weisen, meine Eltern, meine Mutter war in Russland, mein Vater Kriegsgefangenschaft. Also
1282 die andere Generation die hatte da (...) aber wir hatten (...) Deutsche Zeitung, Deutsches The-
1283 ater, Kirchen, Schulen. Also ich konnte nie sagen, dass ich als Deutsche benachteiligt wurde,
1284 ich konnte das nicht beweisen. #00:36:40-2#
1285

1286 I: Also es gab ja extrem viele Institutionen einfach? In Temeswar vor allem? Aber wahrschein-
1287 lich die, die nicht in die Stadt konnten... #00:36:53-5#

1288

1289 B2: Das Deutsche Staatstheater machte Ausflüge in deutsche Ortschaften, die Zeitung kam in
1290 jedes Haus, jedes Haus (...) also ich kann mich erinnern, jedes Haus hatte nicht nur die Bana-
1291 ter Zeitung, sondern auch den Neuen Weg, der von Bukarest aus gedruckt wurde. Kirchen,
1292 Pfarrer, Priester, gab es in jeder Ortschaft. Wie jetzt, dass ein Priester acht Ortschaften hatte.
1293 Ja, es gab die Allgemeinschulen in deutscher Sprache, es gab Lyzeum in deutscher Sprache.
1294 #00:37:26-0#

1295

1296 I: Und die Messen? #00:37:29-2#

1297

1298 B2: Die waren nur auf Deutsch. Vielleicht in Ortschaften, in denen es Ungarische gab, gab es
1299 dann auch ungarische Messen. Ich weiß das nicht, aber die meisten schwäbischen Dörfer
1300 hatten ja nur die Deutschen. Ungarn waren nicht in diesem Teil im Banat, wo ich aufgewachsen
1301 bin, also Lenauheim, Grabatz, Hatzfeld, das ringsherum, da gab es nur ganz, ganz (...) ich
1302 kann mich (...) bei uns gab's keine Ungarn. #00:37:57-5#

1303

1304 I: Ich weiß noch, wie ich schon mal hier war, da war eine Messe (...) da war eine Messe eben
1305 dreisprachig, eben Deutsch, Ungarisch, Rumänisch. #00:38:09-5#

1306

1307 B2: Ja, also Domkirche, egal welche Kirche. Also entweder ist die Messe dreisprachig oder
1308 gibt es eine Frühmesse in deutscher Sprache, ein Hochamt in Ungarisch oder zweisprachig,
1309 das wird auch hier meistens (...). #00:38:24-3#

1310

1311 I: Also das gibt's schon hier noch meistens. Genau (...) also wie Sie zu Ihrem Dialekt stehen
1312 (lachend) also das hat sich glaube ich herausgestellt. #00:38:46-5#

1313

1314 B2: Ja also ich spreche und schreibe liebend gerne die Mundart. Aber weitergeben, also ich
1315 hab jetzt ein Lenauschülerin, sie ist in der zehnten Klasse, sie kommt aus einer schwäbischen
1316 Familie. Sie hat auch hier die Ansage. Wenn wir schwäbische Veranstaltungen haben, zieht
1317 sie die schwäbische Tracht an und macht die Ansage, dann hab ich noch eine Lenauschülerin,
1318 sie ist erst in der achten Klasse, ihre Großeltern kommen auch aus Bogarosch. Aber (...) ich
1319 denke, wenn ich aufhöre mit der Mundartseite der Banater Zeitung, dann (...) wird es (...) weil
1320 die jungen Leute haben vielleicht andere Interessen, vorzügliche Interessen. Oder vielleicht
1321 Mundart schreiben oder sich mit alten Leuten zu unterhalten oder Korrespondenz führen mit
1322 (..) das sind ja ältere Leute, mit denen ich in Kontakt bin. #00:40:03-9#

1323

1324 I: Aber gibt es noch Familien, die das immer weiterführen, ihren Dialekt. #00:40:09-9#

1325
1326 B2: Also diese Familie, die ich gesagt habe, wo die Großeltern aus Bogarosch sind, die Groß-
1327 eltern haben mit dem Kind Schwäbisch gesprochen, aber das sind Einzelfälle. Und dann das
1328 andere Kinder aus der zehnten Klasse, die war auch mit den Großeltern aber das sind zwei
1329 Fälle die ich kenne, andere Fälle (...) es gibt noch einen anderen, aus Wariasch, der spricht
1330 auch Schwäbisch aber das wars dann auch schon, was ich kenne. #00:40:44-2#
1331
1332 I: Es wird früher oder später vielleicht gar nicht mehr Deutsch gesprochen werden oder? Außer
1333 vielleicht in der Schule. #00:40:59-5#
1334
1335 B2: Es wird schon Deutsch gesprochen werden, weil ja sehr viele Eltern ihre Kinder in den
1336 Kindergarten geben oder in die deutsche Schule geben. Aber Dialekt (...) als ich nach Te-
1337 meswar kam, also wo man (...) sich umschaute oder Straßenbahn oder so hörte man Schwä-
1338 bisch sprechen. War das üblich, waren viele Leute hier und so. Jetzt ganz ganz selten. Ich war
1339 mal in der Straßenbahn und ich hörte Schwäbisch sprechen. Zuerst denk ich, soll ich mich
1340 jetzt umdrehen und ich konnte es nicht lassen und ich habe mich dann so (...) ein bisschen
1341 (...) am Gespräch beteiligt. Und es war eine Familie, die aus Deutschland zu Besuch hier war.
1342 Weil, ansonsten, immer seltener. #00:42:00-7#
1343
1344 I: Und ja, das haben Sie ja schon gesagt (...) wie Sie zählen? #00:42:12-0#
1345
1346 B2: Ja also ich rechne im Dialekt, also ich kann zum Beispiel (...) nicht rumänisch beten. Ich
1347 kann das Vaterunser, wenn ich in der Kirche bin, aber (...) ich habe Probleme, ich bete es
1348 immer Deutsch mit, ich weiß nicht warum (...) vielleicht hab ich mich nicht so (...) noch nicht
1349 genügend angepasst. #00:42:34-5#
1350
1351 I: Und auch wenn Sie nachdenken, passiert alles auf Deutsch? #00:42:39-6#
1352
1353 B2: Ja, ja (...) das passiert alles auf Deutsch oder eher im Dialekt. Ich weiß nicht, ich hab das
1354 auch sehr gemocht alles, also Sitten und Bräuche und ich bin der Sache viel nachgegangen
1355 und habe viel nachgelesen und (...) vielleicht auch, weil ich sehr viele Bekannte hatte, jetzt
1356 nicht mehr so viele, weil die meisten sind ja jetzt schon gestorben. Aber ich hatte in jedem Dorf
1357 wenigstens zwei, drei Familien, die ich 1990 bis (...) ja, besuchte, eingeladen wurde zu, weiß
1358 ich jetzt, zu Familienfeiern oder zu anderen Festen und so (schwäbisch). Man freute sich dann
1359 gegenseitig. #00:43:32-0#
1360

1361 I: Aber schaut man jetzt, dass man (...) oder sagen wir, hat man mehr Kontakt mit Banater
1362 Schwaben oder mit Rumänen. #00:43:42-9#

1363

1364 B2: Also wir haben Familienfreunde, rumänische Familien, wir haben (.) die Trauzeugen un-
1365 serer Kinder sind rumänische Familien. Obzwar sie katholisch getauft (...) denn die katholische
1366 Kirche hat nichts einzuwenden gehabt, als wir (...) die (..) Beistände bei der Hochzeit, so sagen
1367 wir die Trauzeugen, also Beistand, dass dann orthodoxe rumänische Familien waren. Ver-
1368 wandte, mein Mann hat fünf Geschwister, also da gibt es eine immens große Verwandtschaft.
1369 #00:44:22-7#

1370

1371 I: Also man bleibt nicht so unter sich. #00:44:27-2#

1372

1373 B2: Nein, also unter sich sind wir nicht einmal im Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus, weil es ja
1374 auch viele Rumänen gibt, die hier teilnehmen oder mitmachen. #00:44:44-7#

1375

1376 I: (I beendet das Gespräch und bedankt sich bei B2 sehr herzlich.)

1377

1378 **Interview B3**

1379 **Aufnahmedatum: 08.02.2018**

1380 **Aufnahmeort: Deutsches Forum Temeswar**

1381 **Aufnahmedauer: 00:32:27**

1382

1383 I: (I begrüßt B3 zu dem Interview und erzählt kurz, worum es hier geht.) #00:00:06-6#

1384 In welcher Sprache sind Sie sozialisiert worden? Wie haben Ihre Eltern mit Ihnen gespro-
1385 chen, Ihr Umfeld? #00:00:14-4#

1386

1387 B3: Ja, also die Eltern, das war ein Problem (lacht). Mein Vater (...) soll ich das Schwäbisch
1388 sagen? (lacht) Der ist 1945 weg und ist mit den deutschen Soldaten dann, hat sich dann zu-
1389 rückgezogen, nach Österreich und Deutschland. Also den hab ich überhaupt nicht gekannt.
1390 Meine Mutter (...) die hatte. Sie hat mit mir nicht Schwäbisch gesprochen. Schwäbisch habe
1391 ich gelernt in der Schule mit (...) mit den Schulkollegen, Klassenkameraden. #00:01:00-3#

1392

1393 I: Und im Kindergarten? Und Ihre Mutter, war die Rumänin? #00:01:02-7#

1394

1395 B3: Im Kindergarten war ich nicht. Ja (...) aber meine Mutter war schon eine Deutsche, aber
1396 gemischt. Halb Ungarin, halb Deutsch. Die hat schon Deutsch mit mir gesprochen, aber nicht

1397 in Mundart. Sie hat Hochdeutsch mit mir gesprochen (...) diese Sprache da, die wir sprechen.
1398 #00:01:27-8#
1399
1400 I: Und Ungarisch haben Sie auch gelernt von Ihrer Mutter? #00:01:28-8#
1401
1402 B3: Meine Großmutter. Ja, ja. Jaja kann ich ziemlich, fast fließend. Was ich Ungarisch nicht
1403 kann, ist Schreiben, aber Lesen und Sprechen konnte ich schon. #00:01:45-0#
1404
1405 I: Und in den Kindergarten sind Sie nicht gegangen. #00:01:49-2#
1406
1407 B3: Nein, nein es war damals 1942 kein Kindergarten. Also ich mein (...) nicht in Großsankni-
1408 kolaus, vielleicht mehr in der Stadt hier. Das ist ungefähr 60km von Temeswar, Richtung Te-
1409 meswar. Dort war eine ziemlich (...) (lachend) zahlenmäßig, reiche deutsche Bevölkerung. Na
1410 gut, in Großsanktnikolaus gibt's Rumänen, gibt's Ungarn und Serben. (...) Die größte Gemein-
1411 schaft war die deutsche. #00:02:39-7#
1412
1413 I: Und wo sind Sie dann in die Volksschule gegangen? #00:02:43-8#
1414
1415 B3: In Großsanktnikolaus, da hat es eine deutsche Schule gegeben damals. Dort hab ich (...)
1416 dort war eine deutsche Schule. Wie andere Kinder auch in die Schule gingen. Und Rumänisch
1417 hatten wir bloß einen Gegenstand (...) wenn wir dann (..) das war dann im Stundenplan (???),
1418 Rumänisch, eine Stunde pro Woche. Eigentlich eine Stunde pro Tag war das dann, wenn ich
1419 mich gut erinnern kann (...) ansonsten, alles war auf Deutsch. Grammatik, Literatur, Lesebuch,
1420 Sprachlehre, alles, alles, alles (...) Naturkunde, Erdkunde (...) alles, alles Deutsch. Und das
1421 habe ich gehabt, bis einschließlich elfte Klasse hier in Temeswar in der Lenau-Schule.
1422 #00:03:33-3#
1423
1424 I: Und mit Ihren Schulkollegen haben Sie den Dialekt gesprochen? #00:03:42-8#
1425
1426 B3: Dort hab ich den Dialekt gelernt (...) also gesprochen. Ja, das ist (...) das ist kein Problem.
1427 Das ist ja der Kreis, in dem wir aufgewachsen sind, das war der schwäbische Dialekt. Die
1428 Vorfahren von meinem Vater, das waren Banater Schwaben aus einer Gemeinde Perjamosch
1429 in der Nähe von (...) Großsanktnikolaus. Das heißt rumänisch Periam. Ja, ja (...) die haben alle
1430 Schwäbisch zu Haus gesprochen. Ja, das waren meine Cousinen, Cousins (...) die hab ich
1431 auch oft getroffen und so weiter. Ja (...) zu Hause oder im Rahmen der Schule, in der Pause
1432 haben wir Schwäbisch gesprochen. Während dem Unterricht (...) war die einheitliche deutsche
1433 Sprache. Das waren (...) wer ist in die deutsche Schule gegangen. Nur Banater Schwaben.

1434 (...) Später (...) ist das dann irgendwie Mode geworden (..) später, da in der Stadt. Nach der
1435 achten Klasse bin ich dann hergekommen, weil meine Mutter hat resistiert, dass ich eine Mit-
1436 telschule mache und Gymnasium und (...) dann hier in Temeswar, war schon die Mode, Fami-
1437 lien, die sich als besser gehalten haben, die haben ihre Kinder in die deutsche Schule ge-
1438 schickt. Das war hier (...) dann die Lenau-Schule. #00:05:28-0#
1439
1440 I: Dort konnten auch Rumänen hingehen? #00:05:31-3#
1441
1442 B3: Ja, kein Mensch hat gefragt (..) ob er ein Rumäne ist oder nicht. Hat sich eingeschrieben
1443 in die deutsche Schule, hat er gemacht die deutsche Schule. Und da waren auch immer deut-
1444 sche Kinder da und deutsche Klassen eins, vier und fünf, acht. Das hat's da immer gegeben
1445 in Temeswar. #00:05:53-0#
1446
1447 I: Welche Fremdsprachen haben Sie dann dort gelernt? #00:05:57-2#
1448
1449 B3: Fremdsprachen haben wir gelernt (...) nicht in den Klassen eins-vier nicht, aber von der
1450 fünften Klasse angefangen haben wir Französisch oder Englisch. Und dann in Temeswar, na-
1451 türlich die Fremdsprache war Englisch und Französisch. #00:06:12-4#
1452
1453 I: Aber konnten Sie in Temeswar selbst Ihren Dialekt weitersprechen? #00:06:27-1#
1454
1455 B3: Ja natürlich, kein Mensch hat mich aufgehalten, aber (...) wieder im Klassenraum war die
1456 einheitliche deutsche Sprache. #00:06:37-5#
1457
1458 I: Aber bei den Behörden, Gemeinden oder Sonstiges? #00:06:46-4#
1459
1460 B3: Dort hast du Rumänisch gebraucht. Das ist auch heute (...) noch genauso. #00:06:52-0#
1461
1462 I: Die deutsche Sprache (...) im öffentlichen Bereich war sie nicht. Vielleicht durch Zufall, wenn
1463 es eine Mitarbeiterin dort gab, die Deutsch konnte. #00:07:01-7#
1464 #00:07:02-3#
1465
1466 B3: Nein, Mitarbeiterin nicht (...) eine, die im Geschäft gearbeitet hat, die konnte dann Deutsch.
1467 #00:07:07-1#
1468
1469 I: Und was haben Sie dann (...) haben Sie ein Abitur gemacht? #00:07:11-7#
1470

1471 B3: Selbstverständlich ein Abitur, aber nach der elften Klasse. (...) Natürlich, dann habe ich
1472 ein Jahr nichts gemacht, also Pause und dann habe ich Aufnahmeprüfung gemacht an die
1473 Universität in Temeswar. Deutsch Hauptfach und Rumänisch Nebenfach. Und das Ergebnis
1474 war, Professor (...) de limba germana. (lachend) #00:09:50-4#
1475
1476
1477 (Gespräch wurde von einer Mitarbeiterin des deutschen Forums gestört, die erklärt, welche
1478 Titel falsch verwendet worden sind. Sie wurde beispielsweise immer als Ingenieurin angespro-
1479 chen, da sie die Frau eines Ingenieurs war.) #00:10:25-4#
1480
1481 B3: Bis 1998 (...) 89, immer verwechsle ich das. Wurde die Lehrerin angesprochen nicht mit
1482 Frau Professor, sondern die Genossin Lehrerin. Mensch, welche Zeiten. #00:11:57-3#
1483
1484 I: Und wissen Sie, da gibt es Konzepte, im Deutschen gibt es eben Dialekte, das wissen Sie
1485 ja, dass das Banatschwäbische ein Dialekt ist. Und gibt es das im Rumänischen auch?
1486 #00:12:10-3#
1487
1488 B3: Ja selbstverständlich, es gibt den Banater Dialekt und den rumänischen. Das ist nicht so
1489 unterschiedlich wie Schwäbisch-Deutsch aber wie Rumänien so irgendwie rund ist (...) rechts
1490 oben in der Moldau, die haben einen furchtbaren Dialekt, also das kann passieren, dass man
1491 einige Wörter gar nicht versteht. Und sehr interessant ist der Dialekt in Siebenbürgen, wenn
1492 wir schon bei Rumänisch von Dialekt reden (...) Siebenbürgen war lange Zeit unter ungarischer
1493 Herrschaft und dann haben (..) hat die rumänische Bevölkerung, dort etwas sehr Interessantes
1494 gemacht. Die haben ungarische Wörter einverleibt in ihre Sprache und haben (..) den ungari-
1495 schen Wörtern irgendwie noch eine Silbe angehängt und dann ist daraus irgendein Wort ent-
1496 standen. Und (...) diese Wörter. (B3 gibt ein Beispiel auf Ungarisch bzw. Rumänisch) Sehr
1497 viele ungarische Wörter sind eingeflossen ins Rumänische, aber sie sind irgendwie verunstal-
1498 tet worden und die amüsieren mich kolossal. #00:13:41-9#
1499
1500 I: Und welcher Sprachgruppe fühlen Sie sich zugehörig? Eher dem Dialekt, also dem Schwow-
1501 wischen oder dem Rumänischen? #00:14:24-3#
1502
1503 B3: Nein, nein im Rumänischen kommt nicht in Frage. Im Hochdeutschen (...) ich denke
1504 Deutsch. #00:14:34-2#
1505
1506 I: Und wenn Sie zählen?
1507 #00:14:38-2#

1508

1509 B3: Das ist eine interessante Frage (...) wenn man die Muttersprache eines Menschen erfah-
1510 ren will, dann lässt man ihn zählen (lachend). Er zählt in seiner Muttersprache, eins, zwei, drei,
1511 vier. Beim Denken, denkst in der Muttersprache und das ist für mich Deutsch und nicht der
1512 schwäbische Dialekt. #00:14:53-4#
1513 #00:15:14-5#
1514

1515 I: Und haben Sie jetzt noch viel Kontakt zu Banater Schwaben? #00:15:19-2#
1516

1517 B3: Die sind ja alle weg. Alle meine Schulkollegen (..) die sind alle irgendwo in Deutschland
1518 und dann komme ich schon, wenn ich da herkomme ins Deutsche Forum, da gibt's gewisse
1519 Aktivitäten und da haben wir Kontakt zueinander. Aber sonst eigentlich nicht mehr (...). Meine
1520 Nachbarn zum Beispiel, dort wo ich wohne (..) ich wohne in einer Blockwohnung, das sind
1521 alles Rumänen. #00:15:53-2#
1522

1523 I: Und gibt es sonst irgendwelche Traditionen oder Sitten, die Sie trotzdem von den Banater
1524 Schwaben übernommen haben? #00:16:01-0#
1525

1526 B3: Aber natürlich, selbstverständlich. Alle Sitten (...) angefangen von Weihnachten, bis Ostern
1527 und bis (..) alles. Das wird gehalten und wird (..) und blüht noch unter uns, die wenigen die wir
1528 noch sind. Zum Beispiel jetzt ist der Fasching. Da sind allerhand Aktivitäten. #00:16:36-1#
1529

1530 I: Und unter Banater Schwaben oder sind da Rumänen auch dabei? #00:16:40-7#
1531

1532 B3: Ja da sind auch Rumänen und wir sind schon zu wenig, dann sind auch welche (...) die
1533 sich angeschlossen haben, weil sie so gefühlt haben, dass sie da herkommen möchten und
1534 dann haben sie auch gewisse Vorträge und die Vorträge, die sie halten, die halten sie auf
1535 rumänischer Sprache, obwohl das das Deutsche Forum ist. #00:17:03-0#
1536

1537 I: Und was halten Sie davon, dass es mehrere Sprachen hier nebeneinander gibt in Rumä-
1538 nien? #00:17:14-2#
1539

1540 B3: Hier in unserem (...) im Banat, da hat es nie Probleme gegeben. Da waren immer Rumä-
1541 nen (...) Ungarn, Deutsche, Serben nebeneinander und im Prinzip. Serbisch kann ich auch,
1542 aber nur wenige Wörter, aber ich Prinzip können wir alle diese Sprachen. (...) Weil wir ja zu-
1543 sammenleben hier. Es gibt keinen Hass zwischen (...) Deutsch-Serbisch oder Deutsch-Unga-

1544 risch oder umgekehrt. Nein, das gibt es hier im Banat nicht. Es gibt vielleicht in gewissen Re-
1545 gionen (...) aber dort sind dann (..) die schuld. Wird die Bevölkerung manipuliert von einer
1546 ungarischen Partei, aber davon red ma jetzt nicht. #00:18:09-0#

1547

1548 I: Naja, da gab's ja eine Zeit, dass viele einen ungarischen Nachnamen bekommen haben.
1549 #00:18:16-9#

1550

1551 B3: Ja das war damals, wie (...) Ungarn in Siebenbürgen mehr oder weniger die Herrschaft
1552 hatte und dann wurden sehr viele rumänische Namen, ganz einfach ins Ungarische übersetzt
1553 aber das war der Fall auch im Banat, nicht nur in Siebenbürgen. Das ist das klassische Beispiel
1554 von diesem Namenträger dieses Hauses da (...) der Guttenbrunn. Der Guttenbrunn der
1555 stammt aus einer schwäbischen Dorf aus Orzydorf und (...) wie der dann die Ungarn mit (..)
1556 wie die dann nach 1861, wo Österreich-Ungarn war, und dann haben die sich da so breitge-
1557 macht, dass sie auch zum Beispiel deutsche Schulen (...) ganz einfach verboten haben. Also
1558 aus der deutschen Schule war nix mehr, du musstest alles Ungarisch lernen. Da hat sich dieser
1559 Guttenbrunn so aufgeregt, ist nach Hause gegangen, weinend, seiner Mutter: Ich geh nicht
1560 mehr in die Schule. Und wer war der gescheite der da einen guten Rat hatte (...) der Jude im
1561 Dorf der einen Laden hatte (...) und der hat dann der Mutter erklärt, schau du hast einen intel-
1562 ligen Sohn, es kommt nicht in Frage, dass der nicht mehr in die Schule geht. Schaffe ihn
1563 nach Hermannstadt (..). Das ist das Zentrum der Sachsen, die haben sich mehr (..) die haben
1564 sich mehr auf die Hinterbeine gestellt und dort ist das nicht passiert, dass man deutsche Schu-
1565 len geschlossen hat. Auch zur österreich-ungarischen Zeit (...) das ist jetzt bloß ein Beispiel.
1566 Also hauptsächlich im Banat und ein Beispiel für diese Magyarisierung. Im Banat, wenn Sie
1567 auf Friedhof gehen, da gibt's verschiedene echt deutsche Namen mit ungarischer Orthogra-
1568 phie geschrieben am Kreuz. Während des Zweiten Weltkrieges (...) es war Krieg und jeder hat
1569 dann auf sein Leben geachtet. Nein, nein, nein man hat die Deutschen nie verurteilt (.) auch
1570 damals nicht. Komischerweise (...) obwohl sie dafür einen Grund gehabt hätten. Dann nach
1571 dem Krieg (...) dann, dann haben sich die Menschen mit dem Überleben beschäftigt, dass sie
1572 nicht verhungern. Meine Mutter hat sich zum Beispiel eine Kuh angeschafft. Damit sie viele
1573 Kinder (...) etwas zu essen halt. Hauptsächlich Milch und Käse. Ja, also das war das Problem
1574 nach dem Krieg, 45, 46, 47. 47 war Hungersnot, da hat man Kinder aus der Moldau ins Banat
1575 gebracht, weil hier die Banater Schwaben (...) die waren ein fleißiges Volk, die haben ihre (...)
1576 und dann haben die dann solche Kinder aus der Moldau aufgenommen und ganz einfach ge-
1577 füttert, damit sie nicht umkommen (.) das war 47, war, war, war. #00:20:48-9#

1578

1579 I: Und was bedeutet Ihnen Ihr Dialekt? Sind Sie stolz auf ihn? Sprechen Sie ihn gerne?
1580 #00:22:21-6#

1581

1582 B3: Ja ich spreche ihn gerne, ich bin auch stolz. Früher, vor (..) 25 Jahren, wenn man in der
1583 Straßenbahn gefahren ist in Temeswar, hat man den deutschen Dialekt gehabt, verschiedene
1584 Leute die aus den Dörfern da hergekommen sind einkaufen. Heutzutage wenn ich schwäbi-
1585 sches Wort höre in der Straßenbahn, dann kommen mir die Tränen. #00:22:47-0#

1586

1587 I: Und gibt es in Großsanktnikolaus noch viele Banater Schwaben? #00:22:51-6#

1588

1589 B3: Es gibt einige (..) viele nicht, aber es gibt noch einige Familien, ja. Mischehen und auch (..)
1590 ganz einfach bloß Deutsche, die nicht nach Deutschland sind. #00:23:05-6#

1591

1592 I: Und wird das jetzt noch unter den jüngeren Banater Schwaben weitergeführt (..) also der
1593 Dialekt? #00:23:15-2#

1594

1595 B3: Ja selbstverständlich, Dialekt lebt und wird gesprochen in der ganzen Umgebung von Te-
1596 meswar und dem ganzen Banat. Diese (...) fünf, die noch geblieben sind oder zehn, die reden
1597 im Dialekt, im schwäbischen Dialekt. #00:23:29-0#

1598

1599 I: Und gibt's Unterschiede zwischen dem Schwowisch oder ist das immer gleich von Dorf zu
1600 Dorf? #00:23:38-9#

1601

1602 B3: Die Frage ist richtig, es ist tatsächlich ein bisschen ein Unterschied. Das Schwowisch von
1603 Orzydorf und das Schwowisch von Nagyszentmiklos, Großsanktnikolaus. Das gibt's einen
1604 ganz kleinen, ein paar Laute. Es stört einen nicht und man versteht es auch. Man versteht sich
1605 sofort. #00:23:58-0#

1606

1607 I: Und wodurch ist der entstanden? #00:24:01-1#

1608

1609 B3: Geographisch. #00:24:08-9#

1610

1611 I: Und welche Rolle spielt das Rumänische für Sie? Das ist ja für Sie sehr wichtig. Sie würden
1612 ohne das Rumänische ja eigentlich hier in Temeswar nicht durchkommen. Vielleicht mit Eng-
1613 lisch (lachend). #00:24:19-6#

1614

1615 B3: Englisch, nein das ist für die jetzige Generation, meine Generation hat nicht Englisch ge-
1616 braucht (...) um vorwärts zu kommen. Meine Generation hat was ganz anderes gebraucht, um
1617 aufzusteigen. Mitglied in der Partei. Der sozialistischen Partei (...) der kommunistischen Partei.

1618 Wer dort nicht Mitglied war (lacht) der hat nicht einen ordentlichen (..) eine ordentliche Anstel-
1619 lung, weder in der Schule, noch anderswo in der Stadt, bekommen. Also das war damals. Jetzt
1620 ist das Englische äußerst aktuell. Und ich finde, die deutsche Sprache ist vielleicht schon zu
1621 sehr überschwemmt von diesen englischen Ausdrücken. Das ist so meine Meinung (...) ich
1622 hab das auch irgendwo schon gelesen. Meine Generation, die hatte das nicht notwendig (...)
1623 ich mein sie sind von Rumänisch ausgegangen. Aber, dass diese Sprache so wichtig für mich
1624 wäre, nein (...) ich kann Rumänisch, weil ich da lebe und (..) sobald in Rumänien lebe, ist das
1625 normal und sehr verständlich, dass ich Rumänisch kann. #00:26:39-6#

1626

1627 I: Aber das Ungarische so hat eigentlich nie wirklich eine Bedeutung gehabt bei Ihnen? Und
1628 das haben Sie weder gelernt, noch (..) #00:26:52-4#

1629

1630 B3: Das habe ich gelernt von der Großmutter, aber eine spezielle Bedeutung hatte das nicht
1631 und nie. #00:26:58-2#

1632

1633 I: (I möchte das Gespräch beenden. B3 möchte aber gerne noch etwas auf Schwowisch sa-
1634 gen). #00:00:11-8#

1635

1636 B3: "Wia huka do im deitscha Forum un redda schwowisch. Iwer allerhand. Temeswar is a
1637 schene Stadt (...) heizutach sin no leit de guat englisch redda in Temeswar" (schwäbisch). (...)
1638 Ich war schon sehr oft in München, das ist in Bayern und da (...) wenn dort irgendwo Bayrisch
1639 geredet wird, dann verstehst auch nicht alles. #00:01:43-9#

1640

1641 I: Ich finde aber, dass Bayrisch und Schwäbisch gar nicht so weit voneinander entfernt ist.
1642 #00:01:45-3#

1643

1644 B3: Das würde ich nicht sagen, nein, nein, nein. Das hört sich vielleicht bei Ihnen so an aber
1645 nein, nein, nein. Ich glaub das lernst bloß, wenn du (...) in den Familien aufwachst als Kind.
1646 Dann lernst du dieses (..) diesen Dialekt vielleicht. Also so stell ich mir das vor, aber ich weiß
1647 nicht (..) ich war noch nie in der Lage. Es gibt so (..) humorhalber bloß zwischen Sachsen
1648 Schwaben (...). Vielleicht eine gewisse, Nicht-Verachtung, aber (..) wäh, die Schwaben. Sie
1649 haben vielleicht so gefühlt aber das ist bloß so eine (..) ist nichts Wichtiges. Das ist bloß so
1650 eine komische Auffassung von anderen Leuten. #00:03:56-5#

1651

1652 I: Und wissen Sie wo der Name Schwaben eigentlich kommt, also warum die so bezeichnet
1653 worden sind (...). Es gibt ja oft Vermutungen, entweder weil die Schwaben über das Land der

1654 Schwaben gekommen sind oder, dass Schwaben eine allgemeine Bezeichnung war für Deut-
1655 sche damals. #00:04:20-9#

1656

1657 B3: Mhhhh (...) jein. Man denkt nicht darüber nach, woher das kommen könnte. Im Prinzip
1658 denkt man nicht darüber nach, nein. #00:05:09-1#

1659

1660 I: (I beendet nun endgültig das Gespräch und bedankt sich dafür.)

1661

1662 **Interview B4**

1663 **Aufnahmedatum: 09.02.2018**

1664 **Aufnahmeort: Deutsches Forum Temeswar**

1665 **Aufnahmedauer: 00:29:48**

1666

1667 I: (I begrüßt B4 zum Gespräch und klärt die Person über das Interview auf.) #00:00:00-0#

1668 Also in welcher Sprache sind Sie sozialisiert worden, also haben Ihre Eltern mit Ihnen ge-
1669 sprochen, Ihr Umfeld, Ihre Freund? #00:00:15-0#

1670

1671 B4: Ah (...) beide Eltern sind deutscher Abstammung, beide Eltern stammen aus der gleichen
1672 Ortschaft, aus Großjetscha, das ist ungefähr neun Kilometer (..) von Perjamosch. Und (..)
1673 beide Eltern sind deutscher Abstammung und haben nur Deutsch (..) wir haben zu Hause nur
1674 Deutsch gesprochen. Ich habe Rumänisch in der ersten Klasse in der Schule gelernt (...) so-
1675 wohl meine Freunde bis daher wir auch im Kindergarten und so (..) die sprachen alle nur
1676 Deutsch. Also ich habe in der ersten Klasse, so habe ich Rumänisch gelernt, so wie man eine
1677 Fremdsprache lernt. Und (...) zum Beispiel das Wort Hemd habe ich auch lang gelernt und
1678 habe es am Abend noch immer nicht gekonnt. Hat meine Mama gesagt: Gescht in de Schule,
1679 du wiascht schon irgendwann in deinem Leben lernen. Ja (...). #00:01:09-5#

1680

1681 I: Und haben Sie da eher den Dialekt gesprochen, oder wie man so sagt, das Hochdeutsche?
1682 #00:01:16-6#

1683

1684 B4: Mit meiner Mama hab ich Hochdeutsch gesprochen, weil meine Mama Lehrerin ist und die
1685 (..) im Ort in der Schule (..) war. Die ist Mathelehrerin und die (..) wollte unbedingt, dass ich
1686 Hochdeutsch lerne, schon von zu Haus aus und nicht wie alle anderen Kinder erst in der
1687 Schule oder so Deutsch gelernt. Und dementsprechend hat sie mit mir Hochdeutsch gespro-
1688 chen, aber mit meinem Vater, mit meiner Oma oder so habe ich dann nur Mundart gesprochen
1689 und mit allen Verwandten und mit allen Kindern und mit allen (..) mit sonst allen. Also nur
1690 ausschließlich mit meiner Mama, die hat mit uns Hochdeutsch (..) sowohl mit mir als auch mit

1691 meiner Schwester und mit meiner Schwester habe ich nur Hoch (.) äh, Mundart gesprochen.
1692 Und nur mit meiner (..) also ich habe mit meiner Mutter Hochdeutsch gesprochen, hab mich
1693 umgedreht. Mit meiner Schwester oder sonstigen Leuten nur Dialekt. Und auch meine Mama
1694 hat mit anderen Dialekt gesprochen. #00:02:12-5#

1695

1696 I: Und ihre Eltern waren Banater Schwaben oder... #00:02:15-2#

1697

1698 B4: Ja, ja (..) meine Eltern sind Banater Schwaben. Meine Mama, die lebt noch (...) und in dem
1699 (..). Das Dorf aus dem meine Eltern stammen, die haben herausgebracht so ein Familien-
1700 Ahnenbuch oder wie auch immer (...). Wo sie aus den Kirchenmatrikeln sämtliche (..) Daten
1701 (...) der Ansässigen aus dem Ort, es war ja eine rein deutsche Gemeinde, herausgeschrieben
1702 haben. Also dort kann ich meine Ahnen verfolgen bis zur Einwanderung. Meine Schwester
1703 (...). Und die meisten waren auch aus dem gleichen Ort. Es kam noch eine Urururgroßmutter
1704 oder aus dem Nachbarsdorf, oder dem was weiß ich wo. Meine Schwester hat verfolgt die
1705 Linie meines Vaters also immer Mann, Mann, Mann also Vater, Vater, Vater und die stammten
1706 (...) ist gekommen bis zu den Einwanderern, der stammte aus Consdorf. Das ist in Luxemburg.
1707 Und meine Schwester war dort in Luxemburg und war dort so (...) in der Ortschaft und war auf
1708 dem Friedhof und hat dort die Hälfte der Namen (..) war der gleiche. Aber wir haben (...) ich
1709 habe mir noch nicht die Zeit genommen, aus dem Buch alle anzuschauen. Das ist schon eine
1710 Arbeit und viel. #00:03:52-4#

1711

1712 I: Und war die Ortschaft (...) die war also, wie sie gesagt haben, rein deutsch? #00:03:58-5#

1713

1714 B4: Ja aber meine Eltern lebten (...) lebten in Gertianosch nur als sie, nach dem sie geheiratet
1715 haben. Also bis dahin lebten alle in Großjetscha und auch meine ganzen Verwandten und (...)
1716 alle. Ja, das war auch rein deutsch. #00:04:15-1#

1717

1718 I: Und der Kindergarten (...) wo war der dann? #00:04:19-5#

1719

1720 B4: Den Kindergarten in Gertianosch und die erste bis achte Klasse auch in Gertianosch. Dort
1721 gab's glaub ich auch eine rumänische (...) es gab ja schon Rumänen. Also in Gertianosch und
1722 in Großjetascha auch und so (...) gab es bis zur Kolonialisierung, gab es (..) nur Deutsche und
1723 danach gab's auch rumänische Familien. In Großjetscha zum Beispiel dort gab's ein (...) das
1724 hieß das Neue Dorf, die wurden angesiedelt, haben zuerst bei der Ansiedlung in den Häusern
1725 der Deutschen gelebt. Bei meiner Oma zum Beispiel war eine rumänische Familie und das
1726 war in jedem Haus, die wurden praktisch (..) angesiedelt, mussten (..) jeder musste Platz ma-
1727 chen und danach haben sie sich Häuser gebaut und so und eben Dorf und das hieß dann das

1728 Neue Dorf und es gab rumänische Familien und dementsprechend auch rumänischen Kinder-
1729 garten auch. Also es gab schon auch Abteilungen oder Klassen in rumänischer Sprache.
1730 #00:05:32-7#
1731
1732 I: Und hat's ungarisch Sprechende auch gegeben? #00:05:39-7#
1733
1734 B4: Nein, also es gab Ortschaften, in denen es Ungarn gab aber in Gerianosch, gab es (...)
1735 ich weiß nicht, zwei oder drei Familien (...). Mir war nie bewusst, dass das Ungarn waren, weil
1736 die entweder Rumänisch oder Deutsch sprachen. Und genauso in Großjetscha. #00:06:00-8#
1737
1738 I: Und in der Volksschule hat man Rumänisch gelernt? #00:06:05-0#
1739
1740 B4: Also ich hab die erste bis achte Klasse in deutscher Sprache gemacht. Also da gab's eine
1741 deutsche Klasse. Die gab's noch bis (.) meine Schwester war die letzte Generation, die (...)
1742 noch. Die hat (...) jetzt müsste ich gut nachrechnen, das waren (...). Also ungefähr so bis 1985
1743 gab's deutsche Abteilung. #00:06:38-5#
1744
1745 I: Und da hat man dann Rumänisch als Fremdsprache gelernt oder wie war das? #00:06:44-
1746 9#
1747
1748 B4: Ja, ja. Das Rumänische war nicht wie das Englische, sagen wir mal so. Man hat auch wie
1749 in Deutsch, sowohl Grammatik, auch Literatur und alles (...) auch fast wie die Muttersprache
1750 aber nur diesen Stoff also nur rumänisch. Man hatte im Stundenplan Rumänisch, so wie
1751 Deutsch mit der gleichen Anzahl von Stunden und (.) ja, wie die Muttersprache. #00:07:12-8#
1752
1753 I: Aber die Fächer wie Geschichte et cetera. #00:07:19-9#
1754
1755 B4: Alles andere war in Deutsch. #00:07:22-2#
1756
1757 I: Dort haben Sie dann auch die Matura oder das Abitur gemacht? #00:07:27-2#
1758
1759 B4: Nein, nein, denn bis zur achten Klasse (..) es gab nur acht Klassen dort. Und (...) danach
1760 hab ich in Temeswar (..) im Lenau-Lyzeum, das Lenau-Lyzeum absolviert und dort ging es
1761 weiter in Deutsch, also nur Rumänisch hatten wir in Rumänisch. Also nur deutsche Klassen.
1762 Also in der Lenau-Schule gab's ja nur Deutsche. #00:07:55-1#
1763
1764 I: Sind in die Schule auch Rumänen gegangen? #00:07:58-9#

1765
1766 B4: Ja, ja, ja (...) also wir hatten in der Klasse (..) also einmal (...) deutsche Abstammung, dann
1767 gab's solche aus Mischehen und es gab auch einige aus Mischehen waren, rumänisch-bulga-
1768 risch oder wie auch immer. #00:08:21-5#
1769
1770 I: Und Ihr Freundeskreis? Also ist das so, dass man eher mit Banater Schwaben was zu tun
1771 hat oder mit Rumänischen? #00:08:34-2#
1772
1773 B4: Also mittlerweile ganz bunt gemischt. #00:08:39-9#
1774
1775 I: Und nach dem Abitur? #00:08:44-1#
1776
1777 B4: Nach dem Abitur bin ich (...) hab ich, Elektro studiert. Das war rumänischsprachig. Es gibt
1778 (...) es gab und es gibt auch heute nur Germanistik, gibt's in deutscher Sprache, dann gibt's
1779 auf der Bauhochschule (...) also es gibt nicht alles auf Deutsch. Es gibt in Französisch oder in
1780 Englisch für ausländische Studenten, soviel ich weiß, und sie sprechen auch davon, es in
1781 Deutsch anzubieten, weil sehr viele von Deutschland hier studieren. #00:09:59-4#
1782
1783 I: Und bei den Behörden, Gemeinde oder so hat man da nur Rumänisch gesprochen?
1784 #00:10:05-4#
1785
1786 B4: Ja, ja also wenigstens zu meiner Zeit. Wenn jemand (...) wenn jemand Deutscher dort
1787 gearbeitet oder wenn man gewusst hatte, der spricht Deutsch und dann ja aber ansonsten
1788 nicht. #00:10:23-8#
1789
1790 I: Und würden Sie sagen, dass Sie Rumänisch fließend beherrschen? #00:10:31-0#
1791
1792 B4: Ja, also. Mittlerweile hab ich's gelernt. Ja, das war schon (...) mein Mann ist zum Beispiel
1793 ein Rumäne. Und es war schon interessant, zum Beispiel nachdem ich geheiratet habe (...)
1794 einige Hausgegenstände, dass ich die nicht weiß und mir gar nicht dessen bewusst war, dass
1795 ich nicht weiß, wie das heißt. Ich dachte nur momentan, weiß ich nicht wie das heißt und so
1796 (schwäbisch) und dann (...) ich ihm dann gesagt habe, sag wie das Ding heißt und als er das
1797 dann gesagt hat, dass ich bemerkt habe. Aber selbstverständlich Hochschule oder Schule
1798 oder alltäglichen Leute hat man von so was nicht gesprochen von ich weiß nicht, Küchenge-
1799 räten oder so. Oder auch in einem Buch oder in einem. #00:11:30-9#
1800
1801 I: Aber haben Sie auch Kinder? Wie sprechen Sie mit denen? #00:11:35-8#

1802
1803 B4: Deutsch. Und ein Enkel hab ich auch schon. Ja, auch mein Enkel, der spricht mittlerweile
1804 Deutsch. Ja ich bin vielleicht auch hier bevorzugt, weil ich hier arbeite und dementsprechend
1805 fast alle Deutsch sprechen. #00:12:00-5#
1806
1807 I: Und das sind hier auch alles Banater Schwaben im AMG-Haus? #00:12:05-8#
1808
1809 B4: Die Temeswarer (..) die sprechen zwar nicht Schwäbisch (..) die sprechen Temesware-
1810 risch. (...) und stammen aus der Gegend Wien eigentlich. Und so (...) leben in Temeswar schon
1811 viele Banater Schwaben, die nach Temeswar gezogen sind. Aus welchen Gründen auch im-
1812 mer. Ich auch (...) ich lebe in Temeswar. #00:12:34-5#
1813
1814 I: Und die aus Wien? Wann sind die hergekommen? #00:12:40-1#
1815
1816 B4: Das waren ursprünglich die Beamten die von Wien gekommen sind und Handwerker und
1817 so weiter, die sich ursprünglich in Temeswar angesiedelt haben. #00:12:56-6#
1818
1819 I: Und gibt es im Rumänischen auch so etwas wie das Schwowische, einen Dialekt?
1820 #00:13:05-0#
1821
1822 B4: Ja (...) die Banater sprechen einen Dialekt, in jeder Gegend. #00:13:28-5#
1823
1824 I: Gibt's auch so eine Standardsprache, wie wir zum Beispiel miteinander sprechen? Gibt's
1825 das im Rumänischen also auch? #00:13:36-0#
1826
1827 B4: Also wir sprechen hier nicht unbedingt Dialekt, die Rumänen sprechen dann Mundart eher
1828 auf den Dörfern, aber nicht in Temeswar. #00:13:54-4#
1829
1830 I: Und gibt es jetzt noch Ortschaften, wo wirklich nur Deutsch gesprochen wird? #00:14:01-2#
1831
1832 B4: Wo ausschließlich nur Deutsche leben und Deutsch sprechen? Nein, nein. #00:14:08-9#
1833
1834 I: Und gibt es noch irgendwelche Feste oder Traditionen, die man beibehält? #00:14:16-0#
1835
1836 B4: Ja, doch. Wie zum Beispiel Kirchweih, wie zum Beispiel Maibaumfest, wie zum Beispiel
1837 Fasching. #00:14:29-5#
1838

1839 I: Da sind nur Schwaben? #00:14:31-5#

1840

1841 B4: Ja. Also natürlich nehmen an diesen Festen (..) nimmt auch das Umfeld teil. Weil jeder
1842 Verwandte, Bekannte, Freunde, wie auch immer halt (..) und wenn so ein Fest zum Beispiel in
1843 einer Ortschaft auf dem Dorf gefeiert wird, dann schon seitdem (...) seit auch an das nationale
1844 Wohnen dort, nehmen sie an dem Fest teil. Nur durch Zuschauen, auch wenn nicht unbedingt
1845 aktiv. Aber ja. #00:15:04-5#

1846

1847 I: Und haben Sie irgendwann einmal (...) Nachteile gehabt als Banater Schwabe, gegenüber
1848 Rumänischsprachigen? #00:15:19-0#

1849

1850 B4: Nein, nein, nein. Also ich persönlich nicht. Oder sagen wir mal so (...) also meine Eltern
1851 oder meine Oma oder so, die deportiert waren, die gewesene Sowjetunion. Meine Mama, die
1852 (...) keine Stelle an der Hochschule bekommen konnte, eben weil sie (...) deutscher Abstam-
1853 mung war, also hier ja. Aber meine Generation nicht mehr. Das war nicht nach dem Zweiten
1854 Weltkrieg vorbei, sondern nach Ceaușescu. Ja, ja, ja und weil ich vor der Wende praktisch nur
1855 Schule also jetzt effektiv (...) also in der Schule und so keine Probleme hatte und nur danach
1856 gearbeitet habe. #00:16:24-3#

1857

1858 I: Und was verbinden Sie so mit Ihrem Dialekt? Irgendwelche besonderen Dinge oder sind Sie
1859 stolz auf den Dialekt? #00:16:37-4#

1860

1861 B4: Oh, doch ich spreche ihn sehr gerne und nütze auch jede Gelegenheit, ihn zu sprechen,
1862 mit allen. Und das macht Spaß (...) zum Beispiel zusammen mit Frau X veranstalten wir immer
1863 das Mundarttreffen und das ist immer etwas Besonderes, wenn alle zusammengekommen,
1864 wenn alle zusammenkommen, die Mundart sprechen. #00:17:14-2#

1865

1866 I: Und in welcher (...) in welcher Sprache zum Beispiel zählen Sie oder träumen Sie?
1867 #00:17:23-3#

1868

1869 B4: Also nur Deutsch. Das muss ich jetzt aber überlegen (...). Ich denke, es ist eigentlich so
1870 gleich. Ich könnte jetzt nicht (...) das hängt jetzt ab. Wo ich eben bin oder so aber ja. #00:17:55-
1871 4#

1872

1873 I: Würden Sie eher sagen, dass sich das Hochdeutsche durchsetzt? #00:18:02-0#

1874

1875 B4: Oh, doch der Dialekt. Nur alle, alle, sprechen im AMG-Haus miteinander. Also wenn ich
1876 jetzt mit zum Beispiel (.) mit jemandem jetzt zusammenkomme, die Schwäbisch sprechen,
1877 dann sprechen wir nur Schwäbisch, also wir haben auch nie Hochdeutsch miteinander gespro-
1878 chen, es sei denn es befindet sich noch eine dritte Person, die das nicht beherrscht oder so.
1879 Aber wenn das dann so Kollegen sind oder Leute die uns nahestehen oder so, wenn sie das
1880 auch nicht beherrschen, das ist ja auch nicht so ein großer Unterschied, dann sprechen wir
1881 trotzdem weiter (...) also die verstehen dann. #00:18:53-0#

1882

1883 I: Und mit dem Ungarischen haben Sie keinen Kontakt gemacht? #00:19:04-9#

1884

1885 B4: Auf dem Dorf hat sich das nicht so durchgesetzt, wenigstens aus den Dörfern aus denen
1886 ich stamme (.) nicht. Obzwar zum Beispiel mein Urgroßvater mir erzählt hat (..) also in der
1887 Schule dann, das war 1900. Er war in der Schule dann wie die Magyarisierung stattfand. Und
1888 er hat in der Schule dann (...) die durften in der Schule dann nur Ungarisch sprechen. Und
1889 mussten zum Beispiel Strafarbeit schreiben – auf der Straße wird nicht Deutsch gesprochen,
1890 dort wird Ungarisch gesprochen und das mussten sie 100 mal schreiben oder so irgendetwas
1891 ähnliches. Und war (...) ich glaub ein Jahr an war er ein Jahr lang in Szeget Austauschschüler.
1892 Und (...) also ein ungarisches Kind aus der ungarischen Familie war hier und er war ein Jahr
1893 lang dort. Aber mein Urgroßvater konnte dann noch und hat noch können so ein Gedicht oder
1894 so ein Lied oder so ein etwas (...) aber er sprach nie fließend Ungarisch. #00:20:25-0#

1895

1896 I: Und hört man jetzt auf der Straße in Temeswar viele, die Ungarisch sprechen oder eher
1897 nicht? #00:20:26-9#

1898

1899 B4: Ja, in Temeswar hat sich diese Magyarisierung stärker durchgesetzt und in Temeswar ist
1900 es auch sehr üblich, dass (...) die echten Temeswarer alle drei Sprachen beherrschen.
1901 Deutsch, Ungarisch, Rumänisch und so (...). Auch wenn die nicht Deutsche sind, auch wenn
1902 die Rumänen sind, die können doch ein paar (...) Worte Deutsch und können auch ein paar
1903 Worte Ungarisch. So viel, dass sie sich verstehen. #00:20:52-9#

1904

1905 I: Aber so wenn man irgendwo hinget in eine Bäckerei oder so? #00:20:58-3#

1906

1907 B4: Nein (...) nein, nein. Es sei denn, dass es ein Zufall ist. Aber bezüglich Deutsch. Es gibt
1908 Schulen, können das wählen, ob die Englisch, Deutsch oder Französisch wollen. Und ich
1909 glaube (...) die Eltern können auch wählen, wo sie dann hingehen. #00:21:43-6#

1910

1911 I: Und gab's, das bei Ihnen auch, dass die Vornamen romanisiert worden sind? Also statt
1912 Johann Joan oder so? #00:21:58-2#
1913
1914 B4: Ja, das weiß ich, das funktioniert bei manchen Namen nicht, wie bei meinem. Ja (...) mein
1915 Vater hieß zum Beispiel Iosif von Josef oder meine Mama hieß Majdalena von Magdalena.
1916 #00:22:19-3#
1917
1918 I: Und das ist auch geändert worden. #00:22:23-0#
1919
1920 B4: Ja zum Beispiel von Katharina wurde Caterina. Aber das war nur in Ausweisen oder in
1921 Geburtsscheinen oder so. Ja, das heißt, wenn die Geburt eingetragen wurde und der Geburts-
1922 schein ausgestellt wurde, dann hat der Beamte dann dort geschrieben (...) den rumänischen
1923 Namen, ohne dort viel zu fragen oder so. #00:22:50-7#
1924
1925 I: Und hat man das bei den Ungarn auch gemacht oder weniger? #00:22:56-5#
1926
1927 B4: Doch, doch, Sie meinen während der Magyarisierung? Sicher, sicher außer sie hatten
1928 solche Namen, wo der Beamte nicht wusste. Oder der wusste nicht, was die rumänische Va-
1929 riante ist oder so. #00:23:20-9#
1930
1931 I: Und fällt Ihnen irgendwas ein auf Schwowisch oder irgendwas? #00:23:31-6#
1932
1933 B4: (B4 überlegt sehr lange) Was ich immer, aber das ist eigentlich, das sag ich immer dem
1934 Kleinen. "Mola, tola, kicher, kälbchen, schwänzchen, gililililänzchen" (schwäbisch). (lacht). Das
1935 hat meine Uroma mir gemacht, meine Oma meinen Kindern und ich hab's jetzt so weitergege-
1936 ben. Weiß gar nicht, ob das viel was bedeutet. Man versteht schon, wenn man gewisse Laut-
1937 verschiebungen weiß (...) man muss nur draufkommen, und dann ist das überhaupt kein Prob-
1938 lem. #00:25:33-0#
1939
1940 I: Ich bin ja eigentlich auch im Dialekt aufgewachsen, also mit mir wurde immer Dialekt ge-
1941 sprochen, da verstehe ich das schon ein bisschen. #00:25:45-5#
1942
1943 B4: Also wenn man auf die Lautverschiebung draufkommt und dann (...) ist das kein Problem.
1944 Der Großteil so wie die Gegend um Trier (...) so wird hier gesprochen, wie (..) aus der Ortschaft
1945 aus Großjetascha dort stammten die Leute aus Trier, aus Luxemburg, aus dem Schwarzwald
1946 (...). Bis heute heißen dort welche Straßen, die Trierschgass (...) die Schwarzfelaschgass (...)
1947 und die Lizbolaschgass. #00:26:35-0#

1948
1949 I: Aber die Ortsnamen, wurden die jetzt alle rumänisch geschrieben oder hat es die mal auf
1950 Deutsch gegeben? #00:26:45-5#
1951
1952 B4: Nein, ursprünglich hieß das nur Großjetscha und dann wurde es rumänisch und wurde
1953 übersetzt (...) Iecea Mare, ja. #00:26:56-5#
1954
1955 I: Aber bei Gottlob oder so kann man ja nichts machen. #00:27:00-8#
1956
1957 B4: Und bei einigen wurde es nicht, wie zum Beispiel bei Gottlob, da schien ihnen, dass das
1958 nicht deutsch klingt oder wie auch immer und einige blieben, so wie zum Beispiel auch Lenau-
1959 heim. Oder Sannicoloumare (...) das ist geändert. Sanktnikolaus ist Sannicolou Übersetzung.
1960 #00:27:30-2#
1961
1962 I: Gibt's auch irgendwelche Ortschaften, in denen nur Bulgarisch gesprochen wurde?
1963 #00:27:39-8#
1964
1965 B4: Also es gibt nicht Ortschaften hier im Banat, wo nur eine Sprache gesprochen wurde. Also
1966 es gibt Ortschaften, in denen viele oder mehrere leben, wie zum Beispiel in Winga, in dem
1967 sehr viele Bulgaren wohnen. #00:28:00-6#
1968
1969 I: Es ist aber sehr interessant, dass sich in den einzelnen Ortschaften unterschiedliche Ethnien
1970 angesiedelt haben. #00:28:11-9#
1971
1972 B4: Ja doch, aber der Großteil waren ja doch Deutsche. Es gab einige Ortschaften, in denen
1973 Serben, wo Bulgaren lebten und so, aber die waren ja bei weitem nicht als Anzahl (...) nicht
1974 vergleichbar. Nicht (...) und Bulgaren kamen ja aus religiösen Gründen. Es gibt noch im Bana-
1975 ter Bergland, aber die kamen aus Österreich, aber das sind dann die Berglanddeutschen. Aber
1976 Kreis Temes und Kreis Arad und dann natürlich die Sathmar Schwaben und das sind dann
1977 wieder eine andere Kategorie. #00:29:14-5#
1978
1979 I: Und wissen Sie, woher der Name der Schwaben kommt? #00:29:19-3#
1980
1981 B4: Nein, das ist ein Sammelbegriff, so wie alle entlang (...) die sich entlang der Donau nie-
1982 dergelassen haben. Donauschwaben. (...) Das hat nichts mit den Schwaben aus Schwaben
1983 zu tun. #00:29:42-4#
1984

1985 I: (I bedankt sich für das Gespräch und beendet es.)

Literaturverzeichnis

ADAM, INGRID (1989): Das Neue Duden-Lexikon. 2. Aufl. Mannheim / Wien / Zürich: Dudenverlag.

BECHERT, JOHANNES / WILDGEN, WOLFGANG (1991): Einführung in die Sprachkontaktforschung. Unter Mitarbeit von Christoph Schroeder. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

BEREND, NINA; MATTHEIER, KLAUS J. (Hrsg.): Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt am Main: Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften 1994.

BIERE, BERND ULRICH (2014): Deutsch. Eine Sprache – Viele Sprachen. Brey: Mykum.

BRADDEAN-EBINGER, NELU (2005): Das Banat – unsere verlorene Heimat. In: Dama, Hans (Hrsg.): Österreich und die Banater Schwaben. Festschrift. An der Schwelle zum 100-jährigen Jubiläum des Verbandes der Banater Schwaben Österreichs (1907-2007). Ehrengabe für Franz Klein zum 85. Geburtstag. Wien: Pollischansky.

BUSCH, BRIGITTA (2017): Mehrsprachigkeit. 2. Aufl. Wien: Uni-Taschenbücher GmbH.

BUßMANN, HADUMOD (Hrsg.) (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. 4. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner.

CAMPBELL, LYLE; MUNTZEL, MARTHA C. (1989): The Structural Consequences of Language Death. In: Dorian, Nancy (eds.): *Investigating Obsolescence. Studies in Language Contraction and Death*. Cambridge: Cambridge University Press: 181–196

CASPER, KLAUDIA (2002): Spracheinstellungen. Theorie und Messung. Norderstedt: Books on Demand.

CLYNE, MICHAEL (1994): What can we learn from Sprachinseln?: Some Observations on ‘Australian German’. In: Berend, Nina; Mattheier, Klaus J. (Hrsg.): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*. Frankfurt am Main: Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften: 105–122.

COOPER, ROBERT L. (eds.): Language Spread: Studies in Diffusion and Social Change. Bloomington: Indiana University Press 1982.

EDWARDS, JOHN (1990): „Notes for a Minority-Language Typology: Procedures and Justification.“ *Journal of Multilingual and Multicultural Development* 11. 137–151

EICHINGER, LUDWIG M. (2008): Vorwort. In: Eichinger, Ludwig M. / Plewnia, Albrecht / Rhiel, Claudia Maria (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa*. Tübingen: Gunter Narr.

- ENGELMANN, MANFRED (1988): Das Banat und die Banater Schwaben. In: Kühnel, Horst (Hrsg.): Die Donauschwaben. Deutsche Geschichte und Kultur in Südosteuropa. Sechs Vorträge. 2. Band. München: Haus des Deutschen Ostens, 49–64.
- ENGELMANN, NIKOLAUS (1978): Die Banater Schwaben. Freilassing: Pannonia.
- ERFURT, JÜRGEN / BUDACH, GABRIELE / HOFMANN, SABINE (Hrsg.) (2003): Mehrsprachigkeit und Migration. Ressourcen sozialer Identifikation. Frankfurt am Main / Berlin / Bern / u.a: Peter Lang.
- FERGUSON, CHARLES A. (1959): «Diglossia». In: WEBSTER, JOHNATHAN (Hrsg.): Word Journal. Volume 15, 325–340.
- GADEANU, SORIN (1998): Sprache auf der Suche. Zur Identitätsfrage des Deutschen in Rumänien am Beispiel der Temeswarer Stadtsprache. Regensburg: S. Roderer.
- GERDES, HILKE (2007): Rumänien für Deutsche. Mehr als Dracula und Walachei. Mit Fotografien von Harald Ullrich. Berlin: Ch. Links.
- GÖLLNER, CARL (1979): Geschichte der Deutschen auf dem Gebiete Rumäniens. 12. Jahrhundert bis 1848. 1. Band. Bukarest: Kriterion.
- HARTL, HANS (1958): Das Schicksal des Deutschtums in Rumänien (1938–1945–1953). Beihefte zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr. XIV. Würzburg: Holzner.
- HELLER, MONICA (2005): Language and Identity / Sprache und Identität. In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. / u.a (Hrsg.): Sociolinguistics / Soziolinguistik: An International Handbook of the Science of Language and Society: Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Berlin / New York: Walter De Gruyter, 1582–1586.
- HUTTERER, CLAUS JÜRGEN (1982): Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipien. In: Besch, Werner / Knoop, Ulrich / Putschke, Wolfgang / u.a (Hrsg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hbd. 1. Berlin / New York: Walter de Gruyter, 178–189.
- KHAN, JEANNINE (2018): Mehrsprachigkeit, Sprachkompetenz und Schulerfolg. Kontexteinflüsse auf die schulsprachliche Entwicklung Ein- und Mehrsprachiger. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Kurt Reusse. Wiesbaden: Springer VS.
- KOLAR, OTHMAR (1997): Rumänien und seine nationalen Minderheiten 1918 bis heute. Wien / Köln / Weimar: Böhlau.
- KREFELD, THOMAS / SCHWOB, ANTON / SIENERTH, STEFAN (Hrsg.) (2013): Wörterbuch der Banater deutschen Mundarten. Band I (A-C). Begründet vom Temeswarer Lehrstuhl für Germanistik. München: IKGS.

KUHN, WALTER (1934): Deutsche Sprachinsel-Forschung. Geschichte, Aufgaben, Verfahren. Plauen: Wolff (Ostdeutsche Forschungen 2).

LÖFFLER, HEINRICH (1994): Germanistische Soziolinguistik. 2. überarb. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.

MATTHEIER, KLAUS J. (1994): Theorie der Sprachinsel. Voraussetzungen und Strukturierungen. In: Berend, Nin / Mattheier, Klaus J. (Hrsg.): Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt a. M.: Lang, 333–348.

MAYRING, PHILIPP (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12. Überarbeitete Auflage. Weinheim / Basel: Beltz.

PAULI, STEFAN (Hrsg.) (1978): Berichte aus der Geschichte des Südostens bzw. Ungarns, Jugoslawiens – Rumäniens vom 9. bis zum 20. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung der Schicksale der Donauschwaben und Siebenbürger Sachsen von der Ansiedlung bis zur Vertreibung 1944/45. Langen: Stefan Pauli Selbstverlag.

PHILIPPI, PAUL (2000): Die aktuelle Situation der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien. In: Ernst, Gerhard (Hrsg.): Zur heutigen Situation deutschsprachiger Minderheiten im östlichen Europa. Regensburg / Passau: Osteuropainstitut.

PETRI, ANTON PETER (Hrsg.) (1967): Hans Hagel. Die Banater Schwaben. Gesammelte Arbeiten zu Volkskunde und Mundartforschung. München: Südostdeutsches Kulturwerk.

RIEHL, CLAUDIA MARIA (2004): Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. Tübingen: Narr (Narr Studienbücher).

STRASSER, HERMANN / BRÖMME, NORBERT (2004): Prestige und Stigma/Prestige and Stigma. In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. / u.a (Hrsg.): Sociolinguistics/Soziolinguistik: An International Handbook of the Science of Language and Society: Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Berlin / New York: Walter De Gruyter, 412–417.

SZABÓ, CSILLA ANNA (1998): Der heutige Gebrauch der deutschen Sprache im Sathmarer Gebiet – Ergebnisse einer kontaktlinguistischen Voruntersuchung. In: Gehl, Hans (Hrsg.): Sprachgebrauch – Sprachanpassung. Eine Untersuchung zum heutigen Gebrauch der deutschen Sprache in Westrumänien und zur sprachlichen Anpassung der Donauschwaben. Tübingen: Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde.

TOMA, ALINA FLORINA (1998): Grenzen und Perspektiven einer Sprache und Kultur- Die Lage des Deutschen im rumänischen Banat. In: Gehl, Hans (Hrsg.): Sprachgebrauch – Sprachanpassung. Eine Untersuchung zum heutigen Gebrauch der deutschen Sprache in Westrumänien und zur sprachlichen Anpassung der Donauschwaben. Tübingen: Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde.

VALENTIN, ANTON (1959): Die Banater Schwaben. Kurzgefasste Geschichte einer südostdeutschen Volksgruppe mit einem volkskundlichen Anhang. 2. Aufl. München: Landsmannschaft der Banater Schwaben.

VEREIN FÜR DAS DEUTSCHTUM IM AUSLAND E.V. (1991): Rumäniendeutsche zwischen Bleiben und Gehen. 3. erweiterte und neu bearbeitete Auflage. Sankt Augustin: VDA-Verlags- und Vertriebs-GmbH.

WIESINGER, PETER (1980): Deutsche Sprachinseln. In: Altahaus, Hans Peter / Henne, Helmut / Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. 3. Bd. 2., vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer, 491–500.

Internetquellen

WWW1: WIKIPEDIA (2018): Claus Jürgen Hutterer.

URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Claus_J%C3%BCrgen_Hutterer [letzter Zugriff: 23.04.2018]

WWW2: UNI FREIBURG (o. J.): Klaus J. Mattheier.

URL: <https://www.frias.uni-freiburg.de/de/das-institut/archiv-frias/school-of-lili/fellows/mattheier> [letzter Zugriff: 23.04.2018]

WWW3: FÖDERALISTISCHE UNION EUROPÄISCHER NATIONALITÄTEN (o.J.): Minderheiten in Rumänien.

URL: <https://www.fuen.org/de/> [letzter Zugriff: 23.04.2018]

WWW4: BACOO ONLINE REISEFÜHRER (o.J.): Rumänien – Region Banat.

URL: <http://www.rumaenien-guide.de/rumaenien/region-banat> [letzter Zugriff: 23.04.2018]

WWW5: WIKIPEDIA (2018): Banat.

URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Banat#In_Rumänien [letzter Zugriff: 23.04.2018]

WWW6: LIEBLING, EIN DORF IM BANAT (o.J.)

URL: <http://liebling-banat.novasoftware.de/liebling-banat.asp?WCI=Std&FID=173&Redirect=True> [letzter Zugriff: 23.04.2018]

WWW7: DUDEN ONLINE

URL: https://www.duden.de/rechtschreibung/Political_Correctness [letzter Zugriff: 23.04.2018]

WWW8: SCHWAIGER, ROSEMARIE (2016): Moralverkehr: Warum Political Correctness mittlerweile mehr schadet als nützt. In: Das Profil.

URL: <https://www.profil.at/oesterreich/moralverkehr-warum-political-correctness-schadet-7657130> [letzter Zugriff: 23.04.2018]

WWW9: KENTNER, MAGARETA (2014): Proseminar Soziolinguistik.

URL: <http://slideplayer.org/slide/207582/> [letzter Zugriff: 23.04.2018]

WWW10: GOETHE, JOHANN WOLFGANG (o.J.): Zitat zum Thema Sprache.

URL: <https://www.aphorismen.de/zitat/512> [letzter Zugriff: 23.04.2018]

WWW11: VEREIN DER FREUNDE DER LENAUSCHULE TEMESWAR E.V. (o.J.): Die Lenauschule.

URL: <http://www.lenaus Schule.eu/index.php/ueberuns/dielenaus Schule> [letzter Zugriff: 28.04.2018]

WWW12: DEMOKRATISCHES FORUM DER DEUTSCHEN IN RUMÄNIEN (o.J.): Allgemeine Vorstellung.

URL: http://www.fdgr.ro/de/despre_noi_detail/263 [letzter Zugriff: 03.05.2018]

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Modell der Soziolinguistik.

www9: KENTNER, MAGARETA (2014): Proseminar Soziolinguistik.

URL: <http://slideplayer.org/slide/207582/> [letzter Zugriff: 23.04.2018]

Abbildung 2: Das rumänische Banat.

www4: BACOO ONLINE REISEFÜHRER (o.J.): Rumänien – Region Banat.

URL: <http://www.rumaenien-guide.de/rumaenien/region-banat> [letzter Zugriff: 23.04.2018]

Abbildung 3: Orte der Sozialisation der Befragten.

www6: LIEBLING, EIN DORF IM BANAT (o.J.)

URL: <http://liebling-banat.novasoftware.de/liebling-banat.asp?WCI=Std&FID=173&Redirect=True>
[letzter Zugriff: 23.04.2018]

Abbildung 4: Ortstafeln (eigene Aufnahmen).

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zahl der Minderheiten in Rumänien.

KOLAR, OTHMAR (1997): Rumänien und seine nationalen Minderheiten 1918 bis heute.
Wien/Köln/Weimar: Böhlau.

Tabelle 2: Information über Interviewpartner_innen.

Tabelle 3: Untersuchungskriterien.